Plenarprotokoll 4/5

Sächsischer Landtag

5. Sitzung **4. Wahlperiode**

Beginn: 10:00 Uhr Dresden, 10. Dezember 2004, Plenarsaal Schluss: 18:52 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0 Eröffnung

Änderung der Tagesordnung 231
Dr. André Hahn, PDS 231
Heinz Lehmann, CDU 231
Cornelia Falken, PDS 231

Abstimmung und Ablehnung zur Dringlichkeit der Drucksache 4/0301 231

1 Aktuelle Stunde
1. Aktuelle Debatte: Sächsische Industrie auf Wachstumskurs
Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD 232

Jürgen Petzold, CDU 232
Karl Nolle, SPD 233
Heiko Hilker, PDS 234
Winfried Petzold, NPD 235
Sven Morlok, FDP 236
Michael Weichert, GRÜNE 237
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 237
Dr. Andreas Schmalfuß, FDP 238
Heinz Lehmann, CDU 239
Dr. Johannes Müller, NPD 240
Heinz Lehmann, CDU 240
Karl Nolle, SPD 240
Freya-Maria Klinger, PDS 241
Heiko Hilker, PDS 242

2. Aktuelle Debatte: „Pisa" und die soziale Auslese im Bildungswesen
Antrag der Fraktion der PDS 243

Julia Bonk, PDS 243
Thomas Colditz, CDU 244
Martin Dulig, SPD 245
Julia Bonk, PDS 246
Jürgen Gansel, NPD 246
Torsten Herbst, FDP 247
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE 248
Thomas Colditz, CDU 249
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus 250
Julia Bonk, PDS 251
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS 251
Cornelia Falken, PDS 252
Rita Henke, CDU 254
Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD 254
Dr. André Hahn, PDS 255
Thomas Colditz, CDU 256

2 Fragestunde
Drucksache 4/0266 257

– Kommunalabgabengesetz (Frage Nr. 1)
Andreas Heinz, CDU 257
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 257

– Überführung der integrierten Rettungsleitstelle in das Klinikum des Landkreises Löbau-Zittau gGmbH (Frage Nr. 3)
Bettina Simon, PDS 257
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 257

– Linkskriminelle Krawalle in Dresden und Leipzig am 27.11.2004 (Frage Nr. 8)
Jürgen Gansel, NPD 258
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 258

– Baugesetzbuch (Frage Nr. 2)
Andreas Heinz, CDU 259
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 259

– Entscheidung der Staatsregierung über die Vergabe der Landesgartenschau 2009 (Frage Nr. 4)
Klaus Tischendorf, PDS 259
Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft 259

– Erkenntnisse über die Anmelderinnen (Frage Nr. 9)
Alexander Delle, NPD 260
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 260

– Zugverbindungen nach Polen und Tschechien (Frage Nr. 5)
Heiko Kosel, PDS 260
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 260

– Anmelder und Kosten der Demonstration „Schöner leben ohne Naziläden“ am 27.11.2004 in Pirna (Frage Nr. 10)
Uwe Leichsenring, NPD 261
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 261

– Sicherheit in den grenznahen Kommunen der Oberlausitz (Frage Nr. 6)
Bettina Simon, PDS 261
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 262

– Zweisprachiger Unterricht für sorbisch-deutsche Schulen (Frage Nr. 7)
Heiko Kosel, PDS 262
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus 262

– Gewalt gegen Personen und Sachen bei der Demonstration „Schöner leben ohne Naziläden“ am 27. November 2004 in Pirna (Frage Nr. 11)
Dr. Johannes Müller, NPD 263
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 263

– Straftaten am Rande der Demonstration „Schöner leben ohne Naziläden“ am 27. November 2004 in Pirna (Frage Nr. 12)
Matthias Paul, NPD 263
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 263

**3 Maßnahmen der Staatsregierung zur Bekämpfung des Terrorismus
Drucksache 4/0247, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD 264**

Volker Bandmann, CDU 264
Enrico Bräunig, SPD 265
Klaus Bartl, PDS 266
Holger Apfel, NPD 267
Dr. Jürgen Martens, FDP 269
Johannes Lichdi, GRÜNE 270
Volker Bandmann, CDU 271
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS 272
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 272

**4 Auflage eines Programms gegen rechtsorientierte Einstellungen und kulturelle Verhaltensmuster bei Jugendlichen
Drucksache 4/0083, Antrag der Fraktion der PDS 274**

Falk Neubert, PDS 274
Lars Rohwer, CDU 275
Martin Dulig, SPD 277
Jürgen Gansel, NPD 278
Torsten Herbst, FDP 280
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE 281
Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales 282
Kerstin Köditz, PDS 283
Uwe Leichsenring, NPD 284
Falk Neubert, PDS 285

Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 4/0329 286
Torsten Herbst, FDP 286

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 4/0327 286
Lars Rohwer, CDU 286
Falk Neubert, PDS 286
Abstimmung und Zustimmung 286

**5 Öffnung von vollautomatischen Autowaschanlagen sowie Videotheken an Sonn- und Feiertagen
Drucksache 4/0246, Antrag der Fraktion der FDP 287**

Holger Zastrow, FDP 287
Marko Schiemann, CDU 288
Rico Gebhardt, PDS 290
Dr. André Hahn, PDS 291
Stefan Brangs, SPD 292
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE 292
Sven Morlok, FDP 293
Dr. Fritz Hähle, CDU 294
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS 295
Dr. Martin Gillo, CDU 295
Dr. Andreas Schmalfuß, FDP 296
Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD 296

Namentliche Abstimmung (Siehe Anlage)
Alexander Krauß, CDU 297

Ablehnung des Antrages 297
Dr. Barbara Höll, PDS 297
Dr. Johannes Müller, NPD 297

6 Schutz der menschlichen Gesundheit durch Reduzierung von Feinstaub (PM 10) an innerstädtischen Verkehrsachsen Drucksache 4/0251, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 298

Johannes Lichdi, GRÜNE 298
Uta Windisch, CDU 299
Katja Kipping, PDS 300
Dr. Liane Deicke, SPD 302
Johannes Lichdi, GRÜNE 302
Dr. Liane Deicke, SPD 302
Tino Günther, FDP 303
Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft 303
Johannes Lichdi, GRÜNE 304

Abstimmung und Ablehnung 305

7 Zurückstellung der Genehmigung von Strompreiserhöhungen in Sachsen bis zur Aufnahme der Tätigkeit einer Bundesregulierungsbehörde für Elektrizität Drucksache 4/0059, Antrag der Fraktion der PDS 305

Katja Kipping, PDS 305
Andreas Lämmel, CDU 306
Dr. Liane Deicke, SPD 308
Holger Apfel, NPD 308
Sven Morlok, FDP 308
Johannes Lichdi, GRÜNE 308
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 309
Katja Kipping, PDS 309

Abstimmung und Ablehnung 310

Worte des Präsidenten zum Jahresausklang 310

Nächste Landtagssitzung 311

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:00 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 5. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete, von denen Entschuldigungen zu unserer heutigen Sitzung vorliegen, sind beurlaubt: Frau Kagelmann und Frau Schmidt.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung unserer heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 5 bis 9 folgende Redezeiten festgelegt: CDU-Fraktion 80 Minuten, PDS-Fraktion 60 Minuten, SPD-Fraktion 35 Minuten, NPD-Fraktion 35 Minuten, FDP-Fraktion 25 Minuten, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25 Minuten, Staatsregierung 60 Minuten. Die Redezeiten können wie immer von den Fraktionen entsprechend ihren Bedürfnissen auf die einzelnen Tagesordnungspunkte verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Ich bitte in der Ihnen vorliegenden Tagesordnung folgende Änderungen vorzunehmen: Die Tagesordnungspunkte 3 bis 5, 3. Lesungen, sind zu streichen, da wir sie bereits gestern vorgenommen haben.

Weiterhin liegt mir ein als dringlich bezeichneter Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 4/0301 vor. Er trägt den Titel: „Unverzügliche Sicherstellung des Unterrichts an den Grundschulen“. Der Landtag hat die Möglichkeit, gemäß § 54 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Dringlichkeit festzustellen; dann muss über den Antrag noch heute beraten werden.

Ich bitte um Begründung der Dringlichkeit. Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, PDS: Herr Präsident, ich muss Sie in einem Punkt korrigieren: Das ist ein Antrag der PDS-Fraktion.

Präsident Erich Iltgen: Entschuldigung! Was habe ich gesagt?

Dr. André Hahn, PDS: SPD.

Präsident Erich Iltgen: Nein; dann hätte ich ja sagen können, von der Koalition. Entschuldigung!

(Heiterkeit)

Es ist richtig, dass es sich um einen Antrag der PDS-Fraktion handelt.

Dr. André Hahn, PDS: Es ist in diesem Land leider so, dass sich die Opposition um die Unterrichtsabsicherung kümmern muss,

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS – Oh! bei der CDU)

weil die Regierung das nicht in ausreichendem Maße sicherstellt. Das ist genau der Punkt, weshalb der Antrag aus unserer Sicht dringlich ist. Aus Berichten nicht nur der Medien, sondern auch aus offiziellen Schreiben des Regionalschulamtes Dresden geht hervor, dass es an etlichen Schulen Unterrichtsausfall gibt, dass bestimmte Maßnahmen nicht mehr abgesichert werden können und dass Streichungen insbesondere bei der Förderung von Schülern vorgenommen werden.

Das ist aus unserer Sicht nicht hinnehmbar. Der Landtag ist gefordert, hierzu unverzüglich und nicht erst irgendwann im kommenden Jahr zu entscheiden. Aus unserer Sicht ergibt sich daraus die Dringlichkeit. Es ist das Mindeste, was eine Landesregierung absichern muss, dass der Unterricht, der im Lehrplan bzw. in der Stundentafel steht, auch so gehalten werden kann und nicht willkürlich, nach Kassenlage, gekürzt wird, wie es gegenwärtig passiert.

Das Parlament muss sich damit befassen. Deshalb haben wir den Dringlichen Antrag gestellt. Wir bitten ganz herzlich um Zustimmung zu diesem Antrag.

Präsident Erich Iltgen: Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können die geschäftsordnungsmäßige Dringlichkeit dieses Antrags nicht erkennen. Er enthält keine Fragestellungen, die nicht rechtzeitig im üblichen Verfahren nach § 53 der Geschäftsordnung entschieden werden können.

Gerade im Grundschulbereich wurden zu Schuljahresbeginn 100 zusätzliche Lehrer eingestellt. Der Koalitionsvertrag enthält im Übrigen einige Festlegungen, über die wir jetzt, im normalen Haushaltsverfahren, zu diskutieren haben. Auch insofern steht einer Behandlung des Antrags im Januarplenum nichts entgegen.

Wir werden die Dringlichkeit Ihres Antrages ablehnen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Wenn Sie so weit sind, dass darüber zu entscheiden ist, sind unsere Kinder schon dumm!)

Präsident Erich Iltgen: Wird dazu das Wort gewünscht? – Bitte schön.

Cornelia Falken, PDS: Ich möchte noch einmal für den Antrag sprechen. Der aktuelle Brief, der im Regionalschulamt Dresden existiert, hat uns dazu veranlasst, diesen Dringlichen Antrag einzubringen. In dem Brief wird ganz klar von Unterrichtskürzungen gesprochen. Inzwischen haben Eltern über ihre Kinder von der Schule Briefe erhalten, in denen darauf hingewiesen wird, dass sie früher nach Hause kommen und dass Unterrichtsverlagerungen ständig passieren. Das Arbeitspotenzial im Grundschulbereich steht zur Verfügung, weil die Grundschullehrer in Teilzeit sind. Hier muss sofort etwas passieren.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Danke schön. – Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann bringe ich die Dringlichkeit des Antrags der Fraktion der PDS, Drucksache 4/0301, zur Abstimmung. Wer der Dringlichkeit des Antrags zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmen dafür und Stimmenthaltungen ist die Dringlichkeit mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Anträge zur Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall. Dann gilt die Ihnen vorliegende Tagesordnung mit den entsprechenden Streichungen als verbindlich für unsere heutige Beratung.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Sächsische Industrie auf Wachstumskurs

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

2. Aktuelle Debatte: „Pisa“ und die soziale Auslese im Bildungswesen

Antrag der Fraktion der PDS

Die Verteilung der Gesamtredezeiten für die Fraktionen wurde durch das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU-Fraktion 41 Minuten, PDS-Fraktion 31 Minuten, SPD-Fraktion 17 Minuten, NPD-Fraktion 12 Minuten, FDP-Fraktion 12 Minuten, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 12 Minuten, Staatsregierung, wenn gewünscht, 20 Minuten.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

1. Aktuelle Debatte

Sächsische Industrie auf Wachstumskurs

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Zuerst haben die Antragstellerinnen, die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion, das Wort. Danach sprechen die PDS-Fraktion, die NPD-Fraktion, die FDP-Fraktion, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die Fraktion der CDU das Wort nimmt.

Jürgen Petzold, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Kein anderes Bundesland hat in den vergangenen Jahren so deutliche Fortschritte gemacht. Nirgendwo sonst ist die wirtschaftliche Dynamik so groß wie in Sachsen.“ – Zu diesem für uns erfreulichen Ergebnis kommt eine exklusive Studie der „Wirtschaftswoche“ vom August dieses Jahres.

(Dr. André Hahn, PDS: Was ist denn mit den Arbeitsplätzen?)

Speziell das verarbeitende Gewerbe als Kernbereich der Wirtschaft sei in Sachsen gut aufgestellt.

Diese Expertise wird durch die aktuellen Septemberzahlen eindrucksvoll bestätigt. Ein Rekordumsatz in der Industrie von mehr als 3,8 Milliarden Euro bedeutet eine Steigerung um 17,6 % zum Vormonat und um 10,4 % im Vergleich zum Zeitraum Januar bis September 2003.

Der Exportmotor dreht sich unvermindert kräftig. Der Umsatz mit ausländischen Geschäftspartnern übertraf das Ergebnis aus dem Monat September 2003 um mehr als ein Viertel. Die Exportquote liegt höher als in den übrigen ostdeutschen Ländern.

Diese Werte sind keine Einmaleffekte, sondern Ausdruck eines langfristig angelegten Wachstums in der sächsischen Industrie. Auch die Beschäftigung im verarbeitenden Gewerbe nimmt in Sachsen kontinuierlich zu – ganz im Gegensatz zum gesamtdeutschen Trend. Der Rückgang in der Bauwirtschaft verhindert, dass diese positive Entwicklung im gesamtwirtschaftlichen Maßstab noch deutlicher zum Tragen kommt.

Dennoch hatte der Freistaat im Jahre 2003 mit 1,2 % das mit Abstand höchste Wirtschaftswachstum deutschlandweit.

(Beifall bei der CDU)

Wir dürfen konstatieren: Sachsen hat eine robuste und dynamische Industrielandschaft geschaffen, wenngleich auf noch zu niedrigem Niveau. Markenzeichen der sächsischen Industrie sind eine hohe Branchenvielfalt und ein dynamischer Export mit einer Vielzahl von Absatzmärkten; wir sind nicht von konjunkturellen Schwankungen in einzelnen Ländern abhängig. Wir haben sowohl industrielle Kerne als auch mittelständische Strukturen geschaffen. Es ist gelungen, klassische Industriezweige, die schon früher Markenzeichen von Sachsen waren, wie Maschinenbau und Automobilindustrie, zu stärken, aber auch neue Branchen, zum Beispiel Mikroelektronik und Biotechnologie, zu etablieren.

Entscheidender Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung war und ist der Erhalt und die Entwicklung des Forschungs-, Technologie- und Wissenschaftsstandortes Sachsen.

Die Kapazitäten sind stark praxis- und industrieorientiert. Eine stabile sächsische Finanz- und Förderpolitik hat zur Flankierung des Industriewachstums beigetragen und muss es auch weiterhin tun. Wenn es der Sächsischen Staatsregierung zum wiederholten Male gelungen ist, freie Mittel aus der regionalen Wirtschaftsförderung GA, aus anderen Bundesmitteln nach Sachsen zu holen, so ist das nicht nur ein Ausdruck des Wachstums sächsischer Wirtschaft; es bedeutet auch, dass der Freistaat im Gegensatz zu anderen Ländern nach wie vor in der Lage ist, die Bundesmittel ohne Wenn und Aber kozufinanzieren.

(Beifall bei der CDU)

Diese Investitionsförderung muss auf hohem Niveau weitergeführt werden. Sie hilft unseren auf Wachstum orientierten Unternehmen, den nach wie vor noch zu niedrigen Kapitalstock zu kompensieren. Im Niveauranking der von mir eingangs erwähnten Studie liegen wir an der Spitze der neuen Bundesländer, aber hinter allen westdeutschen Flächenländern. Dort gehören wir auf Dauer nicht hin. Die viel beschworenen Rahmenbedingungen müssen weiter stimmen, damit die Industrie – und nur sie allein kann es – Arbeitsplätze schafft und auch weiter investiert.

Natürlich müssen wir vorhandene Defizite beseitigen, Stärken ausbauen und uns neuen Herausforderungen stellen. Ich kann das nur anreißen: Dazu zählen die Sicherung des qualifizierten Fachkräftebedarfs unter schwieriger werdenden demografischen Bedingungen einschließlich rechtzeitiger Nachfolgeregelungen in unseren mittelständischen Betrieben, außerdem der weitere Ausbau der wirtschaftsnahen Infrastruktur, um eine erfolgreiche Wirtschafts- und Ansiedlungspolitik betreiben zu können, und nicht zuletzt der Ausbau von Netzwerken zwischen Forschungseinrichtungen der Industrie innerhalb der kleinen und mittelständischen Unternehmen, zwischen Mittelständlern und größeren Unternehmen, und zwar in allen Regionen unseres Freistaates. Wir haben eine ganze Reihe positiver Beispiele, auch in der Lausitz und im Erzgebirge. Wir müssen und werden auch weiterhin sinnvolle Unternehmensentwicklungen im ganzen Land unterstützen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin mir sicher: Die Industrie im Freistaat wird auch in den kommenden Jahren für Wachstum und Beschäftigung sorgen, und zwar mit dem Fleiß, dem Erfindungsreichtum und auch dem Optimismus unserer sächsischen Menschen.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Nolle, bitte.

Karl Nolle, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren der demokratischen Parteien! Vielleicht erstaunt es Sie: Als mittelständischer Unternehmer habe ich einige Fragen zu dem Begriff des Wachstums. Wir alle starren auf das Wachstum wie das Kaninchen auf die Schlange. Wirtschaftswachstum wird landläufig als der entscheidende Maßstab für den Erfolg von Politik gesehen. Steigt das Bruttoinlandsprodukt, bedeutet das Fortschritt und Wohlstand, fehlt Wachstum oder ist es nur gering, heißt es Rückschritt oder Niedergang.

In den westlichen Staaten ist man seit Ende der sechziger Jahre der Überzeugung, dass Wirtschaftswachstum eine unabdingbare Voraussetzung für die Funktionstüchtigkeit demokratisch verfasster Industrienationen sei, und diese Auffassung wird bis heute – übrigens von allen Kongressen und Wirtschaftsgipfeln – immer wiederholt. Seit den Siebzigern gilt diese These von der Unverzichtbarkeit eines dauerhaft angemessenen Wachstums. Es bedeute Voraussetzung für höhere Beschäftigung, Wohlstand und sozialen Frieden – heißt es. Ist es aber wirklich so? Gibt es im Prozess der zunehmenden Globalisierung, die ja nicht plötzlich stattfindet, einen verlässlichen Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Beschäftigung, der eine Politik der Wachstumsförderung begründen kann? Wenn das so ist: Können wir auf diese Wachstumserwartungen, meine Damen und Herren, allein die Zukunft unseres Landes gründen?

Meinhard Miegel sagt dazu: „Die Politik hofft, dass hohe Wachstumsraten irgendwann das Beschäftigungsproblem lösen werden. Diese Hoffnung ist vergeblich. Ihr fehlt jede Grundlage. Sie ist wie das Warten auf Godot – er kommt nie.“ Schon der gedankliche Ansatz ist falsch, Arbeit entsteht nicht durch Wachstum, sondern Wachstum durch Arbeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der PDS)

Und ich sage, es gibt keinen Automatismus: steigende Erwerbstätigkeit bei steigendem Wirtschaftswachstum. Im Gegenteil, während das Pro-Kopf-Inlandsprodukt in den letzten fünfzig Jahren, meine Damen und Herren, um ca. 600 % stieg, ist das Pro-Kopf-Arbeitsvolumen sogar noch um 30 % gesunken. Das war nur möglich durch enormen Einsatz von Wissen und Kapital. Im Vergleich unserer Volkswirtschaft mit anderen großen Industrienationen erwirtschaften wir unsere Ergebnisse mit einer kleineren Arbeitsmenge, aber höherem Kapital- und Wissenseinsatz, während andere bei weniger Einsatz von Kapital und Wissen mehr Arbeit benötigen. Niemand käme aber im Umkehrschluss bei uns auf die Idee, weniger Wissen und Kapital für mehr Beschäftigung zu fordern. Im Übrigen – wettbewerbsfähige Mikrochips lassen sich nicht durch weniger Kapital und Know-how, stattdessen aber mehr Arbeitsvolumen herstellen. Das funktioniert nicht.

Mit der einfachen Formel „mehr Beschäftigung durch mehr Wachstum“ können wir heute keine zufrieden stellenden Antworten auf die Frage geben, warum unser hoher Einsatz von Wissen und Kapital nicht automatisch zu mehr Beschäftigung und nicht zum dramatischen Abbau von Arbeitslosigkeit führt. Ich halte diese Formel für eine Illusion. Natürlich sind beim Aufbau der sächsischen Wirtschaft nach 1990 Hunderttausende neue Arbeitsplätze entstanden. Gott sei Dank! Gleichzeitig sind aber auch Hunderttausende Industriearbeitsplätze der DDR alternativlos vernichtet worden, viele nicht aus wirtschaftlichen Gründen, und sie werden weiter vernichtet. Ohne die Resultate der Bevölkerungsentwicklung von Geburten und Abwanderung sowie ohne die 130 000 wöchentlichen sächsischen Pendler hätten wir heute gra-

vierend mehr Arbeitslose in Sachsen als 1991, trotz des Wachstums.

Vielleicht können wir noch einige Zeit die Schaffung neuer Arbeitsplätze stimulieren – wir hoffen das, wir wollen das –, indem wir Fördergeld in die Hand nehmen und Standortvorteile erklären, aber gleichzeitig werden ganz normale Rationalisierungen und weitere Insolvenzen erfolgen und somit Arbeitsplätze vernichtet. Wahrscheinlich werden die neuen Arbeitsplätze im sächsischen Mittelstand entstehen. Ich hoffe es sehr. Es ist unwahrscheinlich, dass wir mit weiteren 100 BMW-Ansiedlungen in Sachsen die mangelnde Beschäftigung lösen können. Wo soll die Lösung des Problems herkommen? Durch Wachstum? Welches Wachstum?

Weitere Gedanken werde ich im zweiten Teil meiner Rede vortragen.

(Beifall bei der SPD und der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort. Herr Hilker bitte.

Heiko Hilker, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, die Zahlen sind beeindruckend. Im neuen Monatsvergleich wuchs die sächsische Wirtschaft um über 10 %, im Vormonatsvergleich – wohl gemerkt, die CDU-Fraktion hat den Monat September angeführt – um über 17 %.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es scheint, wir sind auf einem Wachstumskurs, aber Herr Petzold hat nicht angeführt, welche Auswirkungen das auf den Arbeitsmarkt hat. Warum ist die Arbeitslosigkeit, so frage ich, nicht im selben Umfang gesunken, wenn die Industrie mehr produziert? So müssen wir uns fragen, welche Gründe es dafür gibt, dass die sächsische Wirtschaft, wie behauptet, zumindest vom Umsatz her wächst.

Das beruht auf dem Fahrzeugbau, dem Maschinenbau und der Mikroelektronik. Weshalb wird dort mehr produziert? Weil der Export steigt, weil die internationale Nachfrage steigt und solche Länder wie zum Beispiel China wesentlich größere Aufträge auslösen. Herr Petzold, Sie haben erwähnt, dass die Biotechnologie sich hier etabliert hat. Ja, wenn man sich die Umsätze und die Steigerungsraten ansieht, kann man davon reden, aber Sie haben nicht ausgeführt, dass in diesem Bereich nicht einmal ein Zehntel der Arbeitsplätze vorhanden sind wie im Maschinenbau, dem Fahrzeugbau oder der Mikroelektronik. Natürlich kann man sagen, die Wirtschaft wächst, und dabei vergessen, dass man in der chemischen Industrie zum Beispiel hinter Sachsen-Anhalt liegt.

Da sind wir natürlich bei der Frage, inwieweit es und welche Gründe es weiterhin für das Wachstum der sächsischen Wirtschaft gibt. Es ist die Ansiedlung von Großinvestoren. Großinvestoren wie AMD, Porsche, VW und zukünftig BMW haben sich angesiedelt, weil der Freistaat Sachsen genügend Mittel hatte, diese Unternehmen hierher zu locken. Warum haben sie sich auch noch angesiedelt? Das wurde nur verschämt von Ihnen, Herr Petzold, angesprochen: Es sind letztlich die Ressourcen der DDR, es sind die Ressourcen der Vergangenheit, es sind die Fachkräfte der Vergangenheit. Es sind die Universitäten, die sich hier in der Vergangenheit etabliert und diese Unternehmen mit angezogen haben.

Das Institut für Wirtschaft Halle hat in seinem neuen Bericht ausgeführt, dass es in der Mikroelektronik und wahrscheinlich auch im Maschinenbau in Zukunft wieder bergab gehen wird. Ich frage mich, meine Damen und Herren von der CDU, heißt dann in zwei Jahren die Aktuelle Debatte hier im Landtag: Die Schuld des neuen Wirtschaftsministers von der SPD am Niedergang der sächsischen Wirtschaft? – Nein, in der Wirtschaft gibt es ein Auf und Ab. Dieses Auf und Ab ist langfristig und deshalb ist die Debatte auch nicht aktuell.

(Beifall bei der PDS)

Die Zeit der Großansiedlungen, meine Damen und Herren von der CDU – Herr Nolle hat es angedeutet –, die Zeit der Großansiedlungen in Sachsen ist vorbei. Die Märkte sind weitestgehend geschlossen, in denen sich Unternehmen ansiedeln, zumindest in Deutschland. Die Fördermittel gehen dem Ende zu, zumindest für Großunternehmen. Die EU-Osterweiterung macht es möglich, dass viele Unternehmen gleich weiter gehen, nämlich dorthin, wo sie billiger produzieren können.

Ansiedlungserfolge haben sie anscheinend derzeit nur dort, wo sie internationale Standards unterlaufen, wie bei DHL in Leipzig.

(Beifall bei der PDS und den GRÜNEN)

Neue Autobahnen werden nicht dazu führen, dass sich neue Unternehmen ansiedeln. Zukünftiges Wachstum, meine Damen und Herren von der CDU, wird nur durch den Einsatz von Wissen in den Bereichen Technologie, Forschung, Entwicklung und der Universitäten möglich.

Ich habe mir die Regierungserklärung gestern sehr genau angehört. Herr Milbradt, Sie haben nicht einmal die Wörter „Technologie“, nicht einmal „Forschung“, „Entwicklung“ und nicht einmal „Universitäten“ erwähnt. Ja, da kommen wir noch weiter: Wie wird noch weiter zukünftiges Wachstum entstehen? Durch regionale Netzwerke, durch regionale Kreisläufe. Dort setzt nach meiner Meinung die Staatsregierung auch zu wenig Prioritäten. Der Begriff – Herr Nolle, Sie haben es angesprochen – „nachhaltiges Wachstum“ findet sich wohlgemerkt im Koalitionsvertrag, aber nicht in der Regierungserklärung. Wollen wir einmal sehen, wann Sie sich mit Ihren Auffassungen nicht nur in Ihrer eigenen Partei, sondern auch in der Koalition durchsetzen werden.

Das Ziel, das Herr Milbradt gestern formuliert hat, war einerseits eine dynamisch wachsende Wirtschaft und zum anderen, dass Sachsen das Ziel-1-Fördergebiet behält, also die Höchstförderung der EU bekommt. Es gibt nur einen Weg, dies durchzusetzen: Das ist eine Billiglohnstrategie. Herr Jurk, Sie haben in Interviews und bei anderen Angelegenheiten von Wachstumskernen, von Ansiedlungsbeauftragten und GA-Mitteln gesprochen. Ich frage mich aber: Wo bleiben die herkömmlichen Instrumente, wie Technologiegründerzentren, Technologiezentren, Forschungs-GmbHs oder die von Herrn Lämmel immer wieder eingeforderte Technologie-Stiftung des

Freistaates Sachsen? Dies sollte und dies könnte eine regionale Entwicklung sein. Dazu brauchen wir nicht unbedingt neue Förderprogramme.

Noch eines: Der Freistaat Sachsen hat auch mit Millionen, fast Milliarden Euro die Ansiedlung der Medienindustrie in Leipzig gefördert. Der Mitteldeutsche Rundfunk wird in den nächsten Jahren 100 Millionen Euro zulasten der Medienunternehmen sparen, die sich in der Medienstadt Leipzig angesiedelt haben.

Herr Jurk, Sie sind der dritte Wirtschaftsminister Sachsens. Herr Schommer war der Minister der Autobahnen, Herr Gillo der Minister der Datenautobahnen. Ich hoffe, Sie werden der Wissensmanager, der Minister des Wissensmanagements. Herr Jurk, Sie haben Chancen! Nutzen Sie diese!

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort. Herr Petzold.

Winfried Petzold, NPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ritual wiederholt sich von Zyklus zu Zyklus, von Legislaturperiode zu Legislaturperiode, von Jahr zu Jahr. Je höher die Arbeitslosenzahlen und je tiefer die Stimmung, desto mehr übt sich die Staatsregierung im positiven Denken. Trendwende und Aufschwung werden immer für die nahe Zukunft herbeiprognostiziert. Aber die Ernüchterung folgt auf dem Fuß. Der Herbst des Optimismus kommt immer schneller. Die ausgemalten blühenden sächsischen Landschaften des Jahres 2005 sind leider schon verwelkt, bevor sie das Licht der Realität erblicken konnten. Das Wachstum der BRD ist im dritten Quartal auf 0,1 %, in der Euro-Zone auf 0,3 % gesunken und scheint ganz zum Stillstand zu kommen.

Das nunmehr seit Jahren zu beobachtende Phänomen der ständigen Verfehlung der von Wirtschaftsinstituten und von Bundes- und Länderregierungen gestellten Wachstumsprognosen erinnern mich als früheren DDR-Bürger an die permanente Verfehlung der alten Fünf- und Zehnjahrespläne in der Zentralverwaltungswirtschaft der DDR. Auch hier flüchtete man sich angesichts eines sich über Jahrzehnte hinziehenden wirtschaftlichen Niedergangs in naiven Optimismus und in schönen, aber trügerischen Schein von vornherein völlig überhöhten und unrealistischen Prognosen, die dann immer schneller von der brutalen Wirklichkeit einkassiert wurden. Da bringt es auch nichts, wenn Sie von der Staatsregierung hier die wenigen Ausnahmen zitieren, die doch stets die Regel bestätigt haben,

(Staatsminister Thomas Jurk:
Ich habe doch noch nicht gesprochen!)

wie Sie es gestern getan haben, Herr Ministerpräsident, als Sie in Ihrer Regierungserklärung auf die Ansiedlung von DHL am Flughafen Leipzig-Schkeuditz verwiesen. So erfreulich die Gewinnung einer solchen großen und bedeutenden Institution für den Freistaat auch ist, so bleibt sie bislang doch leider ein einzelner Lichtblick, eingebettet in eine nach wie vor andauernde Rezession.

Ich möchte Sie an dieser Stelle auch darauf hinweisen, dass die meisten Experten mit weit weniger als den zehntausend neuen Arbeitsplätzen rechnen, die Sie für Leipzig-Schkeuditz in Ihrer Regierungserklärung einkalkuliert haben.

Unabhängig von dieser einen Großinvestition dauert die schwere Krise der sächsischen Wirtschaft mit all ihren katastrophalen Begleiterscheinungen an. Ich nenne hier nur die Erosion des Mittelstandes, die jährliche Insolvenz Hunderter sächsischer Unternehmen, die dramatische Überschuldung nicht nur zahlreicher Unternehmen und privater Haushalte, sondern auch der öffentlichen Haushalte in Sachsen und den seit nunmehr 15 Jahren andauernden Zustand, dass Sachsen am Tropf finanzieller Transfers aus den westlichen Bundesländern hängt. In Wahrheit ist die Krise des Wachstums eine tiefsitzende strukturelle und säkulare, die von der flachgewordenen konjunkturellen Entwicklung nicht mehr überwunden werden kann.

Auf dem derzeitigen Produktivitätsniveau wird die Hürde für rentable Neuinvestitionen immer höher und die Produktion immer arbeitsärmer. Globale Überkapazität und entsprechende Stilllegungsprozesse wie hierzulande beispielsweise bei Opel und Karstadt sind die Folge und eine neue, relativ arbeitsintensive und wachstumsstarke Basistechnologie ist auf lange Jahre hin nicht in Sicht, im Gegenteil, die Rationalisierungspotenziale der Mikroelektronik sind noch lange nicht ausgeschöpft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Deutschland werden zwei äußere Faktoren für den erneuten Schwächeanfall des Wachstums verantwortlich gemacht, nämlich der hohe Ölpreis und der hohe Eurokurs gegenüber dem Dollar als Gift für die Exporte. Aber diese Wachstumshemmnisse sind strukturell bedingt. Die Exploration neuer großer Ölfelder gehört der Vergangenheit an. Das Nordseeöl geht zu Ende und die vorhandenen Förderanlagen sind längst unterinvestiert, nicht zuletzt, weil sie allesamt in globalen Krisenregionen stehen.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen. Den Schlusssatz!

(Staatsminister Thomas Jurk: Nehmen Sie
einfach den letzten Satz!)

Winfried Petzold, NPD: Wir Nationaldemokraten wollen hier in den nächsten fünf Jahren das detaillierte Konzept einer raumorientierten Volkswirtschaft herstellen, das in Deutschland endlich wieder für Wachstum und Beschäftigung sorgen wird. Wenn es einmal zum Zuge kommt, schaffen wir ein neues Wirtschaftswunder, einen nationalen Aufbruch Sachsens, der sich immer der Wahrheit bewusst bleibt, dass jede Nation, aber auch jede Region – –

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Winfried Petzold, NPD: – nur mit ihrer eigenen spezifischen Erfolgstradition wirksam auf die existenziellen globalen und nationalen Herausforderungen antworten kann.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. – Entschuldigung, zuerst die FDP, Herr Morlok. Ich war schon einen Schritt weiter.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Es sind schon die Umfragen und die Analyse der „Wirtschaftswoche“ erwähnt worden. Das gibt mir Gelegenheit, noch einmal etwas intensiver darauf einzugehen.

Herr Ministerpräsident, ich gönne Ihnen die Wahl zum Ministerpräsidenten des Jahres sehr wohl. Aber letztendlich hat die „Wirtschaftswoche“ zwei Faktoren benannt, die ausschlaggebend gewesen sein sollen: nämlich Arbeitslosigkeit und Steigerung des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf.

(Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt: Drei Indikatoren waren es!)

– Aber das waren die wesentlichen, die Dynamikfaktoren. Und die Dynamikfaktoren waren Arbeitslosigkeit und Steigerung des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Prof. Dr. Georg Milbradt)

Das muss man einfach einmal sagen, Herr Ministerpräsident: Wir haben zwar formal eine geringe Steigerung der Arbeitslosigkeit, aber wir haben auch einen Wanderungsverlust, und zwar einen Wanderungsverlust von Erwerbsbevölkerung.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Sehr richtig!)

Wenn Sie den Wanderungsverlust der Erwerbsbevölkerung mal mit in die Zahlen einrechnen, dann stehen wir nicht mehr an der Spitze; wohlgemerkt auch nicht hinten, keine Frage, aber nicht mehr an der Spitze.

Gleiches gilt auch für das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf. Sie können sich alle daran erinnern: Wir hatten hier in Sachsen bedauerlicherweise die Flut. Aber die Folgen der Flut haben sich gerade auch in der Steigerung des BIP pro Kopf deutlich gemacht,

(Zuruf des Ministerpräsidenten Prof. Dr. Georg Milbradt)

aber im Zeitraum 2001 bis 2003, in dem das bewertet worden ist, Herr Ministerpräsident, und das müssen Sie sich hier auch einmal sagen lassen. Wenn Sie diese Faktoren herausrechnen, dann sind Sie auch dort nur im Mittelfeld.

Zusammengefasst kommen wir einfach zu dem Ergebnis: Ministerpräsident des Jahres dank Abwanderung und Flut – das hat schon einen fahlen Beigeschmack.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das haben wir schon im Mai gesagt! – Unruhe)

Präsident Erich Iltgen: Die Staatsregierung hat dann Gelegenheit, hier das Wort zu nehmen.

Sven Morlok, FDP: Ich denke, Sie haben alle noch genug Redezeit, um Ihre Statements zu meinem Statement abzugeben.

(Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt: Er redet wie der Blinde von der Farbe!)

Das können Sie dann tun. Wir werden sehen, was dabei herauskommt.

Ich will hier nicht alles schwarz malen. Wir erkennen sehr wohl an, dass im Bereich der Verschuldung wir in Sachsen gute Vorleistungen gemacht haben.

(Lachen bei der CDU)

Wir in Sachsen.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Wir erkennen auch an, dass in Sachsen – im Gegensatz zu anderen Bundesländern – die Fördermittel zukunftsorientiert und richtlinienkonform eingesetzt wurden.

(Zuruf von der CDU: Sag bloß!?)

Wir nehmen erfreut zur Kenntnis, dass wir jetzt ein Mittelstandsfinanzierungsprogramm von 30 Millionen Euro erhalten. Warum denn aber erst jetzt? Wir haben es schon lange gefordert, Herr Ministerpräsident. Sie hätten schon längst tätig werden können. Wir hoffen, dass die einzelnen Tranchen für die finanzierten Unternehmen so klein sind, dass sie auch tatsächlich dem sächsischen Mittelstand zugute kommen können.

Wir haben das Problem, dass die Arbeitskosten zu hoch sind. Wenn wir unser Wohlstandsniveau erhalten wollen, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass es Bevölkerungsschichten geben wird, die dauerhaft ihren Lebensunterhalt nicht allein durch Erwerbseinkommen werden finanzieren können. Deswegen geht es hier nicht um Billiglohn, wie angesprochen, sondern es geht darum, dass wir als FDP Ihnen zur Lösung dieses Problems das System des Bürgergeldes vorschlagen, um zu verhindern, dass immer mehr Menschen aus dem Erwerbsleben ausscheiden.

Das ist unsere Antwort auf diese Entwicklung der steigenden Arbeitskosten insbesondere in den unteren Lohngruppen.

Unser Vorsitzender, Herr Zastrow, hat es gestern bereits angesprochen: Wir schlagen in dem Zusammenhang eine Sonderwirtschaftsregion vor, weil wir doch alle genau wissen – das wissen doch auch Sie, Herr Ministerpräsident –, dass wir an den Stellschrauben in Sachsen etwas ändern müssen. Wenn man in den alten Bundesländern die Zeichen der Zeit nicht erkannt hat, dann sollen die doch weitermachen, wie sie wollen. Aber wir wollen in Sachsen die Chance haben, Dinge anders und besser zu machen. Deswegen würden wir uns freuen, wenn Sie

sich auch in der Koalition für die Sonderwirtschaftsregion einsetzten.

(Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt: Bei der FDP in Berlin?)

– Bei der SPD in Berlin. Herr Jurk sitzt ja neben Ihnen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Prof. Dr. Georg Milbradt)

Er hat ja einen guten Kontakt, der soll sich einmal dafür einsetzen. Darüber würden wir uns sehr freuen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile jetzt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Herr Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Sächsische Industrie auf Wachstumskurs“ – in diesem Titel steckt schon eine Menge Brisanz. Ich möchte für meine Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN drei Aspekte beleuchten.

Unbestritten ist Sachsen relativ erfolgreich und hat das höchste industrielle Wachstum der neuen Bundesländer. Mit knapp 10 % in diesem Bereich sind wir auch besser als der Bundesdurchschnitt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das ist ein Erfolg der Politik, aber auch ein Erfolg der sächsischen Menschen, die besonders aktiv und unternehmerisch sind.

(Heinz Lehmann, CDU: Auch richtig!)

Daher kommt wahrscheinlich die Bezeichnung „fischilante Sachsen“.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Schauen wir uns aber die gesamtwirtschaftliche Entwicklung an, sind wir weit weg von optimal. Dem sächsischen Mittelstand geht es nicht gut, meine Damen und Herren. Damit meine ich den typischen Mittelständler mit bis zu 15 Millionen Euro Umsatz und mehr als zehn Mitarbeitern. Gerade aber in diesem Bereich spielt die Musik zum Thema Arbeits- und Ausbildungsplätze.

(Heinz Lehmann, CDU: Zum Glück spielt sie da!)

Viele unserer Bestandsfirmen haben große Sorgen. Am Amtsgericht Leipzig ist gestern die Insolvenz mit der Nummer 3 403 in diesem Jahr eingereicht worden. Die Firmen sind im Markt positioniert und wenn sie ein Problem haben, brauchen sie auch keinen Berater, der ihnen sagt, dass sie ein Problem haben. In der Regel fehlt Eigenkapital, um auf aktuelle, eigentlich nicht bedrohliche Situationen reagieren zu können. Hier könnte der Freistaat viel besser und effektiver helfen, als er das bis heute getan hat.

Ich möchte nicht Subventionen das Wort reden. Ich meine gezielte Spritzen schnell und unbürokratisch und unterhalb der De-Minimis-Grenze von 100 000 Euro. Wenn wir in 100 Fällen mit 50 000 Euro helfen, sind das fünf Millionen. Damit kann man tausend Arbeitsplätze für eine längere Zeit sichern. Mit fünf Millionen Euro Arbeitslosigkeit zu finanzieren reicht für 1 000 Menschen gerade mal ein halbes Jahr.

Der Sächsische Landtag und die Staatsregierung sollten ihre regionale Nähe und regionale Kompetenz nutzen, um unsere sächsischen Unternehmen zu pflegen, zu schützen und ihnen in besonderer Form zu helfen. Wir sollten im Wirtschaftsministerium eine Task Force einrichten, in die auch der Rechnungshof des Freistaates eingebunden ist und die ohne bürokratische Hürden schnell helfen kann. Dann hätten wir nicht nur gute Leuchtturmpolitik, sondern auch gute Kirchturmpolitik.

Ein zweiter Punkt. Die sächsischen Potenziale wie gut ausgebildete Fachkräfte, Erfindergeist, vielfältige Kulturlandschaft und gute Standorte können erst durch eine stärkere Regionalisierung – beispielsweise der Fördermittel – und eine bessere Vernetzung untereinander und mit Forschung und Wissenschaft genutzt werden. Regionale Wirtschaftskreisläufe schließen Lücken in den Wertschöpfungsketten und sichern und schaffen Arbeitsplätze.

Viel zu wenig wurde in der Vergangenheit die Bedeutung der Entwicklung neuer Technologien zur Gewinnung erneuerbarer Energien beachtet. Es gibt inzwischen hervorragende Beispiele für ein gewinnbringendes Zusammenspiel von Ökonomie und Ökologie. Der Solarverbund Ost mit dem Kompetenzzentrum in Freiberg hat gezeigt, wie man 500 neue und zukunftssichere Arbeitsplätze schaffen kann, indem traditioneller sächsischer Maschinenbau mit innovativer Solartechnologie verbunden und die weltweit erste automatische Fertigungsanlage für Solarzellen entwickelt wurde. In diesen und ähnlichen Bereichen liegen unsere sächsischen Potenziale. An uns liegt es, sie zu heben.

Ein dritter Gedanke. Meine Damen und Herren, für unsere Zukunft brauchen wir außer den Potenzialen und außer der finanziellen Unterstützung auch gut gebildete Menschen. Deswegen sind Investitionen in eine moderne Bildungspolitik Investitionen in den Wirtschaftsstandort Sachsen. Genauso wichtig ist es, dass für diese gut gebildeten Menschen Beruf, Familie und Ehrenamt vereinbar sind. Die Rahmenbedingungen dafür sind Aufgabe der Politik und damit unsere Hausaufgabe für die vor uns liegende Legislatur.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt die Staatsregierung das Wort zu nehmen. Herr Staatsminister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der jetzigen Stimmungslage in Deutschland sind gute Nachrichten selten und fast schon suspekt geworden. Wir neigen dazu, aus einzelnen schlechten Nachrichten ein düsteres Bild des Ganzen abzuleiten. Damit beginnt man, ob bewusst oder unbewusst, das Land schlechtzureden. Ich betone, das ist ein

verheerendes Signal für Investoren und für Handelspartner.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Denn die sächsische Industrie wächst. Die Industrie wächst in Sachsen stärker als in Deutschland insgesamt und dynamischer als in jedem anderen Bundesland.

(Beifall bei der CDU)

Sie wächst stärker, weil das durchschnittliche jährliche Wachstum der Bruttowertschöpfung in den letzten Jahren um das Sechsfache über dem Bundesdurchschnitt liegt, und dynamischer, weil die sächsische Industrie mit einem Wachstum von 13 % im ersten Halbjahr 2004 einen neuen, bundesweit einmaligen Spitzenwert erzielt hat.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD)

Diese Zahlen können sich sehen lassen. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, weit wichtiger sind die Dinge, die sich hinter diesen Zahlen verbergen. Das sind zuallererst der Fleiß, die Innovationskraft und die Flexibilität der sächsischen Unternehmer und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie haben diese Dynamik in Gang gesetzt und sie sind es vor allem, die auf diese Bilanz stolz sein können.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD)

Das sind zum Zweiten die Chancen, die aus dieser Entwicklung erwachsen; denn das verarbeitende Gewerbe ist der Motor unserer wirtschaftlichen Dynamik und erst dieser Motor verleiht Dienstleistungen, Handwerk und anderen Branchen den nötigen Schwung. Die überall konstatierte Entwicklung hin zur Wissensgesellschaft hat die Bedeutung der Industrie als Impulsgeber für die Gesamtwirtschaft keineswegs geschmälert.

Zum Dritten sind die erfreulichen Zahlen ein Auftrag an die Politik. Diese Zahlen sind für uns nicht Anlass zum Schulterklopfen, sondern eine Aufforderung, alles zu tun, damit Unternehmen überall in Sachsen auch in Zukunft beste Bedingungen vorfinden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen die Wachstumsdynamik der Industrie, damit wir unser ehrgeiziges Ziel erreichen, bis zum Jahre 2020 eine selbsttragende Wirtschaft in Sachsen zu haben, wie es im Koalitionsvertrag steht. Und wir brauchen diese Wirtschaftsdynamik, damit wir mehr Beschäftigung in Sachsen bekommen, also die Arbeitsplätze in den sächsischen Unternehmen, die wir uns alle so sehr wünschen, ob in Dresden oder Leipzig, ob im Erzgebirge oder in der Lausitz.

Sicherlich kann man trefflich darüber diskutieren, Wachstum schaffe keine oder nur wenige neue Arbeitsplätze, weil Rationalisierungseffekte diese immer wieder zunichte machen. Wie ist die Lage in Sachsen? In den letzten acht Jahren ist die Beschäftigung im verarbeitenden Gewerbe in Betrieben mit 20 und mehr Mitarbeitern um 11 % gestiegen, von 199 000 Beschäftigten im Jahre 1995 auf 220 000 im Jahre 2003. Sachsen konnte damit sogar entgegen dem gesamtdeutschen Trend zulegen. Der Wachstumskurs der sächsischen Industrie ist also zugleich ein Kurs für mehr Beschäftigung. Diese Dynamik müssen wir verstärken, damit wieder mehr Menschen in Sachsen von ihrer Hände Arbeit leben können.

Wenn wir auch in Zukunft mehr Wachstum und Beschäftigung in der sächsischen Industrie ermöglichen wollen, dann müssen wir über die Herausforderungen der Gegenwart reden. Zu diesen Herausforderungen gehört, dass die industrielle Basis in Sachsen noch zu schmal ist. Die Industriedichte Sachsens erreicht mit 65 Beschäftigten je 1 000 Einwohner erst 70 % der Durchschnittswerte der alten Länder. Das ist zu wenig. Dazu gehört, dass viele Unternehmen auf unsicheren Beinen stehen und dass sie zu wenig für die Zukunft vorsorgen können. Wir alle wissen, dass dies vor allem an der zu geringen Eigenkapitalausstattung und an zu niedrigen Innovations- und Forschungskapazitäten liegt.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Bitte.

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Herr Schmalfuß.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Herr Staatsminister, Sie sprechen davon, dass Wachstum finanziert werden muss. Glauben Sie, dass der Mittelstandsfonds in Höhe von 30 Millionen Euro, den Sie geplant haben, ausreicht, die Eigenkapitalschwäche des sächsischen Mittelstandes zu beheben, wenn man insbesondere daran denkt, dass es 22 Landkreise gibt und dass es somit pro Landkreis 1,3 Millionen Euro sind?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Dieser mittelständische Wachstumsfonds ist ein Instrument, das wir wählen. Es gibt eine Reihe anderer Möglichkeiten. Ich werde mir in Zukunft sehr genau anschauen, mit welcher Effizienz gerade auch der Mittelstand gefördert werden kann. Aber unser Ziel ist es natürlich, insbesondere auch kleinen und mittelständischen Unternehmen zu helfen. Ich verweise in diesem Zusammenhang jedoch ausdrücklich darauf, dass es dabei nicht nur um staatliche Zuschüsse geht, sondern auch darum, dass die Unternehmen Aufträge haben. Sie wissen ja selbst, dass Sie als Mittelständler am besten davon leben, dass Sie Aufträge haben, dass Sie damit Wertschöpfung betreiben, selbst Gewinne erzielen und Menschen beschäftigen können. Das muss für uns vorrangig sein. Deshalb ist die Industrie – und darum geht es in dieser Debatte – besonders wichtig, damit sie als Auftraggeber für den Mittelstand aktiv werden kann.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Dazu gehört eben auch, dass im internationalen Standortwettbewerb andere Länder an Stärke gewinnen, insbesondere die neuen Mitgliedsstaaten der EU, aber auch Länder außerhalb Europas.

Die sächsische Industrie stellt sich diesen Herausforderungen. Sie kann dabei auf die Unterstützung der Sächsischen Staatsregierung bauen. Wir leisten diese Unter-

stützung mit beträchtlichen finanziellen Mitteln. In dieser Debatte ist darauf bereits hingewiesen worden.

Welchen Aufgaben stellt sich die Staatsregierung nun im Besonderen?

Erstens. Wenn wir die industrielle Basis in Sachsen verbreitern wollen, dann brauchen wir neue Unternehmen. Deshalb wollen wir im internationalen Wettbewerb um Industrieansiedlungen weiterhin Erfolge erzielen. Deshalb werden wir mit Future Sax und anderen Instrumenten sächsischen Existenzgründern Starthilfe geben.

Zweitens. Wenn wir den sächsischen Mittelstand als tragende Säule unserer Wirtschaft stärken wollen, dann müssen wir ihn bei seinen Bemühungen unterstützen, auf internationalen Märkten noch stärker Fuß zu fassen. Auch dies werden wir tun; denn die positive Entwicklung im verarbeitenden Gewerbe hängt wesentlich vom Exportgeschäft ab.

Lassen Sie mich dies an zwei Zahlen verdeutlichen: Während der Gesamtumsatz der sächsischen Industrie seit 1995 um 90 % gestiegen ist, nahm der Auslandsumsatz im selben Zeitraum um 300 % zu. Inzwischen liegt der Anteil des Auslandsumsatzes bereits bei 29 %. Er hat sich damit seit 1995 etwa verdoppelt und diese Potenziale sind noch längst nicht ausgeschöpft.

Ein dritter Punkt, in dem wir die sächsische Industrie unterstützen werden, ist die Stärkung ihrer Innovationsfähigkeit. Sie hängt wesentlich von der besseren Vernetzung zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen ab. Deshalb werden wir die Technologie- und Netzwerkförderung auf hohem Niveau fortführen und die Arbeit der sächsischen Verbundinitiativen stärken. Schwerpunkt dabei muss der Aufbau von Forschungs- und Entwicklungskapazitäten hier in Sachsen bei sächsischen Unternehmen sein.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Das ist nämlich der wesentliche Garant für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung in unserem Freistaat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das vorrangige Ziel der Sächsischen Staatsregierung bleibt, alles dafür zu tun, Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In meiner früheren Eigenschaft als Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses hatte ich erfreulich oft die Gelegenheit, mit Wirtschaftsvertretern aus aller Welt ins Gespräch zu kommen, die sich für unseren Freistaat interessierten. Um von Beginn an keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, habe ich zuerst immer etwas zur Geschichte unseres Landes gesagt und daran das Bestreben unserer sächsischen Politik, insbesondere unserer sächsischen Wirtschaftspolitik, klar gemacht, in Sachsen wieder Spitze werden zu wollen. Weil in Sachsen die Wiege der deutschen Industrialisierung, die „Cradle of the German industrialization", stand, wollen wir alles tun, um unser Land wieder zu einem weltweit geachteten und leistungsfähigen Industriestandort zu machen.

Auf die zugegeben skeptische Frage, wie wir das machen wollen, haben wir immer gesagt: Wir setzen zuerst auf den sprichwörtlichen und vielleicht sogar genetisch determinierten Fleiß und Erfindergeist der Sachsen, den wir mit einer intelligenten Bildungspolitik noch stärken wollen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir favorisieren zweitens eine Haushaltspolitik, die die Staatsschulden tief und die Investitionsquote hoch halten soll. Drittens arbeiten wir daran, meine Damen und Herren von der PDS, die ererbte Infrastrukturlücke so rasch wie möglich zu schließen.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Viertens orientieren wir unsere einzelbetriebliche Förderung zuallererst an der Qualität der vorgelegten Förderkonzepte. Fünftens sind wir für Investoren aus aller Welt jederzeit gesprächsbereit.

Unsere Wirtschaftspolitik ist darauf gerichtet, Neugründern ihren Start in die Selbständigkeit zu erleichtern, Wachstum und Innovationskraft der vorhandenen Firmen zu stärken und externe Investoren nach Sachsen zu holen.

(Beifall bei der CDU)

Klein- und Mittelbetriebe zu fördern, ohne die Ansiedlung global aktiver Großunternehmen zu vernachlässigen – das ist das eigentliche Konzept, mit dem wir hier in Sachsen erfolgreich sein wollen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die über die Jahre doch recht zahlreichen Besucher haben gesagt: „hm" oder „interesno" oder „remarkable". – Richtig. Aber weil wir durchgehalten haben, was wir damals allen gesagt haben, beginnen sich heute die Erfolge einzustellen. Wenn das Sächsische Landesamt für Statistik mitteilt, dass unsere Zahlen besser sind als anderswo, dann ist das Anlass zum Stolz. Man kann diese Sätze durchaus noch einmal wiederholen und sich ins Stammbuch schreiben.

Der Industrieumsatz Sachsens erreichte im September einen neuen Spitzenwert unter den monatlich überhaupt registrierten Ergebnissen. Sowohl im Export als auch im Inland konnten Geschäfte bisher noch nicht erreichter Größenordnung realisiert werden. Um diese Zahlen beneiden uns sehr viele Länder. Wir sind stolz auf sie. Die Zahlen sind uns aber auch Mahnung. Sie mahnen uns, an unserem klaren wirtschaftspolitischen Kurs festzuhalten; denn der Weg zur absoluten Spitze – Herr Jurk, darin stimme ich mit Ihnen überein – ist noch weit. Die Grundlagen für die heutigen Ergebnisse haben wir vor zwölf, vor acht bzw. vor vier Jahren gelegt. Abgeordnete hatten ihre Hände im Spiel, die Staatsminister, Wirtschaftsförderer der Landkreise und Gemeinden ebenso wie manch tabakschnupfender Abteilungsleiter im Wirtschaftsministerium und natürlich die vielen Unternehmer mit ihren guten Ideen und motivierten Belegschaften.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Heinz Lehmann, CDU: Bitte schön.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Lehmann, Sie sprechen die ganze Zeit von Wirtschaftswachstum. Geben Sie mir Recht, dass Wirtschaftswachstum nicht zwangsläufig mit Arbeitslosigkeitsabbau einhergeht; denn das ist eigentlich das Thema, das die Bürger vor Ort am meisten interessiert?

Heinz Lehmann, CDU: Herzlichen Dank für Ihre Frage. – Sie müssen dort ganz exakt sein. Wirtschaftswachstum ist die erste Stufe. Sie kann in der ersten Phase „Jobless growth" sein, also ohne Zuwachs von Arbeitsplätzen vor sich gehen, aber sie wird irgendwann – und ich hoffe, möglichst bald, denn die Zeichen sind klar – zu mehr Jobs führen. Würde die Wirtschaft nicht wachsen, hätten wir überhaupt keine Hoffnung, dass irgendwann in Sachsen mehr Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Aber dass es jetzt so ist, macht mich und meine Fraktion bzw. die Koalition sicher, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Haben Sie gelesen, was Herr Biedenkopf geschrieben hat?)

– In zehn Jahren, Herr Porsch, werden die Früchte der Bäume reifen, die wir heute pflanzen. Das sollten wir uns – nicht nur in Bezug auf die vor uns stehenden Haushaltsverhandlungen – ganz dick hinter die Ohren schreiben.

Der Wille, wirtschaftlich wieder Spitze werden zu wollen, muss sich auch in unseren öffentlichen Debatten – etwa in den aktuellen Runden – widerspiegeln. Ich bin dankbar, dass wir trotz aller Differenzen in Details in vielen Dingen übereinstimmen. Ich danke Herrn Weichert für seine Worte, und ich danke auch Herrn Morlok, der – etwas verklausuliert – das Richtige gemeint hat. Herr Nolle wird sicher noch in seinem zweiten Teil das sagen, was er für richtig hält. Was ich aber nicht für richtig halten kann, ist das, was Herr Hilker vorgetragen hat. Herr Petzold, mit Ihren Weltuntergangsszenarien nationalistischer Art werden Sie niemals erfolgreich sein!

(Beifall der Abg. Dr. Gisela Schwarz, SPD)

Nicht kommunistische, naive Drogendebatten oder braune Selbstbespiegelungen bringen uns voran, sondern allein der Wille, auch in Zeiten knapper Kassen wirtschaftlich und politisch klaren Kurs zu halten.

(Beifall bei der CDU)

Die Welt sieht mehr denn je auf uns, darum ist die heutige Debatte für uns notwendig und sehr, sehr gut investierte Zeit.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich frage die Fraktion der SPD. – Bitte, Herr Nolle.

Karl Nolle, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren der demokratischen Parteien! Ich freue mich natürlich wie alle über die vielen positiven Zahlen, die wir in Sachsen zu vermelden haben. Das ist ein großer Erfolg, das ist richtig. Aber ich glaube, dass wir trotzdem darauf hinweisen müssen, dass Wachstum allein kein ausreichender Indikator für die Wohlfahrt eines Landes ist. Wenn wir feststellen, dass die Arbeitslosigkeit nicht sinkt, und wenn wir feststellen, dass die Schere zwischen Arm und Reich gravierend auseinander geht, dann reicht es eben nicht, dass wir uns über Wachstum unterhalten, sondern wir müssen auch schauen, was dahinter liegt.

Im Koalitionsvertrag, meine Damen und Herren, zwischen Christ- und Sozialdemokraten heißt es auf Seite 3: „Wachstum und Nachhaltigkeit sind keine Gegensätze." Wie wir alle wissen, findet die Zeit des Aufbauwachstums in Ostdeutschland durch den Auslauf des Solidarpaktes II im Jahre 2019 ein definitives Ende. Dieses Wachstum ist – darin hat Herr Morlok völlig Recht – zuerst ein durch Milliardentransfer geliehenes Wachstum. Wie das Flutgeld-Wachstum von 2003, wird und wurde es durch die Solidarität Gesamtdeutschlands finanziert. Das sollte man immer dazusagen, wenn man es mit anderen Ländern vergleicht, die diesen Milliardentransfer nicht erhalten haben. Das Ende dieser Entwicklung ist also gewissermaßen nach 2019 in Sicht – und dann?

Aufgabe von Politik ist es – so meine ich –, künftig stärker den Weg zu mehr Nachhaltigkeit der sächsischen Wirtschaft zu gehen, zu einem dynamischen Bestandswachstum, zu einer Wirtschaft, die durch Entwicklung – wie Bestandssicherung – gekennzeichnet ist, in der der Klassenerhalt auf den vorderen Plätzen ebenso wichtig ist wie der begehrte Aufstieg. Es muss ein Weg sein zu einer Gesellschaft, meine Damen und Herren, in der es einen ständigen Austausch von Alt und Neu gibt, in der die nachhaltige Konsolidierung und Stabilität unserer Unternehmen und damit die Sicherheit der sozialen Lebensgrundlagen unserer Menschen zu einem Wesensmerkmal wird. Diese Sicherheit ist ein entscheidender Produktivitätsfaktor. Sie ist für die Zukunft nicht gewährleistet. Damit infrage gestellt ist die wesentliche Grundlage unserer sozialen Marktwirtschaft.

„Das als neoliberales Programm getarnte Trommelfeuer auf den Sozialstaat ist von ergreifender Banalität", sagt Norbert Blüm, und weiter: „Dessen Credo lässt sich auf Dogmen reduzieren, die selbst ein Papagei verkünden kann, wenn er zwei Worte auswendig lernt, nämlich: Kostensenkung und Deregulierung."

(Beifall bei der FDP)

Ich halte es für eine eklatante Fehldiagnose der Bierdeckelstrategen, unseren Sozialstaat ausschließlich als Kostenfaktor und Wachstumsbremse und nicht als wichtigen Produktivitätsfaktor zu erkennen.

Meine Damen und Herren! Nicht die Polizei und nicht die Justiz waren jahrzehntelanger Garant des inneren Friedens in diesem Land. Nicht Strafrechtsparagrafen und nicht Sicherheitspakete haben für unsere innere Sicherheit gesorgt. Garant für den inneren Frieden in diesem Land war der Sozialstaat.

(Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP)

Er war das Fundament der Prosperität, er war die Geschäftsgrundlage für gute Geschäfte, er verband politische Moral und ökonomischen Erfolg. Er hat eine Erfolgsgeschichte hinter sich. Seine Sicherheit für die Menschen war ein zentraler Produktivitätsfaktor. Deshalb müssen wir auch immer danach fragen, wie es – bei allem Wachstum – den Menschen geht.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Meine Damen und Herren! Der Sozialstaat braucht neue Kraft. Er braucht eine Therapie, vielleicht eine Generalüberholung – auf jeden Fall Stärkung und nicht Abwicklung.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, PDS)

Aber unsere Gesellschaft wird von mehr zusammengehalten als nur von der Summe der Betriebswirtschaften, so wichtig Betriebswirtschaften auch sind. Das fällt mir ein, wenn so viel von Wachstum die Rede ist, was so wenig erklärt. Vielleicht denke ich an dieser Stelle auch sehr konservativ, wenn ich mit Kant frage: „Was ist der Mensch?“, und dann seine Antwort zitiere: „Würde hat keinen Preis. Alles andere in der Welt hat einen Preis, nur der Mensch hat Würde. Nicht die Vernunft unterscheidet den Menschen von anderen Lebewesen, sondern seine Autonomiefähigkeit und seine Würde.“

Meine Damen und Herren! Ich stimme Friedhelm Hengsbach, dem führenden Vertreter der christlichen Soziallehre und Professor für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik aus Frankfurt, zu, wenn er in seinem vor wenigen Tagen erschienenen Buch „Das Reformspektakel“ sagt: „Kern jeder Wirtschaft und jeder Gesellschaft bleibt der Mensch. Ökonomie und Wachstum ist nicht alles. Marktregeln sind vom Menschen gemacht und nach gesellschaftlichen Maßstäben zu beurteilen.“

Bei allem Lob für die Entwicklung der sächsischen Wirtschaft: Bloßes Wachstumsdenken, meine Damen und Herren, greift zu kurz. Es beschreibt nicht den Weg in eine Gesellschaft, in der es einen ständigen Austausch von Alt und Neu gibt, – –

Präsident Erich Iltgen: Zum Schluss kommen!

Karl Nolle, SPD: – wo es um nachhaltige Konsolidierung und Stabilität unserer Unternehmen geht, um Nachhaltigkeit, die allein die Sicherheit der sozialen Lebensgrundlagen unserer Menschen begründen kann.
Kurt Biedenkopf forderte dafür vor einigen Tagen einen Paradigmenwechsel im Denken. „Wir können uns dabei“, sagte er – und ich komme jetzt zum Schluss –, „auf die Kräfte stützen, deren Wachstum weder zeitlichen noch räumlichen Grenzen unterliegt, auf die geistigen, politischen, kulturellen, wissenschaftlichen, religiösen“ – und ich füge hinzu: weltanschaulichen – „Kräfte der Menschen, kurz, auf ihre Erkenntnisfähigkeit stützen.“

Präsident Erich Iltgen: Schlusssatz jetzt!

Karl Nolle, SPD: Volle Zustimmung in diesem Sinne! Ich glaube, nur in diesem Sinne sind Wachstum und Entwicklung unbegrenzt. „Alles hat seinen Preis, nur der Mensch hat Würde.“ Das sollte man beim Geschäftemachen nicht vergessen.
Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der PDS, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort.

Freya-Maria Klinger, PDS: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte ein Thema ansprechen, das in dieser Aktuellen Debatte meines Erachtens noch zu kurz gekommen ist. Die aktuelle Situation erscheint auf den ersten Blick positiv. Die Presse meldet: Sachsen bei Lehrstellen im Osten vorn! – Wer aber einen weiteren Blick wagt, der wird feststellen, dass die Lage auf dem Ausbildungsmarkt bei weitem nicht so positiv ist, wie sie scheint, und dass die Lehrstellenlücke eben doch wächst.
Wir haben in Sachsen folgendes Problem: Auf der einen Seite gibt es ein Wirtschaftswachstum, auf der anderen Seite ergibt sich daraus weder für Arbeitswillige noch für Ausbildungswillige eine bessere Situation; denn das Wirtschaftswachstum bedingt nicht zwangsläufig auch die Erhöhung der Anzahl der Arbeits- und Ausbildungsplätze. Trotz des nationalen Ausbildungspakts sind zum 31. Oktober noch über 2 600 junge Menschen nicht in Ausbildung vermittelt. Auch das hier angepriesene Wirtschaftswachstum kann darüber nicht hinweghelfen; denn es betrifft vor allem kapitalintensive Industrien – wie schon erwähnt –,

(Zuruf des Abg. Heinz Lehmann, CDU)

wie die Mikroelektronik oder die Automobilbranche. Ihnen ist das Wirtschaftswachstum zu verdanken. Aber das schlägt sich keinesfalls in einer analogen Steigerung der Beschäftigung nieder.

Auf der anderen Seite werden vom Freistaat Sachsen mehrere hundert Millionen Euro in Überbrückungsmaßnahmen investiert, ohne wirkliche Ergebnisse zu erzielen. Zweck dessen scheint offensichtlich zu sein, junge Menschen zwar von der Straße, also auch aus der Statistik zu holen, ohne sie jedoch anschließend wirklich in Arbeit oder in Ausbildung zu bringen. Die Förderpolitik des Freistaates ist keineswegs zukunftsorientiert, sondern nur darauf bedacht, Jugendliche in Maßnahmen, wie zum Beispiel das berufsvorbereitende Jahr, zu bringen, Maßnahmen, die ursprünglich dazu gedacht waren, benachteiligten Menschen den Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen oder zu erleichtern.

Hier ist zu sagen, dass auf alle Fälle das duale Prinzip zu verteidigen ist. Wenn es aufgrund des Ausbildungsplatzmangels nötig wird, andere Maßnahmen, zum Beispiel die überbetriebliche Ausbildung, hinzuzuziehen, dann muss das Niveau, dann muss der Bildungsstandard gehalten werden. Das Gleiche gilt natürlich auch für die vollzeitschulische Ausbildung.

Meines Erachtens fehlt ein schlüssiges Gesamtkonzept völlig, ein Konzept, das das Zusammengehen von Wirtschaftsförderung und Ausbildungsförderung regelt, um

uns vor dem bevorstehenden Fachkräftemangel zu bewahren bzw. ihn wenigstens abzumildern.

(Beifall bei der PDS)

Also muss der Ansatz ein anderer sein: Es müssen vor allem die kleinen und mittelständischen Betriebe integriert werden, um eine wirkliche Verbesserung auf dem Lehrstellenmarkt zu erzielen. Dies ist nur durch Kooperation und regionale Vernetzung dieser Betriebe, der Arbeitsagenturen, der Kammern und der Regionalschulämter möglich.

Einen erheblichen Bedarf bei der Orientierung und der Berufsvorbereitung sollten aber auch die Mittelschulen abdecken. Die jetzt mühsam erarbeiteten Standortvorteile können nur optimal genutzt werden, wenn auch genügend Fachkräfte vorhanden sind.

(Beifall bei der PDS)

Sie, die Fachkräfte nämlich, sind diejenigen, die die eigentlichen Leistungen erbringen, sind diejenigen, die die Innovation tragen und damit wiederum neue Arbeitsplätze schaffen können.

Apropos Fachkräfte, Herr Jurk: Ihr Vorgänger, Herr Gillo, hat im Mai 2004 zusammen mit dem Kolloquium für Ausbildung und Fachkräfte einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Dieser lief bis zum 22. September. Wie ich gehört habe, fand die Auszeichnung der Gewinner wie angekündigt im Oktober statt und diese waren Ausbildungsnetzwerke. Nun ist es an Ihnen, Konsequenzen daraus zu ziehen und dort weiterführende Arbeit zu leisten.

Mein Fazit kann hier also nur folgendes sein:

Erstens. Wir benötigen ressortübergreifende Maßnahmen, ein Hand-in-Hand-Gehen der Ministerien für Wirtschaft, für Kultus, für Landwirtschaft und für Wissenschaft. Nur ein integratives Konzept kann hier wirklich Ausbildungsplätze schaffen und so auch dem mittelfristig bevorstehenden Fachkräftemangel entgegenwirken.

Zweitens. Die Schaffung eines Zukunftsforums ist notwendig, eines Gremiums von Experten, wie zum Beispiel Volkswirten, Zukunftsforschern, aber auch Akteuren der Ausbildung, die sich zusammensetzen und den realen Bedarf an Fachkräften und damit den Ausbildungsbedarf ermitteln, und zwar branchenweise; denn nur so kann ein zeitnahes Reagieren auf wirtschaftliche Entwicklungen und eine schnelle Reaktion auf geänderte Anforderungen an bestimmte Berufe und Berufsbilder gewährleistet werden.

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die sächsischen Jugendlichen verdienen eine wirkliche Chance und zukunftsfähige Berufe. Deshalb lassen Sie uns dieses Projekt „Zukunftsforum“ angehen und, Herr Jurk, ich hoffe, dass ein neuer Minister auch neue Wege beschreiten kann.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Mir liegt jetzt noch eine Wortmeldung von der PDS vor. Ich frage vorher, ob die anderen Fraktionen noch das Wort wünschen. – Wenn das nicht der Fall ist, dann bitte Herr Hilker.

Heiko Hilker, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der CDU, ja, Sie wollen Wachstum erreichen. Aber gleichzeitig vergessen Sie die Wachstumsgrenzen zu beschreiben. Herr Nolle hat dazu zumindest einige Dinge angemahnt. Viele Unternehmen, so zeigt es sich, scheitern bei der nächsten Wachstumsstufe am Kapitalbedarf, weil sich Unternehmen ja nicht mehr über 100 Jahre hinweg entwickeln können, sondern ziemlich schnell Wachstumsstufen nehmen müssen.

Zudem gibt es Ergebnisse von Untersuchungen – und diese betreffen nicht nur Ostdeutschland und ostdeutsche Unternehmen –, die besagen, dass über 75 % der Erweiterungsinvestitionen in den Sand gesetzt sind, weil man sich doch nicht auf dem Markt durchsetzen kann. So ist natürlich zu fragen, ob man im Wesentlichen noch auf Erweiterungsinvestitionen setzen soll.

Weiterhin ist zu fragen – Herr Jurk, wie ich Sie verstanden habe, haben Sie in Ihrer Rede 15 Jahre Wirtschaftspolitik im Freistaat Sachsen weitgehend verteidigt –, warum zum Beispiel im Jahr 2002, wenn die sächsische Wirtschaft doch wächst, wenn die Nachfrage nach Forschung und Entwicklung wächst, über 23 Millionen Euro der Mittel für die Technologieförderung nicht abgeflossen sind und ob das nicht den Trend anzeigt, dass die Unternehmen die bereitgestellten Mittel gar nicht mehr nutzen können.

Es ist zu fragen, warum der Freistaat Sachsen in den letzten fünf Jahren über 200 Millionen Euro für eine Biotechnologieoffensive bereitgestellt hat, die im Wesentlichen in Beton gegossen wurde, und warum mittlerweile die Unternehmen darüber klagen, dass ihnen die Fachkräfte, die Facharbeiter, die Meister, die Ingenieure, fehlen. So muss ich mich doch fragen: Warum gibt es keine integrierte Förderpolitik, die über mehrere Ministerien hinweggeht?

Der Wirtschaftsminister hat in diesem Land den größten Förderetat, mehr als 600 Millionen Euro. Frau Ludwig, Sie werden wissen, dass so viel nicht einmal alle Ihre Universitäten haben. Der Freistaat Sachsen gibt drei Milliarden Euro jährlich für die Bildung aus, für Kitas, für Schulen, für Berufsschulen, für Fachhochschulen, für Berufsakademien und für Universitäten. Aber diejenigen, die hier eine Ausbildung durchlaufen haben, die Ausgebildeten mit ihrem Forschungs-Know-how, mit ihren Promotionen und ihrem Wissen, wandern zum größten Teil ab. Wie ist denn die Rendite dieser Bildungsförderung, meine Damen und Herren von der CDU? Und – so muss ich fragen – wo sind die ansetzenden Förderprogramme vom Wissenschaftsministerium, vom Wirtschaftsministerium, aber auch vom Umwelt- und Landwirtschaftsministerium, um diejenigen, die hier in Forschung und Bildung für sich selbst investiert haben, hier zu halten, um diejenigen, die nicht weggehen wollen, hier zu halten?

Ja, das, was fehlt und was nicht aufgeführt ist, ist eine integrierte ressortübergreifende Politik, eine Wirtschaftsförderpolitik, die das Umwelt- und Landwirtschaftsministerium, das Wissenschafts- und Kunstministerium, das Kultusministerium sowie das Wirtschaftsministerium einbezieht. Nur eine Förderpolitik, die auf Nachhaltigkeit setzt, wird Erfolg haben, und Nachhaltigkeit, meine Da-

men und Herren von der CDU, hat nicht nur etwas mit Umsatz und Export zu tun, sondern auch mit dem Abbau von Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich frage trotzdem, ob noch jemand das Wort wünscht. – Das ist nicht der Fall. Meine Damen und Herren, damit ist die 1. Aktuelle Debatte, beantragt von der CDU- und der SPD-Fraktion zum Thema „Sächsische Industrie auf Wachstumskurs“, beendet.

Ich rufe auf

2. Aktuelle Debatte
„Pisa“ und die soziale Auslese im Bildungswesen

Antrag der Fraktion der PDS

Es beginnt die Fraktion der PDS, danach CDU, SPD, NPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die Fraktion der PDS das Wort nimmt. Frau Bonk, bitte.

Julia Bonk, PDS: Ich übe mich heute in Zurückhaltung, zumindest stimmlich. Ich bin nämlich erkältet. Ich bitte das zu entschuldigen.

(Zuruf von der NPD: Zu viel gekokst, oder was? – Lachen bei der NPD und vereinzelt bei der CDU)

Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete!

Präsident Erich Iltgen: Meine Herren, man darf wohl erkältet sein!

Julia Bonk, PDS: Ich bin echt erstaunt, was das für Reaktionen bei Ihnen auslöst. Entschuldigung, aber das kostet meine Zeit, meine Damen und Herren.

Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Zurück zu Inhalten. Drei Jahre ist es nun her, dass ein Schrei des Entsetzens ob der schlechten Ergebnisse Deutschlands in der Pisa-Studie durch die deutschen Lande ging. Mit ihm gab es einen Ruf nach Veränderung, nach grundlegender Veränderung.

Die Ergebnisse der zweiten Stufe der OECD-Bildungsstudie liegen nun vor. Das Bild ist in etwa das gleiche: 41 Länder haben sich beteiligt und mal wieder rangiert Deutschland im Mittelfeld. Auffällig dabei ist die Streuung der Leistungen. So haben wir eine relativ große Risikogruppe und nur eine kleine Leistungsspitze sowie eine hohe Korrelation zwischen Bildungshintergrund der Eltern und Erfolg der Kinder. Hier ist Deutschland bei den Industriestaaten führend, also im rechten Maßstab betrachtet Schlusslicht. Das kann nicht sein, meine Damen und Herren. Es ist doch eine wesentliche Aufgabe von Schule, alle Kinder zu fördern.

(Beifall bei der PDS)

Die Pisa-Studie macht offenbar, dass die Schule ihre beiden für mich wesentlichen Aufgaben nicht erfüllt. Das ist zum einen die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen – da sind wir im Mittelfeld – und zum anderen genau die Förderung für jedes Kind, die es gemäß seinem Hintergrund braucht, also die Chancengerechtigkeit.

Da reicht es eben nicht, wie gestern Herr Milbradt in seiner Regierungserklärung sagte, dass sich die Eltern mehr um ihre Kinder kümmern sollen. Das ist natürlich auch nicht falsch. Aber was passiert mit den Kindern, deren Eltern das nicht leisten, vielleicht auch, weil sie es nicht leisten können? Da muss die Schule ihre Aufgabe sehen. Wer denn sonst? Oder soll es in letzter Konsequenz wirklich heißen: Entweder die Eltern kümmern sich oder du, liebes Kind, hast Pech gehabt? Da hat die Gesellschaft eine Verantwortung. Denn kein Kind darf einfach so zurückgelassen werden.

(Beifall bei der PDS)

Die Schule muss natürlich entsprechend gestaltet sein, um das leisten zu können. Genau deshalb muss man sich nicht wundern, wenn die Ergebnisse von „Pisa“ im Wesentlichen die gleichen sind. Woher sollten die anderen Ergebnisse auch kommen? Da hätte ja etwas Grundlegendes passieren müssen, wie es zum Beispiel in Polen der Fall war. Polen lag bei „Pisa I“ im hinteren Feld. Dort wurden aber die Empfehlungen der OECD zur Bildungsreform befolgt. Es wurde längeres gemeinsames Lernen eingeführt, mehr in die Ausstattung investiert und die Methodik überprüft. Dadurch hat man im Ergebnis in „Pisa II“ zur Spitze aufgeschlossen. Nichts Annäherndes ist in Deutschland passiert.

Nach Veröffentlichung der Ergebnisse und bevor eine gesellschaftliche Debatte angefangen werden konnte, wie Schule sein soll, wurde erst einmal festgelegt, worüber man nicht diskutiert. Dazu gehörte zum Beispiel die Schulstruktur – und das gerade in Sachsen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass der Erfolg von Schule mit der Qualität des Unterrichts und der Lernkultur steht und fällt. Aber für dieses Innere von Schule muss man die richtige Struktur schaffen und die Kinder nicht als gut, schlecht oder ganz schlecht auf die Schulformen verteilen,

(Beifall bei der PDS)

wenn doch alle Kinder ob ihres Hintergrundes einfach unterschiedlich sind und ebenso gefördert werden müssen.

Die Spitzenländer in der Pisa-Studie machen es uns vor. Die ersten zehn setzen auf integratives Lernen und die OECD empfiehlt es.

Die Frage nach der Organisation von Schule darf also einfach kein Tabu mehr bei uns sein.

(Beifall bei der PDS)

Nun, meine Damen und Herren, könnte man sagen: Da bewegt sich ja etwas in Sachsen. Das hatte ich zuerst auch gehofft. Schon in der ersten Woche nach der Ankündigung zeigten über 100 Schulen Interesse am längeren gemeinsamen Lernen. Da muss Ihnen angst und bange geworden sein, meine Damen und Herren von der Staatsregierung. Umgehend ließ Minister Flath verkünden, dass die Anzahl der Gemeinschaftsschulen auf 50 bis 60 begrenzt werde. Mit der selbstbestimmten Einführung laut Koalitionsvertrag hat das nichts mehr zu tun, wenn Schulen, die ein neues Lernen wagen wollen, es nicht dürfen. Mit Gemeinschaftsschulen hat das auch nicht mehr viel zu tun. Denn die Einschränkung, die auf dem Fuße folgte, war, dass das Konzept nur bis zur 6. Klasse gehen dürfe. Das ist keine neue Lernkultur. Das ist eine verlängerte Grundschule.

(Beifall der Abg. Dr. Cornelia Ernst, PDS, und Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Herr Milbradt ist leider bei diesem wichtigen Thema nicht im Saal. Gestern habe ich aus seiner Regierungserklärung eine sehr unglückliche Tendenz herausgehört. Man werde bei der Auswertung innerhalb Deutschlands wieder vorn stehen. Das mag sein und ist auch nicht schlecht. Trotzdem ist es nur Mittelfeld und passt nicht zu der Spitzenbildung für unsere Kinder, die er gleichzeitig ausruft.

Wir haben in Sachsen mehr verdient als Mittelmaß!

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Dafür müssen endlich grundsätzliche Veränderungen in Inhalt und Struktur von Schule durchgeführt werden.

(Zuruf von der CDU: Unsinn! – Dr. André Hahn, PDS: Richtig!)

Ich denke, es ist eigentlich evident, dass man da etwas machen muss.

Meine Damen und Herren! Natürlich gelingt eine Bildungsreform nicht über Nacht. Aber sie muss endlich angefangen werden, damit „Pisa 2006“ ein anderes Bild zeigt.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Colditz, bitte.

Thomas Colditz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bonk, mit Blick auf Ihre Ausführungen empfehle ich Ihnen einfach die Lektüre des heutigen Pressespiegels, und zwar den Artikel in der „FAZ“. Dort werden Sie sehr eindrucksvoll die Aussagen, die Sie eben gemacht haben, widerlegt bekommen.

(Starker Beifall bei der CDU – Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Sie ist hier in die Schule gegangen! – Dr. Volker Külow, PDS: Lesen Sie die „taz“!)

– Sie können doch ans Rednerpult treten und sich dazu äußern.

Meine Damen und Herren! Es bereichert wohl kaum die schulpolitische Debatte zur Entwicklung des Schulsystems in Sachsen, wenn in der Pisa-Studie getroffene Analysen immer wieder aus dem Gesamtzusammenhang der Betrachtung herausgelöst, ideologisch überhöht, verallgemeinert und ohne Bezug zu konkreten Aussagen über das Schulangebot in unserem Land verabsolutiert werden.

Die Formel, die mit dieser Debatte offensichtlich wieder einmal glaubhaft vermittelt werden soll – wir haben das gerade von Frau Bonk sehr deutlich gehört – lautet: Infragestellung leistungsdifferenzierender Schulangebote und Wiederbelebung der Einheitsschule garantiert bessere Lernerfolge.

Meine Damen und Herren! Diese Sichtweise ist auch im Ergebnis der Pisa-Studie nichts anderes als eine Legende, die letztlich nur dem Ziel dient, in vorhandenen parteipolitisch geprägten Denkmustern zu verharren.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das machen Sie doch!)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich, Herr Kollege Porsch, diese unzulässige Verallgemeinerung des Themas dieser Debatte, auf das sächsische Schulsystem übertragen, durch zwei Zitate von an der Analyse beteiligten Wissenschaftlern belegen. Da heißt es wörtlich im Ergebnis der ersten Pisa-Studie für Deutschland – ich zitiere –: „Überdurchschnittliche Lesekompetenz bei gleichzeitig unterdurchschnittlichen sozialen Disparitäten wird in Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Thüringen erreicht.“

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

„Als Markierland kann Sachsen gelten, in dem beide Parameter tendenziell zur Balance gebracht werden. Die inversive Gruppe mit unterdurchschnittlicher Lesekompetenz und großen sozialen Disparitäten wird durch den Stadtstaat Bremen markiert. Zu dieser Gruppe gehören auch Hessen und Niedersachsen.“

Meine Damen und Herren! Wenn man diese Aussage zugrunde legt und mit den strukturellen Angeboten von Schule in den genannten Ländern vergleicht, lässt das nun wirklich nicht die Aussage zu, dass durch unser Schulsystem in Sachsen eine soziale Selektion erfolgt.

(Beifall bei der CDU – Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Sie sprechen über die dritte Kreisklasse!)

Lassen Sie mich zweitens auch Herrn Schleicher zitieren, der nun wirklich nicht im Verdacht steht, der CDU besonders nahe zu stehen.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, PDS)

Er stellte 2002 in der „Stuttgarter Zeitung“ fest – ich zitiere wiederum –: „Am beeindruckendsten fand ich das Abschneiden von Sachsen. Im Ländervergleich erreicht Sachsen ein gutes Gesamtergebnis bei gleichzeitig ausgewogener Verteilung der Bildungschancen.“

Meine Damen und Herren! Allein diese Aussagen relativieren Annahmen, wie sie dem Antrag zur vorliegenden Debatte zugrunde liegen. Das besonders Bemerkenswerte der Pisa-Studie ist doch die Tatsache, dass sie in einer großen Komplexität vielgestaltige Indikatoren auf die Schulentwicklung analysiert und damit eine breite Debatte über die Schulentwicklungsmöglichkeiten eröffnet hat.

Was die Befunde der Studie allerdings nicht vermitteln, meine Damen und Herren, sind einseitig formulierte Kausalzusammenhänge und damit Vorgaben für konkret herleitbare Maßnahmen. Vielmehr geht es im Umgang mit „Pisa“ um eine Gesamtschau auf wechselseitig miteinander in Beziehung stehende Bedingungen der Schulentwicklung.

Wir werden die Defizite, die aufgezeigt wurden, nicht dadurch ausgleichen können, dass wir ein anderes System einfach kopieren. Vielmehr ist es eine wichtige Feststellung der Studie, die Sie dort nachlesen können, dass weder die soziale Lage noch die kulturelle Distanz primär für Disparitäten der Bildungsbeteiligung verantwortlich sind. Für früh differenzierend gegliederte Schulsysteme wird als Handlungsempfehlung aber gleichwohl eine frühe und früheste Förderung in jenen Kompetenzbereichen empfohlen, die für die Lern- und Schullaufbahn besonders notwendig sind.

An anderer Stelle der Pisa-Studie weisen Befunde fernab von Strukturdebatten darauf hin, dass die Bildung der Eltern und die sozialen bzw. kulturellen Kommunikationsmuster zwischen Eltern und Kindern, insbesondere die Kommunikation hinsichtlich der Schule und des Lernens, in Wechselwirkung miteinander stehen und für die Kinder von bildungsmäßigem Nutzen sein können. Es wird darauf hingewiesen, dass Bildungserfolge möglicherweise mit Kommunikationsmustern zwischen Eltern und Kindern in Beziehung stehen.

Daher leitet sich die Empfehlung an die Politik ab – das haben wir auch gestern so gehört –, die Eltern zu unterstützen, insbesondere jene, die nur niedere Bildungsabschlüsse vorweisen können, um letztlich eine Einflussnahme auf die Kinder und die schulische Entwicklung der Kinder zu fördern.

Meine Damen und Herren! Diese zum Teil wörtlich wiedergegebenen Befunde aus der Studie belegen doch deutlich, dass es eben nicht um das Herleiten und Herauslösen von einseitigen Zusammenhängen gehen kann, auch nicht darum, das gegliederte Schulsystem generell infrage zu stellen.

(Dr. André Hahn, PDS: Oh doch!)

Es geht vielmehr darum, die vorhandenen Strukturen inhaltlich zu qualifizieren. Sowohl die beiden Schulgesetznovellen als auch der Koalitionsvertrag haben dazu wichtige Maßgaben gesetzt. Diese auszufüllen sehen wir als wichtigere Aufgabe als solche ideologiebehafteten Debatten zu führen, wie Sie sie angezettelt haben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Pisa“ 2003 bringt keine neuen Erkenntnisse gegenüber den Erkenntnissen aus der Pisa-Studie 2000 und bestätigt auch die Forderungen und die Konsequenzen, die die SPD-Fraktion in ihrem SPD-Schulkonzept fordert. Was sind denn die Lektionen, die wir aus „Pisa“ lernen?

Erstens. Erfolgreiche Schulen haben eine auf den einzelnen Schüler, auf die einzelne Schülerin gerichtete fördernde und stärkende Lernkultur. Erfolgreiche Schulen sind selber verantwortlich für ihre Ergebnisse und haben entsprechende Gestaltungsmittel in der Hand.

Zweitens. Mehr Geld bringt automatisch keine besseren Leistungen. Belgien und Tschechien zum Beispiel investieren viel mehr in Bildung und liegen im unteren Durchschnitt.

(Dr. André Hahn, PDS: Wir sind Schlusslicht in Deutschland!)

Es kommt eher darauf an, wie wir das Geld investieren, zum Beispiel im Primarbereich.

Drittens. Längeres gemeinsames Lernen ist an sich auch kein Selbstwert und Selbstzweck und bringt auch nicht automatisch sozial ausgewogenere und bessere Leistungen. Auch hier gibt es genügend Beispiele: Brasilien, Mexiko, Russland, USA – alles Länder mit einer längeren gemeinsamen Schulzeit. Die liegen in „Pisa“ auch hinten. Nur zum Trost: Es gibt kein Land in dem gegliederten Schulsystem, das an der Spitze liegt.

(Dr. André Hahn, PDS: Wer liegt denn vorne?)

Entscheidend ist hier wieder die Frage der Lernkultur, nicht die Frage der Struktur.

(Beifall bei der SPD)

Viertens. Hohe Leistungen sind mit hoher sozialer Ausgewogenheit vereinbar. All dies führt uns zu einer veränderten Schul- und Lernkultur und zu den dafür notwendigen Strukturveränderungen.

Wir haben im Koalitionsvertrag die dazu notwendigen Schlussfolgerungen gezogen. Wir wollen uns an den Besten in Europa orientieren.

(Dr. André Hahn, PDS: Das machen Sie aber nicht!)

Für die einen ist es auch wichtig, sich national zu vergleichen. Für uns ist es wichtig, sich international zu vergleichen. Da ist zum Beispiel Finnland an der Spitze. Dahin wollen wir uns auch orientieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben festgeschrieben, dass wir eine andere Lern- und Lehrkultur haben wollen, die schülerorientiert ist, die kompetenzorientiert ist, die fördert und stärkt. Die wichtigste Strukturveränderung dazu ist die eigenverantwortliche Schule, die eigenverantwortlich die pädagogischen Prozesse organisiert und in die Hand nimmt, eben die Verantwortung für den Einzelnen in den Vordergrund stellt. Das steht im Koalitionsvertrag, genauso die Öffnung der Schulstruktur, dass es möglich ist, Gemein-

schaftsschule in Sachsen zu werden, eine Gemeinschaftsschule, die auf neue differenzierte und fördernde Lernkulturen setzt.

Es kommt dazu die Stärkung des Anfangs, die Stärkung der Grundschule zum Beispiel mit 800 zusätzlichen Stellen, mit einer Realisierung einer Schuleingangsphase. Dazu kommt die Unterstützung von Ganztagsschulen mit immerhin 30 Millionen Euro jährlich. Das sind Dinge, die wir in den Koalitionsvertrag geschrieben haben und die ernst gemeint sind. Da lassen wir uns auch nicht trennen. Dazu kann man auch die Pressemitteilung des Kultusministeriums vom 6. Dezember heranziehen, in der unterstützt wird, dass wir in erster Linie eine veränderte Lern- und Lehrkultur benötigen. Das ist der Punkt, an dem wir jetzt gemeinsam arbeiten wollen.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Martin Dulig, SPD: Gerne.

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Frau Bonk.

Julia Bonk, PDS: Ich wollte fragen, ob Sie mit dem Vorredner einmal darüber gesprochen haben und ob auch in der Koalition darüber Austausch gepflegt wurde, wie das dann auch umgesetzt werden soll.

Martin Dulig, SPD: – Keine Sorge, keine Sorge! Wir sind natürlich hier im starken Austausch. In einem Koalitionsvertrag beschreibt man den Kompromiss und den gemeinsamen Weg. Wir haben vereinbart, dass es neben dem gegliederten Schulsystem, das es hier in Sachsen gibt, eine neue Chance gibt, dass etwas wachsen kann, zum Beispiel die Gemeinschaftsschule. Das ist der gemeinsame Weg.

(Beifall bei der SPD)

Genauso ist der gemeinsame Weg, den wir vereinbart haben, eine andere Lern- und Lehrkultur, wie auch vom Kultusminister bestätigt. Das heißt, niemand kann eine Partei, eine Fraktion zwingen, die grundsätzlichen Positionen aufzugeben. Aber wir werden uns nicht auseinander dividieren lassen auf dem gemeinsamen Weg. Den haben wir festgeschrieben. Daran können Sie uns auch messen. Keine Sorge!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort. Herr Gansel, bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Drei Jahre sind seit dem ersten Pisa-Schock vergangen. Damals war der Aufschrei in der etablierten Politikerlandschaft, wie zu erwarten gewesen, groß, nicht nur, weil die BRD plötzlich irgendwo im Mittelfeld weit hinter Korea rangierte, sondern auch, weil es kein Land auf der Welt gibt, in dem die Bildungschancen so stark von der sozialen Herkunft abhängen wie in dieser Bundesrepublik. Seither debattiert man pausenlos, aber ertraglos über Reformen auf dem Bildungssektor.

Seit dem ersten Pisa-Schock wurde debattiert, aber die soziale Kluft in den Bildungschancen wurde immer größer. In der neuen Pisa-Studie, die nun seit kurzem vorliegt, schneidet die BRD zwar etwas besser ab, aber das ist vor allem auf den Leistungszuwachs an den Gymnasien zurückzuführen. Die Hauptschulen schneiden unverändert schlecht ab.

(Rolf Seidel, CDU: Wir haben doch gar keine!)

Kinder reicher Eltern haben eine fast sechsmal größere Chance, auf das Gymnasium zu kommen, als Kinder aus der unteren Mittelschicht. Die Bundesrepublik geht ihren fragwürdigen Weg weiter. Mit dem nötigen Geld der Eltern können Kinder alles erreichen.

Im Vergleich der 31 Industriestaaten versagt kein anderes Bildungssystem bei der schulischen Förderung von Kindern aus dem unteren Milieu so sehr wie das deutsche oder das bundesrepublikanische, denn Deutschland und die Bundesrepublik sind nicht identisch.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Gansel?

Jürgen Gansel, NPD: Nein, ich möchte meine Rede erst zu Ende führen.

Selbst bei gleicher Intelligenz und gleichem Lesevermögen hat ein Zehnjähriger aus einem Akademikerhaushalt bundesweit eine dreimal größere Chance, auf das Gymnasium zu kommen, als ein Facharbeiterkind. In Bayern ist die Chance für das Arbeiterkind sogar sechsmal schlechter. Herkunftsbedingte Nachteile werden im Laufe der Schulzeit also nicht abgebaut, sondern weiter verschärft, was ein unhaltbarer bildungspolitischer Zustand in diesem Lande ist.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Jürgen Gansel, NPD: Nein. – Das gilt auch für die Vertreter der anderen Fraktionen, dass ich meine Rede erst zu Ende führen möchte. Auch dann behalte ich mir die Entscheidung vor.

Etwa 40 % der 15-jährigen deutschen Arbeiterkinder verlassen die Schule mit unzureichendem Vermögen in Lesen und Textverständnis. Sie zählen damit zur so genannten Risikogruppe auf dem Arbeitsmarkt. Die soziale Schieflage im deutschen Bildungssystem ist aber nicht erst seit den Pisa-Studien bekannt. Seit Mitte der sechziger Jahre gibt es handfeste empirische Beweise für den Niedergang der einst gerühmten deutschen Bildungslandschaft. Für die Gesellschaft, insbesondere für die Bildungspolitiker der etablierten Parteien, war dies offensichtlich ein Ärgernis, das lieber verdrängt wurde. Wir kennen es: Problemverdrängung statt Problemlösung – das verbindende Kennzeichen aller Kartellparteien.

Auch die neuen Pisa-Ergebnisse sind verheerend und animieren manchen vormaligen Blindgänger zum Mixen undurchdachter und damit unrichtiger Bildungskonzepte, die an der Realität oftmals zielsicher vorbeizielen. Statt Leistung zu fördern ist das Anspruchsniveau im Bildungswesen im Verlauf der Jahre immer weiter nivel-

liert und oftmals abgesenkt worden. Die so genannte Rechtschreibreform, die de facto eine Schlechtschreibreform ist, bildet hier nur den vorläufigen Schlusspunkt einer verhängnisvollen Entwicklung und setzt der Bildungsmisere die Krone auf.

Hinsichtlich der Tatsache, dass die Lesekompetenz bei Schülern nur unzureichend ausgeprägt ist, muss das schwerfällige Schiff Bildungspolitik wieder an Fahrt gewinnen und vom Havariekurs abgebracht werden. Die angerührten Rezepte, die nun präsentiert werden, zeigen, dass die kurzschlüssige und kulturvergessene bundesrepublikanische Bildungspolitik selber die wichtigste Ursache der Misere ist, die ihre Vertreter hier und anderswo wortreich beklagen.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD, steht am Mikrofon.)

Jürgen Gansel, NPD: Nein, ich möchte meine Rede nach wie vor zu Ende führen; ich bitte um Verständnis.

Ein großer Bildungsreformer schrieb: „Die Sprache ist gleichsam die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker. Ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ihre Sprache.

(Rita Henke, CDU: Ihre Sprache ist Ihr Geist!)

Man kann sich beide nicht identisch genug vorstellen“, schrieb Wilhelm von Humboldt, der vielleicht aus entrückten Zeiten auch den einen oder anderen Bildungsreformer der etablierten Parteien noch anwehen mag.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Jürgen Gansel, NPD: – Über Humboldt können wir uns an einer anderen Stelle mal gründlicher unterhalten, dazu habe ich auch einiges zu sagen, Herr Prof. Porsch.

Die Verluderung der Sprache – erlauben Sie uns, dass die NPD-Fraktion nicht haarklein den Blick für das Große verliert und sich in Detailfragen etablierter Bildungspolitik verliert –; die Verluderung der Sprache, die Verluderung der Kultur und damit auch der Verlust des Gemeinschaftsgefühls, – –

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen, Herr Gansel!

Jürgen Gansel, NPD: – der dann wiederum die Bildungschancen unabhängig von der sozialen Herkunft mindert, ist das Kernproblem der etablierten Bildungspolitik.

Ich möchte schließen mit einer Grunderkenntnis, die in diesem Hause aber wenig verbreitet sein wird: Wo das Volk zerstört wird, wird die Gemeinschaft zerstört.

(Zuruf von der PDS: Was?)

Wo die Gemeinschaft zerstört wird, stirbt die Kultur, und wo die Kultur zerstört wird, stirbt letztendlich der Einzelne.

Präsident Erich Iltgen: Jetzt ist aber Schluss mit der Diskussion!

(Beifall bei der NPD)

Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort; Herr Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Pisa“ ist ja immer wieder – interessant – ein Auslöser für heftigste Diskussionen. Sie, Herr Flath, haben gesagt, „Pisa II“ bietet keinen Anlass zur Hysterie – da gebe ich Ihnen Recht. Hysterisch müssen wir nicht werden, weil so viel Neues darin nicht enthalten ist. Aber wenn ich in der Zeitung lese – na ja, keine Hysterie bedeutet, wir machen mal eine Politik der ruhigen Hand, ein bisschen was haben wir ja getan nach „Pisa“, jetzt warten wir mal sieben Jahre ab, denn in sieben Jahren haben wir vielleicht die Erkenntnis, ob es gewirkt hat. Da sage ich ganz klar: Es ist auch eine Erkenntnis aus „Pisa“, dass es eben nicht reicht, nur zu warten, bis eine Reform gewirkt hat, und vor allem dann nicht, wenn diese Reform nur halbherzig umgesetzt wurde. Das ist hier passiert und das steht auch so im Koalitionsvertrag.

Es hilft, glaube ich, in der Diskussion wenig, sich nur um Schulstrukturen Schlachten zu liefern,

(Dr. André Hahn, PDS: Nicht nur, aber auch!)

weil Schulstrukturen nur ein Teil des Problems sind. Die richtigen Schlussfolgerungen aus „Pisa“ aber reichen nicht aus und ich sage ganz klar: Wir brauchen hier in Sachsen einen größeren Wurf und wir brauchen vor allem eine schnellere Realisierung. Wir haben ja gesehen, gerade in „Pisa II“, dass Länder, die beim letzten Mal noch im Mittelfeld lagen, mittlerweile in der Spitzengruppe sind. Die Welt um uns herum schläft nicht, auch nicht, wenn Sachsen der Meinung ist, wir schieben mal lieber eine ruhige Kugel.

Wir kommen nicht umhin, uns auch mit den sozialen Fragen des Bildungssystems zu beschäftigen. Wenn 10 % sächsischer Schulabsolventen keinen richtigen Abschluss haben, wenn weitere 5 bis 10 % Ergebnisse haben, die – das wissen wir – bei der heutigen Arbeitsmarktlage ihnen quasi null Chancen auf einen Ausbildungs- oder einen Studienplatz einräumen, dann kann uns das nicht egal sein. Die Bildungsschwachen von heute sind die Arbeitslosen von morgen – das gilt gerade in einer Wissensgesellschaft.

Deshalb müssen wir die Diskussion führen über Bildungschancen, aber ich sage es auch ganz klar: eben nicht nur bei den Schwachen. Wir müssen die Diskussion auch führen über Bildungschancen bei den Talentierten und bei denen, die mittlere Begabungen haben. Es ist ja kein Automatismus, dass ein Lernschwacher automatisch besser wird, wenn wir uns weniger um Lernstarke kümmern. Das Entscheidende ist doch, wie

viel Zeit und wie viel Ressourcen wir eigentlich in den Einzelnen investieren, wie viel Zeit wir haben, um auf Fähigkeiten, um auf individuelle Begabungen einzugehen, wie viel Zeit wir haben für die persönliche Betreuung von Schülern. Die ist heute kaum vorhanden; viele Lehrer sind überfordert, sie müssen oftmals auch den Reparaturbetrieb für Haushalte spielen, in denen Schüler eben von ihren Eltern nicht optimal in der Schule begleitet werden.

Wir haben das Problem Stundenausfall – weiterer Stress, weiterhin weniger Zeit – und wir haben ohnehin schon eine geringe Lernzeit, wenn man das beispielsweise mit Ländern wie Irland vergleicht. Dort wurde – ich will dahin nicht zurück – der Samstag wieder als zusätzlicher Schultag eingeführt; das ist aber vielleicht auch ein Erfolgsmodell.

Das sächsische Schulsystem allein ist kein Auslöser für soziale Benachteiligungen, aber das Problem ist: Es ist nicht in der Lage, soziale Benachteiligungen auszugleichen. Deshalb sagen wir ganz klar: Es geht hier nicht nur um persönliche Lebenschancen; es geht vielmehr bei dieser Frage auch um das Fundament des zukünftigen Wohlstandes in unserem Lande, und das werden wir in wenigen Jahren merken. Chancen schaffen, Fairness garantieren und nach Leistung streben – das sind unsere Prämissen für eine moderne Schulausbildung. Deshalb wollen wir, dass wir früher mit dem Lernen beginnen – mit einem kostenlosen und verpflichtenden Vorschuljahr. Da reicht uns nicht aus, was in der Koalitionsvereinbarung steht. Wir wollen auch Spätstartern eine Chance geben. Es ist in der Tat so und wir wissen es alle, dass mit dem derzeitigen Schulsystem viele, die sich später entwickeln, eben nicht mehr die Chance haben, die Durchlässigkeit nicht gegeben ist, ihre Talente zu entwickeln. Wir sagen deshalb: Gemeinsamer Unterricht bis Klasse 6 – das hilft individuell zu fördern, ohne Gleichmacherei zu betreiben.

Wir brauchen außerdem einen anderen Rahmen, in dem eben eine andere Lernkultur, wie Martin Dulig sagt, an Sachsens Schulen möglich ist. Das heißt Freiheit für die Schulen, Freiheit bei der Mittelverwendung, beim Thema Finanzen, größerer Einfluss bei der Lehrerauswahl und mehr Freiheiten bei der Methodik der Wissensvermittlung.

Schulen, meine Damen und Herren, dürfen nicht als Behörden betrachtet werden, sondern sie müssen als Bildungsdienstleister gesehen werden. Dazu gehört auch, dass wir Schülern nicht zumuten, eine Stunde oder länger mit Bussen zum Schulstandort zu fahren. Wir müssen uns mehr um Schulstandorte kümmern; wir müssen dafür sorgen, dass die Schüler ihre Zeit in der Schule und mit dem Lernen verbringen und eben nicht im Bus.

(Beifall des Abg. Holger Zastrow, FDP, und ganz vereinzelt bei der PDS)

Die Koalition hat einen Anfang gemacht, aber er reicht bei weitem nicht aus, das sage ich ganz klar. Wir brauchen auch nicht nur Modellversuche oder Prüfaufträge. Es ist doch klar, wir haben Erkenntnisse – glücklicherweise, sage ich – sowohl aus dem DDR-Schulsystem als auch aus den Siegerländern bei „Pisa“, und zwar nicht nur den skandinavischen, sondern weltweit. Warum sollten wir nicht mal den Mut haben, einen eigenen sächsischen Weg in der Bildungspolitik zu beschreiten,

(Beifall bei der FDP und der PDS)

der die Vorteile, die wir aus dem DDR-Schulsystem und aus der Lehrerausbildung kennen, und das, was wir aus modernen Erkenntnissen in der Wissensvermittlung wissen, kombiniert, und damit Vorbild und Modellland für Deutschland werden?

(Beifall bei der FDP und der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort; Frau Günther-Schmidt, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollten heute zu „Pisa“ sprechen. Wir haben einen Ausfall erlebt – ich bin schockiert, dass der Vorredner nicht darauf eingegangen ist. Liberale Gedanken sollten gerade hier dann auch empfindliche Antennen aufgebaut haben. Wenn das auch nur ansatzweise hier im Hause toleriert wird, keiner reagiert – die Zwischenfragen werden nicht zugelassen; das kann ich noch verstehen –, aber dass der nachfolgende Redner einer demokratischen, einer liberalen Partei nicht auf die Ausfälligkeit, die eben passiert ist, eingeht, das schockiert mich doch im höchsten Maße.

Ich möchte hier deutlich feststellen: Ich hoffe, dass die demokratischen Parteien meine Einschätzung teilen, dass wir solche Äußerungen, die wahrscheinlich nicht im strafrechtlich relevanten Bereich gelegen haben, aber von der Aussage her außerordentlich deutlich waren, hier nicht tolerieren können.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ich gestatte eine Zwischenfrage.

Präsident Erich Iltgen: Herr Herbst, bitte

Torsten Herbst, FDP: Danke, Herr Präsident. – Sind Sie nicht auch der Meinung, dass, wenn so viel Blödsinn erzählt wird, der offensichtlich denjenigen, der ihn erzählt, entlarvt als jemanden, der von der Sache keine Ahnung hat, es gar nicht die Sekunde wert sein sollte, sich damit überhaupt auseinander zu setzen?

(Beifall bei der FDP und der Abg. Rita Henke, CDU)

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Herbst, ich bin mit Ihnen einer Meinung, dass man sich über Blödsinn und Kindereien nicht auseinander setzen sollte. Hier ist

meiner Einschätzung nach die Grenze zum Blödsinn deutlich überschritten worden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und der SPD)

Wir sollten es nicht kleinreden; ich möchte darauf Wert legen. Ich erwarte auch von den anderen Demokraten hier im Hause, dass wir es deutlich und laut sagen, wenn Grenzen überschritten werden.

Ich möchte jetzt zu „Pisa“ kommen.

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

Der Übergang ist ein wenig heftig; ich muss es gestehen. Das tut mir auch Leid.

Wir haben „Pisa“ und die soziale Auslese, die von Herrn Colditz bestritten wurde, zu besprechen. Herr Colditz, ich bin der festen Überzeugung, dass es eine soziale Auslese gibt. Das lässt sich empirisch belegen. Ich kenne die Quelle, auf die Sie sich beziehen.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ich gestatte Ihre Zwischenfrage, Herr Colditz.

Präsident Erich Iltgen: Herr Colditz, bitte.

Thomas Colditz, CDU: Frau Günther-Schmidt, Sie haben mir unterstellt, ich würde die sozialen Disparitäten, die durch das Schulsystem in anderen Ländern möglicherweise erzeugt werden, leugnen.

(Dr. André Hahn, PDS: Bei uns!)

Anhand von zwei Zitaten, die nicht von mir stammen, sondern von Wissenschaftlern, die aus der Pisa-Studie heraus diese Analyse getroffen haben, habe ich deutlich gemacht, dass sich diese Aussage für Sachsen relativiert. Können Sie nachvollziehen, dass sich das für Sachsen möglicherweise etwas anders darstellt, als es in anderen deutschen Ländern der Fall ist?

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Colditz, ich kenne Ihre Quelle. Ich muss Ihnen sagen: Wir haben neue Erkenntnisse und können unsere Einschätzung auch empirisch belegen. Es öffnet sich eine soziale Schere: Der soziale Unterschied verschärft sich.

(Thomas Colditz, CDU: Das ist die Pisa-Studie!)

Ich möchte mit meinen ursprünglich geplanten Ausführungen fortfahren.

Wir vertreten die Auffassung – und sehen uns in dieser Erkenntnis bestärkt –, dass Bildungserfolg auch in Sachsen vom sozialen Status abhängt. Ein Fünftel unserer Schüler gehört zur so genannten Risikogruppe.

Sie haben vorhin Bremen als Beleg für Ihre Aussage herangezogen. Dort gibt es einen deutlich höheren Migrantenanteil. Dieses Phänomen haben wir bei uns nicht. Wir schaffen das ganz allein. Das halte ich für bedenklich. Das sollten wir im Hinterkopf behalten. Wir sollten uns Gedanken machen, wie wir damit umgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der PDS)

Auch „Pisa II“ belegt: Wir haben zu wenig Höchstleistungen und ein zu schwaches Mittelfeld. Der interne bundesrepublikanische Vergleich steht noch aus. Es steht zu erwarten, dass wir dort nicht abgefallen sind. Aber wir müssen feststellen: Im internationalen Vergleich sind wir immer noch schwaches Mittelfeld. Das darf nicht sein. Lesekompetenz ist eine Voraussetzung für die erfolgreiche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Darauf müssen wir unser Augenmerk richten.

Die Kultusbürokratie sollte sich hüten, die Verbesserungen von „Pisa I“ zu „Pisa II“ schönzureden. Einige Länder, die bei „Pisa I“ noch vertreten waren, haben nicht mehr teilgenommen. Zudem wurden, was günstig war, Schulen gezielt auf die Pisa-Tests vorbereitet.

Festzustellen bleibt: Wir brauchen neue Konzepte in der Schulpolitik. Wir brauchen eine Schule für alle. Wir brauchen eine Gemeinschaftsschule.

Wir greifen den Gedanken im Koalitionsvertrag auf und unterstützen ihn. Aber wir wollen, dass die Vereinbarung im Koalitionsvertrag mit Leben ausgefüllt und nicht auf dem Amtsweg erledigt wird.

Gestern habe ich gehört, der Antrag zur Gemeinschaftsschule sei ein Beleg dafür, dass wir das Schulsterben verhindern wollten. Das ist nicht der Ansatz. Hier werden hehre Absichten kleingeredet. Es geht darum, ein neues Schulkonzept, eine neue Schulkultur durchzusetzen. Ich verlasse mich auf die Kollegen von der SPD, dass sie ein waches Auge darauf haben. Wir brauchen diese neue Schulkultur.

Wir haben einen Sieben-Punkte-Plan entwickelt, mit dem wir das Gemeinschaftsschulkonzept unterstützen wollen: Regelgenehmigung von Anträgen unter vertraglichem Vorbehalt, das heißt, nicht nach Gutsherrenart; freiwillige Selbständigkeit ab dem kommenden Schuljahr; proaktive Begleitung der Gemeinschaftsschulen; Neuorientierung, Neuorganisation und Ausbau von Beratung und Evaluation; Bündelung und Ausbau der Weiterbildung; vertragliche Regelungen mit Gemeinschaftsschulen; verlässlicher Rahmenplan für alle.

Ich warne davor, hier eine Scheindebatte zu führen. Vorhin wurde in mehreren Beiträgen gesagt: Wir haben ja in die frühe Förderung investiert; für den Grundschulbereich gibt es ein Plus von 800 Lehrerinnen und Lehrern. – Es geht nicht um das Gegenüberstellen von früher Förderung und Strukturreform, sondern wir müssen beides haben. Den ersten Schritt haben Sie getan. Wir hoffen immer noch auf den zweiten; wir fordern ihn ein.

Wir brauchen eine Strukturreform. Die Dualität von Gemeinschaftsschule und mehrgliedrigem Schulsystem kann auf Dauer nicht fortbestehen. Auch bei uns würde ein Phänomen auftreten, das es in den alten Bundesländern gibt: Die Gesamtschule steht immer schlechter da, weil sie mit dem gymnasialen Zweig konkurriert und sich immer nur eine gewisse Klientel von Schülern dort trifft. – Das müssen wir vermeiden. Langfristig lässt sich diese Dualität nicht aufrechterhalten.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der Staatsregierung das Wort gewünscht? – Bitte, Herr Minister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Es war wie immer in den letzten drei Wochen – seit dieser Zeit widme ich mich intensiv der gesamten Schulthematik –: Es wurde über alles gesprochen, aber relativ wenig über Sachsen und über sächsische Schulen.

Eines ist wohl unbestritten – ich wende mich zunächst einmal an Frau Bonk; denn die PDS-Fraktion hat die Aktuelle Debatte „Pisa und die soziale Auslese im Bildungswesen" beantragt –: Sachsen steht insoweit in Deutschland nicht schlecht da.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: „Nicht schlecht" ist doch nicht gut!)

Wir warten den Sommer nächsten Jahres ab, wenn die Pisa-Studie 2003 regionalisiert vorliegt. Alles deutet darauf hin, dass wir dort nicht schlecht abschneiden.

Es ist unbestritten, dass uns das nicht ausreicht. Es ist aber auch wichtig, hier festzustellen, dass wir es im Sächsischen Landtag nicht nötig haben, uns alle Debatten, die in den letzten Jahrzehnten im Westen stattgefunden haben, reinzuziehen. Wir sollten unseren sächsischen Weg finden.

(Beifall bei der CDU)

Ein Weiteres ist unbestritten: Wir sind dabei, in einer CDU/SPD-Koalition einen gemeinsamen Weg zu finden. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, dass wir noch nicht für alles die Lösung gefunden haben. Ich meine aber, auch die heutige Debatte hat gezeigt, dass wir uns bemühen.

(Dr. André Hahn, PDS: Wir helfen Ihnen!)

– Wir würden nicht gut fahren, wenn wir auf Ihre Hilfe zurückgreifen würden.

(Beifall bei der CDU – Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das zeigt, dass Sie noch nicht viel von der Sache verstehen!)

Ich denke, wir kommen gut miteinander zurecht. So will ich auch das, was Herr Abg. Colditz und Herr Abg. Dulig hier gesagt haben, nicht wiederholen – es wird durch Wiederholung nicht richtiger –, sondern ich will mich dem anschließen.

(Heiterkeit bei der CDU – Vereinzelt Beifall bei der PDS – Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Es bleibt falsch!)

Frau Abg. Bonk, man kann Interviews, von denen es üblich ist, dass man sie freigibt, durchaus in die Debatte einbeziehen. Aber es wird sehr schwierig, wenn wir jeden Zeitungsartikel, der zur Schulthematik in Sachsen zu finden ist, heranziehen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das hat Herr Colditz gemacht!)

Ich will die Behauptung, ich hätte 100 Anträge zurückgewiesen, richtig stellen. Mir ist nicht bekannt, dass es 100 Anträge gibt. Ich will nicht ausschließen, dass es 100 Interessierte in Sachsen gibt; das kann schon sein. Aber hier den Eindruck zu erwecken, es lägen 100 Anträge vor, die das Ministerium unbearbeitet liegen lasse, ist nicht richtig.

Dann war die Rede davon, ich hätte gesagt, es solle nicht mehr als 50 bis 60 Schulen geben. Wir haben uns gerade darauf verständigt, die Zahl offen zu lassen. Nicht dieses Hohe Haus oder das Ministerium legt sie fest, sondern das überlassen wir dem Engagement vor Ort.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Wie viele Schulen in fünf Jahren entstanden sein werden, können wir heute nicht vorhersehen.

Sie haben ferner gesagt, die Gemeinschaftsschulen sollten sich auf ein gemeinsames Lernen bis Klasse 6 beschränken. Auch diese Behauptung finde ich nur in einer Zeitung. Ich erkenne keine Quelle; ich bin sie jedenfalls nicht.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Zur FDP! Ich kann es relativ kurz machen, Herr Herbst: Auch wir müssen uns aneinander gewöhnen. Ich will Ihnen nur sagen: Wo immer ich tätig war – eine ruhige Kugel habe ich nie geschoben.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Gunther Hatzsch, SPD)

Vielleicht vermittle ich den Eindruck, dass ich etwas ruhiger an die Sache herangehe. Ich gehe davon aus, dass es unseren Schulen, unseren Lehrerinnen und Lehrern und unseren Kindern gut tut, wenn ich zumindest nach außen hin diese Aufgeregtheit nicht ausstrahle.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dr. Gisela Schwarz, SPD, und Gunther Hatzsch, SPD)

Ich habe genau zugehört; für mich war der große Unterschied zwischen uns nicht erkennbar. Ich glaube, Sie haben heute versucht, Ihre Wahlkampfaussagen zu wiederholen. Ich erinnere mich an den Radiospot zum Schulweg.

Wir sollten das jetzt abhaken, da das Wahlkampf gewesen ist. Ich habe mich natürlich damals sehr darüber geärgert, aber wir sollten uns nicht allzu lange damit aufhalten, diese Dinge im Hohen Hause zu debattieren.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja.

Präsident Erich Iltgen: Frau Bonk, bitte.

Julia Bonk, PDS: Herr Flath, ich freue mich sehr über die Botschaft, dass die Anzahl der Gemeinschaftsschulen nicht beschränkt wird. Daran schließt sich für mich eine wichtige inhaltliche Frage an: Was tut die Staatsregierung, um die Schulen, die sich jetzt auf den Weg machen, zu unterstützen? Denn einfach nur freigeben und sagen, macht mal, wird es auch nicht bringen. Dann würde sich das auch begrenzt halten. Was richten Sie an Instrumentarien ein, um inhaltlich oder vielleicht mit Ressourcen dieses neue Konzept zu unterstützen? – Danke.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ich denke, dass wir dafür Verantwortung tragen, und wir haben auch schon in den Koalitionsvertrag hineingeschrieben, welche Leitplanken es gibt. Unsere Vorstellung ist eben gerade nicht, dass wir ein Konzept vorgeben, sondern das Konzept kann nur vor Ort entstehen.

(Beifall des Abg. Gunther Hatzsch, SPD)

Dazu kann ich heute noch nichts Abschließendes sagen. Es ist keine Vorgabe, sondern eine Leitplanke. Es gibt auch eine Aussage zu Finanzen. Es wird nicht möglich sein, für eine Gemeinschaftsschule mehr Finanzen bereitzustellen als für andere Schulen. Wie soll sonst anschließend ein Vergleich möglich sein? Mit diesen Dingen werden wir uns im nächsten Jahr intensiver befassen. Auf gar keinen Fall werden wir Konzepte vorgeben, denn das würde im Grunde das Engagement vor Ort eher zerstören als befördern.

(Beifall bei der CDU –
Widerspruch bei der PDS)

Ich will noch kurz auf die NPD-Fraktion eingehen. Ich finde, Herr Abg. Gansel, das war ein typisch westdeutscher Beitrag, der wenig Bezug zu Sachsen hatte.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Meine Empfehlung wäre, dass Sie sich zunächst einmal kundig machen, wie das Schulsystem in Sachsen ist.

(Beifall bei der CDU)

Sie liegen gleichauf mit dem Beitrag, den die Bundesministerin Frau Bulmahn zu Hauptschulen eröffnet hat. Ich glaube, wir haben das in Sachsen überhaupt nicht nötig, ganz im Gegenteil, wir sollten bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dass wir in Sachsen seit Jahren das Ziel verfolgen, die Mittelschule eben nicht in Haupt- und Realschule zu trennen, sondern das unter einem Dach zu lassen. Das ist ein sehr innovativer Weg und wir haben es überhaupt nicht nötig, diese Debatte vom Westen hierher zu holen. Da sollten wir auch keine Ratschläge geben. Diese Debatte sollte im Westen geführt werden. Heute ist nicht die Zeit dafür, aber Sie haben den Anlass gegeben, dass wir in Sachsen eine Debatte führen sollten, wie denn das war mit der Bildung im Nationalsozialismus, wie das mit der Chancengleichheit war.

(Beifall bei der CDU –
Uwe Leichsenring, NPD: Was haben wir denn
mit der alten Zeit zu tun? So ein Quatsch!)

Ich kenne diese Zeit nicht persönlich und mittlerweile ein großer Teil der Bevölkerung in Sachsen auch nicht mehr. Wir sollten Möglichkeiten schaffen, das einmal näher unter die Lupe zu nehmen.

Viel mehr Kenntnis habe ich – und jetzt will ich mich wieder an die PDS-Fraktion richten –, wie das in der DDR gewesen ist, wie man in der DDR mit Chancengleichheit im Bildungssystem umgegangen ist.

(Beifall bei der CDU –
Widerspruch bei der PDS)

Ich hatte Glück, denn ich war ein so genanntes Arbeiter-und-Bauern-Kind, aber ich kenne auch ausreichend Leute, die dieses Glück nicht gehabt haben. Ich weiß, wie deren Chancen im Leben beeinflusst worden sind. Auch daran will ich heute erinnern.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja.

Präsident Erich Iltgen: Herr Prof. Dr. Porsch, bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Herr Flath, ist Ihnen bekannt, dass die Chancengleichheit, was die Bildung in der DDR betraf, nicht so sehr durch Quotierungen beeinträchtigt war, sondern tatsächlich auch in der DDR-Schule soziale Herkunft ein Auslesefaktor war und Chancengleichheit beeinträchtigt hat?

(Widerspruch bei der CDU)

Wissen Sie, dass in der DDR dazu publiziert wurde? Vielleicht wissen Sie auch, wer dazu publiziert hat?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Also, Herr Prof. Porsch, soweit ich weiß, habe ich in der DDR ein bisschen länger gelebt als Sie.

(Beifall bei der CDU und
vereinzelt bei der NPD)

Ich will doch überhaupt nicht sagen, dass im Bildungssystem der DDR alles schlecht gewesen ist. Das ist überhaupt nicht mein Thema.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Es hat soziale Auslese gegeben!)

Die Ideologie und die soziale Auslese waren unerträglich, denn bei bestimmten Elternhäusern, die gerade Wert darauf gelegt haben, die Bildungschancen der Kinder zu unterstützen und zu nutzen, sind Lebenswege beendet worden.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Weniger als heute!)

Die Menschen müssen heute ertragen, dass Leute, die Ihrer Partei angehören oder mit Ihrer Partei sympathisieren,

(Volker Bandmann, CDU: Sie sollten mal nach Bautzen gehen!)

eine gute Rente bekommen, während den anderen dafür nie ein Ausgleich möglich war. Das müssen nicht wenige Leute in unserem Land ertragen.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung sowie vereinzelt bei der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja.

Präsident Erich Iltgen: Bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Mir ist aufgefallen, dass Sie zwar über ein wichtiges Problem gesprochen haben und dass wir mehrfach hier für einen solchen Ausgleich gestimmt haben, aber dass Sie nicht über das Problem gesprochen haben, wonach ich Sie gefragt habe. Es gab in der DDR unabhängig von regulierten und quotierten Auslesen, die zu solchen tragischen Dingen geführt haben, eine soziale Auslese genau wie heute, die mechanisch funktioniert hat wegen der sozialen Herkunft.

Präsident Erich Iltgen: Jetzt müssen Sie Ihre Frage stellen.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Ich habe ihn gefragt, ob ihm das aufgefallen ist.

Präsident Erich Iltgen: Aha, gut.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Dazu will ich Ihnen sagen, ja, das Problem war – –

(Lachen und Zurufe bei der CDU: Frage!)

Herr Präsident, ich will hier ernsthaft feststellen: Es darf hier jeder, der mit einer Zwischenfrage ans Mikrofon tritt, seine Frage begründen und den Hintergrund darstellen. Mir wird das seit gestern schon verwehrt. Herr Hatzsch hat es getan und jetzt macht es das Plenum.

Ich frage noch einmal: Ist Ihnen aufgefallen, dass Sie jetzt zwar über ein wichtiges Problem gesprochen haben, aber nicht über das, was ich angerissen habe? Ich wollte Sie fragen, ob Sie wissen, dass es auch in der DDR-Schule eine soziale Auslese aufgrund der sozialen Herkunft gab, die nicht reguliert war und nicht durch Quotierung entstanden ist, sondern einfach weil die Schule so funktioniert hat, und ob Sie wissen, dass dazu auch in der DDR – wenn auch ganz wenig – publiziert wurde. Wenn Sie nicht wissen, wer publiziert hat, dann sage ich es Ihnen hinterher.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Herr Prof. Porsch, so kennen Sie mich ja auch. Ich will doch nicht behaupten, dass ich nach drei Wochen alles gelesen habe, was es an Studien gibt. Aber ich kann Ihnen versprechen, dass ich mir die Mühe machen werde, Beiträge anzuschauen, wenn ich Hinweise mit Quellenangaben bekomme. Deshalb habe ich Ihre Frage so beantwortet, wie ich sie verstanden habe, und dabei belassen wir es.

Nun komme ich zurück zum Thema „‚Pisa' und die soziale Auslese im Bildungswesen". Sie haben völlig Recht: Die Auswertung der Studie hat ergeben, dass das ein Problem in Deutschland ist, dem man sich widmen muss. Ich will noch einmal wiederholen, dass Sachsen bei der Studie „Pisa 2000" im Vergleich nicht schlecht dastand, ich will aber auch sagen, dass wir, wenn man den Koalitionsvertrag liest und sich anschaut, was wir in den letzten Jahren im Bildungssystem auf den Weg gebracht haben, durchaus dieses Problem im Auge haben und dass wir uns bemühen wollen, in der Schule allen Kindern eine Chance zu geben und für einen vernünftigen Ausgleich zu sorgen.

Ich will aber auch dazusagen, dass es eine Illusion bleiben wird, Frau Abg. Bonk, dass die Schule alles, was im Elternhaus geschieht oder eben nicht geschieht, jemals ausgleichen könnte. Die Schule kann sich immer nur darum bemühen, den Kindern möglichst ihre Chancen zu erhalten und sie zu unterstützen. Das wird unser Weg sein.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung und vereinzelt bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile jetzt der Fraktion der PDS das Wort. Frau Falken, bitte.

Cornelia Falken, PDS: Ich bin Lehrerin und fange mit etwas Positivem an.

(Staatsminister Thomas Jurk: Mit der Anrede!)

– Ach, – Entschuldigung. Verzeihung, Herr Präsident!

Präsident Erich Iltgen: Wir wechseln gerade, aber Sie dürfen jetzt schon.

Cornelia Falken, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! So ist das, wenn man sich schon mal etwas Positives zu sagen vornimmt.

Fraktionsübergreifend sind wir einer Meinung. Ich muss Ihnen sagen, das finde ich eigentlich ganz toll. Ich habe nach den ersten Sitzungen hier im Landtag nicht erwartet, dass uns das wirklich gelingt; denn fraktionsübergreifend sind wir der Auffassung, wir brauchen eine veränderte Lernkultur. Das habe ich von allen Fraktionen bisher gehört. Dazu stehen wir auch in der PDS.

Für eine veränderte Lernkultur brauchen wir aber – das ist notwendig – Voraussetzungen. Eine Voraussetzung dafür ist die soziale Integration und nicht die soziale Auslese. Wir brauchen in unseren Schulen individuelle Förderung der Kinder und Jugendlichen. Wir brauchen

zunehmend – gehen Sie in die Grundschulen und hören und schauen Sie sich das an! – massive Sprachförderung.

(Beifall bei der PDS)

Unter den derzeitigen Bedingungen, die wir an unseren Schulen haben, ist eine verbesserte Lernkultur überhaupt nicht möglich. In der jetzigen Situation, die wir an den Schulen haben, wird eine veränderte Lernkultur nicht funktionieren.

Ich sitze jede Woche im Bezirkspersonalrat und höre mir an, wie der Mangel verwaltet wird, nicht wie Schule gestaltet wird.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Schauen Sie sich die Abordnungspraxis, die derzeit an unseren Schulen herrscht, an. Wir haben in Sachsen fast gar keine Schule mehr, in der alle Lehrer nur an einer Schule arbeiten. Sie wandern von Schule zu Schule und von Ort zu Ort. Wir haben inzwischen im Freistaat Sachsen Schulen – ich kann Ihnen gern eine Liste mitbringen –, an denen mehr Gastlehrer unterrichten als Kollegen, die zum eigenen Stammpersonal gehören.

Herr Lehmann, wackeln Sie nicht mit dem Kopf. Ich komme nachher gerne herum und zeige Ihnen, welche das sind.

Das ist katastrophal. Der aktuelle Rechnungshofbericht sagt aus, dass der Ausfall an den Mittelschulen um 46 % höher ist, als die Staatsregierung ausgewiesen hat.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Ich halte das für äußerst bedenklich.

Ich habe gestern einen Brief von einem Schüler aus der 9. Klasse einer Mittelschule erhalten. Er schreibt mir, dass er in der vergangenen Woche in seiner Schule 100 Ausfallstunden gezählt hat. Dabei hat er nur die reinen Ausfallstunden und nicht die, in denen sie noch beschäftigt worden sind, berücksichtigt. Das ist die klare Situation, die wir derzeit an den Schulen haben.

Streichung von Ergänzungsbereichen und Förderunterricht sind gang und gäbe. Das ist das Normale an unseren Schulen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! – Leider ist er nicht da. Hoffentlich haben wir ihn noch nicht verloren.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Er ist in der Schule!)

Der Ministerpräsident hat gestern in seiner Rede gesagt, er wolle bestmögliche Förderung für unsere Schüler. Sie kommen nicht darum herum, dass ich Ihnen heute Teile aus dem Brief des Regionalschulamtes Dresden vortragen muss. Das bedeutet: Bestmögliche Förderung unserer Schüler heißt: Kürzung und Streichung des Ergänzungsbereiches – der Brief ist vom 30.11.2004 –, Zusammenlegungen von Gruppen – Werken, Schulgarten –, Zusammenlegungen von Klassen, obwohl wir einen entsprechenden Klassenteiler haben, Kürzungen von zusätzlichem Grundbereich. In dem zusätzlichen Grundbereich, liebe Kolleginnen und Kollegen, stecken alle Förderstunden. Da stecken im Übrigen auch die zwei Stunden, die für die Schuleingangsphase zusätzlich zur Verfügung stehen. Die streichen wir jetzt auch noch. Zusammenlegung von Ethik und Religion, lassen Sie sich das bitte einmal auf der Zunge zergehen!

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Es gibt Kürzungen und Streichungen, um Reservestunden anzuhäufen, weil der Ausfall droht, Kürzungen und Streichungen von Anrechnungsstunden für Beratungslehrer. Beratungslehrer sind die qualifizierten Lehrer, die sich gerade für die Kinder, die im sozialen Bereich Probleme haben, engagieren wollen, sollen und müssen. Sie sind sogar dafür ausgebildet.

Für mich war dann wirklich die Krönung, dass in diesem Schreiben auch noch steht, dass sie die Referendare, selbst im ersten Ausbildungsjahr, ohne Mentoren in den Unterricht lassen. Ich weiß wirklich nicht, was dabei herauskommen soll. – Das ist ein Brief.

Ich bin jede Woche bei Personalversammlungen an Schulen. Ich kann Ihnen sagen, das ist nicht nur ein Brief, sondern das ist die Realität.

(Beifall bei der PDS –
Dr. André Hahn, PDS: Leider!)

Wir brauchen keine Stellenstreichungen im Lehrerbereich. Wir brauchen auch keine Stellenstreichungen im Mittelschul- und Gymnasialbereich, damit wir sie dann an die Grundschulen geben. Die 800 Stellen für die Schuleingangsphase sind zwingend notwendig, so schnell wie möglich. Wir können nicht noch ein halbes Jahr warten. Aber damit haben wir nur den Schuleingangsbereich abgedeckt. Was ist mit dem Rest, den ich Ihnen gerade vorgelesen habe? Dafür brauchen wir auch zusätzliche Stellen.

(Beifall bei der PDS)

Wir haben im Grundschulbereich ein Lehrerpotenzial, das engagiert ist und das ein Arbeitsvermögen zur Verfügung hat. Wir brauchen eine hohe Allgemeinbildung in unserer Gesellschaft. Wir brauchen längeres gemeinsames Lernen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU! Ich frage mich eigentlich schon eine ganze Weile: Wovor haben Sie Angst?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Falken, kommen Sie bitte zum Ende.

Cornelia Falken, PDS: – Ich gebe mir Mühe.
Haben Sie davor Angst, dass die Opposition und die SPD, weil sie eigentlich auch ein gemeinsames längeres Lernen möchte, Recht haben könnten? Davor brauchen Sie keine Angst zu haben, weil das so ist. Das ist bewiesen.

(Beifall bei der PDS)

Angst haben sollten Sie davor, dass Wählerinnen und Wähler – in dieser Wahlperiode wird Bildungspolitik ein

Schwerpunkt sein – Sie zur nächsten Wahl noch mehr abstrafen.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich schaue in die Runde der CDU-Fraktion. – Frau Henke.

Rita Henke, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wichtig ist, dass wir uns an und für sich in jedem Plenum in den vergangenen Jahren über Schule unterhalten haben. Das werte ich schon einmal als positives Zeichen.

(Dr. André Hahn, PDS:
Weil Sie nichts gelernt haben!)

Wichtig ist auch, dass wir die Pisa-Auswertung so ernst nehmen, dass wir uns ihr heute widmen. Von „Pisa I" zu „Pisa II" sind leichte positive Veränderungen zu verzeichnen, was uns nicht ausruhen lassen kann. Das ist richtig. Das wurde vom Kultusminister, aber auch von Herrn Colditz und dem Koalitionspartner hier schon vorgetragen. Es ist aber ein Beginn, ein Einstieg, „Pisa" zu bewerten. Wir werden diesen Weg auch weiter fortsetzen – der Koalitionsvertrag untermauert das – durch unsere zwei Schulgesetzgebungen, die auf den Koalitionsvertrag großen Einfluss genommen haben und jetzt die Ausgangsgrundlage dafür bilden, dass wir mit den Modellversuchen und mit den Ergebnissen der Lese- und Rechtschreibkompetenzen, aber auch den naturwissenschaftlichen Fächern den richtigen Weg im Freistaat Sachsen gehen.

Aus meiner Sicht, meine Damen und Herren, ist für die Bildung und für die schulische Weiterentwicklung die Kultur eines Landes wichtig und ausschlaggebend. Herr Gansel, da muss ich Ihnen sagen, die Bundesrepublik Deutschland – da sollten auch Ihre Kollegen zuhören – und auch der Freistaat Sachsen sind ein kulturvolles Land und wir Demokraten werden dafür sorgen, dass das auch so bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Die soziale Herkunft spielt im Freistaat Sachsen nicht die marginale Rolle, auch wenn das die PDS ständig wie eine Monstranz vor sich herträgt. Es kann uns natürlich nicht loslassen, dass selbstverständlich auch dort Veränderungen vorgenommen werden sollen. Eltern haben eine große Verantwortung nicht nur im Erziehungsbereich, sondern auch im Bildungsbereich. Dort, wo das Eltern nicht leisten können, haben wir die Verantwortung, sie zu unterstützen, und das tun wir auch.

Wir haben ein hervorragendes Konzept für die Vorschulen. Wir haben ein hervorragendes Konzept im Grundschulbereich, das ausgebaut und umgesetzt werden muss.

Ich möchte der Vertreterin der PDS mit den entsprechenden Lehrern und der Lehrerschaft sagen: Was Sie hier vorgetragen haben und was der Brief des Regionalschulamtes Leipzig noch einmal untermauert, muss uns sicherlich wach machen und fragen lassen, wo die Ursachen liegen und was die Gründe sind. Ich gehe davon aus, dass auch der Kultusminister dem nachgeht. Aber das Bild, das Sie hier gezeichnet haben, ist nicht die Realität im Freistaat Sachsen. Wenn Sie bisher als Lehrerin tätig waren,

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Das ist ein Brief des Schulamtes!)

müssten Sie das auch wissen.

– Ich habe gesagt, dass wir dem hundertprozentig nachgehen werden. Das ist ja auch in unserem ureigensten Interesse.

Für die FDP möchte ich meinen, sie müsste sich, genau wie ein anderer Kollege, noch einmal umschauen, was bisher im Bildungswesen im Freistaat Sachsen passiert ist. Herr Herbst, wenn Sie sagen, wir sollen einen sächsischen Weg einschlagen, dann muss ich Ihnen sagen: Den haben wir schon mit der Verabschiedung des Schulgesetzes 1992 eingeschlagen. Wir werden ihn auch weiter verfolgen und qualifizieren.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssten sich vielleicht einmal an die Schulen bewegen, dort umschauen und – sage ich vielleicht auch einmal – aus Ihren Wahlkampferfahrungen zurücktreten und die Realität zur Kenntnis nehmen.

(Lachen bei der FDP)

Das wäre für uns alle sehr hilfreich.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich denke, dass wir innerhalb dieser Diskussionen in Bezug auf die Freiheit der Schulen, in Bezug auf die Lernmethoden der Schulen, in Bezug auf die Einbeziehung der Elternschaft vor allem eines nichts aus dem Blick lassen sollten: Es geht hier um die Schüler.

Für eine gute Entwicklung der Schüler sind erst einmal die Schüler selbst verantwortlich. Ich persönlich bin der Meinung, dass wir – wir sprechen sehr oft davon – eine Wertediskussion anfangen müssen. Denn ein Lernerfolg macht sich auch an der Einstellung der Schüler fest; und das steht aus meiner Sicht sogar an erster Stelle. Ich glaube, da muss man ganz einfach über solche Werte diskutieren, was Fleiß, was Ordnung und was Disziplin ist. Ich denke, dort haben wir großen Nachholbedarf. Das müssen wir an den Schulen mit unseren neuen Konzepten, die im Koalitionsvertrag festgelegt sind, umsetzen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und
des Abg. Martin Dulig, SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die SPD hat noch eine Minute 54 Sekunden. – Herr Prof. Dr. Weiss.

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete der NPD Jürgen Gansel hat vorhin in seinem Redebeitrag gesagt, Deutschland und die Bundesrepublik seien nicht identisch.

Das ist eine infame Infragestellung der völkerrechtlich fixierten Grenzen Deutschlands und damit ein unerhörter Skandal.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der PDS, der FDP und den GRÜNEN)

Ich weise diese Aussage im Namen aller Demokraten in diesem Landtag mit Abscheu und Empörung zurück.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der PDS, der FDP und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die FDP-Fraktion hat auch noch zwei Minuten zur Verfügung. – Kein Bedarf mehr.

Und die Fraktion der GRÜNEN hat auch noch Redezeit. – Kein Bedarf mehr. Dann rufe ich die PDS-Fraktion auf. Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann nach den Worten des SPD-Fraktionsvorsitzenden wieder direkt zum Thema kommen. Es war aber richtig und notwendig, dass das gesagt worden ist.

Zur Pisa-Studie. Meine Damen und Herren! Wer gehofft hatte, dass die sächsische CDU, die schon nach der ersten Pisa-Studie kläglich versagt hat, wenigstens jetzt, nachdem die Ergebnisse der zweiten Runde vorliegen, die Dramatik der Situation an den Schulen begreift, der ist durch Herrn Colditz und zuletzt durch Frau Henke leider einmal mehr enttäuscht worden.

Und, Herr Kollege Dulig, eine attraktive Lernkultur braucht zwingend eine moderne Schulstruktur. Genau davon sind wir in Sachsen aber weit entfernt. Was die Rahmenbedingungen angeht, hat Frau Falken ganz konkrete Beispiele genannt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere von der CDU, Sie wollen immer noch an Symptomen herumkurieren. Sie betreiben Flickschusterei und sind nach wie vor nicht bereit, das Übel bei der Wurzel zu packen. Dieses Übel ist nun mal das gegliederte Schulsystem, das im Kern immer noch auf den Strukturen des 19. Jahrhunderts fußt.

(Zuruf der Abg. Rita Henke, CDU)

Damit ist heute kein Staat mehr zu machen. Wenn Sie sich die Ergebnisse ansehen, dann liegt Deutschland im internationalen Vergleich bestenfalls im Mittelfeld. Beim verstehenden Lesen liegen wir fast im letzten Drittel der OECD-Staaten.

(Zuruf von der CDU)

Egal, was die Staatsregierung in den letzten Tagen an Relativierungen gebracht hat – und auch Herr Flath hat es ja versucht –, wir dürfen uns nicht damit zufrieden geben, in der Riege der Verlierer noch einigermaßen dazustehen.

(Beifall der Abg. Julia Bonk, PDS)

Unser Anspruch muss das internationale Spitzenniveau sein. Davon sind wir leider noch meilenweit entfernt.

In gewisser Weise erinnert die Debatte heute an die Diskussion nach Pisa-I vor nunmehr drei Jahren. Frau Bonk hat darauf hingewiesen. Auch damals war der Aufschrei groß. Man gelobte Besserung und es wurden Konsequenzen angekündigt. Real getan hat sich in Sachsen leider nur relativ wenig. Ich stimme Frau Bonk völlig zu. Es war ein Kardinalfehler, dass die Kultusministerkonferenz nach der ersten Pisa-Studie zwar ein Sieben-Punkte-Programm aufstellte, sich aber in einem Punkt unabhängig vom Parteibuch der Minister einig war: Die Schulstrukturen stehen nicht zur Disposition.

Wir als PDS bleiben dabei: Wir brauchen einen grundlegenden Systemwechsel.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Wir brauchen andere Strukturen im Schulbereich. Herr Kollege Colditz, diese Position vertritt im Übrigen auch Herr Schleicher – wenn Sie die weiteren Textstellen vorgelesen hätten, in denen er sich zu den Schulstrukturen und zum gegliederten Schulsystem äußert.

Die Bundesbildungsministerin hat kürzlich zu Recht festgestellt: Wir müssen endlich von den erfolgreichen Pisa-Ländern lernen. Das heißt, wir brauchen die individuelle Förderung eines jeden einzelnen Schülers, und zwar unabhängig von seiner sozialen Herkunft. Wir brauchen endlich eine längere gemeinsame Schulzeit. Wir brauchen endlich auch hier in Sachsen eine höhere Abiturquote. Wir brauchen eine spürbar veränderte Lernkultur. Und wir brauchen mehr pädagogische Freiheiten für unsere Bildungseinrichtungen.

Insofern ist dem SPD-Vorsitzenden Müntefering uneingeschränkt zuzustimmen, wenn er eine mindestens achtjährige gemeinsame Schulzeit fordert. Auch Frau Bulmahn hat Recht, wenn sie ein Umdenken in der Bildungsdebatte sowie eine Überwindung der frühen Auslese und damit des gegliederten Systems fordert. Schließlich bringt es der Thüringer Landesvorsitzende der Sozialdemokraten, Christoph Matschie, auf den Punkt, wenn er feststellt – Zitat –: „Das dreigliedrige Schulsystem passt eher zu einer mittelalterlichen Ständeordnung als zu einer modernen Gesellschaft."

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Ich finde, das ist eine richtige Zusammenfassung. Aber daraus müssen wir die Konsequenzen ziehen. Herr Kollege Flath, Sie sollen als neuer Kultusminister durchaus die übliche parlamentarische Schonfrist erhalten, zumal ja die Bildung – Sie haben es selber eingeräumt – bislang nicht unbedingt zu Ihren Schwerpunktthemen gehörte. Aber Ihre Warnung vor einer Pisa-Hysterie geht schon an den Realitäten vorbei. Ich bin auch nicht für Hysterie.

(Rita Henke, CDU: Aber für das Schüren!)

– Aber wir müssen dankbar sein, Frau Henke, dass es „Pisa" gibt, wir müssen nur die richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Darüber streiten wir, meine Damen und Herren.

Frau Präsidentin! Der Ministerpräsident hat gestern seine Regierungserklärung abgegeben und dabei den Grundsatz „Faire Chancen für jeden in unserem Land" zu einem Schwerpunkt seiner Politik erklärt. Die PDS unter-

stützt diese Forderung. Allerdings – der Ministerpräsident wird das ja vielleicht übermittelt bekommen – kommen wir nicht umhin festzustellen, dass weder die bisherige Politik dieses Ministerpräsidenten und der bisherigen Regierung noch die Koalitionsvereinbarung dem Anspruch auf Chancengleichheit und Abbau sozialer Auslese gerecht wird. Deshalb mein Appell an die Koalition: Lassen Sie den richtigen Worten des Ministerpräsidenten von gestern jetzt auch endlich richtige Taten folgen.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Die CDU hat noch Redemöglichkeit. – Herr Colditz, bitte.

(Dr. André Hahn, PDS: Das wäre ein gutes Schlusswort gewesen! – Thomas Colditz, CDU: Das können wir nicht stehen lassen! – Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Sie werden es nicht wegkriegen!)

Thomas Colditz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nur einige wenige Anmerkungen. Frau Falken, ich habe es in anderen Debatten schon mehrfach gesagt, ich will es auch Ihnen noch einmal so deutlich sagen, weil das, was Sie dargestellt haben, wieder eine Floskel ist, die wir schon x-mal hier gehört haben: Es geht beim leistungsdifferenzierten Schulsystem oder bei leistungsdifferenzierten schulischen Angeboten eben nicht um soziale Auslese,

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Aber die passiert!)

sondern es geht vom pädagogischen Ansatz her darum – das sollten Sie als Lehrerin auch wissen –, die Schüler entsprechend ihren unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Leistungsvoraussetzungen in unterschiedlichen Schulformen optimal zu fördern. Das ist ein zutiefst pädagogischer Ansatz, den ich auch mit ideologischen Gedanken eigentlich nicht infrage stellen kann. Ich verstehe Ihre Diskussion nicht.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Es geht nicht um soziale Auslese, es geht um individuelle Förderung durch differenzierte Schulangebote.

Frau Falken, Sie haben die Frage gestellt, wovor wir Angst haben. Frau Falken, ich habe in der Tat Angst: Ich habe Angst davor, dass wir uns mit der Debatte um „Pisa“ seit Wochen, seit Monaten, fast seit Jahren in diesem Haus im Kreis drehen.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, PDS)

Und zwar deshalb im Kreis drehen, weil wir nicht in der Lage sind, uns aus unseren ideologischen Schützengräben herauszubegeben und „Pisa“ ganz einfach einmal so zur Kenntnis zu nehmen, wie es auf den 400 Seiten des Pisa-Berichtes geschrieben worden ist. Da kann ich aus der Pisa-Studie eben keinen einseitigen kausalen Zusammenhang herstellen. Sie werden nicht eine Seite in der Pisa-Studie finden, die da lautet, dass das Alleinseligmachende für das deutsche Schulsystem die Aufgabe der Leistungsdifferenzierung und die Übernahme von integrierenden Systemen ist.

(Zuruf der Abg. Julia Bonk, PDS)

Meine Damen und Herren, die Nagelprobe, dass das integrierende System nicht automatisch zu besseren Lernerfolgen führt, ist doch „Pisa E“.

Wenn es denn so wäre, meine Damen und Herren, dass die integrierten Systeme automatisch bessere Lernerfolge mit sich bringen, dann wäre Bremen, dann wäre Niedersachsen doch auf einem ganz anderen Platz im innerdeutschen Vergleich, als es der Fall ist. Bezeichnenderweise aber – ich will das gar nicht herauskehren, aber ich muss es einmal feststellen – haben im innerdeutschen Vergleich die differenzierenden Systeme von Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen bessere Erfolge erzielt als die integrierenden Systeme der anderen Länder.

Insofern verlassen Sie, meine Damen und Herren, doch einmal diesen ideologischen Ansatz und lassen Sie uns über inhaltliche Fragen diskutieren, also darüber, was an inhaltlichen Erfordernissen besteht, um die Lern- und Lehrkultur an unseren Schulen zu optimieren! Dabei haben wir sicherlich auch in Sachsen noch eine ganze Menge zu tun, aber es ist überhaupt nicht notwendig, hierzu eine derartige ideologische Strukturdebatte zu führen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der PDS)

Meine Damen und Herren, natürlich kann man darüber sprechen, Kollege Hahn, die Abiturquote zu erhöhen, und daraus herleiten, dass damit letztlich auch die Leistungsfähigkeit eines Schulsystems qualifiziert wird. Aber schauen Sie in diesem Zusammenhang doch bitte auch einmal nach Finnland. Sicherlich ist in Finnland die Abiturquote höher als in Deutschland. Aber, meine Damen und Herren, das hat zur Folge, dass das Abitur, der Hochschulzugang und die Hochschulausbildung damit ein Stück weit nivelliert werden, nämlich in dem Sinne, dass möglicherweise Berufe, für die in Deutschland bisher kein Abitur notwendig ist, dann ein Abitur erfordern. So sieht es nämlich in Finnland aus. Dort hat eben zum Beispiel die Krankenschwester ein Abitur, was bei uns nicht der Fall ist.

(Dr. André Hahn, PDS: Ist das falsch? – Weitere Zurufe von der PDS)

Es ist doch einfach nicht Sinn und Zweck, an der Abiturquote die Leistungsfähigkeit eines Schulsystems festzumachen, weil man damit natürlich auch das Leistungsniveau des Abiturs generell infrage stellt.

Meine Damen und Herren, noch einmal: Unser Ansatz bleibt. Sie sind über alle Fraktionen hinweg herzlich dazu eingeladen: Wir wollen unser Schulsystem inhaltlich qualifizieren, und zwar insbesondere dadurch, dass wir die Lernkultur an unseren Schulen optimieren, indem die Schulen mehr pädagogische Freiheiten erhalten und eigenständige pädagogische Konzepte entwickeln bis hin zu Formen, die es ermöglichen, länger gemeinsam zu lernen. Der Staatsminister und Herr Dulig sind

schon darauf eingegangen. Das hat aber nichts mit einer ideologischen Strukturdebatte zu tun, wie sie hier wieder angezettelt wird. Ich sage noch einmal, dass uns das aus der Sackgasse in der Diskussion nicht herausführt und auch unser Schulsystem inhaltlich nicht weiterbringt.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich frage noch einmal in die Runde: Gibt es von den Fraktionen, die noch Redezeit zur Verfügung haben, Redebedarf? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Damit ist diese Aktuelle Debatte abgeschlossen und der Tagesordnungspunkt Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 4/0266

Meine Damen und Herren, die eingereichten Fragen liegen Ihnen in der genannten Drucksache vor. Diese Fragen wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Gleichzeitig ist Ihnen die Reihenfolge der Behandlung der eingereichten Fragen bekannt gemacht worden.

Ich rufe nun den ersten Fragesteller auf. Es ist Herr Heinz von der CDU-Fraktion. Bitte.

Andreas Heinz, CDU: Ich habe an die Staatsregierung zwei Fragen zum Kommunalabgabengesetz:

1. Haben auch forstwirtschaftliche Betriebe für die Beiträge nach § 17 und § 19 KAG einen Stundungsanspruch gemäß § 3 Abs. 3 KAG?

2. Wenn nein, wie sind die Ausführungen des § 135 Abs. 4 BauGB auszulegen, nach denen Beiträge zinslos zu stunden sind, sofern Grundstücke landwirtschaftlich oder als Wald genutzt werden?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Heinz, nach dem Wortlaut des § 3 Abs. 3 KAG sind Beiträge nur für landwirtschaftlich genutzte Grundstücke auf Antrag ihrer Eigentümer zinslos zu stunden. Landwirtschaftliche Nutzungen im Sinne des § 201 BauGB umfassen insbesondere Ackerbau, Wiesen- und Weidewirtschaft einschließlich – ein schöner Begriff! – Pensionstierhaltung auf überwiegend eigener Futtergrundlage, die gartenbauliche Erzeugung, den Erwerbsobstbau, den Weinbau, die berufsmäßige Imkerei und die berufsmäßige Binnenfischerei, die Forstwirtschaft also nicht. Forstwirtschaftlich genutzte Grundstücke liegen bauplanungsrechtlich regelmäßig im Außenbereich, sind unbebaut und nicht an die leitungsgebundenen Einrichtungen angeschlossen, so dass eine Beitragspflicht gar nicht erst entsteht. Zur Stundung kommt es mangels entstandenen Beitrages gar nicht.

Die zinslose Stundung des Erschließungsbeitrages wird nur landwirtschaftlichen Betrieben gewährt. Die Forstwirtschaft ist nach dem Willen des Bundesgesetzgebers nicht privilegiert. Sofern aber Waldgrundstücke zu einem landwirtschaftlichen Betrieb gehören, ist der Beitrag unter den im Gesetz genannten Voraussetzungen auch für diese Grundstücke zu stunden.

Erlauben Sie mir noch folgende Bemerkung: Wenn Ihre Frage irgendwann später fortgesetzt wird, wird im Gesamtzusammenhang mit dieser Antwort vielleicht auch die Systematik deutlich.

Andreas Heinz, CDU: Gut, danke.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Vielen Dank, Herr Minister. – Als Nächste hat Frau Simon die Möglichkeit, der Staatsregierung ihre Frage zu stellen.

Bettina Simon, PDS: Ich habe eine Frage zur Überführung der integrierten Rettungsleitstelle in das Klinikum des Landkreises Löbau-Zittau gGmbH.

Zum 1. Januar 2005 soll die integrierte Rettungsleitstelle (Rettungsdienst, Feuerwehr, Katastrophenschutz) in das Klinikum des Landkreises Löbau-Zittau überführt werden.

Meine Fragen an die Staatsregierung lauten:

1. Ist die Privatisierung der hoheitlichen Aufgaben Rettungsdienst, Feuerwehr und Katastrophenschutz gesetzeskonform?

2. Welche Fristen und Bedingungen zur Überleitung der Arbeitsverträge, die noch mit dem Landratsamt Löbau-Zittau abgeschlossen sind, müssen beachtet werden?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Abg. Simon, ich möchte die beiden Einzelfragen im Zusammenhang beantworten.

Das Engagement und die Kompetenz von Privaten wird in den drei Bereichen Rettungsdienst, Feuerwehr und Katastrophenschutz sogar durch das Gesetz einbezogen. Ohne das Engagement des Roten Kreuzes, der Johanniter-Unfallhilfe, des Malteser Hilfsdienstes, des Arbeiter-Samariterbundes und der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft wären Katastrophenschutz und Rettungsdienst nicht gesichert. Das sind Private. Ebenso wenig wäre der Brandschutz ohne die tägliche Bereitschaft der Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr gewährleistet.

Hinsichtlich der Leitstellen für den Rettungsdienst und den Brandschutz gibt es keine gesetzlich normierte Einbeziehung Privater. Dennoch sind die Landkreise, die Kreisfreien Städte und die Rettungszweckverbände als Träger des bodengebundenen Rettungsdienstes gesetzlich nicht gezwungen, eigenhändig zu handeln und die Leitstelle selbst zu betreiben. Sie sind aufgrund ihrer Organisationskompetenz berechtigt, die Erledigung der Aufgaben auf andere zu verlagern. Aber auch wenn private Institutionen die Leitstelle betreiben, bleiben die Aufgabenzuständigkeit und die Aufgabenverantwortung bei

den genannten Kommunen. Die Hoheitsträger bleiben in der Verantwortung und in der Haftung, auch wenn beispielsweise eine GmbH die Durchführung der Aufgabe übernimmt. Unabdingbar ist deshalb eine rechtliche Ausgestaltung dergestalt, dass die Träger für den Rettungsdienst einschließlich der Leitstelle in vollem Umfang in der Verantwortung bleiben und das private Unternehmen den Weisungen und Vorgaben des Aufgabenträgers unterworfen ist.

Der Landkreis Löbau-Zittau beabsichtigt, seine Leitstelle künftig durch die Managementgesellschaft Gesundheitszentrum Löbau-Zittau mbH betreiben zu lassen. Das ist insoweit nach dem bisher Gesagten in Ordnung. Ob dann die Verträge zwischen Landkreis und GmbH so ausgestaltet sind, wie es nach dem Gesagten rechtlich erforderlich ist, wird zurzeit noch vom Regierungspräsidium Dresden und von meinem Haus geprüft. Erst von der letztendlichen Gestaltung der Verträge zwischen den Beteiligten wird es abhängen, ob die Arbeitsverträge der Mitarbeiter der Leitstelle in Löbau geändert werden können und müssen.

Bettina Simon, PDS: Eine Nachfrage, Herr Minister: Wann ist mit dem Abschluss der Prüfungen zu rechnen?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich würde das gern schriftlich beantworten.

Bettina Simon, PDS: Ungefähr wann?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Können wir uns so einigen, dass ich versuche, das noch im Laufe des Nachmittags zu klären, und dass ich Sie dann unmittelbar unterrichte?

Bettina Simon, PDS: Danke.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die nächste Frage kann Herr Abg. Gansel, NPD-Fraktion, stellen.

Jürgen Gansel, NPD: Herr Minister, die NPD-Fraktion möchte eine Frage zu den linkskriminellen Krawallen in Dresden und Leipzig am 27. November dieses Jahres an Sie stellen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Gansel, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie persönlich als Abgeordneter eine Frage stellen können, nicht die Fraktion.

Jürgen Gansel, NPD: Meine persönliche Frage lautet: Wird seitens der Sächsischen Staatsregierung erwogen, den Organisationszusammenhang, insbesondere die Drahtzieher dieser Krawalle, als „Kriminelle Vereinigung“ zu verbieten, oder meint die Staatsregierung, die linksradikalen Krawalle hätten rein zufällig ohne organisatorischen Hintergrund stattgefunden?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Abg. Gansel, der Begriff der kriminellen Vereinigung entstammt dem Strafrecht. Die Bildung einer kriminellen Vereinigung oder die Mitgliedschaft darin ist strafbar. Ein Verbot einer kriminellen Vereinigung gibt es nicht. Man ist strafbar, wenn man einer kriminellen Vereinigung angehört.

Sie meinen möglicherweise mit Ihrer Frage das Verbot eines Vereins. Den kann man in der Tat verbieten, und wenn man gegen das Vereinsverbot verstößt, kann man sich strafbar machen, was ja im Moment untersucht wird. Verboten werden kann eine Vereinigung, die, auf eine gewisse Dauer angelegt, einen von allen Angehörigen akzeptierten Zweck verfolgt und durch ein Mindestmaß an festgefügter Organisation gekennzeichnet ist.

Die Ermittlungen zu den Straftaten in Dresden und Leipzig sind noch nicht abgeschlossen. Gleichwohl wird eingeschätzt, dass die Aktionen von Personen durchgeführt wurden, denen jedenfalls ein Mindestmaß an festgefügter Organisation fehlte. Das hindert nicht daran, die Straftaten – wenn sie denn stattgefunden haben – auf das Schärfste zu verurteilen.

Jürgen Gansel, NPD: Eine Nachbemerkung möchte ich noch anbringen. Die Medien berichten – –

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Gansel, eine Nachfrage, bitte. Nachbemerkungen gibt es nicht.

Jürgen Gansel, NPD: Dann kleide ich meine Bemerkung in eine Frage. Ich möchte den Herrn Minister fragen, ob ihm bekannt ist, dass laut Medienberichten die zurückliegenden linksradikalen Krawalle wesentlich stärkere Ausmaße und strafrechtlich eine ganz andere Dimension hatten als all das, was in den zurückliegenden Jahren ihrer Existenz die dämonisierten so genannten Skinheads Sächsische Schweiz verübt haben,

(Uwe Leichsenring, NPD:
Er hat es schon verstanden.)

ob dem Herrn Minister bekannt ist, wie gesagt, was laut Medienberichten – – Ich wollte das nur einmal dargestellt haben.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Zur Antwort auf Ihre Frage:

Erstens: Die Medienberichte sind mir bekannt.

Zweitens: Ich möchte gern dem Innenausschuss des Landtages – so habe ich das der Vorsitzenden des Innenausschusses gestern mitgeteilt – in seiner nächsten Sitzung einen umfassenden Bericht über die Ereignisse in Pirna, Dresden und Leipzig geben, und wenn es gewünscht wird, kann ich das auf der nächsten Sitzung des Plenums im Januar wiederholen. Das wird dann zu erörtern sein. Dann können wir auch gern Vergleiche zu anderen gewalttätigen Auseinandersetzungen anstellen. Ich scheue mich etwas vor den Vergleichen, weil zum Beispiel das, was gewalttätige Hooligans von Dynamo Dresden und andere zum Teil angerichtet haben, auch nicht von Pappe ist. Es ist nichts damit gewonnen, wenn wir gewalttätige Auseinandersetzungen gegen die Bevölkerung und gegen Sachen in diesem Land gegeneinander aufwiegen.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen dahin kommen, dass das Demonstrationsrecht geschützt wird – unabhängig von der politischen Auffassung der Demonstranten –, wobei jedoch klar sein muss, dass das Demonstrationsrecht friedlich umgesetzt wird und dass keiner den Schutz dieses Landtages und aller politisch – ich verwende einmal einen ganz altmodischen Ausdruck – billig und gerecht Denkenden in Anspruch nehmen kann, der das Demonstrationsrecht für gewalttätige Zwecke missbraucht.

(Beifall bei der CDU und der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Als Nächster hat Herr Heinz, CDU-Fraktion, die Möglichkeit, seine Frage zu stellen. Es antwortet wieder Herr Staatsminister de Maizière.

Andreas Heinz, CDU: Erfüllen alle Grundstücke (inklusive Wohnbebauung etc.) den Tatbestand des § 135 Abs. 4 BauGB, vorausgesetzt, dass sie zur Erhaltung der Wirtschaftlichkeit eines land- oder forstwirtschaftlichen Betriebes dienen?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Herr Heinz, durch meine Antwort wird das, glaube ich, etwas klarer, was wir eben schon angefügt hatten. Ich möchte gern für die Nichtbeteiligten den § 135 Abs. 4 BauGB nochmals vorlesen: „Werden Grundstücke landwirtschaftlich“, und jetzt kommt es, „oder als Wald genutzt, ist der Beitrag“, nämlich der Erschließungsbeitrag, „so lange zinslos zu stunden, wie das Grundstück zur Erhaltung der Wirtschaftlichkeit des landwirtschaftlichen Betriebes genutzt werden muss.“ Die Frage zielt also darauf, ob alle Grundstücke, wenn sie einem land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb dienen, in den Genuss der zinslosen Stundung für Erschließungsbeiträge kommen, und das auch dann, wenn eine Wohnbebauung vorhanden ist.
Dazu ist Folgendes zu sagen: Eine zinslose Stundung von Erschließungsbeiträgen kommt nur dann in Betracht, wenn die Wirtschaftlichkeit eines landwirtschaftlichen Betriebes von beitragspflichtigen Grundstücken abhängt, und nicht einfach nur, wenn es um Wald geht. Es muss also im Einzelfall festgestellt werden, ob die betreffenden Grundstücke für die wirtschaftliche Erhaltung des landwirtschaftlichen Betriebes notwendig sind. Dieser Wirtschaftlichkeitszusammenhang kann auch bei Waldgrundstücken oder bei Grundstücken mit einer Wohn- oder sonstigen Bebauung vorliegen – aber eben nur dann.

Grundstücke, die im Zusammenhang mit einem forstwirtschaftlichen Betrieb genutzt werden, fallen jedoch nicht unter die gesetzliche Privilegierung des genannten Paragrafen.

Andreas Heinz, CDU: Danke schön.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich gebe Herrn Tischendorf das Mikrofon frei zu seiner Frage an Herrn Staatsminister Tillich.

Klaus Tischendorf, PDS: Danke schön, Frau Präsidentin. – Im Sächsischen Amtsblatt Nr. 1 vom 2. Januar 2004 wurde die Bekanntmachung des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft zur Bewerbung für die 5. Sächsische Landesgartenschau 2009 veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass die Staatsregierung bis zum Juli 2004 eine Vergabeentscheidung treffen wollte.

1. Warum ist die Vergabeentscheidung bis zum heutigen Tag noch nicht erfolgt?

2. Bis zu welchem Termin wird die Staatsregierung nunmehr über die Vergabe der Landesgartenschau 2009 entscheiden?

Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Herr Abg. Tischendorf! Frau Präsidentin! Eine Landesgartenschau – das haben die bisherigen Landesgartenschauen in Sachsen gezeigt – ist nicht nur ein Instrument für mehr Grün oder eine verbesserte Umweltsituation in der jeweiligen Stadt. Die Erfahrungen der bisherigen Ausrichter belegen, dass eine Landesgartenschau auch erhebliche Auswirkungen und Synergieeffekte für andere Bereiche, wie zum Beispiel für die Stadtsanierung oder die Verkehrsinfrastruktur, haben kann.

Aus dieser Vernetzung ergibt sich, dass nicht nur mein Haus maßgeblich bei der Vorbereitung der Landesgartenschau mitwirken muss, sondern auch andere Ressorts in erheblichem Maße in die Mitverantwortung einbezogen sind. Die Vorbereitung und im Wesentlichen auch die Durchführung der Landesgartenschau 2009 fallen in die eben begonnene Legislaturperiode. Der neuen Staatsregierung fällt also die Aufgabe zu, die Vorbereitung der Landesgartenschau 2009 zu begleiten und hierbei auch die ressortübergreifende Unterstützung zu sichern.

Vor diesem Hintergrund erschien es meinem Haus wichtig, die Entscheidung – hier muss ich meinen Vorgänger zitieren – über die Vergabe der Landesgartenschau 2009 nicht mehr vor dem Ende der vergangenen Legislaturperiode herbeizuführen, sondern diese Aufgabe der neuen Staatsregierung zu überlassen.

Der Entwurf der Kabinettsvorlage zur Vergabe der Landesgartenschau 2009 befindet sich nunmehr in der Abstimmung zwischen den beteiligten Ressorts. Die Entscheidung über die Vergabe wird demnächst fallen. Damit ist auch der erforderliche Zeitrahmen für die Vorbereitung der Landesgartenschau gesichert. Für die Investitionen werden im neuen Haushalt entsprechende Mittel eingeplant werden.

Klaus Tischendorf, PDS: Noch eine Nachfrage: Genauer als „demnächst“ können Sie den neuen Termin wohl nicht bestimmen?

Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ich gehe davon aus, dass dies Anfang nächsten Jahres, im Januar oder Februar, geschehen wird.

Klaus Tischendorf, PDS: Danke.

Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Danke.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Der Abg. Delle, NPD-Fraktion, bekommt die Möglichkeit, seine Frage an die Staatsregierung zu stellen.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine beiden Fragen an die Staatsregierung lauten folgendermaßen:
1. Ist der Staatsregierung bekannt, ob die beiden PDS-Landtagsabgeordneten Kerstin Köditz und Freya-Maria Klinger schon in der Vergangenheit als Anmelderinnen von gewalttätigen „Antifa"-Demonstrationen aufgetreten sind?

2. Welche Anstrengungen wurden von den Anmelderinnen der Demonstration, Kerstin Köditz und Freya-Maria Klinger, unternommen, um die schweren Gewalttätigkeiten und Körperverletzungen gegen zivile Personen und Polizeibeamte bei der linksextremen Demonstration in Pirna am 27.11.2004 schnell und effektiv zu unterbinden?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet für die Staatsregierung Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Herr Abg. Delle! Zur ersten Frage: Das ist der Staatsregierung nicht bekannt.
Zur zweiten Frage: Während der Demonstration bestand ständiger Kontakt zwischen den Anmelderinnen und der Versammlungsbehörde bzw. dem Einsatzabschnittsführer der Polizei. Gegen 14:45 Uhr teilte die Versammlungsleiterin der Versammlungsbehörde den Verzicht auf die Durchführung eines Aufzuges mit. Bei der Übermittlung dieser Information an die Versammlungsteilnehmer gab es von diesen erhebliche Unmutsäußerungen, welche die Versammlungsleiterin zur Durchführung eines verkürzten Aufzuges veranlassten.

Über weitere Anstrengungen, deeskalierend auf die Versammlungsteilnehmer einzuwirken, ist hier nichts bekannt.

(Uwe Leichsenring, NPD:
Das glaube ich nicht!)

Ich möchte gern noch eine politische Bemerkung anschließen. Ich hätte mir gewünscht, dass sich die beiden Anmelderinnen und PDS-Abgeordneten ab dem Moment, in dem – und das war schon Tage vorher – absehbar war, dass sich gewaltbereite Chaoten die Demonstration zunutze machen wollten, entweder von der Demonstration klar distanziert oder sie abgesagt hätten.

(Beifall bei der CDU und der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Abg. Kosel hat die Möglichkeit, seine Frage an die Staatsregierung zu stellen.

Heiko Kosel, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidenten! Meine Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auf Zugverbindungen nach Polen und Tschechien.
Mitte Dezember soll die Bahnverbindung von Dresden nach Wroclaw eingestellt werden. Diese Entscheidung der Deutschen Bahn findet bei Bahnkunden sowohl in Deutschland als auch in Polen kaum Verständnis, zumal die Erweiterung der EU in stärkerem Maße grenzüberschreitenden Verkehr mit sich bringen wird. Die Staatsregierung versprach bei Bekanntwerden der Vorhaben der Bahn, in dieser Sache aktiv zu werden.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Welche Ergebnisse brachten die Verhandlungen mit der Deutschen Bahn?

2. Wie schätzt die Staatsregierung generell Stand und Perspektiven des grenzüberschreitenden Bahnverkehrs nach Polen und Tschechien ein?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Staatsregierung antwortet Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Abg. Kosel, zur Frage 1: Auf Einladung des Sächsischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Arbeit fand am 26. November 2004 eine Besprechung von Vertretern des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, des Marschallamtes Niederschlesien, der Deutschen Bahn AG, der polnischen PKP, des Zweckverbandes Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien, Bundestagsabgeordneten und der Gewerkschaft Transnet unter Leitung von Herrn Staatssekretär Habermann statt. Anlass der Beratung war die von der DB AG angekündigte Einstellung der noch verbliebenen durchgehenden Interregiozüge Dresden–Wroclaw.
Sowohl von der Deutschen Bahn AG als auch von der polnischen Bahn PKP ist auf die sehr geringe Auslastung der grenzüberschreitenden Züge hingewiesen worden. Daher müsse aus betriebswirtschaftlichen Gründen der Betrieb zwischen Dresden und Wroclaw eingestellt werden. Man verständigte sich darauf, die Beratungen in einer Arbeitsgruppe, die die Fragen eines verbesserten grenzüberschreitenden Eisenbahnverkehrs Sachsen – Polen behandeln wird, fortzusetzen.

Zur Frage 2: Die Einrichtung von grenzüberschreitenden Eisenbahnverbindungen zu Polen und der Tschechischen Republik ist grundsätzlich von folgenden Faktoren abhängig: Im Fernverkehr muss eine solche Nachfrage nach derartigen Verkehrsleistungen bestehen, so dass die Deutsche Bahn wie auch andere Bahnen mit der Fahrgeldeinnahme die Züge eigenwirtschaftlich betreiben können. Zuschüsse zum Fernverkehr gibt es nicht. Im Schienenpersonennahverkehr muss gleichfalls eine Mindestnachfrage von Fahrgästen nachzuweisen sein. Dann entscheidet die Verfügbarkeit von Rationalisierungsmitteln bei den SPNV-Aufgabenträgern über die allgemein notwendige Bezuschussung von grenzüberschreitenden Verkehrsleistungen.

Mit der Republik Polen werden ab dem 12.12.2004 täglich vier Zugverbindungen von Dresden nach Zgorzelec bzw. von Wroclaw nach Görlitz bestehen, wo in die Züge Richtung Wroclaw bzw. Dresden umgestiegen werden kann. Die Staatsregierung setzt sich weiterhin für zukünftig durchgängige Züge auf der Strecke Dresden–Wroclaw ein.

In die Tschechische Republik werden ab 12.12.2004 insgesamt 52 Verbindungen bestehen, davon sieben im Fernverkehr, sieben von Dresden über Bad Schandau

nach Prag, sechs von Zwickau über Johanngeorgenstadt nach Karlsbad, fünf von Chemnitz über Bärenstein nach Komotau, fünf von Ebersbach nach Rumburk, sieben von Zittau nach Reichenberg, sechs von Zwickau über Klingenthal nach Graslitz bzw. neun über Klingenthal, Graslitz nach Falkenau bzw. sieben über Bad Brambach nach Eger. In Vorbereitung befinden sich weitere Eisenbahngrenzübergänge, wie zum Beispiel Sebnitz und Niedereinsiedel.

Heiko Kosel, PDS: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Jetzt hat Herr Leichsenring, NPD-Fraktion, die Möglichkeit, seine Frage an die Staatsregierung zu stellen.

Uwe Leichsenring, NPD: Anmelder und Kosten der Demonstration „Schöner leben ohne Naziläden“ am 27.11. in Pirna

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, meine Fragen lauten:

1. Liegen der Staatsregierung Erkenntnisse darüber vor, ob neben den Anmelderinnen Frau Köditz und Frau Klinger noch weitere Mitglieder des Landtags oder hohe Funktionäre der PDS an der Demonstration der so genannten Antifa in Pirna teilgenommen haben und ob es noch weitere Anmelder oder Anmelderinnen aus der PDS gab?

2. Welche direkten und indirekten Kosten sind dem Freistaat im Zusammenhang mit der linksextremen Demonstration vom 27.11.2004 in Pirna entstanden?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Herr Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Zur ersten Frage: Weitere Anmelder oder Anmelderinnen wurden nicht bekannt. Ob weitere Landtagsabgeordnete oder Mitglieder der PDS an der Demonstration teilgenommen haben, ist der Staatsregierung nicht bekannt.

Frage 2, zu den Kosten: Die genauen Kosten für den Gesamteinsatz können erst ermittelt werden, wenn das Land Brandenburg und der Freistaat Bayern die Aufwendungen für die polizeilichen Unterstützungskräfte in Rechnung gestellt haben. Es wird aber eingeschätzt, dass dem Freistaat Sachsen Kosten in Höhe von ca. 170 000 Euro entstehen werden.

Uwe Leichsenring, NPD: Ich hätte noch eine Nachfrage, Herr Minister: Ist Ihnen bekannt, dass sich im Kreistag Sächsische Schweiz der Parlamentarische Geschäftsführer der PDS-Fraktion, Herr Dr. Hahn, auch nicht von dieser im Vorfeld schon als gewalttätig bezeichneten Demonstration distanziert hat, und ist Ihnen in diesem Zusammenhang bekannt, dass die NPD und speziell meine Person alles getan haben, um eine Eskalation in Pirna zu verhindern?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Das Erste ist mir nicht bekannt; zu dem Zweiten liegen mir andere Erkenntnisse vor.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS –
Lachen bei der NPD – Holger Apfel, NPD:
Sollten Sie mal Protokolle lesen!)

Uwe Leichsenring, NPD: Ja, dann muss ich noch eine Nachfrage stellen, Herr Minister: Ist Ihnen nicht bekannt, dass ich im Kreistag zu Protokoll gegeben habe, dass ich in der Lage bin, die Demonstration, die Linke – –

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Leichsenring, die Geschäftsordnung gestattet jetzt keine weitere Nachfrage mehr.

(Uwe Leichsenring, NPD:
Dann lesen Sie Protokolle, Herr Minister!)

Sie müssen sich andere Möglichkeiten suchen. – Danke, Herr de Maizière.

(Holger Apfel, NPD: Billig, billig! –
Gegenruf von der PDS: Geschäftsordnung! –
Holger Apfel, NPD: Die Ausführung
des Herrn Staatsministers ist billig!)

Ich gebe Frau Simon das Wort zu ihrer Frage.

Bettina Simon, PDS: Ich habe eine Frage zur Sicherheit in den grenznahen Kommunen der Oberlausitz.

Die Bürgermeisterin von Neugersdorf hat sich in der Sorge um die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger ihrer Stadt und weiterer Städte und Gemeinden in unmittelbarer Nähe der tschechischen Grenze an das Staatsministerium des Innern gewandt. Ihrer Meinung nach sollte angesichts des enorm hohen Niveaus der Eigentumskriminalität der Einsatz der regionalen Polizeikräfte effektiver erfolgen. Derzeit sind sie auf mehrere Dienstposten aufgesplittert und kommen trotz der Konzentration der Kriminalität auf die Nachtstunden vor allem am Tage zum Einsatz.

Darüber hinaus bedauert die Bürgermeisterin, dass die Kommunen wegen ihrer finanziellen Notsituation trotz wachsender sozialer Probleme immer weniger in der Lage sind, präventive Angebote für Kinder, Jugendliche, Vereine usw. zu unterbreiten. Die Rechtsaufsicht fordert im Interesse der Erschließung der letzten kommunalen Sparpotenziale sogar, die Straßenbeleuchtung nachts abzuschalten, obwohl damit der Kriminalität erfahrungsgemäß Vorschub geleistet wird.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Schritte plant die Sächsische Staatsregierung, um die angesprochenen Effektivitätsmängel beim Einsatz der Polizei zu beheben?

2. Wie bewertet die Sächsische Staatsregierung angesichts des örtlichen und regionalen Kriminalitätsniveaus die Forderung der Kommunalaufsichtsbehörde, aus Kostengründen die Straßenbeleuchtung in den Nachtstunden abzuschalten?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Die Polizei nimmt ihre Aufgabe in allen Regionen des Freistaates sehr ernst und stellt sich auf die jeweils besonderen Gegebenheiten ein. Die Zusammenarbeit mit den Verantwortungsträgern im kommunalen Bereich hat auch künftig einen hohen Stellenwert.

In den vergangenen Jahren wurden mit der Tschechischen Republik und der Republik Polen Verträge zum Ausbau der polizeilichen Zusammenarbeit im Grenzgebiet abgeschlossen. Seitdem wurden vielfältige gemeinsame Aktivitäten entwickelt: grenzüberschreitende Streifen, Austausch von Lagebildern und Ähnliches. Unter anderem dadurch wurde ein spürbarer Zugewinn an Sicherheit in der Grenzregion erreicht.

Darüber hinaus wurde im November 2003 bei den Polizeirevieren Löbau und Zittau die Sonderkommission Oberland eingerichtet, um die Eigentumskriminalität in der Region zurückzudrängen. Durch verstärkte Streifentätigkeit, Kontroll- und Observationsmaßnahmen ist es gelungen, zunehmend Täter auf frischer Tat zu ergreifen und die Anzahl der Delikte insgesamt zu senken.

Der von der Bürgermeisterin von Neugersdorf vorgeschlagene Weg der Kräftebündelung, der in dem Vorspann zu Ihrer Frage angesprochen ist, erscheint angesichts vergleichbarer Entwicklungen in anderen Ländern durchaus überlegenswert und ich habe ihr persönlich auch schon einen entsprechenden Brief geschrieben, den Sie, Frau Simon, offenbar kennen, wie ich Ihrem Nicken entnehme.

Die durch die Straffung der Organisationsstrukturen insbesondere im Stabs- und Verwaltungsbereich gewonnenen Potenziale setzen wir konsequent zur Verstärkung der polizeilichen Basis ein. Dies kommt auch den Dienststellen im Landkreis Löbau-Zittau zugute. So erhöhen sich die Personalsollstellen im Polizeirevier Löbau von 89 auf 95 Stellen, in der Kriminalaußenstelle Löbau von acht auf neun Stellen sowie in der Kriminalaußenstelle Zittau von sechs auf neun Stellen.

Zur zweiten Frage: Im Rahmen des vom Sächsischen Staatsministerium des Innern 1998 initiierten Aktionsbündnisses „Sichere sächsische Städte“ wurde Kommunen im grenznahen Bereich unter anderem zu bestimmten Nachtzeiten an bestimmten Verkehrswegen empfohlen, die Straßenbeleuchtung eingeschaltet zu lassen. Damit wurde das Ziel verfolgt, das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung nachhaltig zu stärken. Diese Aktion wurde durch örtliche Energieanbieter, die den Kommunen Kostennachlässe für Nachtstrom gewährten, unterstützt.

Die dazu mit den Kommunen getroffenen Vereinbarungen wurden mittlerweile von den Energieanbietern aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr verlängert. – Es wäre vielleicht eine Idee, gemeinsam noch einmal zu versuchen, ob wir das wieder hinbekommen. – Das heißt jedoch nicht, dass damit eine flächendeckende Abschaltung der Straßenbeleuchtung verbunden wäre. Die zuständige Rechtsaufsichtsbehörde hat eine derartige Forderung auch nicht erhoben. Die Gemeinde Neugersdorf wurde im Rahmen von Haushaltsgesprächen lediglich gebeten, Sparpotenziale auch in Bezug auf die Straßenbeleuchtung zu prüfen.

Die Entscheidung treffen die Kommunen selbst.

Ich bin der Auffassung, dass bei derartigen Entscheidungen mit Augenmaß abzuwägen ist, wo im Einzelfall Verringerungen möglich sind, ohne das Sicherheitsgefühl der Bürger in unvertretbarem Maße zu beeinträchtigen.

Auch hier kommt es bei einer Einschätzung der Lage auf die Zusammenarbeit der Verantwortlichen vor Ort an. Die Polizei steht für eine Zusammenarbeit auch in dieser Frage selbstverständlich zur Verfügung.

Bettina Simon, PDS: Danke schön.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Jetzt erhält der Abg. Kosel die Möglichkeit, seine Frage zu stellen.

Heiko Kosel, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auf zweisprachigen Unterricht für sorbisch-deutsche Schulen.

Die Lehrer und Eltern von Schülern der Grundschule Baruth wandten sich an den Staatsminister für Kultus in Fragen des Projektes zur zweisprachigen Bildung. Da diese Angelegenheit von allgemeiner Bedeutung für das zweisprachige Gebiet der Oberlausitz ist, frage ich die Staatsregierung:

1. Welche Sicherheiten gibt es seitens der Staatsregierung für die Verlängerung der auf das Witaj-Projekt in Kindertagesstätten aufbauenden Unterrichtsform bis zum Ende der Grundschulzeit?

2. Welchen Stand hat das Projekt zur zweisprachigen Bildung insgesamt im Siedlungsbereich der Sorben in Sachsen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Herr Staatsminister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Werter Herr Abg. Kosel! Zur ersten Frage: Im Kindergarten der Gemeinde Malschwitz wurden Witaj-Gruppen eingerichtet, um Kinder aus deutschsprachigen Elternhäusern mit der sorbischen Sprache vertraut zu machen.

Zu Beginn des Schuljahres 2003/2004 wechselten die ersten elf dieser Kinder an die Grundschule. Von diesen erklärten zuletzt fünf Eltern ihr Interesse an einer zweisprachigen sorbisch-deutschen Unterrichtung. Diese wurde innerhalb einer separaten Sprachgruppe durchgeführt, um die Sprachfähigkeit der Schüler in den ersten zwei Schuljahren so weit zu entwickeln, dass sie ab Klassenstufe 3 an der Sorbischen Grundschule in Bautzen unterrichtet werden können. Diese fünf Schüler werden kommendes Schuljahr an die Klassenstufe 3 wechseln.

In der derzeit laufenden Klassenstufe 1 gab es an der Grundschule Baruth keinen Antrag auf sorbisch-deutsche Unterrichtung. Für das kommende Schuljahr 2005/2006 informierte die Schulleitung über fünf Anmeldungen.

Zweifellos ist für die Entwicklung der sorbischen Sprache die Gewinnung jedes Einzelnen notwendig. Ich darf Ihnen versichern, dass auch in angespannter Haushaltssituation der Freistaat Sachsen der zweisprachigen Bildung und Erziehung große Beachtung schenkt und seine Möglichkeiten dazu ausschöpfen wird. Dabei kann nicht

alles, was wünschenswert erscheinen mag, in vollem Umfang erfüllt werden. In jedem Einzelfall ist sowohl die Zahl der Eltern, die eine zweisprachige Beschulung wünschen, als auch die Lage zur nächsten zweisprachigen Schule zu berücksichtigen. Im vorliegenden Fall befindet sich diese im zwölf Kilometer entfernten Bautzen. Die Schülerbeförderung für Gymnasiasten und Förderschüler ist bereits eingerichtet und kann nach Auskunft des zuständigen Landkreises auch von den Grundschülern genutzt werden.

Die Fortsetzung der Grundschulausbildung innerhalb eines Klassenverbandes an der Sorbischen Grundschule Bautzen ist für die Eltern nicht überraschend, da sie bereits vor der Einschulung durch das Regionalschulamt auf diese Problematik hingewiesen wurden.

Zur zweiten Frage: Die eben angesprochene Ausbildung in Sorbisch ist nicht identisch und auch nicht Bestandteil des schulartübergreifenden Konzeptes einer zweisprachigen sorbisch-deutschen Schule.

Zu dem bestehenden Konzept der zweisprachigen sorbisch-deutschen Schule kann ich heute Folgendes sagen: Derzeit sind 123 Kinder aus sieben Grundschulen am Projekt beteiligt. Es hat im Schuljahr 2002/2003 in Klassenstufe 1 eingesetzt und soll sechs Jahre umfassen. Durch die wissenschaftliche Begleitung von Beginn an, für die namhafte und international anerkannte Wissenschaftler gewonnen wurden, wird auf eine möglichst optimale Gestaltung der Lehr- und Lernprozesse orientiert. Das Konzept unterliegt damit einer ständigen Korrektur und Anpassung. Am Ende dieses Prozesses wird das Aufgabenprofil einer Schule erarbeitet sein, das inhaltliche, personelle und schulorganisatorische Anforderungen an eine fundierte Förderung der Zweisprachigkeit beschreibt. Damit wollen wir inhaltlich die Fortführung einer zweisprachig sorbisch-deutschen Ausbildung an weiterführenden Schulen im Siedlungsgebiet der Sorben sichern.

So weit die Antwort.

Heiko Kosel, PDS: Frau Präsidentin! Ich hätte eine Nachfrage zur Klarstellung.
Herr Staatsminister! Es gibt also keine Überlegungen, das Projekt an der Schule in Baruth bis zur Klassenstufe 4 fortzuführen? Habe ich Sie da richtig verstanden?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: So würde ich das der Antwort auch nicht entnehmen. Sie haben vielleicht ein gewisses Verständnis dafür, dass ich dazu im Haus noch einmal nachfragen würde und Ihnen dann noch einmal gesondert darauf antworte. Einverstanden?

Heiko Kosel, PDS: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Bitte schön.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Und jetzt hat Herr Dr. Müller, NPD-Fraktion, das Mikrofon Nr. 7.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Staatsminister! Es geht nochmals um die Vorgänge in Pirna.
Die Fragen sind:

1. Wie viele verletzte Personen und Polizisten gab es am 27.11.2004 im Zusammenhang mit der linksextremen Demonstration in Pirna?

2. Wurden die Teilnehmer der linksextremen Demonstration in Pirna ermittelt, die Pirnaer Bürger auf der Siegfried-Rädel-Straße in Pirna angegriffen haben?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Zur ersten Frage: Nach den bei der Polizeidirektion Pirna vorliegenden Informationen gab es fünf verletzte Personen, davon waren zwei Polizeibeamtinnen.
Zur Frage 2: Im Zusammenhang mit einer Körperverletzung in Pirna, Siegfried-Rädel-Straße, wurden fünf Tatverdächtige vorläufig festgenommen. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Dr. Johannes Müller, NPD: Ich hätte noch eine Nachfrage, Herr Staatsminister, zu der Problematik, die vorhin bei Herrn Leichsenring angesprochen wurde:
Ist Ihnen bekannt, dass der Kreistag Sächsische Schweiz am Montag vor der Demonstration ausgiebig dieses Thema diskutiert hat, und zwar mit dem Ziel, die beiden Demonstrationen zu verhindern? Wissen Sie, wie die Reaktionen im Kreistag gewesen sind?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Herr Abgeordneter, ich bitte um Verständnis. Die Protokolle der Kreistagssitzungen wären mir zwar zugänglich, aber ich habe davon keine Kenntnis. Ich bin außerstande, die Protokolle der Kreistagssitzungen durchzuarbeiten. Deswegen ist mir weder das eine – zum Beitrag von Herrn Hahn – noch das andere – zum Beitrag von Herrn Leichsenring – bekannt.
Meine Bemerkung zur Eskalation und Deeskalation bezog sich nicht auf den Kreistag, sondern auf den Tag der Demonstrationen in Pirna, Dresden und Leipzig.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Dr. Müller, ich mache Sie und die anderen Kollegen der NPD-Fraktion darauf aufmerksam, dass Sie möglicherweise die Geschäftsordnung noch einmal lesen müssen. Es ist Ihnen nur möglich, zu Ihrer eigenen Frage Nachfragen zu stellen; es sind zwei Nachfragen gestattet. Sie können nicht Ihre Frage nutzen, um zu Anfragen anderer Abgeordneter nachzufragen. Ich möchte Sie bitten, das künftig zu berücksichtigen.

Nun hat Herr Paul, NPD-Fraktion, das Wort.

Matthias Paul, NPD: Herr Minister! Auch ich habe Fragen in Verbindung mit der Demonstration am 27.11.2004 in Pirna.
1. Gab es strafrechtlich relevante Zwischenfälle im Zusammenhang mit der linksextremen Demonstration in Pirna am 27.11.2004, die heute hier noch nicht genannt wurden?

Zur zweiten Frage, ob es Festnahmen von Teilnehmern der linksextremen Demonstration gegeben hat, haben Sie schon geantwortet.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Die erste Frage möchte ich mit Ja beantworten.

Zur zweiten Frage sage ich, dass es in der Tat fünf Festnahmen gab. Ich möchte aber gern hinzufügen, dass es zwei Versammlungen in Pirna und auch andere Straftaten, jedenfalls Strafanzeigen, gab. Im Zusammenhang mit beiden Veranstaltungen in Pirna gab es acht Strafanzeigen. Es kam insgesamt zu 13 Festnahmen aus jeweils unterschiedlichen Gründen.

Matthias Paul, NPD: Sie haben meine erste Frage meiner Meinung nach nicht richtig beantwortet.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Ich habe die Frage mit Ja beantwortet. Die Frage war: Gab es strafrechtlich relevante Zwischenfälle im Zusammenhang mit der linksextremen Demonstration in Pirna? Da habe ich gesagt: „Ja."

Matthias Paul, NPD: Ich würde gern von Ihnen wissen, welche Straftaten es in diesem Zusammenhang gegeben hat.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Ich kann, weil das gerade im Ermittlungsgang ist, jetzt das Ergebnis der Ermittlungen nicht vorwegnehmen. Ich kann Ihnen nur sagen, worauf sich die Ermittlungstätigkeit bezieht: Es geht dabei um Körperverletzung.

Matthias Paul, NPD: Danke.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren, damit sind die der Staatsregierung vorgelegten Fragen beantwortet. Der Tagesordnungspunkt ist abgearbeitet und kann demzufolge geschlossen werden.

Wir treten jetzt ein in eine einstündige Mittagspause. Ich unterbreche bis 14:00 Uhr. Dann sehen wir uns hier wieder.

(Unterbrechung von 12:59 Uhr bis 14:01 Uhr)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen, damit wir mit unserer Tagung fortfahren können.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 3

Maßnahmen der Staatsregierung zur Bekämpfung des Terrorismus

Drucksache 4/0247, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, SPD, PDS, NPD, FDP und GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich bitte die Fraktion der CDU, das Wort zu nehmen. Herr Abg. Bandmann, bitte.

Volker Bandmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Welt steht heute vor einer neuen Bedrohung: der Bedrohung durch den Extremismus und besonders durch den islamistischen Extremismus und Terrorismus, insbesondere in Verbindung mit der Gefahr des Einsatzes von Massenvernichtungswaffen. Ich denke, dies ist die größte sicherheitspolitische Gefahr in absehbarer Zukunft.

Auch Deutschland und Sachsen ist von dieser Gefahr sowohl von innen als auch von außen bedroht. Es gibt auch auf deutschem Boden, so zeigen die Verfassungsschutzberichte von Bund und Ländern, regionale Gruppen, die mit dem Terrornetzwerk Al-Qaida in Verbindung stehen. Die Anschläge vom 11. März 2004 in Madrid haben deutlich gemacht, dass sich auch Europa von einem Ruheraum, von einer Ausgangsbasis und von einem Rückzugsraum für islamistische Terroristen durchaus zu einem Zielraum weiterentwickelt hat.

Auch unser Land, der Freistaat Sachsen, kann als Aktionsraum für terroristische Anschläge nicht ausgeschlossen werden. Der Bundesinnenminister hat dazu mehrfach Stellung genommen. Notwendig sind deshalb eine neue Sicherheitsphilosophie und Sicherheitsarchitektur für Deutschland. Dabei müssen vor allem mit Blick auf die Vorbeugung terroristischer Anschläge die Instrumente, Organe und Fähigkeiten der inneren und äußeren Sicherheit in einem Gesamtkonzept vereint werden. Dies muss der föderalen Sicherheitsarchitektur der Bundesrepublik Deutschland Rechnung tragen. Ich erwarte hier auch von der Diskussion in der Föderalismuskommission wesentliche Fortschritte, um Deutschland vor dieser Gefahr zu schützen.

Der Sächsische Landtag trägt für die innere Sicherheit in Sachsen unmittelbar Verantwortung. Wir, das heißt die Koalitionsfraktionen aus CDU und SPD, sind gewillt, uns dieser Verantwortung zu stellen. Zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus muss der ganzheitliche Ansatz weiter gestärkt werden. Wir benötigen den schnellen Austausch und die umfassende Analyse der verfügbaren Informationen sowie eine konsequente verzahnte Nutzung aller rechtsstaatlichen Möglichkeiten.

Wir setzen uns dafür ein, dass der Informationsaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden von Bund und Ländern sowie die Zusammenarbeit mit anderen Stellen weiter verbessert werden. Wir befürworten die Einrichtung eines Zentrums für Terrorismusbekämpfung als Lage- und Analysezentrum und die Einrichtung einer gemeinsamen Antiterrordatei. Wir wollen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit den Kräften der polizeilichen und nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr mit unseren Nachbarländern Polen und Tschechien weiter ausbauen. Wir wollen eine deutlich bessere Verzahnung von Zivil- und Katastrophenschutz besonders im Hinblick auf die Standards, Standorte und Technik. Wir wollen den „Stab außergewöhnliche Ereignisse" beim SMI personell und materiell so ausstatten, dass das Land bei Katastrophen größeren Ausmaßes schnell handeln kann. Hier gilt es vor allem, die Jugend- und Nachwuchsarbeit entscheidend zu verbessern, denn Katastrophenschutz ist

ja nicht nur eine Frage von Terrorismus, sondern – wie wir das beim Hochwasser gesehen haben – auch von Naturkatastrophen. Ich denke, Katastrophenschutz geht jeden an. Dies sollte Bürgerpflicht sein.

Um dies umzusetzen, brauchen wir verlässliche und belastbare Aussagen darüber, welcher Grad an Bedrohung im Freistaat Sachsen vorhanden ist. Wir bitten deshalb die Staatsregierung, uns in geeigneter Form ihre Kenntnisse über den internationalen Terrorismus sachsenbezogen darzulegen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch noch einmal auf die Grundaussagen anderer politischer Kräfte in diesem Hause zu sprechen kommen. Meine Damen und Herren! Der Mord an dem niederländischen Filmemacher van Gogh hat Europa aufgerüttelt. Er hat gezeigt, dass die terroristische, insbesondere islamistische terroristische Gefahr unmittelbar vor unserer Haustür lauert. Er hat uns gezeigt, dass mitten in Europa und in Teilen Deutschlands Lebenswelten entstanden sind, die nicht bereit sind, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren, ja, die die Wertegrundlagen unserer Gesellschaft radikal ablehnen und beseitigen wollen. Wir haben zu lange nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass sich in Europa Parallelgesellschaften aufgebaut haben, die unsere europäischen und abendländischen Grundwerte nicht achten. Zu unseren Werten gehört die Achtung vor dem Leben, die Toleranz gegenüber anderen Religionen oder philosophischen Überzeugungen sowie die völlige Gleichberechtigung der Frau. Wir haben zu lange darauf vertraut, dass ein vager Multikulturalismus Probleme des Zusammenlebens überdecken kann. Aber ich sage dies insbesondere im Hinblick auf die Grünen. Es kann in Deutschland und Europa kein Multi-Kulti im Sinne des parallelen Miteinanders geben!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU
und Beifall bei der NPD)

Es muss – das sage ich mit allem Nachdruck – eine verbindliche Kultur geben, nämlich die Kultur der freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

(Beifall bei der CDU und der NPD)

Für Hassprediger und Gewalt, egal unter welchem Vorwand, ist kein Platz bei uns. Wer nicht bereit ist zu akzeptieren, dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind, dass andere eine andere Religion haben und deswegen nicht minderwertig sind, dass Gesetz und Recht für alle Einwohner eines Staates, einer Nation verbindlich sind, der vertritt eine Kultur, die in unserem demokratischen Staat keinen Platz haben darf. Die Koalitionspartner bekennen sich ausdrücklich zu dieser unserer wehrhaften Demokratie.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Als Nächstes bitte ich die SPD-Fraktion; Herr Bräunig, bitte.

Enrico Bräunig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meiner Argumentation zunächst klarstellen, was wir unter dem Begriff internationaler Terrorismus verstehen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr gut!)

Das tue ich, weil ich der Überzeugung bin, dass es im Verständnis dieses Begriffes durchaus unterschiedliche Ansichten gibt. Terroristen sind Personen, die in krimineller Weise Gewalt als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele akzeptieren und anwenden bzw. anzuwenden bereit sind – wobei terroristische Netzwerke und Tätergruppen natürlich in unterschiedlichster Ausprägung und Form existieren. Der Fakt, dass Terroristen im 21. Jahrhundert global, also international, agieren, dürfte hier unstrittig sein. Damit wäre der Begriff aus meiner Sicht definiert.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass der internationale Terrorismus die Bundesrepublik Deutschland längst erreicht hat. All diejenigen, die es bisher nicht glauben oder zumindest nicht wahrhaben wollten, wurden spätestens am vergangenen Freitag mit dem geplanten Mordanschlag auf den irakischen Ministerpräsidenten in Berlin eines Besseren belehrt. Dieser Anschlag, meine Damen und Herren, konnte zum einen durch Informationsaustausch zwischen Nachrichtendiensten, Verfassungsschutzbehörden und Ermittlungsbehörden und zum anderen dank der hervorragenden Zusammenarbeit zwischen den Kriminalpolizeien von Bund und Ländern verhindert werden.

Ich freue mich ausdrücklich, dass sich unser neuer Innenminister für eine Stärkung der Befugnisse des Bundeskriminalamtes im Bereich der präventiven Terrorismusbekämpfung ausspricht, und ich stehe vollkommen auf dem gleichen Standpunkt, auch wenn wir beide im Moment noch eine Mindermeinung bilden.

(Leichte Heiterkeit)

Auch die Ermordung des holländischen Filmemachers Theo van Gogh am 2. November dieses Jahres – Herr Bandmann hat es angesprochen – war ein terroristischer Anschlag; ein politisch motivierter Einzeltäter zwar, der aber damit rechnete, bei der Tatbegehung zu sterben und somit zum Märtyrer zu werden. Das ist auch Terrorismus, meine Damen und Herren.

Ich könnte zweifellos weitere Beispiele aufführen, aber das ist nicht Sinn und Zweck dieser Argumentation; außerdem ist die Redezeit für die kleinen Fraktionen begrenzt. Es steht hier ein gemeinsamer Antrag der CDU- und der SPD-Fraktion zur Beratung und Sie wissen alle selbst aus der Medienberichterstattung, dass terroristische Anschläge auf dieser Welt leider an der Tagesordnung sind und kein Tag vergeht, an dem nicht Opfer zu beklagen wären.

Aber gerade die aktuellen Ereignisse, indem hier in Deutschland, quasi vor unserer Haustür, ein hochrangiger ausländischer Politiker ermordet werden sollte, zeigen, dass der internationale Terrorismus eben ein transnationales Phänomen ist und nicht vor Ländergrenzen Halt macht. Demgegenüber ist es mit der Zuständigkeit

der nationalen Ermittlungsbehörden eben an der Landesgrenze meist vorbei.

Was ich damit sagen will: Der Kampf gegen den Terrorismus gestaltet sich wegen seines globalen Charakters als äußerst schwierig. Was wir dennoch wirksam hier vor Ort in Sachsen leisten können, ist die präventive Terrorismusbekämpfung, also Maßnahmen zu treffen zum Schutz gefährdeter Objekte und Personen, Maßnahmen zur Verhinderung terroristischer Anschläge. Der Freistaat ist ja auch in diesem Bereich seit geraumer Zeit aktiv.

Denn über eines müssen wir uns im Klaren sein – Herr Bandmann hat es bereits angesprochen –: Die Bundesrepublik Deutschland ist mit den Ereignissen der letzten Woche endgültig vom terroristischen Ruheraum zum Aktionsraum geworden, und das ist die eigentlich schlimme Botschaft.

Neben der Prävention ist die Bekämpfung der Terrorismusfinanzierung ein weiterer wichtiger Ansatz, um die Strukturen dieser kriminellen Netzwerke auszutrocknen. Die Bundesrepublik Deutschland liegt hier im Übrigen bei der Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung in einer Spitzengruppe – das hat das Bundesfinanzministerium bestätigt.

Ich habe diese positiven Aspekte hier ausdrücklich hervorgehoben, weil nicht der Eindruck entstehen soll, dass dieser gemeinsame Antrag in irgendeiner Weise Kritik übt an den an der Terrorismusbekämpfung beteiligten Institutionen; das Gegenteil ist der Fall.

Ausgehend von diesen Überlegungen ist es Ziel dieses Antrages, dass der Sächsische Landtag umfassend und objektiv über die Gefährdungslage hinsichtlich terroristischer Aktivitäten im Freistaat Sachsen informiert wird. Mit dem Bericht der Staatsregierung, der darauf hoffentlich folgen wird, soll der Sächsische Landtag in die Lage versetzt werden, gegebenenfalls einen Evaluierungsprozess durchzuführen, an dessen Ende die Erkenntnis steht, dass die bereits eingeleiteten Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung insgesamt noch ausreichend sind – oder eben auch nicht – und damit mögliche Defizite erkannt und beseitigt werden können.

Ein weiterer Aspekt ist nicht zu vergessen: Die Öffentlichkeit, die sächsischen Bürgerinnen und Bürger werden durch diesen Bericht natürlich auch informiert und ich glaube, eingedenk der aktuellen Ereignisse sind wir es als Landtag der Bevölkerung schuldig, uns mit dem Problem des Terrorismus und seiner Verwurzelungen in Sachsen zu beschäftigen.

Lassen Sie mich abschließend noch zwei, drei Worte zur praktischen Seite sagen: Wir sind der Meinung, dass die hierin aufgeworfenen Fragen – ich will sie jetzt nicht noch einmal im Einzelnen darlegen – für eine umfassende und objektive Unterrichtung des Landtages durch die Staatsregierung ausreichend sind. Natürlich wird es Erkenntnisse geben, die dem Landtag auf diese Weise nicht zur Verfügung gestellt werden können, weil sie ganz einfach der Geheimhaltung unterliegen; das muss man in einem solchen sensiblen Bereich dann einfach in Kauf nehmen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Das erfahren wir dann!)

Bleibt mir nur noch zu hoffen, dass Ihnen die Argumentationen die Wichtigkeit dieses Antrages noch einmal verdeutlichen konnten, und ich bitte Sie, Ihre Zustimmung zu geben.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die PDS-Fraktion spricht jetzt der Abg. Bartl.

Klaus Bartl, PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gemeinhin sagt der Volksmund, dass Gottes Wege unerforschlich seien. Aus welchen Erwägungen sich die Prämissen schöpfen, die die neue CDU/SPD-Koalition ihrer Antragspolitik im Landtag zugrunde legt, ist nicht weniger mysteriös.

In der Drucksache 4/0247 treiben Sie kurzerhand wieder einmal das Gespenst des Terrorismus durch Sachsen, ohne dass wir davon wüssten, dass demnächst Herr Karsai, Herr Allawi, Herr Juschtschenko oder irgendein anderer aus den Spannungsgebieten dieser Erde, den Sie zum „Guten" erklärt haben, unser gastfreundliches Land bereist.

Das nämlich reicht bekanntermaßen allemal aus, um kurzerhand Verdachtsverhaftungen, Rasterfahndungen querfeldein und was denn sonst der Überwachungsstaat noch an Muskelspielen hergibt, zum Einsatz zu bringen; trefflich reflektiert von den gleichermaßen auf Terrorismuswacht stehenden einschlägigen Medien.

Herr Kollege Bräunig, Sie sind selbst Polizist, im Kosovo im Einsatz gewesen – kommen quasi, wenn ich das richtig verstehe, vom Dienst in den Landtag, was ich hoch schätze. Aber jetzt einmal auf den Punkt gebracht: Die Polizei wie die Juristerei ehrt immer der Grundsatz: im Zweifel zugunsten … Solange nichts bewiesen ist, kann ich im Landtag nur von der Faktenlage ausgehen, die überhaupt noch nirgendwo beim Gericht, geschweige denn auch nur von einem Ermittlungsrichter festgestellt ist.

Wo ist denn das bewiesen? Kollege Nehm, der Generalbundesanwalt, hat vortrefflich geeiert, als er gefragt worden ist, welche Tatsachen er denn benennen könnte. Drei Jahre lang haben wir von Ihrem Vorgänger im Amt, Herrn Staatsminister de Maizière, dem jetzt wieder hier im Auditorium sitzenden Kollegen Rasch, gehört, dass es in oder für Sachsen keine realen Anhaltspunkte geplanter Terrorhandlungen gibt. Ich kann Ihnen gern die entsprechenden Presseveröffentlichungen Ihres Vorgängers im Amt aus Mai/Juni vorlesen, als das noch gesagt worden ist. Regelmäßig sprach er nur von einer – ich zitiere – „hohen abstrakten Gefährdungslage" – was immer das nach polizeilichen Kategorien auch sein mag; eine Rechtskategorie ist es eh nicht. Dieses Bild der Sicherheit des Freistaates vor Terrorismusanschlägen galt als ausgemacht noch weit bis hinein in den Wahlkampf und wurde dort nicht zuletzt als Verdienst der CDU-geführten Staatsregierung eifrig durchs Land getragen.

Nun scheint aber die SPD neue Erkenntnisquellen erschlossen zu haben. Warum sonst wird gleich zu Beginn der inhaltlichen Arbeit in die Staatsregierung hineinge-

fragt, welche Erkenntnisse über Strukturen des internationalen Terrorismus in Sachsen bestehen, welche Gefährdung durch Terroristen im Freistaat umgeht und ob Sachsen für Täter – ich zitiere – „aus anderen Ländern oder anderen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union als Vorbereitungs-, Rückzugs-, Ruhe- oder Transitraum dient“?

Das ist doch die Fragestellung, nicht das, worüber Sie gesprochen haben, Herr Bandmann, über den Kaplan oder wen auch immer oder über „Hassprediger“ allgemein. Sie fragen zu Sachsen exakt die Staatsregierung. Ich habe wirklich mit Spannung auf die Einbringungsrede gewartet, welche Tatsachen denn CDU und SPD bewegen, diese konkreten Fragestellungen nach den vorangegangen Berichten des vorherigen Innenministers in das Auditorium hineinzubringen bzw. zur Beschlussfassung zu stellen.

Herr Bandmann, ich gebe Ihnen gern Recht: Auch unser Land kann von einem Terrorismuskonzept nicht ausgeschlossen sein. Das ist nicht die Frage. Wenn aber die Staatsregierung die Fragen, die Sie in Ihren Antrag aufgenommen haben, mit dem entsprechenden Wahrheitsgehalt beantwortet, dann schaffen wir eine ausgesprochene Gefahrenlage für die innere Sicherheit. Sie werden immer mehr ein doppeltes Risiko für die Sicherheit – als Hassprediger und als jemand, der gewissermaßen zur Offenbarung von Staatsgeheimnissen auffordert.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Es ist blauäugig zu glauben, dass uns die Staatsregierung auf die Fragen im Antrag auch nur in Näherung ein wahrheitsgetreues Bild vermitteln könnte – wenn es denn tatsächlich reale Terrorismusstrukturen im Freistaat Sachsen gibt. Die Staatsregierung müsste ihr gesamtes Konzept, ihre gesamte Prävention offen legen. Das ist wahrlich nichts für eine Debatte im Plenum. Das ist das Problem, das man mit diesem Antrag haben muss.

Sie fordern den Landtag auf zu beschließen, über Erkenntnisse zu Strukturen des internationalen Terrorismus und sich hieraus ergebende Gefährdungen sowie – so steht es im Antrag – über die Vorkehrungen der Staatsregierung „zum Schutz einzelner gefährdeter Bürger, von Gruppen gefährdeter Bürger sowie von gefährdeten Gebäuden und Einrichtungen“ zu berichten. Wie wollen Sie das im Plenum handhaben, wenn die Staatsregierung gemäß der Verfassung wahrheitsgemäße Antwort zu geben hat?

Sie begründen Ihren Antrag mit einem Siebenzeiler – ich zitiere –:

„Aktuelle Ereignisse haben einmal mehr klargemacht, dass internationale Terroristen die Werte der freiheitlichen demokratischen Grundordnung von Grund auf ablehnen. Diese Täter agieren international und global. Ihr Terror lebt auch von Verbindungen in scheinbar ruhige Räume. Deshalb ist es von Interesse, ob und ggf. über welche Erkenntnisse die Staatsregierung über den internationalen Terrorismus und seine Beziehungen zu Sachsen verfügt und welche Maßnahmen zum Schutz einzelner gefährdeter Bürger und Einrichtungen ergriffen worden sind.“

Warum wurde der Antrag nicht wenigstens vorher an die Staatsregierung weitergeleitet, um dann zu entscheiden, ob man darüber im Innenausschuss oder im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss sachkompetent debattiert und welche Teile in der PKK oder wo auch immer behandelt werden müssen? Indem wir einmal zusammenkommen, um über die Sache zu schwafeln, tun wir weder denen einen Gefallen, die sich mit dieser Problematik zum Schutze des Landes tatsächlich ernsthaft befassen müssen – den Sicherheits- und den Justizbehörden –, noch der Mentalität der Bürger, die durch diese Art von Debatten nur mehr oder weniger beunruhigt werden können.

Nennen Sie uns einen vernünftigen Grund, der es gebietet oder rechtfertigt, ohne vernünftige Faktenbasis und ohne dass die Antwort der Staatsregierung vorliegt, hier und heute im Plenum über diesen Antrag zu entscheiden bzw. darüber vorher zu debattieren! Sie haben doch die Geschäftsordnung gemacht, wonach solche Anträge erst in die Ausschüsse gehen und dann die Antwort eingeholt wird.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Schwarz, SPD)

– Im Ausschuss an die Staatsregierung, dann zurückgeholt.

Wenn Sie aber das Thema als Transportmittel benutzen wollen, um zu neuen Vorstößen in Richtung auf das repressive Instrumentarium des Überwachungsstaates anzusetzen, dann schreiben Sie es bitte auch in die Begründung hinein, Herr Bandmann! Das war doch der Sinn Ihrer Rede.

(Rita Henke, CDU: Das kommt gerade von Ihnen! Das ist echt krass!)

Es kann auch ein Auftragswerk an das Haus de Maizière sein, damit der Staatsminister des Innern demonstrieren kann, wie hart er jetzt durchgreift. Dafür reicht aber eine hübsche Presseerklärung. Dazu ist die Debatte hier nicht notwendig.

Summa summarum – mit diesem Antrag kann man nichts anfangen. Er kann keine ernst zu nehmende Debattengrundlage für ein höchst wichtiges Thema sein.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die NPD-Fraktion hat das Wort. Es spricht der Abg. Apfel.

Holger Apfel, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir vorab die Bemerkung, dass allein die Tatsache, dass über ein Auskunftsersuchen wie dieses hier im Landtag diskutiert werden muss, eine blanke Bankrotterklärung ist. Wir wollen doch nicht übersehen, dass es Ihre jahrzehntelange Multikultipolitik war – und zwar durch die Bank weg, egal ob Rot-Grün oder Schwarz-Gelb –, die uns heute zwingt, hier im Landtag und anderswo die Frage nach der terroristischen Bedrohung in Deutschland zu stellen.

Was sind wir Nationaldemokraten bis vor wenigen Jahren von Leuten Ihrer Couleur angegiftet und angepöbelt worden, wenn wir genau jene Zusammenhänge themati-

siert haben, die heute auf der Tagesordnung stehen! Heute können Sie das tagtäglich in der „F.A.Z." oder im „Spiegel" nachlesen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihr Projekt, der Multikulturalismus, ist kläglich gescheitert!

(Beifall bei der NPD)

Der Multikulturalismus war eine Lebenslüge. Über Jahrzehnte haben Sie weggesehen. Sie haben ausgeblendet, dass eine Zeitbombe tickt. Nun haben wir die Terrorbedrohung buchstäblich vor der Haustür. Über Jahrzehnte war das die große Lebenslüge, mit der Sie die Deutschen eingeseift haben. Multikulti – die weltoffene Kuschelgesellschaft für tolerante Kosmopoliten, Multikulti – der famose Gegenentwurf zum Nationalstaat, zur ethnischen Homogenität.

Doch die multikulturelle Gesellschaft ist eben kein fortwährendes multikulturelles Straßenfest. Über Jahrzehnte haben Sie keine Gelegenheit ausgelassen, die Fundamente unserer Gesellschaft auszuhöhlen. Über Jahrzehnte haben Sie die Schleusen der Überfremdung geöffnet, wo Sie nur konnten. Nun wundern Sie sich allen Ernstes, dass wir über Terrorismus sprechen müssen?

Es ist bedauerlich, dass Leute Ihres Zuschnitts nicht verstehen wollen, was sie immer tabuisiert und verdrängt haben, nämlich die einfache Tatsache, dass eine multikulturelle Gesellschaft nie und nirgends funktioniert hat.

Es läuft immer nach dem gleichen Muster: Zuerst haben Sie Minderheiten. Diese Minderheiten werden größer. Sie fordern Rechte, organisieren sich und bescheiden sich nicht mehr damit, allein Minderheit zu sein. Es entstehen Parallelgesellschaften, Biotope mit einer eigenen ethnischen Infrastruktur. Plötzlich werden aus Mitbürgern Schläfer und potenzielle Terroristen.

Vor dem Hintergrund Ihrer Verantwortung müssen Sie sich schon die Frage gefallen lassen: Wollen Sie in Deutschland Zustände wie im Kosovo? Wollen Sie, dass – wie in den Niederlanden – kaum ein Tag vergeht, an dem es nicht zu Ausschreitungen kommt? Wollen Sie, dass wir auch in Deutschland einen multikulturellen Bürgerkrieg bekommen? Wollen Sie, dass es in Deutschland bald zugeht wie in Marseille oder Lyon, wo sich die Feuerwehr nur noch unter Polizeischutz in bestimmte Stadtviertel traut?

Vergessen Sie in diesem Zusammenhang auch Ihre übliche Polemik, dass wir an dieser Stelle schwarz malen würden. Allein in einem Bundesland wie Nordrhein-Westfalen gibt es sage und schreibe 8 000 islamistische Terroristen bzw. Extremisten. Das ist keine Zahl, die wir uns aus den Fingern saugen, sondern diese Zahl steht in dem von Ihnen so hoch geschätzten Bericht der Verfassungsschutzbehörden. Allein eine Vereinigung wie die türkische Islamistenorganisation „Mille Göres" verfügt über ein Rekrutierungspotenzial von über 26 000 Mitgliedern. Das ist genau das Biotop, meine Damen und Herren, aus dem die Bedrohung kommt. Sie können vor lauter multikultureller Besoffenheit die Augen vor der Gefahr nicht länger verschließen; denn die Bedrohung ist mehr als real.

Dieses Bedrohungspotenzial ist keine Erfindung von uns. Auch Ihnen wird bekannt sein, dass der renommierte Sicherheitsexperte Udo Ulfkotte vor Jahresfrist ein Buch unter dem Titel „Der Krieg in unseren Städten" veröffentlicht hat. Dieser Krieg findet längst statt – im Rauschgiftmilieu, bei der Gewaltkriminalität, beim Menschenhandel. Das wahre Antlitz der multikulturellen Gesellschaft, meine Damen und Herren, ist die multikriminelle Gesellschaft. Wenn Sie das auch hier in Sachsen haben wollen, dann machen Sie ruhig so weiter wie bisher! Aber tun Sie nicht so, als hätten Sie nicht gewusst, was auf unsere Mitbürger zukommt! Hören Sie auf mit einer erbärmlichen Mischung aus Naivität und ideologischer Ignoranz, die die Wahrheit nicht wahrhaben will.

Da die Maßnahmen der Staatsregierung gegen die terroristische Bedrohung nun freundlicherweise einmal in der Debatte stehen, würde uns interessieren: Wie will die Staatsregierung „einzelne gefährdete Bürger", wie es so schön in Ihrem Antrag heißt, schützen? Nicht zuletzt: Was tun Sie, um beispielsweise bekennende deutsche Patrioten, von denen einige auch noch gewählte Abgeordnete sind, vor unverhohlen inländerfeindlicher Gewalt zu schützen,

(Unruhe und lebhafte Zurufe von der SPD)

vor linksextremistischen Übergriffen, die eng in linksterroristische Strukturen eingeflochten sind?

(Fortgesetzte Unruhe bei der SPD –
Glocke des Präsidenten)

– Das ist die Realität, meine Damen und Herren, auch wenn Sie es in Ihrer Kleingeistigkeit und ideologischen Verblendung nicht so einschätzen mögen.

Im Übrigen würde uns interessieren, ob wir hier in Sachsen schon so weit sind wie beispielsweise in den Niederlanden, dass islamkritische Bürger wie Theo van Gogh – Sie haben es bereits angesprochen – nicht nur um ihr Leben bangen müssen, sondern auch noch kaltblütig ermordet werden. Das ist die Saat, die Sie predigen. Sie geht nunmehr auf.

Wann sind wir so weit, dass Mord und Totschlag auch auf deutschen Straßen traurige Realität werden?

(Zuruf von der SPD: Das ist doch das,
was Sie predigen!)

Alle Jahre wieder kramen findige Politiker aus dem Lager der Altparteien die Debatte um die Leitkultur hervor. Das ist aber kein Schnee von gestern, sondern von vorgestern. In Stadtvierteln wie Neukölln hat die Frage nach der Leitkultur bestenfalls noch akademischen Unterhaltungswert.

(Widerspruch des Abg. Karl Nolle, SPD)

Dort sind die ethnischen Minderheiten auf dem besten Wege zu kippen. Zu dem Krieg in unseren Städten, wie ihn Ulfkotte beschreibt, braucht es dort nicht mehr als den bekannten Funken im Pulverfass. Manchmal, meine Damen und Herren, muss man sich wirklich fragen, ob man so naiv sein kann. Wir wollen im Jahr 2004 nicht mehr über die Leitkultur und auch nicht mehr über die multikulturelle Utopie, sondern über Terrorismus und ethnischen Bürgerkrieg auf deutschem Boden sprechen.

Darüber und nur darüber würden wir und mit uns Millionen deutscher Mitbürger gern mehr von Ihnen erfahren.

Glauben Sie uns, das alles sind keine Gewaltfantasien aus rechten Gehirnen, auch wenn Sie uns das gern andichten.

(Proteste bei der SPD)

Wir haben es überhaupt gar nicht mehr nötig, in Sachen Multikultur unsere eigene Position zur Diskussion stellen zu müssen. Es gibt längst prominentere Köpfe in Deutschland, die unsere Texte reden.

(Unruhe bei der SPD, der FDP und der CDU)

Erinnern Sie sich doch bitte schön an die Äußerungen des Altbundeskanzlers Helmut Schmidt, der vor wenigen Wochen erst erklärt hat, dass die Multikultur in Deutschland nicht durchsetzbar ist. „Insofern war es ein Fehler, dass wir zu Beginn der sechziger Jahre Gastarbeiter aus fremden Kulturen ins Land holten." Das ist Ihr ehemaliger Bundesvorsitzender, das ist Ihr ehemaliger Kanzler Helmut Schmidt. Oder nehmen Sie eine Koryphäe wie Samuel Huntington, der Ihnen ebenfalls bekannt ist, einer der renommiertesten amerikanischen Politikwissenschaftler. Er hat in den neunziger Jahren die berühmte These vom „Kampf der Kulturen" aufgestellt.

(Widerspruch des Abg. Sebastian Scheel, PDS)

Aber das war in den Neunzigern. Heute prophezeit Huntington, dass der Krieg der Zivilisationen längst im Gange ist, und zwar in den USA selbst, an der Front des ethnischen Bürgerkrieges. Diesen Kampf der Kulturen erleben wir heute nicht nur in den USA, sondern auch in den Ländern, wo man den multikulturellen Zerfall nicht für möglich gehalten hätte: ausgerechnet in den Niederlanden, mitten in Europa. Wie lange, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollen Sie eigentlich die Bürger unseres Landes noch für dumm verkaufen und die multikulturelle Gesellschaft als Zukunftsmodell verkaufen?

Unsere ehrliche Bitte: Schenken Sie den Menschen endlich reinen Wein ein. Sagen Sie, was Sache ist und wohin die Reise für das deutsche Volk gehen soll. Wollen Sie, dass Deutschland auch in Zukunft ein friedliches Land bleiben soll, oder wollen Sie den ethnischen Zerfallsprozess? Wollen Sie, dass der internationale Terrorismus weiterhin keine Heimstätte in unserem Land findet, oder wollen Sie, dass auch bei uns eines Tages Bomben hochgehen wie in Madrid? Wollen Sie eine Kultur des inneren Friedens oder wollen Sie, dass der Krieg in unseren Städten in absehbarer Zeit zum Flächenbrand wird?

Die Deutschen, meine Damen und Herren, haben Ihre Phrasen von Integration und multikultureller Gesellschaft satt bis oben hin. Wenn Sie wissen wollen, warum Ihnen allen quer durchs Land die Wähler abhanden kommen, dann haben Sie hier eine der Ursachen. Die Menschen wollen nicht länger von Ihnen belogen und betrogen werden. Sagen Sie ihnen endlich, was die Stunde geschlagen hat. Machen wir endlich Schluss mit dem Integrationswahnsinn von Ausländern, die sich nie im Leben integrieren lassen wollen. Wenn wir wirklich wollen, dass die Menschen in Deutschland endlich wieder in größerer Sicherheit leben können, dann sorgen wir dafür, dass endlich Millionen kriminelle und arbeitslose Ausländer sowie rechtskräftig abgelehnte Asylbewerber in ihre angestammte Heimat zurückgeführt werden.

(Beifall bei der NPD –
Widerspruch bei der SPD)

Im Übrigen, wenn wir wirklich wollen, dass in Deutschland die Menschen endlich wieder in größerer Sicherheit leben können, dann sorgen wir dafür, dass Deutschland sich nicht länger zum Stiefelknecht der amerikanischen Weltherrschaftsbestrebungen machen lässt, dass Deutschland sich nicht länger an völkerrechtswidrigen Angriffskriegen beteiligt. Dann, meine Damen und Herren, brauchen wir uns viel weniger über internationalen Terrorismus unterhalten.

Danke schön.

(Lebhafter Beifall bei der NPD –
Unruhe im Saal)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Das Wort hat die FDP-Fraktion. Herr Dr. Martens bitte.

(Karl Nolle, SPD: Deutscher Schwachsinn! –
Holger Apfel, NPD: Sie kennen sich da aus!)

Dr. Jürgen Martens, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Ich habe gerade mit dem Kollegen Eggert darüber gesprochen, von wem das Zitat stammt: „Ich kann gar nicht so viel essen, wie ich – –

(Heinz Eggert, CDU: „… kotzen müsste". –
Beifall bei der CDU)

Ich muss gleichwohl darauf eingehen, was Sie hier abgesondert haben, Herr Kollege Apfel. Das mit dem Kollegen nehme ich zurück.

(Beifall bei der FDP, der PDS, der SPD
und den GRÜNEN)

Sie haben bei der Debatte über den internationalen Terrorismus gezeigt, dass es Ihnen darum überhaupt nicht geht. Nicht das Sachproblem ist Ihr Anliegen, sondern nur das Stichwort, das Sie brauchen, um apokalyptische Warnszenarien an die Wand zu werfen und das zu nutzen, um in altbekannter Manier schlicht und ergreifend Ausländerhetze und Fremdenfeindlichkeit zu verbreiten, und das von übelster Sorte.

(Beifall bei der FDP, der PDS der SPD,
den GRÜNEN, und vereinzelt bei der CDU)

Es ist das Szenario, dass Sie versuchen, Leute, die bei uns leben, mit der Diffamierung multikulti in einer Debatte über Terrorismus in die Ecke von Al-Qaida zu bringen, um sie dann kollektiv verfolgen zu können.

Nehmen Sie zur Kenntnis, Osama bin Laden ist nicht in Kreuzberg aufgewachsen.

(Beifall und Heiterkeit bei der FDP, der PDS,
der SPD und den GRÜNEN)

Zum Thema selbst: Es ist richtig, der internationale Terrorismus ist in der Tat eine Bedrohung, auch für die Sicherheitslage in der Bundesrepublik, aber dem wird dieser Antrag auf Berichterstattung durch die Staatsregierung nicht gerecht. Auch die Einbringung selber zeigt, dass da manches durcheinander gebracht wird. Da wird von einzelnen Mordanschlägen gesprochen – Kollege Bräunig – oder von deutschen Werten – wie das der Kollege Bandmann gemacht hat, die Frage der Parallelgesellschaften –; das sind andere Fragen, die aber nicht in Verbindung mit dem internationalen Terrorismus stehen.

Es ist die fehlende Präzision, die ich hier beanstande. Wenn wir vom internationalen Terrorismus sprechen, stellt sich die Frage: Sind es die internationalen Mudschaheddin-Verbindungen, sind es die Dschihadisten, ist es die Einzelgruppe Al-Qaida. Diese haben unterschiedliche regionale Ansätze, unterschiedliche Strategien und unterschiedliche Vorgehensweisen, aber alles wird mit dem Begriff internationaler Terrorismus abgeräumt. Dieser Begriff wird ab und zu, so scheint es wohl auch hier, absichtlich benutzt, um irgendeine diffuse Sicherheitsdebatte zu führen. Internationaler Terrorismus taugt dafür, um eine Präventivermittlungsbefugnis des BKA undefinierten Ausmaßes zu fordern oder das Trennungsgebot zwischen Polizei und Geheimdienst infrage zu stellen. Die CDU macht nun Überlegungen, die Bundeswehr auch im Innern einzusetzen, natürlich zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus. Oder gestern – wunderschön – stellt sich der Bundesverteidigungsminister auf seiner Nahost-Reise hin und sagt, er habe gerade U-Boote verkauft an Ägypten! Und nun raten wir mal alle, wofür. – Ja, zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus,

(Lachen des Abg. Torsten Herbst, FDP –
Beifall bei der FDP und der PDS)

wobei bekanntermaßen U-Boote eine hervorragend geeignete Waffe sind im Kampf gegen denselben.

Nein, meine Damen und Herren, unsere Position ist da eine andere. Internationaler Terrorismus kann unsere Sicherheit jederzeit gefährden. Er setzt auf Unberechenbarkeit und kann allein schon mit der Drohung, aktiv zu werden, unsere Sicherheit beeinträchtigen oder eine Diskussion darüber entfachen. Wir dürfen aber eines nicht aus den Augen verlieren: Internationaler Terrorismus greift Demokratien an, weil er gerade diese Demokratien in ihren Werten und mit ihrer Freiheit nicht erträgt.

(Beifall des Abg. Klaus Bartl, PDS)

Da wäre es aus meiner Sicht die falsche Antwort, im Reflex auf diese Bedrohung genau diese Freiheit einzuschränken, die es zu verteidigen gilt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN
und vereinzelt bei der PDS)

Bei der Frage der inneren Sicherheit und dem Schutz vor internationalem Terrorismus orientiert sich liberale Politik an den Grundsätzen der Erforderlichkeit und der Geeignetheit einer jeden einzelnen Maßnahme. Das ist die Basis für eine differenzierte und effiziente Sicherheitspolitik nach innen. Die Zusammenführung und der Austausch von Informationen, die Entzerrung von Zuständigkeiten im Sicherheitsbereich sind sinnvolle Maßnahmen, aber auch die Beseitigung von Vollzugsdefiziten bei bestehenden Gesetzen oder eine Verbesserung der sachlichen Ausstattung der Sicherheitsbehörden gehören dazu.

Allein neue Gesetze werden es nicht reißen. Es gibt mehr Punkte, an denen wir ansetzen müssen. Kollege Bandmann hat einen angesprochen. Das sind zum Beispiel in der Frage des Katastrophenschutzes in der Tat die verschiedenen Kompetenzen, die Neuordnung.

Erstens. Zum Antrag lassen Sie mich kurz zu den Fragen anmerken: Die erste Frage nach Strukturen des internationalen Terrorismus in Sachsen dürfte verfehlt sein, denn es würde mich sehr wundern, wenn es derartige Strukturen in Sachsen a) gäbe, b) sie festgestellt worden wären und c) der Innenminister jetzt hierüber berichten könnte.

Zweitens. Es wird gefragt nach einer Gefährdung in Sachsen durch Terroristen, insbesondere durch Nutzung des Landes als Transit- oder Ruheraum. Das ist ja das Gemeine, dass man diese Leute in ihren Ruheräumen und Rückzugsräumen in der Regel nicht ausmacht und dass sie dort auch nichts anstellen. Deswegen ist die Frage falsch.

(Beifall bei der FDP)

Drittens. Die Frage des Schutzes einzelner Bürger, einzelner Objekte oder einzelner Gruppen ist ebenfalls verfehlt. Die lassen sich nämlich sehr schnell ausmachen. Das sind die „bekannten Opfer“: Einrichtungen von Religionsgesellschaften, jüdische Einrichtungen, Einrichtungen amerikanischer Firmen, Behörden, Konsulate. Das sind Einrichtungen – das weiß jeder –, die in allen Bundesländern zu den so genannten gefährdeten Objekten zählen.

Mich würde mehr interessieren: Was macht die Staatsregierung zum Schutz der Allgemeinheit, wenn unberechenbarerweise irgendwo der internationale Terrorismus zuschlägt? Wie sieht es mit dem Katastrophenschutz, dem Zivilschutz, mit den verschiedenen Kompetenzen, mit der Abstimmung aus?

Gleichwohl werden wir diesem Antrag auf Berichterstattung zustimmen, aber der Staatsregierung auch ankündigen: Falls notwendig, werden wir zu den wirklich interessanten Fragen unsere Fragen auch noch nachreichen.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abg. Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich gar nicht das Wort ergreifen,

(Beifall bei der CDU und der NPD)

denn der Antrag der Koalition ist wenig nützlich. Aber ein Berichtsantrag ist immer vernünftig. Doch ich denke, die Kollegen Bartl und Dr. Martens haben eigentlich das dazu Erforderliche gesagt.

Zum Anfang zur Klarstellung: Auch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wissen, dass es eine islamistisch motivierte Gefahr des Terrorismus gibt. Das streiten wir nicht ab. Ich bedaure aber sehr, Herr Bandmann, dass Sie Ihren Vortrag, Ihre durchaus vernünftigen Vorschläge, wie eine Verbesserung des Zivil- und Katastrophenschutzes oder die Verbesserung der Arbeit des Stabes im SMI eingeleitet werden könnten, mit den üblichen dümmlichen Angriffen auf die Grünen verbunden haben. Sie glauben, hier einen nach ganz rechts integrierenden Wahlkampfschlager gefunden zu haben.

Wir Grünen haben niemals einen vagen Multikulturalismus, wie Sie es zu nennen belieben, vertreten. Wir vertreten den Begriff – Herr Eggert, hören Sie gut zu! – der multikulturellen Demokratie.

(Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

– Ich möchte es auch für Sie, Herr Eggert, gern noch einmal definieren.

(Heinz Eggert, CDU: Für mich bitte nicht!)

– Okay, dann vielleicht für die anderen Kollegen. Wir verstehen unter der multikulturellen Demokratie eine Ordnung, die allein – ich betone: allein – auf den Werten des Grundgesetzes, ich kann auch etwas pathetisch sagen: auf den Werten von 1789 von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beruht,

(Beifall bei der PDS)

und nur auf diesen Werten.

Schließlich, Herr Bandmann, wir reden nicht von einer vagen „abendländischen Kultur“ oder einer vagen „Schicksalsgemeinschaft“, die neben dem Grundgesetz möglicherweise auch noch eine Wertgrundlage bilden sollte.

Ich sage Ihnen ganz klar: Wer irgendwelche anderen Legitimationsressourcen als die Grund- und Menschenrechte zur Begründung der gesellschaftlichen Ordnung heranzieht, der verirrt sich leicht auf Abwegen. Ich sage Ihnen auch ganz klar und mit aller gebotenen Vorsicht, ich möchte Sie da nicht in einen Topf werfen: Der Beifall der NPD-Fraktion und der unsägliche Auftritt des Herrn Apfel hier sollten Ihnen dort etwas mehr Vorsicht einflößen. Ich denke, wir stehen dort auf der gemeinsamen Seite und sollten diesen Nazis hier keine Angriffspunkte bieten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS
und der SPD)

Wir sagen ganz klar, was unsere Bündnisgrüne-Position ist: Migrantinnen und Migranten müssen Deutsch lernen, Migranten müssen das Grundgesetz anerkennen. Dabei nützen aber nicht pseudoreligiöse Rituale, wie etwa ein Eid auf das Grundgesetz, wie es jetzt von Ihrer Seite vorgeschlagen wird.

Wir sagen aber auch, die Mehrheitsgesellschaft muss auf die Einwanderinnen und Einwanderer zugehen. Ich erinnere daran, dass der bisherige und von allen Seiten hoch geschätzte Ausländerbeauftragte, Herr Sandig, in diesem Land von einer Ausländerunfreundlichkeit gesprochen hat. Das sollte uns zu denken geben. Bevor wir etwas von den Migrantinnen und Migranten fordern, sollten wir vor unserer eigenen Haustür kehren und sehen, was wir selbst zu verbessern haben. Dann können wir glaubwürdig Forderungen stellen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich frage die CDU-Fraktion. – Herr Bandmann möchte sprechen.

Volker Bandmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lichdi, offensichtlich sind Ihnen die Aussagen Ihrer eigenen Parteifreunde nicht so recht bekannt, wenn Sie von Angriffen auf die Grünen sprechen. Die Vorsitzenden Roth und Bütigkofer schrieben dieser Tage, Multikulturalität fordere sogar Toleranz für Lebensweisen, die man für falsch halte.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Selbstverständlichkeit!)

Meine Damen und Herren! Ich zitiere jetzt Edmund Stoiber: Hierzu sage ich Ihnen ganz klar, das sollten Sie „mal den zwangsverheirateten Mädchen erklären, die vor den archaischen Ehrbegriffen und Traditionen ihrer Eltern in deutsche Frauenhäuser fliehen“. Parallelgesellschaften darf es in Deutschland eben nicht geben. Das ist genau der Punkt, der Nährboden, der im Grunde genommen zu solchen Ergebnissen führt.

Zu Herrn Apfel kann man ganz klar sagen: Herr Apfel, Ihr Tonfall hier in dieser Diskussion erinnert sehr stark an die Berichte der Wochenschauen, wo so eine „Goebbelsschnauze“ stand

(Holger Apfel, NPD: Verleumdung!)

und der ähnliche Tonfall genau aus dieser „Goebbelsschnauze“ kam. Das macht den Leuten in diesem Land Sorge. Gehen Sie davon aus, dass wir uns mit Ihnen außerordentlich genau auseinander setzen werden. Ihre Spielchen werden wir durchkreuzen.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf von der NPD: Wir bitten darum!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Bandmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Karl-Friedrich Zais, PDS, steht am Mikrofon.)

Volker Bandmann, CDU: Nein!

Herr Bartl, wenn Sie der Meinung sind, dass Vorbeugen eine Gefahr ist, dann kann ich Sie nicht verstehen. Sie sind doch immer die Ersten, die durch Anfragen und Anträge versuchen, diese Debatte hier im Haus zu führen.

Ich denke, wenn die Dinge in Berlin, wenn die Dinge in den Niederlanden in einer Gewalt explodieren, wie sie

selbst die äußerst liberalen Niederlande in Erschrecken versetzt, dann haben wir die Pflicht und Schuldigkeit, aus Sorge, aus Verantwortung für die Menschen im Freistaat Sachsen die Staatsregierung zu fragen: Wie steht es um uns? Wir stehen unmittelbar vor den Haushaltsberatungen. Was muss getan werden, um genau in diesem Bereich möglicherweise mehr zu tun als bisher, was muss möglicherweise auch strukturell verändert werden? Ich habe nicht gerade ohne Not den Katastrophenschutz angesprochen. Ich halte es für sachgerecht, dass wir diese Fragen hier in diesem Hohen Haus thematisieren, nicht um Angst zu machen, sondern um die Bevölkerung aufmerksam zu machen, dass Vorsorge notwendig und dass Leichtfertigkeit das falsche Signal ist.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU –
Klaus Bartl, PDS, steht am Mikrofon.)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich frage die SPD-Fraktion, ob noch Redebedarf besteht. – Wenn das nicht der Fall ist, dann die PDS-Fraktion. Herr Prof. Porsch, bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es war schon ziemlich schwer zu ertragen, was Herr Apfel alles über das Multikulturelle gesagt hat. Aber, Herr Apfel, als Sie dann vom ethnischen Zerfall gesprochen haben, da war das Fass übergelaufen und dafür bin ich Ihnen dankbar, denn da kam die braune Brühe raus.

(Beifall bei der PDS –
Zuruf von der PDS: Jauche!)

Da wussten wir, was in dem Fass ist:

(Beifall bei der PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Es ist in diesem Fass der blanke Rassismus. Sie müssen wissen, dass Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ – jetzt kommen nämlich auch Ihre Ziele zum Vorschein – gesagt hat: „Wenn zu Zeiten der Rassenvermischung sich ein Volk seine ureigensten Rasseneigenschaften bewahrt, wird es Herr der Erde werden.“

Ich bin nicht bereit, hier einen Beitrag unwidersprochen zu lassen, der politische Ziele verkündet, die auch durchgesetzt werden wollen, „wenn alles in Scherben fällt“.

(Beifall bei der PDS, der SPD, der FDP
und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: An dieser Stelle ist das Schlusswort – – Pardon, erst hat noch die Staatsregierung das Wort. Herr Staatsminister de Maizière, bitte.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch mir gestatten Sie bitte eine Bemerkung zu der Rede des Abg. Apfel. Wir stehen, denke ich, alle in diesem Haus vor der schwierigen Frage, wie wir mit so etwas umgehen. Die eine Alternative ist: Wir sagen nichts dazu. Dann bleiben Dinge unwidersprochen, denen widersprochen werden muss.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Umgekehrt aber: Wenn wir jetzt sehr lange und sehr viel reden, dann lassen wir zu, dass die NPD die Themen und die Tonlage in diesem Haus bestimmt. Das darf auch nicht sein.

(Beifall bei der CDU, der PDS, der SPD,
der FDP und den GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Rita Henke, CDU)

Ich denke, wir müssen da alle zusammen noch ein bisschen üben. Ich will Ihnen in der Sache, die Sie gesagt haben, in aller Kürze nur drei Sätze entgegnen.

Erstens. Auch für mich ist „multikulti“ kein Weg in die Zukunft.

(Beifall der Abg. Rita Henke, CDU)

Zweitens. Aber die Integration der hier lebenden, sich rechtmäßig aufhaltenden Ausländer ist auch ein Teil der politischen Kultur Deutschlands.

((Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP
und den GRÜNEN)

Drittens. Ihre Wortwahl, Ihre Argumentationsstruktur und Ihre Tonlage entsprechen nicht demokratischer Gesinnung.

(Beifall bei der CDU –
Karl-Friedrich Zais, PDS: Es geht nicht
um die Tonlage!)

Meine Damen und Herren! Der internationale Terrorismus hat viele bekannte und unbekannte Gesichter. Dabei hat sich der islamistische Mudschaheddin zu einer der größten globalen Sicherheitsgefährdungen entwickelt. Neben Al-Qaida und lokalen terroristischen Organisationen gibt es weltweite Gruppen und Einzelkämpfer von Dschihadisten, die keiner Organisation angehören. Sie können aufgrund ihrer persönlichen Kontakte, die sie in Ausbildungslagern und Kampfgebieten untereinander geknüpft haben, auf uneingeschränkte gegenseitige Unterstützung zählen. Diese Kontakte erleichtern Reisebewegungen und den längeren Aufenthalt in einem fremden Umfeld und sie werden zum Ausbau terroristischer Strukturen überall in der Welt genutzt.

Vor diesem Hintergrund beobachten die Sicherheitsbehörden im Freistaat Sachsen die Entwicklung und die Aktivitäten im ausländerextremistischen Bereich sehr genau. Ich bitte Sie, diese Eingangsbemerkungen bei den folgenden Aussagen, die ich in Beantwortung der Fragen aus dem Antrag vortrage, stets mit zu bedenken.

Es gibt gegenwärtig keine konkreten Hinweise, die auf die Existenz von Strukturen des internationalen Terrorismus im Freistaat Sachsen schließen lassen. Ebenso wenig liegen konkrete Erkenntnisse vor, dass der Freistaat Sachsen für Täter aus anderen Ländern oder anderen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bisher als Vorbereitungs-, Rückzugs-, Ruhe- oder Transitraum dient.

Und es liegen keine konkreten Erkenntnisse darüber vor, dass hier in Sachsen eine Finanzierung des internationalen Terrorismus erfolgt.

Vereinzelt aber gibt es nachrichtendienstliche Hinweise auf das Verhalten von Personen auch in Sachsen, bei denen nicht auszuschließen ist, dass sie Kontakte zum Umfeld islamistischer terroristischer Organisationen unterhalten. Das Potenzial radikaler Islamisten bzw. Terroristen, das zu den beschriebenen Zwecken kontaktiert und zum Aufbau terroristischer Strukturen genutzt werden könnte, stellt sich aber natürlich im Vergleich zu anderen Bundesländern als gering dar.

Was die Gefahr eines Anschlags im Freistaat Sachsen anbelangt, so ist zu berücksichtigen, dass die gesamte Bundesrepublik Deutschland und damit auch der Freistaat als Teil eines weltweiten Gefahrenraums angesehen werden muss. Insoweit, Herr Abg. Bartl und auch Herr Abg. Martens, hat mich ein bisschen, sagen wir einmal, die ironisierende Tonart eines Teils Ihrer Wortbeiträge gestört, auch was den Einsatz der Bundeswehr im Inneren angeht, als wäre das eine Banalität.

Wie ist die Lage bisher? – Bisher ist es so: Wenn ein Flugzeug auf die Bank-Tower in Frankfurt losfliegt – was wir schon hatten, wenn es auch ein kleines war –, dann wird dies von der Bundeswehr aufgeklärt. Die Bundeswehr ruft bei der Landesregierung von Hessen an und bittet um das Auslösen der Amtshilfe. Der Ministerpräsident von Hessen bittet den Bundesverteidigungsminister um Amtshilfe und der gibt dann gegebenenfalls den Abschussbefehl. Dies, meine Damen und Herren, kann in Zeiten aktueller terroristischer Bedrohungen nicht sinnvoll sein.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wir ringen auch in der Föderalismuskommission – wahrscheinlich ohne Erfolg – um die Frage, ob es in solchen Fällen einen Einsatz der Bundeswehr im Inneren geben muss, der natürlich allen sonstigen rechtsstaatlichen Bedingungen unterliegt, aber über die Krücke der Amtshilfe nicht zu vertretbaren Lösungen führt.

Wie stark ein Land jeweils gefährdet sein könnte, hängt nach bisherigen Erfahrungen von mehreren Kriterien ab. Eine Rolle spielen vor allen Dingen folgende Punkte: die Haltung zu den Konfliktfeldern Afghanistan und Irak; die Bezeichnung eines Landes als feindliches Land durch die Führungspersonen von Al-Qaida; die sichtbare Beteiligung am internationalen Kampf gegen den islamistischen Terrorismus; die von Islamisten zum Vorwurf gemachte so genannte Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Islam bzw. der Muslime und – bezogen auf arabische Staaten – eine dort so genannte pro-westlich ausgerichtete Politik.

Vor diesem Hintergrund gelten zunächst vor allem US-amerikanische, britische, israelische und jüdische Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland als unmittelbar und besonders gefährdet.

Aber es gibt, meine Damen und Herren, umgekehrt auch keine Garantie gegen Anschläge durch Wohlverhalten. Nichts verachten islamistische Extremisten mehr als Opportunismus, schwankende Haltungen und eine ablehnende Haltung zur Religion überhaupt.

Im Hinblick auf die Gefährdung deutscher Interessen ist unverändert das Engagement der Bundesrepublik Deutschland in Afghanistan und die Ausbildung irakischer Polizeibeamter bzw. eine mögliche Ausbildung irakischer Offiziere im Nato-Rahmen auch für die Bedrohungslage relevant. Sie könnte – natürlich zu Unrecht – zur Begründung eines gegen deutsche Interessen gerichteten Anschlages herangezogen werden.

Prognosen über konkrete Zielobjekte und Anschlagszeitpunkte sind nicht möglich, Herr Porsch, und schon gar nicht öffentlich.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Na eben!)

Das Landeskriminalamt Sachsen führt auf der Grundlage der Gefährdungslagebeurteilung islamistischer Terroristen des Bundeskriminalamtes regelmäßig eine spezifische Beurteilung der Gefährdungslage für den Freistaat Sachsen durch. Dies gilt auch für einzelne Personen. Es gibt keine absolute Sicherheit vor Terroristen. Auch Sachsen ist kein absolut gesicherter Schonraum. Aber wir sind aufmerksam und wachsam.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile den einreichenden Fraktionen das Schlusswort. Herr Abg. Bandmann.

Volker Bandmann, CDU: Frau Präsidentin! Herr Innenminister, herzlichen Dank für diesen Bericht. Ich denke, er hat klargemacht, dass wir nicht in einer absolut sicheren Welt leben, dass wir aber als Parlament unserer Verantwortung gerecht geworden sind, diese Dinge nachzufragen.

Als damals die Kofferbombe auf dem Hauptbahnhof durch Polizei entschärft und durch exzellente Polizeiarbeit in Sachsen der Täter zügig ermittelt werden konnte, war es doch insbesondere die PDS, die hier Versäumnisse der Staatsregierung bei der inneren Sicherheit gesucht hat. Herr Bartl, haben Sie das bereits vergessen?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Staatsminister Dr. Thomas de Maizière:
Hört, hört!)

Genau deswegen haben wir gesagt: Diese Parlamentsanfrage dient auch dazu, dass natürlich im Rahmen der Sicherheitsbehörden dieses Problem erneut thematisiert wird und dass man sich vergewissert, dass wir alles getan haben, was der inneren Sicherheit dient.

Herr Dr. Martens, wenn Sie der Meinung sind, dass U-Boote der falsche Weg sind, dann möchte ich Sie vielleicht einmal an das Beispiel erinnern, dass gerade im Nahen Osten Kriegsgerät

(Zuruf des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

mehrfach in Spannungsgebiete geliefert werden sollte. Nur durch U-Boot-Überwachung und Zusammenarbeit von Geheimdiensten sind diese Sachen aufgeflogen. Ich denke, es ist gut, dass sich Deutschland mit seinen Möglichkeiten an der Bekämpfung des internationalen Ter-

rors beteiligt. Ich denke, es ist falsch, wenn gerade von der Partei, die mit Möllemann jemanden hatte, der sich in diesen Dingen besonders hervorgetan hat, dies zynisch in den Raum gestellt wird.

(Klaus Bartl, PDS, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Bandmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Volker Bandmann, CDU: Ich gestatte jetzt keine Zwischenfragen. Ich denke, die Antwort der Staatsregierung hat gezeigt, dass wir als Koalition unserer Verantwortung gerecht geworden sind. Ich erkläre den Antrag für erledigt.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Mit diesem Schlusswort können wir diesen Tagesordnungspunkt abschließen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4

Auflage eines Programms gegen rechtsorientierte Einstellungen und kulturelle Verhaltensmuster bei Jugendlichen

Drucksache 4/0083, Antrag der Fraktion der PDS

Hierzu können die Fraktionen in folgender Reihenfolge in der ersten Runde Stellung nehmen: PDS, CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile der PDS-Fraktion das Wort. Herr Falk Neubert wird sprechen.

Falk Neubert, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, welches wir als PDS-Fraktion heute auf die Tagesordnung gesetzt haben, ist nicht neu. Schon verschiedentlich haben wir in diesem Hause über das Problem Rechtsextremismus in Sachsen gesprochen. Neu ist nur eines: Die Nazis gibt es in der Zwischenzeit nicht mehr nur in Jugendclubs und Schulen, sondern jetzt auch im Landtag. Vor dieser manchmal ziemlich gespenstischen Kulisse würde sich nur lächerlich machen, wer noch – wie im Jahr 2000 Biedenkopf – sagen würde: „Die sächsische Bevölkerung hat sich gegenüber rechtsradikalen Versuchen als völlig immun erwiesen."

Wahrscheinlich hat diese Tatsache dazu geführt, dass nun auch in der CDU die Probleme ernster genommen werden, denn bisher hat sie dieses Problem immer heruntergespielt. Zumindest in dieser Beziehung haben wir mit Freude die neuen Töne der gestrigen Regierungserklärung gehört.

Wir hatten als PDS-Fraktion schon in unserem letzten alternativen Haushalt 2 Millionen bzw. 3 Millionen Euro pro Jahr für ein solches Landesprogramm gegen Rechtsextremismus veranschlagt. Die CDU-Mehrheit lehnte unseren Vorschlag ab. Nun endlich steht ein solches Programm im Koalitionsvertrag und ist mit 2 Millionen Euro untersetzt.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Sommerlochdebatte zum Rechtsextremismus vor vier Jahren – und das war wirklich das Positive daran – gab den Raum, über dieses Problem öffentlich zu diskutieren und nach gemeinsamen Konzepten zu suchen, wie die Gesellschaft rechtsextremistische Einstellungen zurückdrängen kann.

Von der Bundesregierung wurden verschiedene Programme für Toleranz und Demokratie aufgelegt. Allerdings waren diese der damals noch allein regierenden CDU ziemlich egal und sie wirkte eher genervt von den bundespolitischen Initiativen. Das war aus unserer Sicht eine gravierende und unverantwortliche Fehleinschätzung der sächsischen CDU; denn man konnte das Erstarken rechtsextremer Strukturen in den letzten Jahren beobachten, und auch die Verfassungsschutzberichte machten das deutlich. Glücklicherweise konnten aber durch die Bundesmittel auch in Sachsen vielfältige Initiativen unterstützt werden und Netzwerke entstehen, die für eine demokratische Alltagskultur streiten, politische Bildung anbieten und Opfer rechter Gewalt unterstützen. Die Ressourcen reichten aber bei weitem nicht aus, zumal die Bundesförderung bedauerlicherweise von vornherein regressiv angelegt war.

Sehr geehrte Damen und Herren, vor diesem Hintergrund ist das vorgeschlagene Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit ein erster und wichtiger Schritt. Nun müssen wir über die Ausgestaltung des Programms sprechen. Der Antrag, der Ihnen heute von der PDS-Fraktion vorliegt, ist dafür ein Angebot. Bevor ich aber darauf etwas näher eingehe, möchte ich noch etwas Grundsätzliches sagen.

Erstens. Rechtsorientierte Einstellungen und rechte kulturelle Verhaltensmuster sind nicht nur und noch nicht einmal vor allem bei jungen Menschen vorhanden. Sie sind relativ konstant in allen Altersgruppen vertreten. Aber Jugendliche unterscheiden sich von anderen Altersgruppen dadurch, dass sie eher bereit sind, ihre Gesinnung, egal welche, offen zur Schau zu tragen. Deshalb ist es aus unserer Sicht ein entscheidender Faktor für die Zurückdrängung von Rechtsextremismus, Jugendliche dabei zu unterstützen, die Demokratie zu leben, sich in die Gesellschaft einzubringen und gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit aufzubegehren.

(Beifall bei der PDS)

Aus diesem Grunde setzt unser Antrag sehr stark bei Jugendlichen an.

Zweitens. Ein Förderprogramm für Demokratie und Toleranz kann und darf in keinem Fall eine solide finanzierte Jugendarbeit ersetzen. Eine ordentliche kommunale Jugendarbeit ist überhaupt die Voraussetzung

dafür, dass ein solches Landesprogramm wirklich erfolgreich sein kann. Da macht es mir schon Angst, mit welcher Leichtfertigkeit auf kommunaler Ebene die Mittel für die Jugend gekürzt werden. Neulich sagte mir beispielsweise ein Bürgermeister, dass die NPD in seiner Gemeinde trotz guter Finanzierung der Jugendarbeit erfolgreich gewesen sei. Sein Fazit war nun, dass man aus diesem Grunde die Mittel auch streichen könnte. Eine solche Einstellung halte ich für verantwortungslos und kurzsichtig.

Sehr geehrte Damen und Herren, vier Schwerpunkte haben wir in unserem Antrag für ein solches Landesprogramm gegen rechtsorientierte Einstellungen und kulturelle Verhaltensmuster bei Jugendlichen benannt. Erstens geht es um die Sensibilisierung bezüglich rechtsextremer Ideologien, Symbole und Strukturen sowie um die Qualifizierung von Pädagoginnen und Pädagogen im Umgang mit rechtsorientierten Jugendlichen. Zweitens geht es um die Kooperation verschiedener gesellschaftlicher Institutionen, insbesondere der Jugendhilfe und der Schule, beim Zurückbringen rechtsorientierter Einstellungen. Drittens ist es wichtig, dass es viel stärker als bisher in den Lehrplänen und Projekten der Schule eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus und der menschenverachtenden Ideologie Rechtsextremer gibt.

(Beifall bei der PDS)

Im vierten Punkt unseres Antrages soll die Förderung regionaler Kompetenzzentren sichergestellt werden. Diese Zentren sollen Aufklärungsarbeit zum Thema Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt vor Ort leisten und Opfer rechter Gewalt unterstützen. Sie sollen vor Ort verschiedene Beteiligte aus Schule, Jugendhilfe, öffentlicher Verwaltung, Polizei usw. vernetzen und ein gesellschaftliches Klima fördern, das die Entstehung einer rechten Hegemonie verhindert. Diese Zentren sollen auch alternative kulturelle Veranstaltungen für Jugendliche anbieten.

Sehr geehrte Damen und Herren, es wird Zeit, dass wir an die Untersetzung dieses Landesprogramms gehen. Von verschiedenen Institutionen wurde dafür schon eine gute Vorarbeit geleistet. Ich verweise nur beispielhaft auf die vielfältigen lokalen und überregionalen Initiativen oder auch auf das Positionspapier des Netzwerkes „Tolerantes Sachsen“, welches vor einiger Zeit vom Runden Tisch gegen Gewalt übernommen wurde, oder auch auf die Evaluation der Evangelischen Fachhochschule, welche die Arbeit verschiedener Demokratieprojekte in Sachsen wissenschaftlich begleitet hat. All das sind wertvolle Anregungen für die zukünftige Arbeit in diesem Bereich.

Sehr geehrte Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, nicht zuletzt wegen der durchaus klaren Worte, die der Ministerpräsident gestern gefunden hat, rechnen wir jetzt mit Taten und das heißt mit Ihrer Zustimmung für den Antrag der PDS-Fraktion.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS und
der Abg. Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Als Nächster spricht der Vertreter der CDU-Fraktion, Herr Abg. Rohwer.

Lars Rohwer, CDU: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Im Bierkeller fing alles an. Dort entdeckte der Gefreite sein politisches Talent und schärfte seine rhetorische Begabung zwischen Maßkrügen und Bierbänken. Als Adolf Hitler am 24. November 1920 die verrauchte Luft des Festsaals im Münchner Hofbräuhaus mit seiner schneidenden Stimme durchschnitt, drängten sich 2 000 Menschen auf die engen Bänke. Darunter warteten knapp 400 Sozialisten nur auf die Gelegenheit, die Versammlung zu sprengen. Die schien sich zu bieten, als Hitler mit 25 Thesen zum Nationalsozialismus die Stimmung fast zum Überkochen brachte. So sehr sie auch versuchten, Hitler niederzuschreien – den Linken gelang es nicht.

In der hitzigen Diskussion brüllten die Münchner Sozialisten, eine rechte Diktatur würde mit einer linken Diktatur beantwortet. Nach diesen Worten strömten sie aus dem Hofbräuhaus auf die Straße, die vom Jubel für die „Internationale“ widerhallte. Schlägereien gab es an diesem Abend keine mehr, aber es sollte auf dem Wege zum Nationalsozialismus noch genügend Gelegenheit geben, den politischen Gegner mit Fäusten zu überzeugen – Fäusten, die nicht nur den einen oder anderen Nationalsozialisten und Kommunisten, sondern auch den ersten zaghaften Versuch einer deutschen Demokratie k. o. schlugen.

Was sich in der Weimarer Republik als politischer Sport erwies, findet seit kurzem auch im Freistaat Sachsen wieder Anhänger. Da rühmen sich Rechtsextremisten, eine Podiumsdiskussion zum Thema „Kampf den Verführern!“ am „Tag der Sachsen“ gesprengt zu haben.

Wie schon in der Weimarer Republik, in der die NSDAP bei den Linken in die Lehre gegangen ist, lernt heute die NPD von der Antifa, und dann kommt unser medienberauschtes Landtagsküken und wundert sich, wenn autonome Gesinnungsgenossen den Verfassungsfeinden von der anderen Fraktion einmal zeigen, was sie unter einem „herrschaftsfreien Diskurs“ über Drogenpolitik verstehen.

(Beifall der Abg. Rita Henke, CDU)

Wiederholt sich hier Geschichte? Wird hier Demokratie von den extremistischen Kräften aus der Bahn geworfen? – Ich denke, nicht. Vielmehr bin ich von der freiheitlichen Grundlage unseres Staates fest überzeugt.

(Einzelbeifall bei der CDU)

Unsere wehrhafte Verfassung bringt genug Gewicht auf die Waage. Sie stellt Freiheit über das politische Kalkül und zwingt die Gesellschaft dazu, sich politisch mit ihren Feinden auseinander zu setzen. Mit Feinden, die in den Landtag einfielen wie Maden in einen Apfel. Mit Feinden, die glauben, den wurmstichigen Apfel zu Mus verarbeiten zu können. Gerade deshalb war Ihr Bekenntnis gegen Gewalt, Herr Leichsenring, gestern überhaupt nicht glaubhaft. Warum haben Sie sich denn so treu und

brav gegen die Razzia des Verfassungsschutzes und der Polizei gegen die SSS zu Wort gemeldet?

(Klaus-Jürgen Menzel, NPD: Das war ein Armutszeugnis!)

Die politische Landschaft im Freistaat Sachsen hat sich nach den Landtagswahlen verändert. Damit meine ich nicht die Sitzverhältnisse im Landtag, sondern die politische Kultur im Land. Der „Weberskandal“ am Dresdner Staatsschauspiel ist ein Beispiel dafür. In dieser Inszenierung wird mit Überspitzungen und Emotionen die Wahrnehmung von Politik verzerrt. So soll der „Dresdner Weberchor“ die Gefühle der Zuschauer ansprechen.

Anders bei Brecht. Bei ihm sind Chöre ein Mittel der Verfremdung, die Distanz schaffen soll. Dass diese Distanz in Dresden überhaupt nicht erwünscht ist, zeigt das Programmheft. Hier steht: „Dieser Aufwand ist nicht das Ergebnis einer vernünftigen politischen Überlegung, sondern das Ergebnis einer sich von Akt zu Akt steigernden emotionalen Erregung. Die da oben haben es zu weit getrieben. Jetzt reicht es, und zwar endgültig.“ Da bleibt kein Raum für Pro und Kontra.

Aber brauchen wir heute nicht mehr denn je einen kommentierenden Erzähler im brechtschen Sinne? Einen Erzähler, der Verantwortung übernimmt und Distanz ermöglicht? Sollte die Kunst sich angesichts der extremistischen Bedrohung nicht wieder dieser Verantwortung stellen? – Ich denke, wir sind uns ziemlich schnell einig, Frau Staatsministerin Ludwig, dass wir kein staatstragendes Theater und auch keine Staatskunst wollen. Aber warum nicht einmal Denkanstöße geben, meine Damen und Herren, Denkanstöße, wie man sich kreativ und konstruktiv mit unseren politischen Werten auseinander setzen kann? Brauchen wir heute die Beliebigkeit der 68er oder brauchen wir heute mehr denn je die Bereitschaft der Demonstranten der friedlichen Revolution von 1989, die bereit waren, Verantwortung zu übernehmen?

Mag sein, dass einer der Intendanten in seiner scheinbar staatskritisch-linksintellektuellen Haltung verwurzelt ist. Aber ist das für ein sächsisches Theater, das politisch sein will, heute noch der richtige Weg? Es reicht eben nicht, die Realität auf die Bühne zu bringen. Es reichte zu Schillers Zeiten nicht, es reichte zu Hauptmanns Zeiten nicht und es reicht heute erst recht nicht. Veränderungen, die über ein Entladen von Emotionen hinausgehen, brauchen Distanz zur Sache; denn so manches Ereignis der letzten Wochen zeigt, wie leicht ohne Distanz die Situation eskalieren kann.

Die Frage ist: Wie viele Emotionen vertragen wir? Muss man Eitelkeit wirklich so weit treiben, dass einem kesse T-Shirts, eine Fotostrecke bei „Bild“ und die Einladung zu „Kerner“ mehr wert sind als die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus? Stattdessen müssen wir in diesem Landtag unserer Verantwortung gerecht werden und die selbstbewusste Deutungsmacht der NPD erschüttern. In diesem Moment bin ich dann eben doch emotional.

Sachsen hat ein Problem mit dem Rechtsextremismus. Das Problem hat Sachsen nicht erst, seitdem sich eine Partei nationalsozialistischer Sympathisanten als Anwalt des kleinen Mannes verkauft. Daher möchte ich die heutige Debatte auch dazu nutzen, den jungen Menschen zu danken, die sich in den national befreiten Zonen dem rechten Mainstream entgegenstellen.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Sie treten für Werte ein, für die ihre Eltern 1989 auf die Straße gegangen sind, und wenn ich mich recht erinnere, Herr Apfel, ging es dort um die Grund- und Freiheitsrechte, deren Allgemeingültigkeit Sie heute infrage stellen. Ein Blick in den von Ihnen herausgegebenen „Taschenkalender des nationalen Widerstandes“ genügt, um die Verlogenheit zu erkennen, mit der Sie sich auf den 9. November 1989 berufen. Schade, dass Sie diese Ehrlichkeit an der Landtagspforte mit Ihrem Mantel abgeben, dem Mantel, in dem wahrscheinlich dieser Kalender steckt.

Zivilcourage ist erste Bürgerpflicht. Aber wie erreichen wir das? Ihr Antrag, liebe Kollegen von der PDS, folgt der ideologischen Beliebigkeit, die Sie beim Rechtsextremismus so gern an den Tag legen. Ich erinnere nur an die Forderung nach einer antifaschistischen Klausel, die Sie in vollkommenem Verkennen der verfassungsrechtlichen und verfassungsgeschichtlichen Grundlagen im Grundgesetz einführen wollen – und nun dieser Antrag, in dem Sie feststellen, dass extrem rechte Einstellungen in Sachsen nicht geduldet würden. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer politischen Einäugigkeit! Ich hingegen sage: In Sachsen wird Extremismus nicht geduldet;

(Beifall bei der CDU –
Caren Lay, PDS: Das steht doch gar nicht drin!)

denn die Gefährdung der freiheitlich demokratischen Grundordnung geht eben nicht nur vom Rechtsextremismus aus,

(Uwe Leichsenring, NPD: Das sind eure Demonstrationen!)

auch Linksextremisten ziehen die Freiheitsrechte in den Dreck.

(Beifall bei der CDU –
Uwe Leichsenring, NPD: So ist es!)

Auch deshalb wäre in der gestrigen Landtagsdebatte eine Distanzierung und Entschuldigung der PDS-Fraktion zum Geschehen vom 27. November in Pirna, Dresden und Leipzig richtig gewesen.

(Beifall bei der CDU –
Rita Henke, CDU: Richtig!)

Wohin dieser Extremismus führt, wissen wir. Die Nationalsozialisten vergasten ihre eigene Bevölkerung, und im real existierenden Sozialismus tauschte an der Berliner Mauer mancher sein Leben gegen den Wunsch nach Freiheit.

Mir ist bewusst, dass große Teile der PDS immer noch in der ritualhaften Verdrängungsaufarbeitung der DDR verhaftet sind. Die alten Genossen würden am liebsten wie-

der Jugendweihefeiern an der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald“ durchführen.

(Widerspruch der Abg. Caren Lay, PDS)

Doch so einfach ist deutsche Geschichte leider nicht; denn gerade der Vergleich beider deutscher Diktaturen zeigt, dass sich die grundlegenden Denkstrukturen gleichen – unabhängig von ihrer Ideologie. Daher ist es notwendig, den Jugendlichen zu zeigen, dass weder Antifa noch freie Kameradschaften der Weg sind, ihre eigenen Ideen zu verwirklichen.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU-Fraktion setzen uns dafür ein, dass die Werte unserer politischen Ordnung verstärkt in den Vordergrund der Jugend- und Bildungspolitik treten. Erst wenn wir wieder vermitteln, was die Würde des anderen oder Meinungsfreiheit bedeuten, können wir der NPD die verlogene Maske vom Gesicht reißen.

Wir haben hier eine Partei, deren Fraktionsvorsitzender mit dem Elan eines Barrikadenkämpfers für die parlamentarische Demokratie kämpft.

(Lachen des Abg. Holger Apfel, NPD)

Aber im stillen Kämmerlein zeigt er sein wahres Gesicht.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Er hat es heute gezeigt!)

Oder wie ist es zu verstehen, Herr Apfel, wenn es im Beschluss des NPD-Bundesvorstandes vom 19. September 2004 heißt, „entscheidender Fehler in der Konstruktion der nationalen Nachkriegsbewegung sei der Umstand, dass sich nationale Parteien zu stark am Parlamentarismus orientiert hätten“? Heißt das im Umkehrschluss, dass sich die NPD-Fraktion im Sächsischen Landtag dem Kampf gegen die parlamentarische Demokratie widmen wird? Wie ist es zu verstehen, Herr Apfel, dass Sie gestern das Fehlen einiger Abgeordneter mit deren Desinteresse am Parlament gleichsetzen und selbst im Stadtrat von Dresden regelmäßig mit Abwesenheit glänzen?

(Holger Apfel, NPD: Das ist eine Lüge,
Herr Rohwer! Da sollten Sie andere
aus dieser Runde auch mal fragen!)

Heißt das, dass Sie sich die Mandate wie einen Mantel aussuchen,

(Holger Apfel, NPD: Typisch CDU,
Lügen und Halbwahrheiten!)

der Ihnen gerade am besten passt?

(Holger Apfel, NPD: Billig!)

Wer die Politik des Ministerpräsidenten als asozial brandmarkt, sollte aufpassen, dass dieser Vorwurf nicht auf ihn selbst zurückfällt. Wie kann man ruhigen Gewissens im Parlament Politik machen, wenn man diese Institution überhaupt nicht ernst nimmt?

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur wer seine Werte kennt und davon überzeugt ist, kann sie offensiv nach außen vertreten und dafür werben oder sie verteidigen. Die Auseinandersetzung sowohl mit dem Nationalsozialismus als auch mit dem Sozialismus ist die Grundlage für die Rückbesinnung auf unsere Werte. Nur so werden wir von den Jugendlichen ernst genommen, denen Werte wieder wichtig sind.

Das haben die Rattenfänger von der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen und den Jungen Nationalen schon lange begriffen. Über Werte wie Tugend und Treue wollen sie, ihrem großen Vorbild folgend, einen Staat errichten, in dem diese Werte für ein menschenverachtendes System benutzt werden. Diese instrumentalisierende Deutungsmacht dürfen wir den Apfels, Leichsenrings sowie ihren Helfershelfern und biederen Gesinnungsgenossen nicht überlassen und wir dürfen es nicht zulassen, dass uns Linksextremisten den Stolz auf unser Land austreiben möchten.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb muss in unserem Land endlich wieder von uns demokratischen Politikern ein Satz offen ausgesprochen werden: Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein!

(Beifall bei der CDU –
Lachen und höhnischer Beifall bei der NPD –
Zuruf von der NPD: Stimmenfang!)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die SPD-Fraktion spricht der Abg. Martin Dulig.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte von vornherein klarstellen, dass ich als jemand, der politisch denkt und handelt, als Sozialdemokrat politischen Extremismus und politische Gewalt ablehne, egal von welcher Seite.

(Beifall bei der SPD,
der CDU und der FDP)

Trotzdem möchte ich ganz klar sagen, dass ich keine Gleichsetzung von Rechts- und Linksextremismus hier haben möchte; denn das relativiert an der falschen Stelle.

(Beifall bei der SPD, der PDS
und den GRÜNEN)

Man muss sich mit Unrecht auseinander setzen, man muss sich mit Extremismus auseinander setzen, aber dann auch wirklich mit jedem Thema konkret. Ansonsten werden hier unzulässigerweise Opfer auch verhöhnt, weil sie relativiert werden, aufgerechnet werden. Das geht nicht.

(Beifall bei der SPD und der PDS)

Für mich ist das Problem ganz klar. Das Problem liegt ganz außen rechts.

(Beifall bei der SPD, der PDS
und den GRÜNEN)

Für mich steht die Singularität des Holocausts außer Frage. Man kann sie auch nicht quantitativ mit anderen

Opferzahlen aufrechnen, sondern man muss sich mit solchen Formen qualitativ auseinander setzen und dann kann man nicht zu Gleichsetzung kommen.

Das, was ich in unserer Gesellschaft, was ich auch in Sachsen erlebe – und das erschreckt mich –, ist eine schleichende Normalisierung von rechtsextremen und rassistischen Einstellungen. Es ist inzwischen „in", bestimmte Positionen zu haben, und es gibt zu wenig Leute, die widersprechen. Hier müssen auch wir ein klares Nein, ein klares „Stopp!" sagen.

(Beifall bei der SPD, der PDS, den GRÜNEN und des Abg. Bandmann, CDU)

Was dahintersteckt, ist wirklich die Frage, ob der Wert Demokratie in unserem Land schon überall als Wert anerkannt ist. Ich glaube, dass eine friedliche Revolution und 15 Jahre in Demokratie zu leben nicht ausreichen, dass es automatisch so ist, dass Demokratie da ist und funktioniert. Vielmehr muss es nach wie vor in diesem Land eine ständige Aufgabe sein, um Demokratie als Wert zu kämpfen, gerade auch mit jungen Leuten, wenn man einmal das Erstwählerergebnis der NPD anschaut.

(Beifall des Abg. Mario Pecher, SPD)

Deshalb ist die Aufgabe für uns, eine demokratische Kulturarbeit hier in diesem Land zu unterstützen, eine demokratische Aufbauarbeit zu unterstützen. Wir haben auch in den Koalitionsvertrag aufgenommen, dass es notwendig ist – gerade auch unter dem Stichwort, das gestern in der Regierungserklärung genannt wurde, dass wir ein weltoffenes, tolerantes Sachsen sind –, dann auch Projekte und Initiativen zu unterstützen, die in diesem Bereich vor Ort tätig sind, dass wir eine Verbindung brauchen zwischen Jugendarbeit, Schule und Erwachsenenbildung. Denn das Problem ist kein Jugendproblem, da müssen wir auch aufpassen.

Es gibt viele Projekte, die in diesem Bereich seit Jahren tätig waren, leider in der letzten Zeit mit zu wenig Unterstützung vonseiten des Freistaats Sachsen. Zum Glück gab es Bundesprogramme, wie Civitas, Entimon und Xenos, und so sind insgesamt über fünf Millionen Euro nach Sachsen in diese Projekte geflossen. Aber wir haben in den Koalitionsgesprächen auch – das möchte ich klar sagen – sofort Übereinstimmung in der Auffassung gefunden, dass wir diese Arbeit mit einem Landesprogramm unterstützen müssen, um zu ermöglichen, dass diese Initiativen eine Kofinanzierungsleistung bekommen, damit sie mit ihren Angeboten hier in Sachsen arbeiten können.

Deshalb ist es richtig, dass wir mit einem eigenen Landesprogramm hier tätig werden. Dazu haben wir in der Koalition die Vereinbarung getroffen und dazu werden wir auch einen Änderungsantrag stellen. Das ist die Basis, auf der wir uns geeinigt haben, und dafür hoffe ich auch die Mehrheit zu bekommen.

Danke.

(Beifall bei der SPD, der PDS, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die NPD-Fraktion spricht der Abg. Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie werden sicherlich Verständnis dafür haben, dass wir in dem Antrag der PDS bestenfalls einen geschmacklosen Scherz sehen können. Es wird den Menschen in diesem Land nämlich kaum zu vermitteln sein, warum in Zeiten grassierender sozialer Not ein personeller Wasserkopf aufgeblasen werden soll, der zudem nur den einzigen Sinn und Zweck hat, von den wirklichen Problemen im Freistaat abzulenken und den Hass einer kleinen Gruppe asozialer Jugendlicher, die hier ganz unverhohlen als Vorzeigedemokraten dargestellt werden, mit staatlichen Geldern hochzupäppeln und insgesamt die nationale Opposition als einzige Vertreterin des Volkes zu diffamieren. Wozu sonst soll der Antrag der PDS gut sein?

Es hat beinahe etwas Rührendes, wie hier versucht wird, mittels pathologischer Bedrohungsszenarien einen nebulösen Rechtsextremismus zum Popanz aufzubauen, während zu den tatsächlichen Herausforderungen in diesem Land von Ihrer Seite kaum Konstruktives kommt. Kein einziger Arbeitsplatz würde entstehen, kein einziger Euro in Sachsen würde neu investiert, ja, nicht einmal an den Ergebnissen der Pisa-Studie änderte sich irgendetwas, wenn man Ihren abstrusen Kulturkampfplänen Glauben schenken und dieses Haus Ihrem Antrag zustimmen würde.

Meine Damen und Herren! Die hier von der PDS geforderte Rechtsextremismusbekämpfung – und hier sollten insbesondere die Kollegen von der CDU ihre Ohren spitzen – ist ein uralter Taschenspielertrick aus der antifaschistischen Mottenkiste. Das Praktische ist, dass sich die geforderte Antifa-Keule, die mit dem Geld des sächsischen Steuerzahlers finanziert werden soll, praktisch gegen jeden aus dem Hut zaubern lässt, der sich nicht vor den antifaschistischen Karren spannen lässt. Das sind heute vielleicht Rechtsextremisten bzw. das, was die SED-Nachfolgepartei für diese hält, und morgen können es schon ganz gewöhnliche, biedere, konservative, bürgerliche Patrioten sein, die ins Kreuzfeuer antifaschistischer Hysterie geraten.

Denken Sie, meine Kollegen von der CDU, an Ihren Ex-Bundestagskollegen Martin Hohmann. Wie schnell – das zeigt das Beispiel Hohmann – kann man in dieser Republik zum rechtsradikalen Buhmann werden, wenn man mal eine Äußerung tätigt, die durch den unseligen Zeitgeist nicht abgedeckt ist! Martin Hohmann konnte sich in seiner grenzenlosen Naivität gar nicht so schnell umschauen, wie er von bestimmten Kreisen, die hier besagte Geldmittel fordern, in die rechtsradikale Ecke abgeschoben war. Das kann morgen auch jedem von Ihnen passieren. Es handelt sich nämlich hier um die immer gleiche, altbewährte antifaschistische Salamitaktik.

Zuerst kommen die Rechten dran, dann die etwas weniger Rechten und zum Schluss sind die Konservativen dran, die politisch abserviert werden. Das ist übrigens auch der Grund, warum Sie, meine Damen und Herren von der CDU – und das stellen mittlerweile auch Ihnen wohl gesonnene Philosophen und Publizisten fest – vor über 20 Jahren die kulturpolitische Bedeutungshoheit in

diesem Land eingebüßt haben. Sie hatten nie den Schneid, der politischen Linken auch nur etwas an Überzeugungskraft entgegenzusetzen. Deswegen sind Sie kulturpolitisch gegenüber den 68ern in die Defensive geraten.

Wie gesagt: Heute sind die Rechten dran, morgen die weniger Rechten und übermorgen die Konservativen. Da müssen Sie, meine Herrschaften von der CDU, schon klare Positionen beziehen. Das haben Sie, wie der vorliegende Änderungsantrag zeigt, ja auch getan. Ich muss sagen, Sie haben politisch und historisch, was die Strategien der radikalen Linken angeht, nichts, aber auch gar nichts verstanden. Ohne rot zu werden, lassen Sie sich hier vor den politischen Karren der Roten spannen. So viel politische Dummheit macht wirklich sprachlos.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Dann sei doch ruhig!)

Wir von der NPD-Fraktion halten es für vollkommen unverantwortlich, in Zeiten grassierender sozialer Not Hunderttausende von Euro in einen antifaschistischen Kampf- und Volksverdummungsapparat zu pumpen, der einzig und allein der Pflege antideutscher Ressentiments und der Ausgrenzung politisch Andersdenkender dient. Als ob es in diesem Land nicht schon genügend ähnliche linke Selbstbefriedigungsprojekte gäbe.

Außerdem, meine Herren und Damen von der PDS, lassen doch gerade Sie die Jugend aus dem Spiel. Die ist sowieso auf dem besten Wege zu uns. Die werden Sie mit Ihrer dämlichen Antifa-Arbeit sowieso nicht mehr in Ihren Stall zurücklocken können.

(Beifall bei der NPD)

Die 9,2 % der NPD hier in Sachsen fielen nicht vom Himmel. Gerade die Jugend weiß nämlich in diesem Land, dass Rechts mittlerweile ein Synonym für gesunden Menschenverstand ist.

(Beifall bei der NPD –
Vereinzelt Proteste bei der SPD)

Glauben Sie im Ernst, dass Sie die Zehntausenden von Jungwählern, die uns am 19. September gewählt haben, durch Ihre jämmerliche Geisterbeschwörung wieder zurückholen werden? Wie viel Prozent müssen wir eigentlich noch bekommen, damit Leute Ihrer Couleur endlich kapieren, dass Ausgrenzung und die Tabuisierung nationaler Interessen niemanden mehr überzeugen kann?

Die Jugend geht dahin, wo das Leben ist, dahin, wo eine junge Erneuerungsbewegung für ihre Interessen ficht. Das ist nun einmal in diesem Land nur bei der NPD der Fall.

Nun einmal Hand aufs Herz, meine Herrschaften von der SED – oh, Versprecher – von der PDS meine ich natürlich.

(Torsten Herbst, FDP: Schön abgelesen! –
Zuruf von der NPD: Stalinisten!)

Was soll die Jugend in diesem Land bei einer Partei, deren 16 000 sächsische Mitglieder das Durchschnittsalter von 68 Jahren haben?

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Was soll die sächsische Jugend in einer Partei, in der es, wie die Medien vor kurzem berichtet haben, genauso viele unter 35-jährige wie über 90-jährige Parteimitglieder gibt?

Wenn die PDS von Interessen der Jugend redet, muss hier einmal festgehalten werden, dass sie eine steinalte Partei ist, der die Altgenossen wie die Fliegen wegsterben.

(Beifall bei der NPD –
Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Bitte eine kleine Mäßigung in Ihren Ausdrücken!

(Uwe Leichsenring, NPD: Nur eine kleine!)

Jürgen Gansel, NPD: Dem kann ich durchaus nachkommen.

Deshalb auch der aufgeregte Ruf Ihrerseits nach steuerfinanzierten Umerziehungsprogrammen, um wenigstens noch ein paar junge Kiffer oder haltlose Schlägertypen an sich binden zu können.

Lange Rede – kurzer Sinn:

(Zuruf von der FDP: Richtig!)

Dieses Land und seine junge Generation braucht Ihre sozialpädagogische Betroffenheitspolitik nicht. Was Sachsen braucht, sind vernünftige Zukunftsperspektiven, sind Arbeitsplätze und ein Land, das Identität, Geborgenheit und Halt bietet. Bieten Sie den jungen Menschen das, dann könnten Sie irgendwann auch einmal Zugang zur hiesigen Jugend finden.

Eine Bemerkung möchte ich noch loswerden: Es ist schon reichlich verwegen, dass sich ausgerechnet die PDS anmaßt, sich hier mit anderen über so genannte Diskriminierung und antidemokratisches Gedankengut unterhalten zu wollen. Das kann man mit Fug und Recht als Treppenwitz der Weltgeschichte bezeichnen. Wenn es überhaupt irgendwo Diskriminierung und antidemokratisches Gedankengut gab und gibt, dann dort, wo rote Jakobiner Ihres Zuschnitts das Sagen hatten und haben.

(Beifall bei der NPD)

Wir wollen doch wohl an dieser Stelle nicht vergessen, auf wessen Konto die einhundert Millionen Toten gehen, die das „Schwarzbuch des Kommunismus“ als Opfer linksradikaler Gewalt im 20. Jahrhundert verzeichnet hat.

Reden Sie von der PDS also bitte nicht weiter von Diskriminierung und antidemokratischem Gedankengut von Rechts. Das haben Ihre Gesinnungsgenossen auch in der DDR bis zum Exzess praktiziert. Es ist makaber, wenn ausgerechnet Sie mit der Parole der Demokratie Steuergelder einsammeln wollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ersparen Sie uns, ersparen Sie Sachsen den von der PDS vorgeschla-

genen Schwachsinnspakt zur steuerfinanzierten Benebelung unserer Jugend.

Noch einmal zu guter Letzt an die Adresse der CDU gerichtet: Bedenken Sie die altbekannte Antifa-Strategie: Heute sind die Rechten dran, morgen die Konservativen!

(Proteste bei der PDS –
Prof. Peter Porsch, PDS: Heute
gehört uns Sachsen, morgen …)

Nichts anderes meint auch die Redensart der radikalen Linken vom so genannten „Extremismus der Mitte“, den es zu bekämpfen gelte.

Sie, meine Herrschaften von der CDU, scheinen mit so viel politischer Blindheit geschlagen zu sein, dass Sie dem Antifaschismus wieder einmal auf die Leimrute gehen. Dass Sie jetzt mit der SPD zusammen einen Änderungsantrag eingebracht haben, der sinnidentisch mit dem der PDS ist, zeigt Ihre beschämende Kumpanei mit Linksaußen. Das zeigt überdies, dass Sie aus den jüngsten linksradikalen Krawallen in Pirna, Leipzig und Dresden nichts gelernt haben.

Ich möchte an das Plenum appellieren: Bilden Sie ruhig eine Antifa-Front von der PDS zur CDU – uns wird das nur stärken!

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es spricht der Abg. Herbst für die FDP-Fraktion.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der PDS Ist, glaube ich, gut gemeint. Ich sage dennoch, er ist etwas zu kurz gesprungen.
Rechtsextremismus, Extremismus darf man nicht ignorieren. Wir sollten aber auch nicht der Versuchung unterliegen zu glauben, allein mit dem Auflegen staatlicher Sonderprogramme Extremismus wirksam zu bekämpfen.

Man kann natürlich Sonderprogramme auflegen, die versuchen zu erklären, warum man gegen Extremismus ist und wie man ihn erkennt. Doch deren Wirkung – und das zeigt die Praxis in sehr, sehr vielen Beispielen – ist einfach begrenzt. Das ist auch logisch. Denn mit dem erhobenen Zeigefinger allein wird man in der Regel nichts verändern, erst recht nichts in den Köpfen junger, oft auch quirliger und nach Orientierung suchender Menschen.

Wenn etwas in gesellschaftlichen Ritualen oft verteufelt wird, birgt das die große Gefahr, dass manchmal der Reiz des Verteufelten zunimmt. Das können wir in den demokratischen Parteien allesamt nicht wollen.

Entscheidend für uns ist etwas ganz anderes. Es geht nicht darum, nur in Richtung der Extreme vorzugehen. Uns muss etwas anderes gelingen. Wir müssen es schaffen, wieder junge Leute für Demokratie, für Toleranz und gesellschaftliche Werte zu begeistern. Das ist die Aufgabe der Stunde, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es geht darum, Vertrauen in demokratische Institutionen zu schaffen, ob das Parlamente sind wie hier, ob das Gerichte sind, ob es viele andere Symbole des Rechtsstaates sind. Wir müssen zeigen, dass Demokratie etwas wert ist und dass es wert ist, auch dafür zu kämpfen.

Der Extremismus, der in den Köpfen herrscht, wird nicht allein verschwinden, indem man Ränder bekämpft. Um den Extremismus entscheidend zu schwächen und zu besiegen, müssen wir die Mitte stärken. Das ist die große Aufgabe, vor der wir alle stehen.

Ich gebe an dieser Stelle zu: Es gibt keinen einfachen Weg und sicher auch kein Patentrezept. Das ist die Schwierigkeit, vor der wir stehen.

Einige Punkte im PDS-Antrag sind unbestritten richtig. Mit vielen Dingen können wir mitgehen.

Manchmal kommen mir aber schon Zweifel, ob die Mittel immer die richtigen sind. Als ein Beispiel nenne ich den Umgang mit dem Antifaschismus zu DDR-Zeiten. Ich glaube, es waren die falschen Mittel, die wir dort gewählt haben. Sie haben leider das gute Ziel verfehlt, weil sie nicht authentisch waren, weil sie überzogen waren, weil sie die Jugendlichen nicht dort erreicht haben, wo man sie eigentlich hätte erreichen müssen.

In diesem Zusammenhang – das sage ich ganz klar – ärgert mich, dass der Staat oft erst dann reagiert, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. Wer Krawall macht, der wird unter Umständen gefördert, der bekommt die Aufmerksamkeit – zunächst der Medien und dann oft der politisch Handelnden.

Wenn Recht und Gesetz verletzt werden – manchmal gibt es Kavaliersdelikte –, wird darüber hinweggesehen. Es beginnt – ich gestatte keine Zwischenfrage – damit, dass Hausbesetzungen, die ganz klar ein Bruch mit Recht und Gesetz und dem Recht auf die Unversehrtheit des Eigentums sind, auch toleriert werden. In diesem Zusammenhang frage ich mich, ob wir immer gut daran tun, dass wir beispielsweise diejenigen, die für Demokratie werben – ich nenne einmal als Beispiel politische Jugendverbände, die wir ja alle haben –, nicht in dem Maße unterstützen, wie wir manches andere Projekt unterstützen, wo der öffentliche Druck sehr groß war, weil vorher Steine geflogen sind, weil Scheiben eingeworfen wurden.

Wir müssen in der Schule beginnen, für Demokratie, für Werte und für Menschenwürde zu werben, und zwar nicht, indem wir es aus dem Lehrbuch vorlesen, weil das genau der falsche Weg ist. Damit bereiten wir nämlich den Humus für rechte Rattenfänger. Es muss authentisch passieren. Wir müssen schauen, dass wir wieder Heimatgefühl bieten, aber auch ein Umfeld beispielsweise am Nachmittag nach der Schule. Wir brauchen sicher ein regionales Vereinsleben, das Spaß macht, wo sich Leute aufgenommen fühlen, wo sie ihren Wert auch empfinden, sich dort zu engagieren.

Nicht zuletzt – das sage ich ganz klar in diesem Hohen Haus, meine Damen und Herren – die Politik und wir Politiker müssen Vorbild sein in der Art und Weise, wie wir uns mit Extremen auseinander setzen. Wir brauchen zweifellos ein gesellschaftliches Klima, das Zivilcourage fördert und nicht Wegschauen belohnt. Die Würde des Menschen als hohes Gut muss geschützt werden. Wir brauchen – das sage ich explizit als Liberaler – einen starken Staat, der Extremismus und Gewalt von Anfang

an verfolgt. Das sage ich unabhängig davon, ob die Ursache für Gewalt, für Extremismus von Rechts oder Links kommt, religiös motiviert ist oder nicht: Wir müssen diesen Anfängen wehren und sofort einschreiten. Das muss Aufgabe des Rechtsstaates sein.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Sonderprogramme können immer nur punktuell in diesem Zusammenhang helfen. Ich glaube, was wir in dieser Gesellschaft brauchen, ist Aufklärung, ist eine größere Aufmerksamkeit und am Ende konsequentes Handeln, auch den Anfängen zu wehren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Dr. Fritz Hähle, Heinz Eggert, Steffen Heitmann und Thomas Colditz, CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die erste Runde der Abgeordnetenaussprache beendet die Vertreterin von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Günther-Schmidt.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute ist der Internationale Tag der Menschenrechte. Das hätte ja kaum besser passen können.

Wir wollen uns jetzt mit der Frage befassen, ob wir ein Programm gegen rechtsorientierte Einstellungen und kulturelle Verhaltensmuster brauchen. Ich denke, wir haben heute eine echte Lehrstunde gehabt. Wir haben alles erlebt, was wir erleben mussten. Wir haben ausfällige Beiträge aus der NPD-Fraktion gehört, wir haben eine Tonlage erlebt, die uns 65 Jahre zurückversetzt in der Zeitreise. Damit ist alles gesagt. Es ist uns deutlich angedroht worden, dass, wenn wir Demokraten so weitermachen, nicht konkret Position beziehen, die NPD in fünf Jahren noch mehr Stimmen hat, weil die NPD nämlich „Jugendarbeit" betreibt. Das ist etwas, was wir berücksichtigen müssen. Diese Hardcore-Rechtsextremisten werden wir nicht beeindrucken können. Das sind gefestigte Rechtsextremisten, zu denen wir keinen Zugang haben. Sie erfassen gar nicht, was wir für demokratische Ideen mit ihnen diskutieren wollen.

(Beifall bei der FDP, der PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Unser Anliegen muss sein, Prävention zu betreiben. Diejenigen, die heute 13 bis 17 Jahre alt sind, sind die Erstwähler in fünf Jahren. Was Erstwähler in diesem Jahr am 19. September gewählt haben, das wissen wir. Die Kandidaten sitzen hier, die Crème de la Crème der sächsischen Rechtsextremisten. Wir müssen versuchen, den braunen Sumpf trockenzulegen. Dafür müssen wir natürlich auch die Rahmenbedingungen schaffen. Wir müssen es finanziell ermöglichen, dass Menschen in Schulen gehen, dass Menschen in die Kommunen gehen und Aufklärung betreiben. Hier kann heute aus dem Landtag keiner mehr herausgehen und sagen: Ich habe nicht gewusst, was die wollen, ich habe auch nicht gewusst, wie sie das präsentieren. Wir müssen aber dafür sorgen, dass Menschen, die für Jugendliche, für deren Erziehung und Bildung verantwortlich sind, kompetent in der Lage sind, Aufklärung zu betreiben,

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und des Abg. Karl Nolle, SPD)

Aufklärung über die Ziele und Methoden der Rechtsextremisten, auch über die Symbolik. Jugendliche sind es gewohnt, in einer Welt der Symbole zu leben. Die präsentieren sich und zeigen sehr deutlich, was sie denken.

Ich bin auch der Meinung, dass wir in diese Aufklärungsprogramme rechtsextremistische Skinhead-Musik aufnehmen müssen, weil das der Schlüssel zu den Herzen der Jugendlichen ist. Die NPD hat nicht ohne Grund grenzwertige Musik im Wahlkampf verteilt, denn das führt in die Herzen der Jugendlichen hinein. Das wissen wir sehr wohl. Wir wollen darüber aufklären, dass die Menschen wissen, worum es geht.

Aber machen wir uns nichts vor: Bei der Prävention in Schulen und Kommunen werden wir nicht nur auf Menschen treffen, die sehnsüchtig auf uns warten, sondern dort gibt es auch ängstliche Menschen und dort gibt es auch Menschen, die überhaupt gar keine Berührungsängste haben, mit Rechtsaußen umzugehen. Hier liegt auch ein Problem. Gerade wenn wir an Schulen denken, müssen wir uns darauf verlassen können, dass beispielsweise die Rechtsaufsicht in den Schulen deutlich durchstellt, dass rechtsextremistische Äußerungen und Ausfälle nicht durchgehen. Ich war sehr froh, dass der Ministerpräsident gestern zum Umgang und zu den Zielen der NPD so deutliche Worte gefunden hat. Ich war ein wenig irritiert, welche Äußerungen aus der Fraktion der CDU heute zum Thema gekommen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und des Abg. Karl Nolle, SPD)

Das Landesprogramm, das uns versprochen wurde, die zwei Millionen Euro, die im Raum stehen, brauchen wir dringend, um nachhaltig die Bekämpfung des Rechtsextremismus angehen zu können. Wir müssen dafür sorgen, dass Jugendliche aufgeklärt, geschützt werden. Wir müssen dafür sorgen, dass die NPD nicht immer die Erste ist, wenn es darum geht, „Jugendarbeit" zu betreiben. Es geht auch darum, Vorbildfunktion zu haben. Wir sind diejenigen, die aufstehen müssen und laut und vernehmlich Nein sagen. Wir können nicht sagen, die Jugendlichen müssen sich in ihren Jugendzentren hinstellen und sich wehren. Wir müssen auch vorleben, dass es geht. Das ist unsere Aufgabe.

Wir fordern, diesen Part des Koalitionsvertrages, die Auflegung eines Landesprogramms und damit die Ergänzung, die Erläuterungen, den Antrag der PDS zu unterstützen. Wir sind aber der Meinung, dass dieses Geld, das uns in Aussicht gestellt wird, nicht ausreicht. Wir brauchen eine Vernetzung. Die Landeszentrale für politische Bildung muss Gelder bekommen. Aber auch die zivilgesellschaftlichen Initiativen, die seit Jahren in dem Bereich aktiv sind, müssen finanziell unterstützt werden. Es muss zu einer Vernetzung kommen. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass die staatlichen Institutionen mit den zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammenarbeiten.

Die Frage der Ausgewogenheit, die heute immer wieder im Raum stand, befremdet mich sehr. Ich bin mir sicher, dass Konsens besteht, dass wir Gewalt ablehnen, dass wir politische Gewalt, egal ob von rechts oder von links, ablehnen. Hier geht es aber darum, dass wir es dringend nötig haben, Programme zur Bekämpfung des Rechtsextremismus finanziell sicherzustellen, um nichts anderes.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war die Abgeordnetenrunde. Jetzt spricht zu uns Frau Staatsministerin Orosz.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Junge Menschen sind in besonderem Maße für extremistische Ideologien empfänglich. Das wissen wir alle. Dass sich diese Empfänglichkeit aber besonders in den letzten Jahren verstärkt hat, wurde durch die Ergebnisse der letzten Landtagswahl sehr schmerzhaft ins Bewusstsein gerückt. Hier ist ganz klar ein Problem für unsere Demokratie entstanden und deshalb ist hier ein konsequentes Handeln angesagt.

Die PDS zielt mit ihrem Antrag vor allem auf den Bereich der Arbeit mit Jugendlichen und fordert dessen Erweiterung. Nur das, meine sehr verehrten Damen und Herren, reicht nicht aus. Die Staatsregierung hat bereits in ihrer Stellungnahme zu einem ähnlich lautenden Antrag der PDS vor geraumer Zeit darauf verwiesen, dass es in diesem Bereich bereits umfangreiche Aktivitäten gibt und das, Herr Neubert, nicht nur mit Bundesmitteln, sondern auch mit Mitteln des Freistaates und anderer Stiftungen in der Zuständigkeit der verschiedenen Ressorts, zum Beispiel SMI, SMK, und natürlich auch meines Hauses. Diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist auch weiterhin nur ressortübergreifend anzupacken und, meine sehr geehrten Damen und Herren, sie muss vor allem intensiv und umfangreich von allen gesellschaftlichen Bereichen und deren Verantwortungsträgern unterstützt werden. Nur Programme der Jugendarbeit – wie es einige Vorredner schon deutlich gemacht haben – reichen dazu bei weitem nicht aus.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Eine adäquate politische Bildung, Herr Porsch, muss mit Partizipations- und Handlungsmöglichkeiten, mit konkret gelebter Demokratie einhergehen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Wer ist denn dagegen?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte jetzt nicht im Detail – ich denke, das ist jetzt nicht der Auftrag – auf die bereits stattfindenden Aktivitäten im Bereich der politischen oder demokratischen Bildung der anderen Ressorts eingehen. Lassen Sie mich aber kurz einige Ergebnisse und die Aussichten der Jugendarbeit aus dem Bereich des SMS darstellen und Ihnen sagen, was wir daraus für unsere weitere Arbeit ableiten. Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, inzwischen lehrt uns alle die Realität – und das ist wohl d'accord mit den Vorrednern –: Wir müssen mehr tun. Wir müssen dafür sorgen, dass junge Menschen Perspektiven haben und nicht auf die Idee kommen, extrem zu wählen.

Nun aber zu den Ergebnissen. Zum Ersten: In den letzten zwei Jahren hat sich in Kooperation zwischen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und dem Freistaat ein Netzwerk „Sachsens Jugend für Demokratie“ etabliert. In diesem werden ganz verschiedene Initiativen zur politischen Jugendbildung gefördert. Finanziert wird das Netzwerk durch Landesmittel und durch Stiftungsgelder. Die Bilanzveranstaltung der letzten Woche erst hat gezeigt, welche Bedeutung sowohl die Vernetzung dieser Aktivitäten als auch die Konzentration auf die gelebte Demokratie hat. Mit diesen beiden Punkten kann man das Netzwerk auch in Zukunft in das Gesamtkonzept der Staatsregierung einbinden.

Zum Zweiten möchte ich an die Arbeit der Sächsischen Jugendstiftung erinnern, die in Abstimmung mit dem SMS im vergangenen Jahr das Freiwillige Jahr ins Leben gerufen hat. Hier haben Jugendliche – analog zum Freiwilligen Sozialen Jahr – die Möglichkeit, im Bereich der Publizistik, der Verbandsarbeit und der Verwaltung ihr Engagement einzubringen und aktives politisches Handeln zu erproben. Auch das ist ein wichtiges Beispiel für eine lebendige Demokratie und dafür, wie Jugendlichen in ihrem häufig stattfindenden Engagement auch durch uns der Rücken gestärkt werden kann. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Staatsregierung fördert allein diesen Bereich bereits jetzt mit zwei Millionen Euro.

Ein nächster Punkt: Ich sehe nach wie vor im Bereich der freiwilligen Dienste und im Bereich selbstbestimmte Jugendinitiativen ein umfangreiches und wichtiges Potenzial, um jungen Menschen gesellschaftliche Lernfelder zu eröffnen – auch hinsichtlich des Umgangs mit extremen politischen Handlungen. Hier gilt es weiterzumachen. Soziales Handeln aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, bringt gesellschaftliche Verankerung mit sich und diese ist eine fundierte Basis für die demokratische Beteiligung junger Menschen an unserer Gesellschaft. Das gilt es weiter zu unterstützen und zu fördern.

Ich möchte ein weiteres Beispiel nennen: den aktiven Jugendaustausch mit west- und vor allem auch osteuropäischen Ländern. Fremdenfeindlichkeit wird durch Begegnung abgebaut, vor allem, wenn Jugendliche gemeinsam an Objekten arbeiten. Solche Begegnungen sind ein wertvolles Lernfeld für Demokratie und Toleranz. Wenn beispielsweise junge Menschen hier in Sachsen oder im Ausland ein freiwilliges Praktikum absolvieren, dann hilft das nicht nur dem gegenseitigen Verständnis, sondern schafft Achtung und Toleranz auf beiden Seiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben also bereits ein gutes Fundament vorzuweisen und beginnen nicht bei Null. Gleichwohl – und darin gebe ich Ihnen Recht – reicht das noch nicht aus und wir haben noch ein ganzes Stück Wegstrecke vor uns. Wir – damit ich meine ich nicht nur die Staatsregierung, nicht nur das Parlament, sondern hier müssen alle Institutionen, wie

zum Beispiel die Landeszentrale für politische Bildung, die Träger der Wohlfahrt, die Träger der Jugendhilfe, aber auch die Kommunen, mitarbeiten und uns gemeinsam auf diesem Weg begleiten. Diese Erkenntnis liegt auch der Koalitionsvereinbarung zugrunde, in der ein umfassendes Programm für Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz angekündigt wird.

(Kristin Schütz, FDP, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Staatsministerin?

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Ich möchte zu Ende führen.
Dieses Programm soll auf der Basis vorhandener Strukturen und Aktivitäten nachhaltige Impulse setzen gegen Fremdenfeindlichkeit, gegen Extremismus und auch gegen Gewalt. Die dabei erforderliche Vernetzung von Aktivitäten habe ich bereits als wesentlichen Punkt angesprochen. Dieses Programm der Koalition soll zusammenfassen, was hier in Sachsen an Maßnahmen jetzt und zukünftig geschieht – und dies nicht nur im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, sondern auch der Familien- und Erwachsenenbildung in der Schule, in der Freizeit und im Arbeitsalltag. In solch einem Programm werden Aspekte, wie sie der vorliegende Antrag der PDS-Fraktion enthält, durchaus enthalten sein. Aber es wird und es muss mehr sein – nicht nur gegen Rechts, sondern auch für Demokratie und Toleranz.

(Beifall des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Es wird nicht nur Jugendarbeit beinhalten, denn wir brauchen hier ganz klar eine viel, viel größere Basis.

Meine Damen und Herren, Fremdenfeindlichkeit und Extremismus sind keine Erscheinungen, die nur junge Menschen betreffen. Hier tragen wir gemeinsam Verantwortung dafür, dass Extremismus und Fremdenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft keinen Boden gewinnen dürfen. Lassen Sie uns alle dazu beitragen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war die erste Runde der allgemeinen Aussprache. Gibt es weiteren Redebedarf für eine zweite Runde? – Jawohl, ich gebe Frau Köditz, PDS-Fraktion, als Nächstes das Wort.

Kerstin Köditz, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Etwas konkreter zu unserem Antrag. Wenn einem 13-jährigen Mädchen in einer Mittelschule SS-Runen auf die Stirn gemalt werden und sich herausstellt, dass die betreffende Schülerin seit Monaten von einer rechten Clique in der Schule gemobbt wird, dann existiert offenkundig ein Problem. Dass das Mädchen Beratung und Betreuung braucht, ist offenkundig. In diesem konkreten Fall war glücklicherweise auch eine Beratungsstelle für Opfer von rechter Gewalt vor Ort.
Der Bürgermeister erfuhr erst über Umwege von dem Vorfall. Hilflos fürchtete der Schulleiter wohl um den Ruf seiner Schule, um den es jetzt natürlich geschehen ist. Der Bürgermeister tat das Richtige: Er ging selbst an die Öffentlichkeit, er suchte außerdem das Gespräch mit der Polizei und dem mobilen Beratungsteam für den Regierungsbezirk.

Es stellen sich Fragen zu dem Vorfall: Hat niemand vorher an der Schule etwas gemerkt? Wenn jemand etwas vom Treiben dieser rechten Clique gemerkt hat, warum wurde das dann nicht zum Thema einer Schulkonferenz? Warum wurde keine professionelle Hilfe gesucht? Warum wurde kein Kontakt mit dem schulischen Umfeld, besonders den Eltern, aufgenommen? Die Versäumnisse in diesem Fall sind sehr offensichtlich.

Wir als PDS sind weit davon entfernt, die Pädagoginnen und Pädagogen als die alleinigen Schuldigen hinzustellen. Unser Antrag zielt vielmehr darauf ab, ihnen Hilfe zukommen zu lassen, damit sie das Wissen bekommen, das sie während ihrer Ausbildung nicht erlangt haben. Wir wissen sehr genau, dass auch das nicht ausreichen wird. Notwendig wäre eine grundlegende Reform des Systems Schule in Sachsen.

Aber wir müssen, wir dürfen deshalb nicht darauf verzichten, bereits heute alles zu unternehmen, was möglich ist. Dazu gehört eine qualitative Weiterentwicklung der schulischen Inhalte, insbesondere in den Fächern Geschichte, Ethik und Gemeinschaftskunde, aber ebenso die Unterstützung von Projekten, die die NS-Vergangenheit zum Thema haben oder sich mit den Ideologien der extremen Rechten auseinander setzen.

Niemand hätte sich im geschilderten Fall damit herausreden können, SS-Runen seien ihm unbekannt. Doch wie viele Hinweise bleiben unerkannt, weil Unterrichtende, Eltern oder in der Jugendarbeit Beschäftigte sie nicht zu deuten wissen?

Hand aufs Herz, meine Damen und Herren! Wer von Ihnen weiß etwas damit anzufangen, wenn auf einem T-Shirt groß zu lesen ist: „168 : 1“? Die NPD nehme ich von dieser Frage selbstverständlich aus; denn bei ihrer Klientel ist dieses Zahlenspiel auf der Kleidung ja auch sehr beliebt.

„168 : 1“ – gemeint ist nichts anderes als das terroristische Attentat auf ein Regierungsgebäude in Oklahoma. 168 Menschen wurden dabei getötet, einfache Leute, die ihre Sozialhilfe oder ihr Kindergeld abholen wollten. Timothy McVeigh, der Haupttäter, wird in Neonazikreisen geradezu als Held verehrt. Er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Es ist eben nicht damit getan, dass das Landesamt für Verfassungsschutz eine Broschüre über verbotene Symbole veröffentlicht. Schon längst ist die extreme Rechte dazu übergegangen, bekannte Erkennungszeichen zu verändern, neue Codes zu erfinden und Verbote zu umgehen. Statt des Hakenkreuzes werden Ersatzornamente verwendet, die als Kennzeichen germanisch-keltischer Mythologie ausgegeben werden. Wir alle wissen leider nur zu genau, wie schwer sich die Behörden tun, sich auf neue Entwicklungen einzustellen. Nach der Beschlagnahmeaktion in Brandenburg gegen die Bekleidungsmarke „Thor-Steinar“ hieß es noch Ende November vom Landeskriminalamt Sachsen, im Freistaat werde das Logo nicht als strafbar angesehen. Unmittelbar darauf folgend jedoch hieß es im Auflagenbescheid für eine

Neonazikundgebung und -demonstration in Pirna, das Tragen eben dieser Marke sei untersagt.

Ein ziemliches Durcheinander also, selbst bei den zuständigen Behörden. Wie können wir angesichts dessen von nicht ständig beruflich damit befassten Menschen verlangen, entsprechende Unterscheidungen treffen zu können? Wieder einmal stellt sich die Frage an uns alle hier im Raum: Wer hätte das „Steinar“ im Markennamen mit dem SS-General Steiner in Verbindung gebracht?

Nein, natürlich läuft kein Naziskin, der Ian Stewart und die von ihm gegründete internationale Organisation „Blood and Honor“ verehrt, heute noch mit dem Gruppennamen auf der Kleidung herum. Man weiß schließlich, dass das Werbung für eine verbotene Organisation wäre. Das Zahlenkürzel „28“ erfüllt den gleichen Zweck und ist nicht strafbewehrt. In den entsprechenden Kreisen erkennt man sich und kann herzlich über jene lachen, denen man ein Schnippchen geschlagen hat.

Genau hier wollen wir mit unserem Antrag Abhilfe schaffen. Wir wollen Voraussetzungen dafür schaffen, dass präventiv gearbeitet werden kann, bevor sich feste rechte Cliquen gebildet haben, die auf Schulhöfen und in Jugendhäusern die Vorherrschaft beanspruchen. Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen wissen sehr genau, wo sie ihren Bedarf decken können. Vieles läuft über den Versandhandel im Internet. Doch häufig gibt es auch einschlägige Läden im Kreisgebiet. Was die potenziellen Kunden wissen, wissen die zuständigen Behörden jedoch häufig noch lange nicht.

Ich will nicht mit dem Finger auf andere zeigen.

(Lachen und vereinzelt Beifall
bei der CDU – Frank Kupfer, CDU:
Das war jetzt ein guter Satz!)

– Hören Sie bitte zu!

(Fortgesetztes Lachen bei der CDU)

Ich will meinen eigenen Kreis, den Muldentalkreis, als Beispiel nehmen. Mit dem Laden „Front Records“ gibt es in Wurzen zugleich einen überregional tätigen Szeneversand. Das oben geschilderte T-Shirt „168 : 1“ konnte dort erstanden werden.

(Heinz Eggert, CDU: Was kostet das denn? –
Heiterkeit bei der NPD)

Mehrfach wurden Haussuchungen mit umfangreichen Beschlagnahmen durchgeführt. Inzwischen gehört der Laden zu den Unterstützern der im Internet abrufbaren berühmt-berüchtigten Schulhof-CD der Neonazis. Das so genannte „Nationale Wohnprojekt“ in Salchow bedankte sich erst kürzlich ausdrücklich bei „Front Records“ für die finanzielle Unterstützung.

(Zuruf von der CDU: Schleichwerbung!)

Das Geld, das auch durch die Neonaziszene und erst lose angebundene Menschen verdient wird, fließt zu einem Teil in die Szene zurück. Das Ziel dabei sind so genannte „National befreite Zonen“.

„Front Records“ ist nur ein Beispiel. Auf Unwissenheit stieß ich noch vor einigen Wochen in unserem Landratsamt, wenn ich dort Gruppen wie „Kameradschaft Colditz“ oder „Combat Wurzen“, den Volkssturm Wurzen mit dem angeschlossenen Jungsturm, ansprach.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Uns geht es um eine vernetzte Unterstützung für alle – Schule, Behörden, Verwaltung, Jugendarbeit –, die beruflich mit dieser Problematik befasst sind. Wir haben das Problem der Neonaziszene in ganz Sachsen, flächendeckend. Davor können und dürfen wir die Augen nicht verschließen.

Uns als PDS ist klar, dass ein besonderer Schwerpunkt auf der Prävention liegen muss. Zielgruppe unseres Ansatzes sind nicht in erster Linie jene jungen Menschen, die in der Szene bereits fest verankert sind, sondern vor allem jene, die das Ziel der Beeinflussung durch Neonazis sind.

Es ist uns außerdem bewusst, dass es sich nicht nur um ein reines Wissensproblem handelt. Deshalb ist die Forderung nach einem Förderprogramm für interkulturelle und antirassistische Projekte ein wichtiger Teil unseres Ansatzes.

Der geschilderte Fall des Mädchens mit auf die Stirn aufgemalten SS-Runen ist bisher eine Ausnahme in Sachsen, eine, die Aufsehen erregt hat. Es war aber nur ein Fall, und es war genau ein Fall zu viel.

Vielen Dank an jene, die mir zugehört haben!

(Beifall bei der PDS, den GRÜNEN
und des Abg. Nolle, SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gibt es weitere Bewerbungen zur Mitsprache? Wer möchte? – Herr Abg. Leichsenring für die NPD-Fraktion.

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da ich vom Kollegen Rohwer auf meine Verbindung zu den „Skinheads Sächsische Schweiz“ direkt angesprochen wurde, muss ich mich doch noch einmal zu Wort melden.

Die „Skinheads Sächsische Schweiz“ sind seit 2001 verboten. Jene, die Straftaten begangen haben, sind verurteilt worden – zu Recht. Aber wie viele Straftaten sind denn seither von diesem Personenkreis begangen worden? Wie viele Verletzte gab es denn seit 2001 durch die „Skinheads Sächsische Schweiz“?

Tausend Exemplare menschlichen Strandgutes sind auf Einladung der PDS am 27.11. durch Pirna, Dresden und Leipzig gezogen.

(Unruhe bei der PDS, der SPD
und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Abg. Leichsenring, diese Worte bitte nicht!

Uwe Leichsenring, NPD: Dann nehme ich es einfach zurück, meine es aber trotzdem so.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das kann
doch wohl nicht wahr sein!)

Am 27.11. sind durch die Linksextremisten mehr Schäden und mehr Verletzte fabriziert worden als durch die „Skinheads Sächsische Schweiz“ in der Zeit ihrer Existenz. Das ist wohl unbestritten.

(Beifall bei der NPD –
Kerstin Köditz, PDS: Zum Thema!)

Ich will diese Gruppe nicht verteidigen, bin aber im Zusammenhang damit angesprochen worden. Ich habe es als Skandal bezeichnet, dass die Durchsuchungsaktion stattgefunden hat. Das ist wahr. Wenn die Polizei vier Tage nach den Gewaltexzessen von Links nichts anderes zu tun hat, als 30 Häuser zu durchsuchen, nämlich genau die Häuser derjenigen, die nicht randalierend durch die Städte gezogen sind, dann ist das schon ein Skandal.

Herr Rohwer, ich habe noch nie zu Gewalt aufgerufen. Sie können mir kein Zitat bringen, dass ich zu Gewalt aufgerufen oder diese gebilligt hätte. Ich habe noch nie zu einer Demonstration aufgerufen. Wenn Sie sich die Mühe machen wollen, dann lesen Sie bitte die Protokolle des Kreistages Sächsische Schweiz! Sie werden feststellen, dass speziell ich – gemeinsam mit der CDU-Fraktion – versucht habe zu verhindern, dass es zu diesen gewalttätigen Demonstrationen in Pirna kommt. Aber es war uns nicht vergönnt, die Stadt davon freizuhalten.

Die PDS verlangt in ihrem Antrag – ebenso wie der Koalitionsvertrag – zwei Millionen Euro für Jugendarbeit. Die Jugendarbeit der NPD wird gemeinhin nicht gelobt, aber doch anerkannt – übrigens ohne staatliche Zuschüsse!

(Heinz Eggert, CDU: Das fehlte ja noch!)

Wieso brauchen Sie eigentlich Geld dazu? Wenn wir paar Mitglieder in Sachsen eine Jugendarbeit auf die Beine stellen können, dann brauchen Sie kein staatliches Geld. Hände weg vom sächsischen Steuergeld! Es ist schließlich nichts anderes gewollt, als militante Antifa-Verbände weiter zu stärken.

Ich dachte, die Zeiten, als über Kleidungsstücke gesprochen wurde und darüber, was man anziehen darf und was nicht, seien die siebziger und achtziger Jahre in der DDR gewesen und längst überwunden. Anscheinend fängt man jetzt wieder damit an, den Leuten vorzuschreiben, welche Marke sie anziehen dürfen und ob sie eine Plastiktüte haben dürfen, auf der ein Spruch steht. Ich dachte, diese Zeit hätten wir in einem freien Land hinter uns.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Besteht von den Fraktionen weiterer Bedarf zur allgemeinen Aussprache? – Möchte die Staatsregierung noch einmal sprechen? – Nein, dies ist offensichtlich nicht der Fall. Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. Wir kommen zum Schlusswort. Dies hat die einreichende Fraktion, die PDS-Fraktion. Herr Abg. Neubert, bitte.

Falk Neubert, PDS: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Orosz, ich möchte mich zuerst zu dem äußern, was Sie ausgeführt haben. Es ist keine Reduzierung auf Jugendarbeit und auf Jugendliche, die in unserem Antrag steht. Dort sind noch andere Komponenten enthalten. Selbstverständlich geht es darum, das demokratische Bewusstsein in allen Bereichen und allen Altersgruppen zu stärken. Ich habe das auch deutlich formuliert.

Von den von Ihnen beschriebenen Maßnahmen sind tatsächlich einige gelaufen, aber aus meiner Sicht in den letzten Jahren noch viel zu wenige. Ihre Darlegungen hatten den Hauch der heilen Welt. Das ist in den letzten Jahren einfach nicht die Realität gewesen. Wir wissen genau, dass die ganzen Demokratieprojekte immer wieder Probleme mit der Finanzierung hatten und sie die Aufgaben, die sie vor Ort leisten mussten, überhaupt nicht bewältigen konnten. Ich nenne zum Beispiel die Opferberatung und die Aufklärungsarbeit etc., um damit auch überhaupt den Institutionen vor Ort die nötige Sensibilisierung angedeihen zu lassen. Oft genug ist es so, dass die Leute vor Ort, die zivilgesellschaftlich agieren und Dinge wie zum Beispiel rechtsextreme Übergriffe in die Öffentlichkeit bringen, als „Nestbeschmutzer“ behandelt werden. Von daher ist es wichtig, dass man auch von hier eine Unterstützung gibt, gemeinsam agiert und eine Sensibilität erzeugt. Diese Dinge wurden auch in der Fachtagung letzte Woche, die Sie schon erwähnt hatten, noch einmal ausführlich vorgetragen.

Herr Rohwer, an Ihnen scheint da eine Menge vorbeigegangen zu sein. Es gibt eine Diskussion, die von Wissenschaftlern begleitet wird, wie man Partizipationen fördern kann, wie das in der Folge einen präventiven Gedanken erzeugt etc. pp. Es wäre schön gewesen, wenn Sie diese Dinge, die in den letzten Jahren diskutiert worden sind, hätten einfließen lassen und nicht diese verbohrte Haltung, die Sie hier dargeboten haben, an den Tag legen würden.

(Beifall bei der PDS und den GRÜNEN)

Es war wirklich nur peinlich, Herr Rohwer. Ich will gar nicht näher darauf eingehen.

(Beifall bei der PDS und den GRÜNEN)

An Herrn Herbst gerichtet – Sie haben gesagt, wir hätten zu spät reagiert. Auch das ist ein Antrag und eine Richtung, die wir im Landtag schon verschiedentlich diskutiert haben. Bisher wurde das immer abgelehnt. Heute haben Sie einen Änderungsantrag der CDU/SPD, der in diese Richtung geht und das Anliegen wenigstens unterstützt, obwohl unser Antrag in der Ausgestaltung letztlich detaillierter ist. Aber unsere Anträge wurden hier immer abgelehnt, das Problem wurde negiert. Es ist uns natürlich klar, dass Sondermodellprojekte allein überhaupt nicht wirken können. Das habe ich auch schon ausgeführt. Ich habe gesagt, das Wichtigste ist eine gut finanzierte Jugendarbeit vor Ort. Nur wenn diese existiert, kann dieses Programm auf Landesebene wirklich greifen. Das ist meine feste Überzeugung. Wie gesagt, bisher wurde es immer abgelehnt.

Ich war heute etwas irritiert, auch weil ich den Änderungsantrag im Vorfeld gesehen habe, über die Art und Weise, wie die CDU-Fraktion eine Rede vorgetragen hat und auch über einige Zwischenbemerkungen, die vonseiten der CDU-Fraktion kamen – –

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Neubert, kommen Sie bitte langsam zum Ende.

Falk Neubert, PDS: – und eine kulturelle Nähe zu den Nazis erkennen ließen.

(Beifall bei der PDS –
Empörung bei der CDU –
Rita Henke, CDU: Frechheit!)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Das war das Schlusswort. Ehe wir uns der Abstimmung nähern, erinnere ich daran, dass wir zwei Änderungsanträge dazu haben, einen Änderungsantrag der Koalition, der, wenn ich das recht überblicke, den gesamten Antrag austauschen würde, und einen Antrag der FDP-Fraktion, der ihn teilweise verändern würde. Der Debattenkultur in unserem Hause würde es gut tun, wenn wir mit dem FDP-Antrag anfangen, soweit Bedarf besteht.

Herr Abg. Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich kann das Verfahren etwas vereinfachen. Der Änderungsantrag der Regierungskoalition und unserer hatten sich etwas überschnitten. Wir sind inhaltlich der gleichen Meinung. Deshalb ziehen wir unseren Antrag zurück.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gut. Danke schön. – Dann bleibt als einziger der Änderungsantrag der Koalition. Ich frage jetzt die Vertreter der Koalition. Herr Rohwer, bitte.

Lars Rohwer, CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zur Einbringung des Antrages noch kurz vom Pult aus sprechen. Wir haben alle darüber diskutiert, dass dieses Thema wichtig ist – außer der NPD. Ich will eines noch vorausschicken, Herr Kollege Neubert: Der CDU-Fraktion können Sie nach der gestrigen Regierungserklärung des Ministerpräsidenten in keiner Weise kulturelle Nähe zur NPD vorwerfen. Das möchte ich ausdrücklich zurückweisen, auch für mich persönlich.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Falk Neubert, PDS: Ich habe von einigen
Mitgliedern der CDU gesprochen.)

Auch die Reaktion der NPD-Fraktion auf meinen Redebeitrag hat gezeigt, dass er getroffen hat. Danke dafür, Herr Leichsenring, dass man Sie noch aus der Reserve locken kann. Herr Gansel hat uns noch einmal, lieber Falk Neubert, deutlich gemacht, dass es richtig ist, jetzt diesen Änderungsantrag zu beschließen. Er hat gegen ein Programm gesprochen, das für Demokratie, für Toleranz, für Weltoffenheit steht. Das ist die Bestätigung dafür, was wir alle im Hohen Haus die ganze Zeit gesagt haben: dass es richtig ist, solch ein Programm aufzulegen. Die Sächsische Staatsregierung wird es, denke ich, entsprechend dem Votum des Hohen Hauses umsetzen.

Wir haben in Sachsen bisher eine intensive Auseinandersetzung insofern geführt, als wir zwei Institutionen geschaffen haben: Das ist zum Einen die Stiftung Sächsische Gedenkstätten und zum Anderen das Hannah-Arendt-Institut. Diese sächsische Form der Geschichtsbewältigung ist Motivation für meine Fraktion, zusammen mit der SPD-Fraktion diesen Änderungsantrag einzubringen. Der SPD liegt die demokratische Kulturarbeit sehr am Herzen, und wie schon anfangs betont, sind wir überzeugt, dass die Auseinandersetzung mit der Ideologie der extremen Rechten in der Schule wichtig ist. Wir wollen demokratische Werte vermitteln, wir wollen Zivilcourage fördern und demokratische Alternativen zu Extremverhalten aufzeigen. Vor allen Dingen wollen wir aber nicht zu Erfüllungsgehilfen der NPD werden.

Deshalb denke ich, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind genügend Worte gewechselt, viele Programme sind benannt worden. Die Sächsische Staatsregierung hat auch hier seit 2001 ein eigenes Modellprojekt zur demokratischen Bildung aufgelegt, das weitergeführt werden wird. Weitere Projekte werden das ebenfalls tun.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der PDS-Fraktion! Angesichts Ihres Antrages möchte ich Sie nun um Zustimmung zu unserem Antrag bitten. Dass Sie mit einer inhaltlichen Ausweitung Ihrer Forderungen einverstanden sind, setze ich einmal voraus. Wir wollen eine demokratische Kulturarbeit im Freistaat Sachsen, wir wollen ein Programm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt. Daher bitte ich Sie um Ihre Zustimmung zu unserem Änderungsantrag.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Damit ist der Änderungsantrag der CDU- und der SPD-Fraktion in der Drucksache 4/0083 eingebracht. Gibt es dazu Redebedarf bei den Abgeordneten? – Ja, offensichtlich. Herr Neubert, bitte.

Falk Neubert, PDS: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich habe schon in meinem Schlusswort gesagt, dass ich es im Gegensatz zu den bisherigen Debatten im Hohen Hause sehr positiv finde, dass ein Änderungsantrag in der Richtung, wie ihn auch die PDS-Fraktion eingebracht hat, vorliegt. Aus unserer Sicht ist unser Antrag detaillierter und auch weitergehend. So werden wir uns in der Alternativabstimmung zwischen dem Antrag der PDS-Fraktion und dem Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen für unseren Antrag aussprechen bzw. uns enthalten, wenn über ihn zuerst abgestimmt wird.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Ist weiterer Aussprachebedarf vorhanden? – Ich stelle dies nicht fest. Da der Änderungsantrag, soweit ich das überblicke, den Originalantrag ersetzt, stimmen wir zuerst über ihn ab; er ist weitergehend.

Ich rufe zur Abstimmung den Änderungsantrag der CDU- und der SPD-Fraktion in der Drucksache 4/0083 auf. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Eine Anzahl Gegenstimmen. Wer enthält sich der Stimme? – Eine größere Anzahl von Stimment-

haltungen. Ich stelle fest, dass die Mehrheit diesem Änderungsantrag zugestimmt hat.

Ich bekam den Hinweis, dass der Änderungsantrag eine andere Drucksachennummer hat, nämlich 4/0327, und sich auf die Drucksachennummer 4/0083 bezieht.

Die Abstimmung war eindeutig und damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgearbeitet.

Ich rufe den nächsten Tagesordnungspunkt auf, den von vielen mit Spannung erwarteten Antrag der FDP-Fraktion:

Tagesordnungspunkt 5

Öffnung von vollautomatischen Autowaschanlagen sowie Videotheken an Sonn- und Feiertagen

Drucksache 4/0246, Antrag der Fraktion der FDP

Hierzu können die Fraktionen in folgender Reihenfolge Stellung nehmen: FDP, CDU, PDS, SPD, NPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Staatsregierung, wenn sie möchte. Das Wort hat der Vorsitzende der FDP-Fraktion, Herr Zastrow.

Holger Zastrow, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Unser Antrag ist, um das gleich vorwegzunehmen, kein Antrag zur Abschaffung des Sächsischen Sonn- und Feiertagsgesetzes, sondern wir wollen lediglich zwei schon gravierende Benachteiligungen in zwei Wirtschaftsbereichen beenden. Es gibt sicherlich, weil ich häufig in den letzten Tagen darauf angesprochen wurde, in diesem Land wichtigere Dinge zu tun, als die sonntägliche Öffnung von vollautomatischen Autowaschanlagen oder Videotheken zu beschließen.

(Volker Bandmann, CDU: Sehr richtig!)

Aber wenn wir allein die rund 800 betroffenen Unternehmen hier in Sachsen zusammenzählen, ganz zu schweigen von denen, die diese Dienstleistung, die angeboten wird, nutzen, dann muss ich gerade, wenn wir den Anspruch erheben, etwas für unsere Klein- und mittelständischen Unternehmen zu tun, sagen, dass es wichtig ist, sich genau um diese 800 Unternehmen zu kümmern.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben erst gestern – vielleicht haben auch Sie es bekommen – ein Schreiben der Arbeitsgemeinschaft der sächsischen IHKs bekommen, die sich ausdrücklich für Entbürokratisierung und Flexibilisierung beim Sächsischen Sonn- und Feiertagsgesetz ausgesprochen haben.

Wir wissen es auch von Herrn de Maizière, dass dieses Thema ein sehr wichtiges innerhalb seines Paragrafenprangers ist und sehr viele Anträge sich genau um diesen Bereich drehen. Ich denke deshalb, wir haben heute ein sehr aktuelles Thema zu behandeln.

Liebe Kollegen! Für viele Menschen – das erkennen wir an – ist die Sonntagsruhe sehr wichtig. Die sonntägliche Ruhe ist ein sehr hohes Gut. Aber ich bitte Sie, auch an diejenigen zu denken, die an den anderen Tagen in der Woche ganz unfreiwillig Ruhe haben, nämlich all diejenigen, die nach wie vor keinen Arbeitsplatz, keinen Job haben und für jeden kleinen Hoffnungsschimmer, der sich irgendwo bietet, dankbar sind.

Es ist völlig klar, dass die Sonntagsöffnung die Arbeitsplatzproblematik in unserem Land nicht löst, aber es sind ein paar kleine Tropfen, die den heißen Stein abkühlen könnten.

Lassen Sie mich ein paar Worte zu den Videotheken sagen. Warum dürfen beispielsweise Kinos, Solarien, Fitnessstudios sonntags öffnen, Videotheken aber nicht? Videotheken sind genauso Dienstleister wie die anderen und sind Teil einer neuen Freizeitkultur, die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Es mag sein, dass eher junge Leute in die Videotheken gehen und das als Form ihrer Freizeitkultur empfinden. Aber das ist ein Stück unserer gesellschaftlichen Entwicklung, die wir auch als Politiker zur Kenntnis nehmen sollten.

In Sachsen gibt es ungefähr 250 Videotheken, die insgesamt immerhin 1 200 Arbeitnehmer beschäftigen. Ein Teil davon ist in Vollzeit angestellt. Allerdings sind auch Teilzeitarbeitskräfte dort gebunden. Bei einer Gesetzesänderung – das zeigen Beispiele aus Ländern, in denen die Sonntagsöffnung vor kurzem gestattet worden ist – rechnen Experten damit, dass pro Videothek ein neuer Arbeitsplatz entstehen kann.

Liebe Kollegen! Ganz ehrlich die Frage: Wenn es ein Unternehmen in Sachsen gäbe, das 250 neue Arbeitsplätze schaffen würde, dann glaube ich, dass wir allesamt sehr gern zu diesem Unternehmen gehen würden, um die roten Bänder durchzuschneiden. Ich glaube, dass es die Sache wert ist, für 250 neue Arbeitsplätze in Sachsen zu sprechen.

Lassen Sie mich ein paar Worte zu den Waschanlagen sagen. Viele denken, dass das Prinzip der Sonntagsruhe durch eine Liberalisierung in diesem Bereich aufgebrochen wird. Wieso eigentlich? Vollautomatische Waschanlagen sind Automaten. Leider Gottes ist es das Kennzeichen von Automaten, dass das nichts mit menschlicher Arbeitskraft zu tun hat. Vollautomatische Waschanlagen sind meistens Teil der Tankstellen. Tankstellen haben doch, soweit ich weiß, sonntags in Sachsen geöffnet. Warum kann ich in die Tankstelle gehen? Warum kann ich in der Tankstelle Waren erwerben? Warum kann ich in der Tankstelle tanken? Warum muss aber die Waschanlage geschlossen sein? Für mich ist das nicht nachvollziehbar, weil ich daran denke, dass es in Sachsen etwa 520 automatische Waschanlagen gibt und es die Schätzung gibt, dass bei einer Sonntagsöffnung dieser Waschanlagen die Branche insgesamt mit einem Umsatzplus von 20 % rechnet. Dann weiß ich, was wir dort für ein Potenzial haben.

Eines ist klar, die Waschanlagenöffnung wird kaum zu neuen Arbeitsplätzen führen, anders als bei den Video-

theken. Aber sie wird helfen, Arbeitsplätze hier in Sachsen und auch betriebliche Existenzen zu sichern. Sie wissen, dass in den letzten Jahren viele der Betreiber von Waschanlagen und Tankstellen Hunderttausende Euro in moderne Anlagen investiert haben. Sie haben – das ist, glaube ich, ein großes Verdienst – vor allem umweltfreundliche Anlagen geschaffen. Es gibt einen ganz interessanten Nebeneffekt: Durch diese umweltfreundlichen Anlagen ist zum Teil diese unsägliche Tradition aus Ostzeiten, dass man sonntags auf der Straße sein Auto gewaschen hat und viele Schadstoffe damit auch in den Boden gelangt sind, beendet. Das heißt, sie haben auch einen ganz aktiven Beitrag dazu geleistet, dass unsere Umwelt sauberer wird. Sie, Herr Weichert, haben vorhin in Ihrer Rede zu Recht gesagt, dass die Sächsische Staatsregierung unseren Klein- und mittelständischen Unternehmen helfen soll. Wir sollten jetzt so fair sein, den Anlagenbetreibern eine Chance zu geben, dass sie ihre Investition auch wieder zurückerwirtschaften können.

Meine Damen und Herren! Gerade Waschanlagenbetreiber in den Grenzregionen zu anderen Bundesländern haben mit einer sehr schwierigen Konkurrenzsituation zu rechnen. Wer nämlich heutzutage als Verbraucher sein Auto waschen will, der fährt einfach, wenn er in der Nähe von Sachsen-Anhalt oder Brandenburg lebt, kurz über die Grenze und macht es dort. Der Nebeneffekt ist: Wenn er schon sein Auto waschen lässt, dann tankt er auch dort, kauft auch dort seine Zigaretten. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, da fließt Geld ab, was unser Finanzminister, Herr Dr. Metz, sicherlich gern hätte.

Wir wollen als FDP, dass die Leute nicht in Brandenburg, nicht in Thüringen und nicht in Sachsen-Anhalt ihr Geld ausgeben, sondern dass sie ihr Geld in Sachsen bei sächsischen Unternehmen ausgeben.

(Beifall bei der FDP)

Noch dramatischer ist natürlich die Situation an den Grenzen zu Tschechien und Polen. Sie wissen, dass ein Sonn- und Feiertagsgesetz in Tschechien und Polen unbekannt ist. Dort gibt es so etwas nicht. Dort drüben ist das Benzin viel billiger und die Stange Zigaretten bekommen Sie deutlich günstiger. Das heißt, die Tankstellen im Grenzgebiet haben ohnehin fast schon unzumutbare Probleme. Ich glaube, wir sollten den Unternehmern in den Grenzregionen eine Chance geben, durch mehr Rechte, nämlich dass sie die Waschanlage auch am Sonntag öffnen können, überhaupt ein bisschen Umsatz zu generieren. Wir sollten diesen Unternehmen diese Möglichkeit einräumen, in ihrem harten Wettbewerb, den sie dort führen, besser zu bestehen und besser mit dem Konkurrenzkampf mit den osteuropäischen Ländern klarzukommen.

Sachsen ist von Ländern umgeben, die übrigens – egal, ob von CDU oder SPD regiert – deutlich lockerere Sonntagsregelungen haben. In Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen ist die Öffnung von Autowaschanlagen am Sonntag möglich. Das Gleiche gilt für Videotheken. Der Bundestag und der Bundesrat haben bereits 1998 beschlossen, den Ländern zu empfehlen, Videotheken auch an den Wochenenden die Öffnung zu gestatten.

Wenn Sie daran denken, dass selbst in Bayern einiges in Bewegung gekommen ist – denn erst am 19. November 2004 hat die CSU, auf Antrag der Jungen Union übrigens, mit großer Mehrheit beschlossen, das Öffnen von Waschanlagen an Sonntagen gestattet werden soll –, dann glaube ich, sollten wir in Sachsen auch so weit sein, in diesem Punkt zu handeln.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wissen ganz genau, dass eine Änderung des Sächsischen Sonn- und Feiertagsgesetzes für viele von Ihnen eine Gewissensentscheidung ist. Wir wissen, dass es vielen unter Ihnen das Glaubensbekenntnis oder auch bestimmte Traditionsüberzeugungen schwer machen, unserem Antrag zuzustimmen. Ich möchte deshalb noch einmal verdeutlichen, was unser Antrag überhaupt will.

Wir geben damit der Staatsregierung einen Auftrag, dieses Thema zu bearbeiten und ein Gesetz in dieser Richtung zu verabschieden. Es steht für uns als FDP außer Frage, dass man zum Beispiel auf kirchliche Belange in dem zu schaffenden Gesetz Rücksicht nehmen muss. Wenn wir einen Blick nach Sachsen-Anhalt wagen, dann ist dort die Öffnung von Videotheken am Sonntag beispielsweise erst ab 13:00 Uhr möglich. Das ist eine Regelung, die wir uns auch für Sachsen sehr gut vorstellen können.

Auch in Sachsen-Anhalt ist es beispielsweise so, dass an bestimmten hohen kirchlichen Feiertagen wie dem Pfingstsonntag Autowaschanlagen oder auch Videotheken geschlossen bleiben. Ich denke, auch da gibt es eine große Kompromissbereitschaft. Diesen Weg können wir mitgehen.

Gestern haben Sie, Herr Dr. Hähle und auch Herr Prof. Weiss, der Opposition eine konstruktive Zusammenarbeit versprochen. Ich habe mich über diese Äußerung sehr gefreut und denke, dass sie in eine Richtung ging, die uns die Hoffnung gibt, dass es vielleicht in diesem Sächsischen Landtag in dieser Legislaturperiode eine andere Zusammenarbeit zwischen Oppositionsparteien und Regierungsparteien geben kann.

Ich möchte Sie bitten, Ihr Versprechen, dass Sie uns gestern gegeben haben, heute einzulösen. Ich weiß, dass dieser Antrag eine Gewissensfrage ist. Ich denke, Sie sollten die Abstimmung in Ihren Fraktionen freigeben und wir sollten heute den Mut beweisen, eine Diskussion anzustoßen, die immerhin mindestens 800 Unternehmen in Sachsen helfen würde.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war der Sprecher der Antragstellerin. Jetzt folgt die allgemeine Aussprache, als Erstes die CDU-Fraktion. Für sie spricht Herr Jürgen Petzold. – Nein, Herr Schiemann; man hat gewechselt.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am gestrigen Tag hatten wir Gelegenheit, uns über die Existenz der deutschen Länder zu unterhalten. Es gab unterschiedliche Auffassungen zum Föderalismus. Die einen sprachen vom Wettbewerbsföderalismus, die anderen spra-

chen davon, dass wir den Föderalismus überhaupt erhalten müssen und damit auch unser Land.

Ich glaube, es ist wichtig, dabei festzustellen, dass die Unterschiedlichkeit der deutschen Länder von allen Fraktionen angepriesen worden ist. Alle Fraktionen haben gesagt: Natürlich müssen die Länder auch Gestaltungsspielräume haben und sollten nicht nur die Landesrechte der anderen Länder übernehmen. Das ist ein Maßstab, dem wir uns heute an dieser Stelle gleich stellen können.

Die CDU-Fraktion hat sich – wie bereits einige Legislaturperioden zuvor – sehr intensiv mit dem Inhalt des in Rede stehenden Antrags befasst. Die angesprochenen Sachprobleme sind aus wirtschaftspolitischer, aus finanzpolitischer, ja auch aus kulturpolitischer, aus religiöser, aus gesellschaftspolitischer Sicht und natürlich auch aus dem Blickwinkel des Verfassungsrechts diskutiert worden. Dabei gab es je nach Blickwinkel der Diskussion Unterschiede in den Auffassungen.

Zu einer Frage gab und gibt es überhaupt keinen weiteren Erörterungsbedarf und keinen Dissens: Der Schutz der Sonn- und Feiertage darf nicht angetastet werden.

(Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Die CDU hat dazu nach wie vor eine klare Position.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Schiemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. André Hahn, PDS, steht am Mikrofon.)

Marko Schiemann, CDU: Ich gestatte heute leider keine Zwischenfragen.

(Dr. André Hahn, PDS: Tut mir Leid!)

Wir stehen zur 1992 verabschiedeten Sächsischen Verfassung, zu den Staatskirchenverträgen mit der Evangelischen Landeskirche und der Katholischen Kirche ohne Wenn und Aber. Zitat: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.“ So Artikel 139 der Weimarer Verfassung, der über Artikel 140 des Grundgesetzes und natürlich Artikel 109 Abs. 4 der Verfassung des Freistaates Sachsen in Sachsen unmittelbar geltendes Recht, Verfassungsrecht ist.

Dies ist die verfassungsrechtliche Grundentscheidung für die Ausgestaltung des Sonn- und Feiertagsrechts. In der verfassungsrechtlichen Kommentarliteratur ist anerkannt, dass die Normen des einfachen Rechts im Lichte der Grundrechte auszugestalten sind. Ich wiederhole: Das ist geltendes Recht. Wir sind von Verfassungsrechts wegen gehalten, so wenig werktägliche Tätigkeiten wie möglich an Sonn- und Feiertagen zu erlauben.

Wenn das Autowaschen als typisch werktägliche Beschäftigung in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt erlaubt ist, so kann ich mir das nur mit einer in diesen Ländern anderen Verfassungsrechtslage erklären.

Ich möchte aber nicht nur auf der juristischen Ebene argumentieren. Ich möchte auch die gesellschaftspolitische Frage stellen: Was ist uns der Sonntag wert? Was bedeuten uns die Feiertage?

(Beifall der Abg. Dr. Barbara Höll, PDS)

– Danke. Dabei verkenne ich nicht die wirtschaftlichen Interessen der Videoverleiher und der Tankstellenpächter. Wir sind aber nach einem Abwägungsprozess, den sich meine Fraktion wahrlich nicht leicht gemacht hat, zu der Überzeugung gelangt, dass der Schutz der Sonn- und Feiertage für die Gesellschaft weitaus wichtiger ist.

Der Sonntag ist für viele Familien der einzige Tag, an dem sie ihr Familienleben gemeinsam gestalten können. Er ist damit für viele Menschen der einzige Tag, an dem sie im Kreis ihrer Lieben von der Erwerbstätigkeit und damit auch von werktäglichen Verrichtungen frei bleiben können. Sonntage sind für viele Menschen in unserem Land Erholungstage von schwerer und anstrengender Arbeit. Wenn wir die Erwerbstätigkeit auf den Sonntag ausdehnen, geht mit jedem einzelnen Schritt in dieser Richtung auch ein Stück Erholungstätigkeit verloren. Am Ende könnte ein Sonntag stehen, der sich in nichts mehr vom Werktag unterscheidet. Dies ist weder mit unserer im Christentum ruhenden Kultur noch mit der Würde des arbeitenden Menschen vereinbar.

Der Sonntag ist natürlich auch ein wichtiger religiöser Tag der Woche. Ähnliches gilt für die Feiertage. Wenn wir es verlernen, Feste als solche zu begreifen und zu feiern, verliert unser Leben seinen Rhythmus. Die Gleichförmigkeit und die Gleichartigkeit der Tage mag im Interesse der Wirtschaft, zumal einer globalisierten Wirtschaft, liegen, im Interesse der Menschheit und zumal des einzelnen Individuums liegt sie nicht.

Schließlich möchte ich noch auf das Arbeitsplatzargument eingehen. Bitte bedenken Sie, dass die Gesamtzahl der zu waschenden Autos nicht deshalb größer wird, weil man auch am Sonntag Autos waschen könnte. Wer sein Auto in einer automatischen Waschanlage waschen möchte, kann dies von Montagfrüh bis Samstagabend zu fast jeder Zeit tun.

Das Gleiche gilt natürlich für die Ausleihe von Videofilmen. Nach meinen Erkundigungen sind beispielsweise in der schönen Stadt Görlitz Videotheken montags bis donnerstags von 10:00 bis 22:00 Uhr sowie freitags und sonnabends sogar bis 23:00 Uhr geöffnet. Freunde des Videofilms können also ohne Schwierigkeiten ihren Bedarf an sechs Werktagen decken.

(Dr. André Hahn, PDS: Kostet aber mehr!)

Meine Damen und Herren! Wenn wir etwas für die Tankstellenpächter tun wollen, dann sollten wir steuerrechtliche Maßnahmen zur Unterbindung des Tanktourismus nach Polen und Tschechien ergreifen. Der außerordentlich hohe Steuerunterschied zwischen Deutschland einerseits sowie Polen und Tschechien andererseits ist eine echte Existenzbedrohung für die Tankstellenpächter im Grenzgebiet. Hier sollten wir gemeinsam auf den Bund einwirken, durch Tankkarten oder Steuererstattungen das Tankstellensterben in den Grenzregionen zu verhindern. Dankbar bin ich deshalb dafür, dass die CDU

in Görlitz eine entsprechende Initiative diskutiert hat, und ich bin sehr froh, dass Herr Staatsminister Jurk diese Initiative weitergetragen und einen klaren Vorstoß dazu unternommen hat. Wir unterstützen ihn in dieser Angelegenheit rückhaltlos.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Schluss möchte ich meiner Fraktion ganz herzlich dafür danken, dass sie einen – ich wiederhole es nochmals – aus wirtschaftspolitischer, finanzpolitischer und auch gesellschaftspolitischer Sicht sehr schwierigen Prozess abgeschlossen hat. Danken möchte ich den Bischöfen der Kirchen für die klaren Worte, die sie an uns gerichtet haben. Werte werden für uns nur wertvoll bleiben, wenn wir sie als Besonderheit ansehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sonntage sind das kulturelle Tafelgold unseres Sächsischen Landtages – unseres sächsischen Landes.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Lachen bei der PDS – Dr. André Hahn, PDS,
tritt ans Mikrofon.)

– Nein, ich bin jetzt nicht willens, eine Frage zuzulassen. – Wer daran rüttelt, setzt den Zusammenhalt unserer Gesellschaft aufs Spiel. Ich wiederhole: Die CDU-Fraktion wird sich weiter an die Verfassung halten. Wir möchten, dass Sonn- und Feiertage geschützt sind, und werden Ihrem Antrag nicht zustimmen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU sowie
der Abg. Karl Nolle, SPD, und
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Jetzt spricht für die PDS-Fraktion der Abgeordnete Gebhardt.

Rico Gebhardt, PDS: Herr Präsident! Herr Schiemann, ich glaube, Ihr Versprecher am Ende entsprach vielleicht doch der Realität. Sie leben nicht in dieser Realität, sondern hier im Landtag.

Wenn ich mir die Vorberichterstattung zu der heutigen Landtagssitzung in den sächsischen Medien anschaue, müsste ich meinen, mit dem jetzigen Tagesordnungspunkt werde ein neues Zeitalter in der technischen Revolution begonnen. Wenn man dann noch hört, was Herr Schiemann uns gerade vorgetragen hat, muss man als Betrachter schon den Eindruck erhalten, es gehe um große politische Veränderungen in diesem Land. Dabei geht es weder um die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit noch um die finanzielle Situation der Kommunen im Freistaat noch um die Bildungspolitik im Lande, sondern es geht simpel darum, ob Videotheken und vollautomatische Autowaschanlagen künftig an Sonn- und Feiertagen geöffnet haben dürfen.

Nachdem der Deutsche Bundestag am 29. April 1998 einen Entschließungsantrag zu den Öffnungszeiten der Videotheken gefasst und angeregt hat, eine Öffnung an Sonn- und Feiertagen zu ermöglichen – Zitat: „… weil insoweit eine Schlechterstellung dieses Bereiches im Gegensatz zu allen anderen Arten von Unterhaltung, wie Filmtheater- und Theaterbesuch sowie Besuch von Sportveranstaltungen, vorliegt –, ist es den Ländern freigestellt," – da liegt der Föderalismus drin, den Herr Schiemann angesprochen hat –, „auf eine Änderung der Sonn- und Feiertagsgesetze hinzuwirken."

Diese Debatte fand im Übringen anlässlich der Novellierung des Filmförderungsgesetzes im Bundestag statt. Der Bundestag erkannte die Videotheken als kulturelle Dienstleistungseinrichtungen an.

Aus den Antworten auf zwei Kleine Anfragen von Mitgliedern meiner Fraktion aus den Jahren 1999 und 2001 geht hervor, dass die Staatsregierung der Meinung war, in Sachsen solle es weiterhin keine Sonntagsöffnungszeiten geben. Herr Schiemann bestätigte das eben nochmals für seine Fraktion. Herr Schommer antwortete 1999, für die Ungleichbehandlung von Videotheken gegenüber anderen Freizeit- und Kultureinrichtungen bestehe ein sachlicher Grund. Als Grund wurde der Schutz der Arbeitsruhe an Sonn- und Feiertagen angegeben.

Ich denke – und so sieht es auch die Mehrheit meiner Fraktion –, mit einer Öffnungsmöglichkeit für Videotheken würden wir auch in Sachsen dem Wandel in der gesellschaftlichen Anschauung über Sinn und Zweck der Sonntage und der gesetzlichen Feiertage und dem deutlich in den Vordergrund getretenen Erholungscharakter Rechnung tragen. Letztlich können mündige Bürgerinnen und Bürger selbst entscheiden, was sie sonntags machen, ob sie diesen Tag damit verbringen wollen, in eine Autowaschanlage zu fahren oder in der Familie oder mit Freunden eine DVD oder ein Video auszuleihen und anzuschauen oder zu einem Spiel einer sächsischen Mannschaft der 2. Bundesliga zu gehen. Letztlich geht es bei den Öffnungen an Sonn- und Feiertagen nicht nur um die Befriedigung von Kundeninteressen, sondern die Erhöhung des Umsatzes der Videowirtschaft trägt auch nicht unwesentlich zur Förderung der neuen deutschen Filmproduktion bei. Je höher der Umsatz ist, desto höher sind die Abgaben an die Filmförderungsanstalt.

Der Hauptinhalt der Tätigkeit der Videotheken ist die Verbreitung von Spielfilmen auf Video bzw. DVD. Videotheken müssen als Dienstleistungseinrichtungen für den Kunden oder die Kundin dann erreichbar sein, wenn er oder sie die meiste Freizeit hat, in der Regel am Sonntag. Die Behauptung, man könne sich doch bereits an einem Werktag entscheiden, ob man am Sonntag einen Film anschauen möchte, geht an dem grundlegenden Freizeitverhalten der Bürgerinnen und Bürger weit vorbei. Das Freizeitverhalten hat sich grundlegend gewandelt. Dass über die Nutzung von Freizeitangeboten fast nur noch sporadisch entschieden wird, wissen wir doch alle selbst. Die Videotheken werden dadurch an Sonn- und Feiertagen als mögliche Form der Nutzung durch filminteressierte Bürgerinnen und Bürger ausgeschlossen. Mit ihrem Filmangebot sind Videotheken heute längst ein Teil des örtlichen Kulturangebotes.

In den Ländern, in denen es Sonntagsöffnungszeiten gibt, nutzen 30 % der Sonntagskunden nur am Sonntag die Videothek. Der Sonntag ist dort zum drittwichtigsten Ausleihtag geworden.

Ich denke, wenn wir in den nächsten Monaten entscheiden, ob wir in Sachsen Sonntagsöffnungszeiten zulassen oder nicht, wird sich für weitere Videotheken eine Öffnung nicht nur an Sonntagen gar nicht mehr rechnen. Wir erleben in den letzten Jahren einen radikalen Wan-

del in der Zur-Verfügung-Stellung von Filmen. So ist es heute relativ einfach, über Kabelkanäle oder das Internet bestimmte Filme legal auf den heimischen Fernseher oder Rechner zu laden – ohne Beachtung von Sonn- und Feiertagsöffnungszeiten.

Dass die FDP die Sonn- und Feiertagsöffnungszeiten der Videotheken und die Nutzung der vollautomatischen Autowaschanlagen in einen gemeinsamen Antrag genommen hat, kann man nur damit erklären, dass es um die Sonn- und Feiertagsöffnungszeiten geht. Ansonsten haben beide Probleme doch relativ wenig miteinander zu tun.

Trotzdem ist die Mehrheit meiner Fraktion dafür, in Sachsen die Möglichkeit des Betriebes von vollautomatischen Autowaschanlagen an Sonn- und Feiertagen zu eröffnen.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Gebhardt, ist eine Zwischenfrage erwünscht?

Rico Gebhardt, PDS: Ja.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Hahn.

(Zuruf des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Dr. André Hahn, PDS: Herr Bandmann, ich möchte gern dem Redner eine Zwischenfrage stellen und nicht Ihnen. Deshalb habe ich mich gemeldet, während Herr Gebhardt spricht.

(Zurufe von der CDU)

Ich möchte Sie fragen, Herr Kollege Gebhardt, ob Sie heute Morgen möglicherweise MDR info und die Stellungnahme des CDU-Fraktionsvorsitzenden zu diesem Antrag der FDP gehört haben, ob Sie auch gehört haben, dass sich die CDU das eigentlich vom Grundsatz her durchaus vorstellen kann, und ob Sie wie ich der Auffassung sind, dass das, was Kollege Schiemann hier dargestellt hat, nicht mit dem übereinstimmt, was Herr Hähle heute Morgen im Rundfunk verkündet hat.

Und zweitens möchte ich Sie gerne fragen – –

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Kollege, es ist nicht von zwei Fragen die Rede gewesen. Gestern wurde schon versucht, das einzuführen. Sie stellen bitte eine Zwischenfrage und dann entscheidet der Redner, ob er eine zweite zu beantworten wünscht.

(Dr. André Hahn, PDS: Herr Präsident,
ich kann mich auch setzen und dann
noch eine zweite Zwischenfrage stellen,
aber ich dachte, – –)

– Nein, das ist nicht so. Sie müssen bitte die Geschäftsordnung lesen. Die Fragen werden kurz und knapp gestellt.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Die Geschäftsordnung regelt außerdem, dass Zwischenfragen nicht dazu genutzt werden dürfen, eigene politische Positionen darzulegen.

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort zur Antwort.

Rico Gebhardt, PDS: Herr Hahn, ich habe das Interview oder das Statement von Herrn Hähle heute früh nicht gehört, aber er guckt ja jetzt auch etwas verwirrt. Ich gehe davon aus, dass das, was Sie gesagt haben, richtig ist und dass es im Widerspruch zu dem steht, was Herr Schiemann gerade ausgeführt hat.

(Zuruf des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Trotzdem ist, wie gesagt, die Mehrheit meiner Fraktion dafür, dass in Sachsen die Möglichkeit des Betriebes von vollautomatischen Autowaschanlagen auch an Sonn- und Feiertagen geschaffen werden sollte. Es gibt keinen plausiblen Grund, warum es nicht möglich sein sollte, auch an diesen Tagen die Autowaschanlagen zu nutzen, solange sie nicht ruhestörend in einem Wohngebiet sind.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Gebhardt, gestatten Sie jetzt eine zweite Zwischenfrage?

Rico Gebhardt, PDS: Ja.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Aber nur, wenn Sie es gestatten!

(Heiterkeit)

Dr. André Hahn, PDS: Herr Kollege Gebhardt, ich hätte die beiden Fragen gern im Zusammenhang gestellt. Aber ich möchte jetzt fragen, ob Sie dem Hohen Haus erklären können, ob es einen Unterschied macht, wenn man am Sonntag an der Tankstelle tankt, die mit Personal besetzt ist, und dann, wie im Antrag der FDP vorgeschlagen, vollautomatische Waschanlagen – –

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Abg. Hahn, Sie geben eine Erklärung ab, aber Sie stellen keine Frage.

Dr. André Hahn, PDS: Herr Präsident, Entschuldigung, ich habe die Frage gestellt, ob der Redner einen Unterschied sieht

(Zurufe von der CDU: Frage!)

zwischen dem Tanken am Sonntag an einer Tankstelle und dem anschließenden Benutzen der Waschanlage zehn Meter weiter, wo keine Person benötigt wird, weil sie vollautomatisch arbeitet, wie im Antrag der FDP formuliert. Das möchte ich gerne wissen.

(Zurufe von der CDU)

Rico Gebhardt, PDS: Herr Hahn, ich sehe keinen Unterschied. Es ist keine Debatte, sondern eine Scheindebatte, die da stattfindet, denn es werden Scheinargumente vorgetragen.

Ich möchte zum Schluss noch einmal unsere Argumente für die Sonntagsöffnungszeiten der Videotheken nennen:

Erstens. Es ist eine wichtige Maßnahme zur Förderung der gesamten Filmwirtschaft.

Zweitens. Die Bürgerinnen und Bürger wollen ihre Freizeit spontan planen.

Drittens. Es geht um die Verbesserung des Wettbewerbsumfeldes, da andere Anbieter des Produktionsspielfilmes, wie Kino, Fernsehen, Kabelkanäle usw., bereits sonntags geöffnet haben.

Die PDS-Fraktion wird mehrheitlich dem Antrag der FDP zustimmen.

(Beifall bei der PDS und der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Ich rufe als Nächstes den Abgeordneten der SPD-Fraktion Herrn Brangs auf.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollen es – mit Blick auf die Zeit – kurz und für den Antragsteller schmerzvoll machen: Die SPD-Fraktion ist der Auffassung, dass wir diesem Antrag nicht zustimmen werden.
Ich will es kurz begründen. Zunächst einmal sind wir der Auffassung, dass der vorliegende Antrag handwerklich nicht den Bedingungen entspricht.

(Holger Zastrow, FDP: Ja, ja!)

Sie hätten durch einen konkreten Änderungsantrag zur bestehenden Gesetzeslage klar formulieren sollen, was Sie eigentlich wollen.

(Zustimmung bei der SPD und der CDU)

Aus unserer Sicht geht es nicht darum, dass hier ein rein kulturelles oder auch religiöses Thema oder traditionelle Werte angesprochen werden, sondern es geht hier um eine politische Frage. Es geht vor allem darum, dass sich nach unserer Auffassung hinter diesem Antrag eigentlich der Wunsch verbirgt, durch weitere Deregulierungen und vor allem durch den Abbau weiterer rechtlicher Standards das Ladenschlussgesetz abzuschaffen und damit die Sonn- und Feiertagsöffnung in Gänze durchzusetzen.

Die Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion sollen zur Kenntnis nehmen, dass sie einem neoliberalen Irrglauben unterliegen, wenn sie glauben, dass weitere Deregulierung und weitere Öffnungszeiten automatisch zu mehr Konsum und damit zu mehr Wachstum führen.

(Beifall bei der SPD und der PDS)

Richtig ist zum Beispiel, dass die Liberalisierung des Ladenschlussgesetzes in den letzten Jahren nicht zu mehr Umsatz, sondern zu einer Verlagerung der Kaufströme geführt hat und in einzelnen Branchen sogar dazu, dass es einen Einbruch bei den Umsatzzahlen gegeben hat.

Es ist vielmehr – und das ist der entscheidende Punkt – in schwierigen Zeiten vor allem von entscheidender Bedeutung – und das vor allen Dingen in Ostdeutschland –, dass die Menschen den Euro nur einmal ausgeben können, und es geht darum, dass das Problem nicht darin liegt, dass wir längere Öffnungszeiten brauchen; sondern was wir brauchen, ist, dass die Menschen Arbeit, ein gesichertes Einkommen haben müssen und wir die Arbeitslosigkeit bekämpfen sollten. Das ist das eigentliche Thema, nicht solche Scheindebatten, die Sie über diesen Antrag führen wollen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Die Öffnung von Videotheken und Waschstraßen hat, wenn überhaupt, nur marginale Auswirkungen auf die positive Wirtschaftsentwicklung in der Region. Hinter das, was Sie, Herr Zastrow, vorgetragen haben, möchte ich ein großes Fragezeichen setzen, ob das wirklich zur Schaffung von Arbeitsplätzen führt – gerade im Bereich der Videotheken, die im Wesentlichen als Familienbetriebe geführt werden –, und wir sprechen hier von Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt.

(Torsten Herbst, FDP, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Brangs, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Stefan Brangs, SPD: – Im Moment nicht, später vielleicht einmal. – Wichtig ist für uns aber auch, und das muss man, denke ich, auch zur Kenntnis nehmen: In unserem Kulturkreis ist der Sonntag ein besonders schützenswerter Tag. Es ist der Tag der Ruhe und natürlich auch der Besinnung, und er sollte nicht fadenscheinigen wirtschaftlichen Interessen einiger Lobbyisten, die hier durch das Parlament vertreten werden, geopfert werden.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss noch eine Anmerkung mit Blick auf die heutige Debatte zur Pisa-Studie bringen. Vielleicht besteht in der Ablehnung der Öffnungszeiten für die Videotheken die Chance, dass derjenige, der sich am Samstag einen Film ausgeliehen und ihn nicht verstanden hat, ihn sich am Sonntag vielleicht kostenlos noch einmal ansehen kann, um ihn dann vielleicht zu verstehen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die NPD-Fraktion hat auf ihren Redebeitrag verzichtet, somit rufe ich Herrn Dr. Gerstenberg von den Bündnisgrünen auf.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren! Herr Kollege Zastrow hatte gestern einen Wahlkampfaufkleber der sächsischen FDP aus dem Jahre 1990 hochgehalten. Das hat mich an die FDP dieser Jahre erinnert. Es hat mich erinnert an ihren Fraktionsvorsitzenden, Herrn Dr. Kröber, hoch geachtet im gesamten Parlament. Das hat mich aber auch an Frau Hildegard Hamm-Brücher erinnert, damals noch mit einem FDP-Parteibuch. Als Bürgerbewegter habe ich sie damals in ihrer Integrität tief bewundert. Das waren für mich großartige Rechtsstaatsliberale, und sie sind es noch. Es waren und sind für mich großartige Rechtsstaatsliberale.

Angesichts solcher liberaler Traditionen war ich daran interessiert, womit Sie die parlamentarische Debatte hier eröffnen, welches Ihr erster Antrag sein wird, wo Sie Ihr Profil zeigen werden.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Jetzt haben wir es: Sonntagsöffnungszeiten für Videotheken und Waschanlagen – und das schmerzt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich muss zugeben, Sie bleiben Ihren Wahlkampfthemen treu. Es war im Landtagswahlkampf, als die Dresdner Jungliberale Peggy Bellmann an einem Sonntag Autos wusch.

(Holger Zastrow, FDP: Ist es wahr?!)

Es war eben jene Peggy Bellmann, die kurze Zeit vorher – nur in die Europafahne gehüllt – auf einem Stier durch die Stadt geritten ist. Dieser Stier war sozusagen ein trojanischer Stier, denn er war eigentlich eine Kuh und hieß Hilde.

(Heiterkeit)

Auch dieser Antrag, den Sie heute hier vorlegen, ist eigentlich ein trojanischer Antrag. Er spricht von Waschanlagen und Videotheken, aber er will mehr: Er will eine Bresche in die Sonn- und Feiertagsruhe schlagen und den Weg für eine allgemeine Ladenöffnung am Sonntag bereiten, und deshalb nehme ich ihn ernst.

Die offensive Arbeit des Interessenverbandes der Video- und Medienfachhändler hält dieses Thema seit Jahren in der Debatte. Sie haben vorhin die Zahl der Meinungsmeldungen am Paragrafenpranger genannt. Wollen Sie ernsthaft einem Menschen hier in diesem Saal weismachen,

(Widerspruch des Abg. Holger Zastrow, FDP)

dass drei Fünftel derjenigen, die sich an den Paragrafenpranger gewandt haben, die Öffnungszeiten der Videotheken interessiert, oder ist das nicht eher eine Frage der technischen Möglichkeiten, die es heutzutage gibt? Sie haben gesagt, dass die Waschanlagen an Sonntagen ein Umsatzplus von 20 % bringen werden. Wollen Sie allen Ernstes jemandem hier weismachen und glauben Sie selbst daran, dass dies den Tatsachen entspricht? Wie viele Leute sollen zusätzlich ihr Auto waschen lassen? Wer zusätzlich zur Woche noch sonntags fahren würde, möge jetzt bitte einmal die Hand heben. Derjenige möge aber bitte auch daran denken, dass zusätzliche Wäschen auch den Lack belasten und damit das Aussehen des Autos nicht gerade verbessern.

(Dr. André Hahn, PDS, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Dr. Gerstenberg, es gibt wieder ein Begehren zu einer Zwischenfrage.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: – Nein, später! – Worin liegt denn eigentlich der Gewinn Ihres Antrages? Worin liegt der Gewinn für die Menschen? Können wir nicht bereits sechs Tage in der Woche Videos ausleihen – bis in den späten Abend hinein? Können wir nicht ganze Lager für den Sonntag anlegen? Wir können sechs Tage in der Woche unsere Autos waschen lassen.

(Sven Morlok, FDP, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Der nächste Begehr, Herr Dr. Gerstenberg.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Wir sehen angesichts dieser komfortablen Situation keine Notwendigkeit, die Sonn- und Feiertage der Ökonomisierung und einer wirtschaftlichen Verwertung zu opfern.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Dr. Gerstenberg, ja oder nein?

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Ja, bitte.

Sven Morlok, FDP: Herr Dr. Gerstenberg, können wir nicht auch sechs Tage in der Woche in Gaststätten gehen und sonntags zumachen?

(Beifall bei der FDP)

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Herr Morlok, ich denke, Ihnen ist das bewusst: Es gibt Dinge, die notwendig und wichtig sind, und auch Nicht-Tanken an einem Sonntag kann zum Verlust der Mobilität führen. Aber waschen muss ich mein Auto nicht, das kann einen Tag länger schmutzig bleiben.

(Beifall bei der CDU)

(Dr. André Hahn, PDS, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es erhebt sich erneut der Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Der von mir bereits erwähnte Dr. Kröber – –

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Dr. Gerstenberg, – –

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: – hat als Verfassungsrichter die Einhaltung der Verfassung begleitet, und ich möchte Sie in dieser liberalen Tradition hier in Sachsen fragen: Wie ernst nehmen Sie eigentlich als sächsische FDP-Fraktion die Sächsische Verfassung?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Dr. Gerstenberg, es gibt noch einmal das Begehren.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: – Nein, jetzt nicht! – In Artikel 139 der Weimarer Verfassung wird die Bedeutung der Sonn- und Feiertage festgeschrieben. – Ich zitiere: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.“ – Das ist eine

altertümliche Sprache, aber der Inhalt ist hochmodern. Für die einen ist der Sonntag der Tag des Gottesdienstes. Dazu muss ich Ihnen, Herr Zastrow, sagen: Wenn Sie für eine Öffnung nach 13:00 Uhr plädieren, so ist das im wahrsten Sinne des Wortes scheinheilig. Für die anderen, die nicht religiös sind, ist der Sonntag ebenfalls ein wichtiger Tag.

Wir leben in einer Zeit, die sich ständig beschleunigt. Gerade wir im Sächsischen Landtag sind in die Termine unserer Terminkalender eingespannt. Ist es nicht genau das, was in unserem sich ständig beschleunigenden Leben fehlt: nämlich Entschleunigung?

Einmal innehalten an einem Tag der Woche, einmal darüber nachdenken, was in der Woche geschehen ist, das ist ebenso notwendig wie auch vernünftig und das ist auch das, was ich, anknüpfend an die gestrige Rede des Ministerpräsidenten, als christliche Tradition bezeichne.

(Beifall des Abg. Thomas Colditz, CDU)

Sachsens Bischöfe haben gestern nochmals auf die Bedeutung des Sonntags hingewiesen. Sie haben vor einer Aushöhlung des Schutzes zugunsten des Konsums gewarnt und zu einer Wertediskussion aufgerufen. Diese Haltung ist nicht neu, sie ist bereits vor einigen Jahren in der gemeinsamen Erklärung der evangelischen und der katholischen Kirche mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund deutlich geworden. Ich zitiere: „Der Sonntag darf nicht der Orientierung an ausschließlich materiellem Gewinn geopfert werden. Der Sonntag selbst ist der Gewinn, der bleibt und bleiben muss.“

Vielleicht mögen Sie die deutschen Bischöfe, der DGB und diese Vereinigung nicht überzeugen. Deshalb möchte ich mit einem weiteren Zitat zu Ihrer Überzeugung beitragen; es stammt von einer anerkannten Autorität in dieser Frage, dem Papst.

(Torsten Herbst, FDP: Der ist ja bekannt
für seine Fortschrittlichkeit!)

Papst Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben über die Heiligung des Sonntags Folgendes ausgeführt:

„Durch die Sonntagsruhe können die täglichen Sorgen und Aufgaben wieder ihre richtige Dimension erhalten. Die materiellen Dinge, über die wir uns erregen, machen den Werten des Geistes Platz. Die Menschen, mit denen wir leben, nehmen in der Begegnung und im ruhigeren Gespräch wieder ihr wahres Gesicht an. Selbst die Schönheiten der Natur, oft genug von einer Herrschermentalität, die sich gegen den Menschen wendet, verdorben,“

(Unruhe im Saal – Glocke des Präsidenten)

„können wieder entdeckt und intensiv genossen werden.“

Ich glaube, diesen wunderbaren Worten ist kaum noch etwas hinzuzufügen. Ich bitte Sie, sie bei Ihrer Entscheidung zu beherzigen. Ich bitte Sie, den Antrag der FDP abzulehnen und für uns den Wert der Sonntagsruhe zu erhalten.

Ich weiß allerdings, dass wir uns damit auch in eine Gefahr begeben. Wir begeben uns in die Gefahr, dass im Jahr 2009 wieder eine aufstrebende FDP-Kandidatin, dann wahrscheinlich in eine grün-weiße Fahne gehüllt, durch eine Autowaschanlage fährt und sich dabei ein Video einzieht.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU
und der SPD)

Nach den heutigen Reden von der PDS muss ich feststellen: Ich befürchte, dass dann noch ein rot gewandeter PDS-Kandidat an ihrer Seite sitzt.

(Heiterkeit – Beifall bei den GRÜNEN,
der CDU und der SPD –
Prof. Dr. Peter Porsch: Nein, nein, wir arbeiten!)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Möchte die Staatsregierung sprechen? – Nein, kein Redebedarf. – Jetzt gibt es die zweite Runde, zumindest vorerst. Wer möchte an der zweiten Runde teilnehmen? – Beginnen wir mit Herrn Dr. Hähle von der CDU-Fraktion.

Dr. Fritz Hähle, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin vorhin in den Verruf gekommen, ich hätte heute Morgen im Radio irgendetwas gesagt.

(Unruhe)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Herren!

Dr. Fritz Hähle, CDU: Das ist möglicherweise eine Tonkonserve gewesen; ich habe heute Morgen kein Rundfunkinterview gegeben.

(Dr. André Hahn, PDS:
Ja, es kam heute Morgen!)

Und wenn schon, dann habe ich von einem Meinungsbildungsprozess berichtet, der in unserer Fraktion noch lief und den wir heute Morgen mit einer Mehrheitsmeinung zum Abschluss gebracht haben, die Kollege Marko Schiemann heute im Parlament vorgetragen hat.

(Dr. André Hahn, PDS: Es ist unglaublich!)

Wir sind nicht die Ewiggestrigen, sondern wir sind die, die auch einen beträchtlichen Teil dieses Volkes vertreten, und zwar diejenigen, die auf das C im Namen unserer Partei schauen und die auch eine gewisse Erwartungshaltung haben, wenn es um solche Dinge geht. Das sind keine weltbewegenden Dinge. Ich weiß auch, dass Hausfrauen am Sonntag ihre Waschmaschine und ihren Wäschetrockner einschalten.

(Zuruf von der PDS: Ich dachte,
das machen die Männer!)

Das mag ja alles sein. Aber wir sprechen hier über den öffentlichen Raum und wir sprechen über den Schutz der Sonn- und Feiertage.

Wir befürchten wie viele andere in diesem Land, dass Schritt für Schritt eine Aufweichung geschieht. Wir verkennen überhaupt nicht die wirtschaftlichen Belange

oder die wirtschaftlichen Zwänge, unter denen manche stehen. Deshalb erkläre ich jetzt sozusagen als Brücke für die, die auf der anderen Seite stehen und hier mehr den wirtschaftlichen Aspekt vertreten, dass man von uns nicht verlangen kann, dass wir in solch einer Überrumpelungsaktion einem Antrag zustimmen. Wenn wir uns dem Gedanken etwas weiter nähern wollen, dann brauchen wir hierzu eine gewisse Zeit. Ich sage, wir werden die Diskussion in unserer Fraktion auch fortsetzen, ohne dass ich jetzt erkläre, dass diese Diskussion unbedingt zu einem anderen Ergebnis führen muss. Aber sie ist damit nicht ein für alle Mal aus der Welt. Ich denke, dass das Thema irgendwann noch einmal diskutiert werden wird. Wir wissen ja, dass sich die Welt auch weiterentwickelt, und wir werden auch beobachten, wie sich andere Bundesländer verhalten.

Vielleicht helfen diese Ausführungen manchem dann doch, heute diesem Antrag der FDP nicht zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Prof. Porsch, PDS-Fraktion.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hähle, ich muss mich schon wundern. Ich erinnere mich an Herrn Wirtschaftsminister Schommer, und wenn ich mich nicht falsch erinnere, gehörte er einer CDU-Staatsregierung an. Er war ein vehementer Vertreter der Aufhebung des Ladenschlusses, auch am Sonntag. Auch Herr Gillo war nicht frei von solchen Auffassungen. Gut, jetzt haben wir Herrn Jurk, der kann anderer Meinung sein.

(Zuruf des Abg. Dr. Martin Gillo, CDU)

Aber ich denke, hier geht es hinein in die Kartoffeln und heraus aus den Kartoffeln. Da habe ich den Verdacht, dass es um etwas anderes geht als um den Antrag der FDP in seinem Inhalt. Vielmehr geht es irgendwie um Auseinandersetzungen, für die es andere Begründungen gibt.

Jetzt ist von Ihnen das C in Ihrem Parteinamen bemüht worden, es ist von Herrn Schiemann und auch von Herrn Gerstenberg das Christentum bemüht worden. Allen Respekt davor! Damit habe ich überhaupt kein Problem.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Prof. Porsch, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Ja, sicher; denn Herr Gillo wird mir jetzt sagen, dass er doch für die Sonntagsschlusszeiten ist. Ich bin gespannt, wie er das in eine Frage kleidet.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Jetzt stellt Herr Dr. Gillo die Frage.

Dr. Martin Gillo, CDU: Ist Ihnen bekannt, dass ich in meiner Amtszeit immer für ein „6 × 24-Ladenschlussgesetz“ eingetreten bin?

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Ja, das ist richtig.

(Dr. André Hahn, PDS: Sechs mal 24 Stunden!)

– Sechs mal 24 Stunden. – Herr Gillo, meinen Sie nicht, dass das brutaler ist, als am Sonntag einen Laden aufzumachen, ihn aber nachts zuzuschließen?

(Beifall bei der PDS)

Also gut. Aber ich nehme das zur Kenntnis. – Mir geht es um etwas anderes und ich möchte Sie bitten, das, was ich jetzt sage, sehr ernst zu nehmen und auch mir zu unterstellen, dass ich es sehr ernst nehme. Denn natürlich ist mir der Sonntag auch in gewisser Weise heilig.

(Ach! bei der CDU)

Es ist der Tag für die Familie – Herr Lehmann, Sie können ja mal zuhören –, es ist der Tag der Muße. Ich weiß auch, da hat mal jemand sechs Tage hart gearbeitet und er fand, dass es gut war, was er zustande gebracht hat. Er musste sich dranhalten, denn es ward immer Abend und es ward Nacht und schon war der nächste Tag da. Da hat er für manches keine Zeit gehabt, aber er hat für viel Gutes Zeit gehabt und er hat am siebenten Tag nicht verkauft, was er geschaffen hatte. Insofern bin ich auch für Ladenschluss am Sonntag.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Aber er hat uns die Ruhe geboten, lieber Herr Hähle, und ich kann mir nicht vorstellen, dass göttliche Muße und göttliche Ruhe etwas mit tödlicher Langeweile zu tun haben, sondern es ist ein aktiver Prozess.

(Beifall bei der PDS)

Das heißt, wir haben mal Zeit für einen Film, wir haben mal Zeit für Kultur, ja, wir haben auch Zeit zum Spazierengehen, wir haben auch für andere Dinge Zeit. Aber wir haben auch Zeit, uns mal ein Video zu holen, es vielleicht mit der Familie anzuschauen. Wir sollten die Zeit nutzen, die Dinge, die in den sechs Tagen entstanden sind, zu nutzen und zu pflegen. Daran finde ich überhaupt nichts Schlimmes und auch nichts Antichristliches.

Wenn ich am Sonntag auf den Rummel gehen kann, wenn ich am Sonntag zum Bundesligaspiel gehen kann, dann verstehe ich nicht, warum ich nicht in die Videothek gehen darf. Das ist der Punkt. Ich muss nicht ins Kaufhaus gehen und mir einen Anzug oder einen Hut kaufen. Das kann ich auch ein andermal. Aber meine Muße, meine Freizeitgestaltung gerade am Sonntag ordentlich hinzubekommen, das Recht möchte ich gern in Anspruch nehmen.

(Beifall bei der PDS und der FDP – Frau Dr. Gisela Schwarz, SPD: Dazu brauchen Sie ein Video?)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Wir sind in der zweiten Runde der allgemeinen Aussprache. Gibt es weiteren Redebedarf? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zum Schlusswort. Dieses hat die FDP-Fraktion.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten heute Vormittag darüber gesprochen, dass die sächsische Industrie auf Wachstumskurs ist. Wir hatten die Meinungen ausgetauscht. Die Meinung der FDP-Fraktion ist, dass, wer Wachstum will, dieses Wachstum auch fördern muss.
Der Antrag der FDP-Fraktion beinhaltet in seinem Kern, dass wir die Staatsregierung auffordern, die rechtlichen Grundlagen für das Betreiben von vollautomatischen Waschanlagen und Videotheken an Sonn- und Feiertagen zu prüfen und gegebenenfalls umzusetzen. Wenn man sich überlegt, dass auf einen Schlag, ohne zusätzliche Investitionen, 250 Arbeitsplätze geschaffen werden, so denke ich, dass das ein Vorschlag ist, dem man folgen kann.

Ich glaube, Herr Hähle, dass Ihre Fraktion hier nicht das Sachthema in den Vordergrund stellt, sondern es – wie es Prof. Porsch ausgeführt hat – um andere Dinge geht, dass nämlich ein vernünftiger Vorschlag der Oppositionsparteien zur Abstimmung steht. Ich glaube, Sie sollten diesem Vorschlag auch deshalb folgen, weil wir damit dem sächsischen Mittelstand ein Stück Entscheidungsfreiheit zurückgeben können.

Sie könnten sagen, dass die Betreiber von Videotheken und automatischen Waschanlagen nicht zum traditionellen Rückgrat der sächsischen Wirtschaft gehören. Das ist sicherlich richtig, aber es ist ein Teil des Mittelstandes. Es sind zum großen Teil inhabergeführte Unternehmen. Ich glaube, man sollte diesen Unternehmen die Entscheidung überlassen, ob sie am Sonntag ihr Geschäft öffnen oder nicht.

Ich möchte nun zu dem Statement von Herrn Schiemann kommen. Bei Ihrer Aussage habe ich das Gefühl, dass Sie die Öffnung von vollautomatischen Waschanlagen zur Verfassungsfrage hochstilisieren. Es gibt keinen weiteren Personalbedarf. Die Tankstelle hat sowieso geöffnet. Ich glaube, dass man hier dem Antrag folgen kann.

Zur SPD, Herr Brangs: Ihre Partei hat 1996 selber einen Antrag gestellt. Ich darf kurz zitieren: „Die Staatsregierung wird ersucht, das Betreiben vollautomatischer Waschanlagen auch an Sonn- und Feiertagen zu ermöglichen.“ Die Begründung möchte ich mir hier ersparen, aber sie liest sich gut.

(Beifall bei der FDP und der PDS)

Dieser Antrag ist damals genauso abgelehnt worden, wie es unserem Antrag heute wahrscheinlich passiert.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben 1993 eine Kleine Anfrage eingereicht. Diese Anfrage hatte zum Inhalt, dass die Videotheken an den Sonntagen geöffnet haben sollten.

(Zuruf von der FDP: Hört, hört!)

Als Neuling in diesem Parlament bin ich etwas irritiert. Ich möchte an Sie appellieren, Herr Hähle und Herr Prof. Weiss. Sie haben gestern – und das ist keine 24 Stunden her – ein eindrucksvolles Bekenntnis abgegeben, dass Sie mit den demokratischen Oppositionsparteien zusammenarbeiten wollen, und zwar konstruktiv. Ich bitte Sie einfach, das als Lackmustest Ihrer gestrigen Aussage zu sehen. Wenn Sie bereit sind, diesem Antrag zuzustimmen, würde ich sehen, dass hier konstruktiv mit den demokratischen Oppositionsparteien zusammengearbeitet wird.

(Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD,
steht am Mikrofon.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Schmalfuß, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Geht das von meiner Redezeit ab?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Nein, das geht nicht von Ihrer Redezeit ab.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Herr Prof. Weiss.

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Verstehen Sie im Ernst unter konstruktiver Zusammenarbeit, dass ich meine Überzeugung aufgebe?

(Beifall bei der SPD, der CDU
und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Wir sind alle in diesem Parlament unserem Gewissen verpflichtet. Wenn diese Freigabe Ihre Überzeugung ist – –

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Schmalfuß, kommen Sie langsam zum Ende. Das geht nicht von Ihrer Redezeit ab, aber – –

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Also geht es doch von der Redezeit ab!

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Nein, Sie haben drei Minuten für das Schlusswort. Die haben Sie deutlich erreicht.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Er muss doch
eine Antwort geben können!)

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Ich möchte aber diese Antwort – ich glaube das gehört dazu – noch geben.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Natürlich.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Das geht auch nicht von der Redezeit ab, Herr Präsident Hatzsch, das war Ihre Aussage.
Herr Prof. Weiss, ich glaube – und so habe ich Sie vor 14 Tagen in einer Podiumssitzung kennen gelernt –, dass Sie immer Ihren Überzeugungen treu bleiben. Das sollten Sie auch tun. Aber Sie müssen auch zugestehen, dass wir als FDP und auch andere demokratische Parteien in diesem Landtag Dinge verändern wollen. Ich glaube, wir

sollten in der sich anschließenden Abstimmung unsere Stimme frei von jedem Fraktionszwang geben.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war das Schlusswort.

Meine Damen und Herren! Mir ist von der FDP-Fraktion signalisiert worden, dass sie um namentliche Abstimmung bittet. Dazu bedarf es sechs Unterstützer. Wer unterstützt den Antrag der FDP-Fraktion auf namentliche Abstimmung? – Es sind nur fünf von Ihnen anwesend. Der sechste kommt. Und es gibt auch hier Unterstützung. Damit ist dies in Ordnung.

Ich bitte einige Sekunden um Geduld. – Die Technik ist so weit.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf zur namentlichen Abstimmung über die Drucksache 4/0246 mit dem Titel „Öffnung von vollautomatischen Autowaschanlagen sowie Videotheken an Sonn- und Feiertagen". Dies ist der Abstimmungsgegenstand. Jetzt kommt der namentliche Aufruf.

Alexander Krauß, CDU: Namentliche Abstimmung in der 5. Sitzung am 10. Dezember 2004 über Drucksache 4/0246, beginnend mit dem Buchstaben M.

(Namentliche Abstimmung –
Ergebnis siehe Anlage)

(Dr. Barbara Höll, PDS: Frau Präsidentin, ich möchte mein Abstimmungsverhalten erklären.)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Erst nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses.

(Kurze Unterbrechung)

Meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen jetzt das Abstimmungsergebnis bekannt: Für den FDP-Antrag stimmten 23 Abgeordnete, mit Nein stimmten 77 Abgeordnete und zehn Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Jetzt bitte ich Frau Abg. Dr. Höll, ihre Erklärung zum Abstimmungsverhalten zu geben.

Dr. Barbara Höll, PDS: Frau Präsidentin! Da es ja doch ein weltbewegendes Thema ist, finde ich, es ist notwendig, dass Sie auch wissen, dass es von der PDS, wie Herr Gebhardt sagte, eine Mehrheitsmeinung gibt, aber auch eine Minderheitsmeinung. Herr Gerstenberg, Sie haben es vorhin nicht richtig mitbekommen, deshalb auch noch einmal speziell für Sie: Ich habe dagegen gestimmt, da ich meine, dass es ein altes Thema ist, das nur immer wieder versucht wird mit scheinbar neuen Argumenten zu bedienen. Gestern waren es die Sonntagsbrötchen, heute ist es die Videothek, morgen – – Von mir werden Sie keinen Vorschlag hören, weil ich nicht dafür bin.

Vielleicht sollte der Landtag sonntags tagen, denn ich meine, am Sonntag haben ja die Menschen auch wesentlich mehr Zeit, vielleicht die Debatten im Radio zu verfolgen, Dienstleister, die wir hier sind.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Ich denke, dass mit diesem Antrag nur die Illusion genährt wird, dass es durch eine weitere Erweiterung der Öffnungszeiten scheinbar für den Einzelnen leichter wird, das wirklich zum Teil schwieriger Werdende zwischen Erwerbsleben und Freizeitverhalten und damit die Privatsphäre unter einen Hut zu bringen. Ich halte das für eine Illusion, denn erstens mutet man damit wieder Menschen zu, dass sie selbst sich schwierigeren Bedingungen aussetzen, und zweitens halte ich den gesamten Weg für verkehrt, denn dies unterwirft wirklich alles nur noch dem Kriterium der Verwertbarkeit.

Ich bin zwar Atheistin, aber wenn man das gemeinläufig so sagt – sechs Tage schaffen, einen Tag zur Muße –, so hat sich der liebe Gott schon etwas dabei gedacht. Die Muße dient dann auch dazu – das muss man lernen –, wirklich zu genießen. Es ist eben etwas anderes, wenn ich mich auf einen Kinobesuch vorbereite, wenn ich mir vielleicht schon am Sonnabend überlegt habe, mir einen Film auszuleihen – es kostet auch nicht mehr, wenn man den über Sonntag hat – und diesen als Kunstgenuss zu genießen. Es geht hier nicht um eine Beschränkung individueller Entscheidungsfähigkeiten, sondern es geht darum, dass der Einzelne immer weiter gehindert wird, tatsächlich so zu leben, wie er möchte. Das liegt aber an der falschen Organisation des Erwerbslebens.

Lassen Sie uns deshalb lieber über eine Verkürzung von Arbeitszeiten diskutieren, über eine Einschränkung von Mobilitätsanforderungen. Es ist doch so, dass Menschen wirklich Zeit haben, auch innerhalb der Woche ihr Auto zu waschen – so dies ihr Herzenswunsch ist –, sonst lassen sie es eben noch eine Woche länger. Ich lehne das ab – andere Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion, wie Frau Kipping, auch –, und daran wird sich auch in nächster Zeit nichts ändern. Ich denke, es ist wirklich eine grundsätzliche Frage, die so immer wieder auf der Tagesordnung steht.

Danke.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte auch mein Abstimmungsverhalten erklären. Ich habe mich der Stimme enthalten. Das hat folgenden Grund: Es ist sicherlich widersinnig, wenn eine Tankstelle ohnehin besetzt ist, dass der Kassierer nicht die Chipkarte für die Waschanlage mit ausgeben kann.

Aber wenn man das Wirtschaftsverständnis der Liberalen kennt, dann muss man auch wissen, dass es wirklich die Scheibchentaktik ist zu einer Sieben-mal-24-Stunden-Woche, und das 365 Tage im Jahr. Das, muss ich sagen, kann ich nicht mittragen, denn da geht wirklich etwas

an Kultur verloren, und da kann man nicht zustimmen. – Danke.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Erklärungsbedarf zum Abstimmungsverhalten? – Wenn das nicht der Fall ist, schließe ich diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Schutz der menschlichen Gesundheit durch Reduzierung von Feinstaub (PM 10) an innerstädtischen Verkehrsachsen

Drucksache 4/0251, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Reihenfolge in der ersten Runde: GRÜNE, CDU, PDS, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile jetzt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Herr Abg. Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag, den wir hier einbringen, befasst sich mit einem der schwerwiegendsten aktuellen Probleme der Luftverschmutzung: Feinstaub, abgekürzt PM 10, Particulate Matter, mit einem Durchmesser bis zu 10 Mikrogramm je Kubikmeter – sehr klein, mit großen Wirkungen. Diese Partikel dringen sehr tief in die Lunge ein. Sie lösen chronischen Husten, Bronchitis, Herz-Lungen-Probleme und Lungenkrebs aus. Partikel führen zu einer Verkürzung der Lebenserwartung. Besonders betroffen sind alte Menschen und Kinder.

Ich zitiere den Rat der Sachverständigen für Umweltfragen in seinem Umweltgutachten 2004: „In Langzeitstudien zeigen sich konsistente statistische Zusammenhänge zwischen feinen, inhalierbaren Partikeln und Einschränkungen der Lungenfunktion, wie auch mit Atemwegssymptomen und Bronchitis. Des Weiteren konnten Effekte bei der vorgezogenen Gesamt- und kardiopulmonalen Sterblichkeit nachgewiesen werden.“

Dies bedeutet – für die, die mir hier zuhören, sage ich es ohne Fachchinesisch –: Feinstaub senkt nachweisbar die Lebenserwartung.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat 2002 geschätzt, dass in Europa hunderttausend Todesfälle mit den PM-10-Emissionen im Zusammenhang stehen. Die britische Regierung schätzt sogar, dass es deshalb in Großbritannien jährlich 24 000 Todesopfer zu beklagen gibt. Wer ist für die Feinstaubemission verantwortlich? Der Länderausschuss für Immissionsschutz, also das zuständige Fachgremium der Umweltministerkonferenz, gibt an, dass 45 bis 65 % der in Verkehrsnähe auftretenden PM-10-Spitzenbelastung vom Straßenverkehr verursacht werden. Hier ist es vor allem der Schwerverkehr, der für die Feinstaubentwicklung sorgt.

Wie sieht es in Sachsen aus? Eine Untersuchung des Umweltamtes der Stadt Dresden hat ergeben, dass an jeder zweiten Hauptstraße im Stadtgebiet die Grenzwerte überschritten werden. Der ehemalige Präsident des Landesamtes für Umwelt und Geologie, Herr Prof. Kinze, hat 2003 für Sachsen die flächendeckende Überschreitung der Grenzwerte in Städten festgestellt.

Wie ist die Rechtslage? Seit 1999 gibt es die so genannte Erste Tochterrichtlinie der EU; Umsetzungsfrist war 2001. Im September 2002 ist dann endlich die 22. Bundes-Immissionsschutzverordnung erlassen worden. Der springende Punkt dabei ist, dass die Verordnung Grenzwerte zum Schutz der menschlichen Gesundheit vorsieht. Dies bedeutet, dass die Einhaltung der Grenzwerte von jedermann gerichtlich einklagbar und damit auch durchsetzbar ist. Dies hat auch das Bundesverwaltungsgericht in seiner Grundsatzentscheidung vom 26. Mai 2004 möglich gemacht. Die Rechtslage hat es schon 2001 erfordert, Aktionspläne aufzustellen, um die Grenzwerte schon zu Beginn der Geltung am 1.1.2005 sicherzustellen. Obwohl also die Aufgabe seit langem bekannt ist, hat die Staatsregierung bisher nichts unternommen. Jetzt stehen wir vor diesem umweltpolitischen Scherbenhaufen, weil die herrschende Betonpolitik bewusst die Augen vor den Gesundheitsgefahren des Straßenverkehrs verschließt!

Auch auf Sachsen werden einschneidende Maßnahmen zukommen. Umweltverbände haben Klagen angekündigt und ich glaube, dass diese durchaus aussichtsreich sind.

Was wird passieren? Die Kollegen der CDU und der FDP – ich richte das jetzt vor allem an diejenigen, die anwesend sind, Herr Herbst – glaubten gestern den Vorschlag einer Kontingentierung des Schwerverkehrs auf der B 170 lächerlich machen zu können. Ich darf eine aktuelle Meldung einer für Sie sicher unverdächtigen Organisation, nämlich des ADAC, vom 30. November dieses Jahres zitieren: „In den Innenbereichen von Meran, Bozen, Brixen und Bruneck dürfen in der Zeit vom 1. Dezember 2004 bis 1. April 2005 montags bis samstags von 07:00 bis 09:00 Uhr, von 12:00 bis 14:00 Uhr und von 17:00 bis 19:00 Uhr folgende Fahrzeuge nicht fahren: Benzin- und Dieselfahrzeuge, die vor dem 31.12.1994 zugelassen wurden, … Bei Feinstaubalarm wird das Fahrverbot auf den gesamten Tag ausgedehnt. Wenn an sieben Tagen in Folge der Grenzwert überschritten wird, dürfen alle Benzinfahrzeuge, die vor dem 31.12.1994 zugelassen wurden, sowie alle Dieselfahrzeuge mit Zulassung vor dem 31.12.2000 den innerstädtischen Bereich von 07:00 bis 19:00 Uhr nicht befahren. Dieses Verbot gilt so lange, bis die Konzentration an Feinstaubpartikeln den Grenzwert wieder unterschreitet.“ – So weit der ADAC.

Mit unserem Antrag wollen wir die Staatsregierung drängen, jetzt endlich die nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz erforderlichen Luftreinhaltepläne aufzustellen. Diese werden auch Verkehrsbeschränkungen vor allem für den Schwerverkehr enthalten müssen.

Unser Punkt 3 verlangt, dass die Staatsregierung neuen Straßenbau nur dann zulässt, wenn sichergestellt ist, dass die neue Straße die Grenzwerte nicht überschreitet.

Im Übrigen ist dies auch die Quintessenz der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts vom 26. Mai. Dies ist eine weitgehende Forderung, aber sie ist die Konsequenz Ihres jahrelangen Säumnisses. Beispielsweise werden die Grenzwerte durch den Ausbau der Bergstraße in Dresden überschritten. Dies würde auch geschehen, wenn in Dresden die Waldschlösschenbrücke gebaut werden würde. Dann würden ausgerechnet am Herz-Kreislauf-Zentrum die Grenzwerte überschritten werden – also genau dort, wo die Menschen eigentlich von ihren Krankheiten, die durch diesen Schadstoff verursacht werden, geheilt werden sollten.

Zum Punkt 4. Baden-Württemberg hat im Sommer dieses Jahres in den Bundesrat einen Antrag eingebracht, der auf die Aufweichung dieser Grenzwerte abzielt. Wir möchten sicherstellen, dass Sachsen bei dieser schäbigen Geschichte nicht mitmacht.

Zum letzten Punkt. In der Wissenschaft ist es unstreitig, dass der noch kleinere Feinstaub PM 2,5 noch gefährlicher ist. Hier soll das sächsische Messnetz rechtzeitig darauf ausgerichtet werden.

Die überschäumende Aufmerksamkeit und Besetzung der Ränge bestärken mich in meiner Einschätzung, dass dieser Antrag von der Koalition sicherlich abgelehnt werden wird. Herr Staatsminister – Sie sind anwesend, ich danke Ihnen dafür –, ich möchte trotzdem gerne von Ihnen wissen – auch wenn Sie diesen Antrag ablehnen –, wie Sie denn jetzt schleunigst diese Gefahrenlage für die sächsische Bevölkerung abwehren wollen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bitte dennoch um Zustimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion; Frau Abg. Windisch, bitte.

Uta Windisch, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Volksmund sagt: „Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“ Das macht wohl deutlich, dass zur Gesundheit – neben frischem Wasser, neben geprüften Lebensmitteln – auch saubere Luft gehört. Das ist für uns ein selbstverständliches Ziel.

Die Maßnahmen zur Luftreinhaltung sind Umwelt-, Natur-, Klima- und Gesundheitsschutz in einem. Die Antragsteller haben in der Begründung selbst die Fortschritte seit 1990 benannt. Seit 1990 sind die Feinstaubemissionen in Sachsen um 80 % zurückgegangen. Aber – das haben wir auch feststellen müssen – der Rückgang stagniert und hat sich seit 2002 wieder leicht in die andere Richtung umgekehrt.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Uta Windisch, CDU: Bitte schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Danke, Frau Kollegin Windisch. – Wollen Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass sich diese Reduzierung, die in der Tat beachtlich ist, auf Gesamtstaub bezieht und Gesamtstaub streng zu unterscheiden ist von Feinstaub. Gesamtstaub ist nämlich wesentlich grobkörniger und – das ist eben das Erstaunliche, was der normale, laienhafte Verstand nicht gleich versteht – eben wesentlich ungefährlicher als dieser Feinstaub.

Uta Windisch, CDU: Lieber Kollege Lichdi, das ist mir sehr wohl bekannt, und ich habe auch von Feinstaubemissionen in Gänze gesprochen. Ich weiß, wie er sich zusammensetzt und bin deshalb auf Ihre Belehrung in dieser Richtung nicht angewiesen. Die mir zur Verfügung stehende Zeit erlaubt aber keine wissenschaftliche Abhandlung über die prozentuale Zusammensetzung von Feinstaubimmissionen. Dazu kann jeder im Umweltbericht 2002 und im Immissionsschutzbericht des Landesamtes nachlesen.

Der Rückgang – ein solcher ist zu verzeichnen; sonst hätten Sie es nicht geschrieben – zeigt, dass die enormen Anstrengungen der letzten Jahre Früchte getragen haben. Andererseits wird deutlich, dass Reduzierungen der Feinstaubbelastung, zum Beispiel durch technischen Fortschritt bei Partikelfiltern an Kfz, wiederum durch erhöhtes Verkehrsaufkommen aufgezehrt worden sind. Die Zusammenhänge sind mir sehr wohl bekannt.

Deshalb sieht auch meine Fraktion Handlungsbedarf. Allerdings haben wir unterschiedliche Vorstellungen über den Weg zum Ziel und die Wahl der Mittel. Letztere unterscheiden sich deutlich von denen der Antragsteller.

Man unterliegt einer Illusion, wenn man suggeriert, man könne überall in Sachsen mit noch so restriktiven Maßnahmen die gleiche Luftqualität erreichen. Das ist nicht möglich. Großstädte werden auch künftig keine Luftkurorte werden können. Das will ich festhalten.

Auf den entsprechenden Internetseiten des Landesamtes für Umwelt und Geologie ist die schwerpunktmäßige problematische Belastung in unseren Großstädten zu sehen. Diese Werte müssen weiter gesenkt werden; das ist unstrittig. Dafür sind aber ein Bündel von Maßnahmen und keine einseitig auf den Verkehr gerichteten Maßnahmen erforderlich.

Das Grundanliegen des Antrags wird von uns mitgetragen. Der Schutz der menschlichen Gesundheit vor Feinstaub und weiteren Luftschadstoffen liegt in unserem Interesse. Aber es geht uns um eine sachliche Auseinandersetzung mit diesem Thema, nicht um eine Auseinandersetzung in der Art des Antrags, der von grüner Ideologie und vordergründigem Aktionismus geprägt ist. Der Antrag der GRÜNEN bezieht sich ausschließlich auf den Straßenverkehr und zieht nur diesen als Ursache heran.

Lassen Sie mich das konkret an den einzelnen Punkten des Antrags darstellen.

Unter 1., 2. und 3. heißt es: Anweisung, Anweisung, Anweisung. – Es bedarf keiner Anweisung an die Staatsregierung, Luftreinhaltepläne zu erarbeiten! Das Bundes-Immissionsschutzgesetz und die 22. BImschV schreiben

diese Pläne vor. In Sachsen setzt man bekannterweise Verordnungen und Vorschriften selbstverständlich um.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Uta Windisch, CDU: Ja, bitte.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Aber jetzt bitte eine Frage, Herr Lichdi!

Johannes Lichdi, GRÜNE: Frau Windisch, stimmen Sie mir zu oder bin ich falsch informiert, dass es in Sachsen bisher keinen einzigen Luftreinhalteplan gibt, dass es bis jetzt zwar ein Modellprojekt in der Stadt Leipzig gibt, das noch läuft und nicht ausgewertet ist, und dass es sonst nichts gibt?

Uta Windisch, CDU: Sie haben es selbst angesprochen: Der Luftreinhalteplan für Leipzig ist in Arbeit. Die Stadtverwaltung und das LFUG arbeiten eng zusammen. Ein solcher Plan kann aber nicht wie irgendein Parteiprogramm am grünen Tisch geschrieben, sondern muss sorgfältig vorbereitet werden, wenn etwas Verwertbares herauskommen soll.
Zu Punkt 3 Ihres Antrags. Für den Neu- und Umbau von Straßen ist bereits jetzt gesetzlich geregelt, dass die Entwicklung von Immissionswerten im Vorfeld einer Straßenbaumaßnahme geprüft werden muss. Eine weitere Verwaltungsvorschrift, wie von Ihnen gefordert, ist nicht erforderlich; denn sie würde keine Veränderung der gegenwärtigen Situation bedeuten.

Zu Punkt 4 – Aufweichung von Standards! Auch hierzu hat sich der Freistaat Sachsen schon seit längerem positioniert und im Mai 2004 im Bundesrat einem umfassenden Entschließungsantrag zugestimmt, durch geeignete Minderungstechnologien die gesamtdeutsche Reduzierung der PM-10-Immissionen zu bewirken. Auf den Aspekt der gesamtdeutschen Reduzierung lege ich Wert; denn Feinstaub ist in der Entstehung nicht lokal begrenzt. Feinstäube werden über Hunderte von Kilometern durch meteorologische Einflüsse über das Land getragen. Also würde punktueller Aktionismus an einem bestimmten Brennpunkt in Sachsen insgesamt keine Verbesserung bringen. Eine Aufweichung der Grenzwerte wird auch ohne Ihren Antrag durch Sachsen nicht erfolgen.

Schließlich zu Punkt 5. Hier machen die Antragsteller letztlich deutlich, dass ihr Kenntnisstand um Jahre zurückliegt; denn bereits seit etwa fünf Jahren wird an drei stark durch den Verkehr belasteten Messstationen – Dresden-Nord, Leipzig-Mitte, Chemnitz-Nord – und an einer Vergleichsstation auf dem Schwartenberg PM 2,5 gemessen. Für diese Messungen gibt es zurzeit noch keine gesetzliche Verpflichtung; wir tun es trotzdem.

Diese Messungen wurden vorausschauend zur Vorbereitung auf die absehbare Revision der EU-Luftreinhalterichtlinie begonnen. Es ist weiter beabsichtigt, Messstationen zum Beispiel an der Bergstraße in Dresden und an der Leipziger Straße in Chemnitz einzurichten.

Sie haben die Immissionen an der Bergstraße in Dresden genannt. Hierzu ist richtig zu stellen, dass sich die von Ihnen genannten Werte auf eine Modellrechnung beziehen, die auf dem Kenntnisstand 2000 basiert; dieser ist überholt. Dort sind keine Messungen erfolgt. Nach Verkehrsfreigabe wird die Situation dort anhand von Fakten zu beurteilen sein.

Realität ist aber auch: Die Messung von PM 2,5 steckt noch in den Kinderschuhen. Die Messanlagen befinden sich im Moment noch in der Probephase. Erfahrungen müssen ausgewertet werden, um danach ein sinnvolles Monitoring-System entwickeln zu können. Die von Ihnen vorgeschlagenen Instrumente, zum Beispiel Pförtnerampeln in den Städten, lösen das Problem nicht; sie verlagern es vor die Städte. Dann stehen dort die Lkw-Schlangen und emittieren in einem Gebiet, wo die Luft – noch – besser ist. Das ist nicht Ziel der Maßnahme!

Verkehrsleitsysteme funktionieren nur bei entsprechenden Ausweichmöglichkeiten. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, verteufeln Sie den Straßenbau nicht mehr! Setzen Sie sich für Stadt- und Ortsumgehungen sowie für den Autobahnbau ein! Die A 17 und die A 38 werden die Städte von Feinstaubimmissionen – vor allem der Dieselfahrzeuge – wesentlich entlasten.

Es ist schlicht und einfach falsch, wenn Sie in der Begründung Ihres Antrags behaupten, im Freistaat Sachsen seien keine Maßnahmen zur Reduzierung der Feinstaubbelastung ergriffen worden. Sachsen hält sich strikt an die gesetzlichen Vorgaben und setzt diese um.

Zum Thema „Reduzierung der Feinstaubimmissionen" wird die Koalition demnächst einen geeigneten Antrag einbringen, über den wir unter Hinzuziehung von Experten intensiv und fachlich fundiert im zuständigen Ausschuss diskutieren werden. Zu dieser sachlichen und fachlichen Diskussion lade ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, heute schon sehr herzlich ein. Wenn wir ehrlich sind, dann gehört Ihr heutiger Antrag auch nicht in das Plenum, sondern er sollte im Ausschuss diskutiert werden.

Meine Damen und Herren, insbesondere von den Bündnisgrünen, ich hoffe Sie mit sachlichen Argumenten davon überzeugt zu haben, dass Sie mit Ihrem Antrag an den Realitäten vorbei und der Zeit hinterherhecheln und dass er so nicht zustimmungsfähig ist.

Deshalb bitte ich die Mitglieder des Hohen Hauses, den Antrag abzulehnen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die PDS-Fraktion, bitte. Frau Abg. Kipping.

Katja Kipping, PDS: Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Windisch, um es vorwegzunehmen: Ihre Beschimpfungen des GRÜNEN-Antrages konnten mich mitnichten überzeugen. Im Gegenteil, ich halte es für einen sehr gefährlichen Irrtum zu glauben, wir könnten es uns leisten, auf die Grenzwerte zu verzichten. Die Europäische Kommission hatte guten Grund, sie einzuführen. Sie sind im Übrigen auf Bundesebene parteiübergreifend in das Bundesgesetz eingefügt worden.

Herr Lichdi hat anschaulich dargestellt, wie gesundheitsgefährdend der Feinstaub ist. Eine Studie des Bundesumweltamtes besagt, dass jedes Jahr 14 000 Menschen in diesem Land an Krankheiten sterben, die durch Partikel in Dieselabgasen verursacht wurden.

Wie groß der Handlungsbedarf in diesem Land ist, wird auch daran deutlich, dass wir in fast allen deutschen Ballungszentren demnächst mit Grenzwertüberschreitungen zu rechnen haben. In Dresden rechnet man damit, dass die Grenzwerte an jeder zweiten Hauptstraße überschritten werden. Da kann man doch nicht einfach wegschauen und denken, man könne das Problem durch Aussitzen lösen.

Angesichts dieser Situation ist es umso bedauerlicher, dass es im Bundesrat erste Initiativen gibt, diese Regelung jetzt, wo klar wird, wie groß der Handlungsbedarf ist, einfach wieder aufzuweichen bzw. weichzuspülen.

Ab 2005 müssen wir nun dort, wo die Werte überschritten werden, Aktionspläne erstellen. Der Deutsche Städtetag hat bereits eine 17-seitige Orientierungshilfe für die Kommunen erarbeitet. Da die wachsende Zahl von Dieselfahrzeugen eine der Hauptquellen für Feinstaubemissionen ist, ist es kein Wunder, dass sich ein Großteil der Vorschläge auf den Bereich Verkehr bezieht. Da ist von Förderung des Radverkehrs die Rede, von Ausweitung von Tempo-30-Zonen, ja, man spricht sogar von Sperrung ganzer Stadtteile für den Autoverkehr. Selbst vor dem Reizwort City-Maut wird nicht mehr Halt gemacht.

Es sind nicht nur die Grünen und irgendwelche Ökos, die das fordern. Es ist der Deutsche Städtetag, der das mit vorschlägt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist eine Illusion zu glauben, wir könnten mit einem verkehrspolitischen „Weiter so!“ das Problem Emission in den Griff bekommen. Was wir brauchen, um das Problem ernsthaft in Angriff zu nehmen, ist eine verkehrspolitische Wende, ist eine Verkehrspolitik, die nicht nur das Auto im Blick hat.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS
und Beifall bei den GRÜNEN)

Die bisherige sächsische Verkehrspolitik sorgt leider vor allen Dingen für eins, für richtig Nachschub an Krebs erregenden Mengen von Feinstaub. In Sachsen konzentriert sich die Verkehrspolitik vor allen Dingen auf die Förderung des motorisierten Individualverkehrs und des Lkw-Schwerlastverkehrs.

(Staatsminister Thomas Jurk: Das ist falsch!)

– Herr Jurk, das stimmt sehr wohl. Wir wollen doch neuerdings sogar Gelder, die aus dem Europäischen Sozialfonds kommen, in Efre-Mittel umwidmen, weil man die besser und günstiger im Straßenbau anwenden kann.

(Staatsminister Thomas Jurk:
Weil sie Arbeitsplätze schaffen!)

Bahn, Bus und Rad verlieren. Und wenn Sie sagen, das stimmt nicht, Herr Jurk – Sie wissen genauso gut wie ich, dass in diesem Land der öffentliche Personennahverkehr, der Schienenpersonennahverkehr mit null Euro landeseigenen Mitteln gefördert wird. Bei den GVFG-Mitteln, die wir vom Bund bekommen, die in fast allen Ländern entweder 50 : 50 oder zumindest zu 30 % an den ÖPNV gehen, ist Sachsen gerade einmal bereit, läppische 10 % davon Bus- und Bahnverkehr zukommen zu lassen. Den Rest steckt man hier in den Straßenbau. Das ist eine eindeutige Benachteiligung für den umweltfreundlichen Verkehr.

(Staatsminister Thomas Jurk: Das ist
eine falsche Aussage! –
Johannes Lichdi, GRÜNE: Sie hat Recht!)

– Herr Jurk, Sie haben dann noch die Möglichkeit, ausführlich Ihre Sicht der Dinge vorzustellen. – Mir ist aber bei der ersten verkehrspolitischen Debatte im Wirtschaftsausschuss aufgefallen, dass Sie den Eindruck erwecken, man könne allein durch ein „Weiter so!“, allein durch den Bau von Ortsumgehungsstraßen das Problem Lärm und Abgasemissionen überhaupt in den Griff bekommen. Herr Jurk, die Erhöhung der Dosis macht aus einem wirkungslosen Mittel noch lange keine heilende Medizin.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS und
Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ich finde, es geht auch nicht, dass die sächsische Verkehrspolitik sich völlig den verkehrswissenschaftlichen Erkenntnissen über die verkehrsinduzierende Wirkung eines attraktiven Straßenverkehrs verschließt. Nur klingt dieses Wort „verkehrsinduzierende Wirkung“ nicht so toll. Wir können es auch einfacher sagen, vielleicht etwas zu vereinfacht: Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten. Nun ist mancher Straßenbau sicherlich sinnvoll für Wirtschaftsansiedlungen und man muss bei Ortsumgehungen natürlich sehr genau prüfen, wo das aufgrund der konkreten Gegebenheiten vor Ort sinnvoll ist. Es ist aber falsch zu denken, man könne das damit in Angriff nehmen.

Es gibt inzwischen entsprechende Studien. Man muss sich anschauen, wie die Situation vor dem Bau einer Ortsumgehungsstraße war, und mit der Situation danach vergleichen. Versprochen wird ja immer, wir bauen eine Ortsumgehungsstraße, dann haben wir weniger Unfälle, weniger Abgase, weniger Lärm. Meistens ist aber die Wirkung genau umgekehrt. Am Anfang ist die Innenstadt kurzfristig entlastet. Danach gibt es meistens eine Zunahme an Verkehr, weil die schnellere Verbindung die Leute verleitet und regelrecht dazu einlädt, jetzt stärker zu fahren. Das ist durch die Praxis belegt. Das haben wir uns ja nicht ausgedacht. Wir haben danach mehr Unfälle, vor allen Dingen Unfälle, die wesentlich an Schwere zunehmen. Wir haben, was den Abgasbereich anbelangt, zwar eine Minderung der Kohlenmonoxidemission, dafür nimmt wiederum die Stickoxidemission zu. Wir haben, was den Lärm anbelangt, in der Summe eine Verstärkung.

Herr Jurk, ich denke, Sie haben sich in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses zu stark auf die Zu-

arbeiten eines Stabes verlassen, der noch einer völlig veralteten Verkehrsideologie anhängt.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS
und den GRÜNEN)

Eigentlich sind Sie zu modern, um sich den Erkenntnissen der Verkehrswissenschaft zu verschließen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Katja Kipping, PDS: Aber bitte doch!

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Windisch, bitte.

Uta Windisch, CDU: Können Sie mir bitte aus der Studie, die Sie angeführt haben, dass nach dem Bau von Ortsumgehungsstraßen die Verkehrsbelastung in den Städten wieder größer wird, konkrete Beispiele in Sachsen benennen?

Katja Kipping, PDS: Diese Studie, die ich zitiert habe, bezieht sich vor allen Dingen auf Brandenburg. Aber vielen Dank für diese Anregung. Bei uns ist sowieso demnächst ein Antrag in Arbeit, mit dem wir anregen wollen, dass man eine solche Evaluierung auch in Sachsen durchführt. Im Übrigen, Frau Windisch, es war die PDS-Fraktion, die sich in der letzten Landtagsperiode dafür stark gemacht hat, dass man zum Beispiel nach dem Bau von Bundesautobahnen prüft, welche Wirkung das hat. Es war die CDU-Fraktion, die immer unsere Evaluierungsbestrebungen abgeblockt hat.
Also werfen Sie bitte nicht mir Ihre Fehler vor.

(Beifall bei der PDS –
Lachen des Staatsministers Thomas Jurk)

Ich möchte noch eine Anmerkung zu Punkt 5 des GRÜNEN-Antrages machen. Auch auf PM 25 zu fokussieren, ist fachlich gesehen sicherlich richtig. Es ist klar, das eine ist eher anthropogen verursacht, aber diesen Punkt – das ist auch klar – gibt es nicht zum Nulltarif. Wenn man das will, muss man auch über die Frage der Finanzierung sprechen.

Frau Windisch, Sie haben diesem Antrag unterstellt, dass viel grüne Ideologie darin steckt. Ich meine, wenn man sich diesen Antrag wirklich ohne ideologische Brille durchliest, muss man kein 100-prozentiger „Öko“ sein, um ihm zustimmen zu können. In den Hauptpunkten geht es nämlich vor allen Dingen um eines: um eine Selbstverständlichkeit, dass bestehende Gesetze, eine bestehende Rechtslage auch umgesetzt wird. Es ist schlimm genug, dass es eines Antrages bedarf, damit eine solche Selbstverständlichkeit hier in Sachsen passiert.

Danke.

(Beifall bei der PDS und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich bitte die SPD-Fraktion. Frau Abg. Dr. Deicke, bitte.

Dr. Liane Deicke, SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zum Anfang eine Vorbemerkung. Wir haben die ganze Zeit nur über Verkehrspolitik diskutiert. Im letzten Beitrag ging es darum. Das Problem Feinstaub ist eigentlich nicht nur ein Problem des Verkehrs, das möchte ich voranstellen.
Feinstaub ist unbestritten ein erhebliches gesundheitliches Risiko. Das zeigt sich unter anderem an der zunehmenden Diskussion zu der Umrüstung von Fahrzeugen, zur Abgasnachbehandlungs- und Dieselfilterproblematik. Feinstäube gelten gegenwärtig als eines der vorrangigen umwelthygienischen Schwerpunktthemen.

Auch in Sachsen ist die Belastung der Luft mit Feinstaub problematisch. An verkehrsnahen Emissionsmessstellen in Ballungsgebieten ist sogar eine zunehmende Tendenz von 2002 zu 2003 zu verzeichnen. Das belegen aktuelle Messwerte, zum Beispiel im Leipziger Stadtgebiet. Das Gefährliche an dem Feinstaub ist insbesondere, dass es hier keinen Wirkungsschwellenwert gibt. Insofern sehen auch wir dringenden Handlungsbedarf und unterstützen das Anliegen des Antrages. Die Reduzierung der Feinstaubemissionen muss stärker als bisher vorangetrieben werden. Schließlich sind die ab dem 1.1.2005 geltenden Grenzwerte der 22. BImschV einzuhalten, denn diese sind einklagbar.

Nicht einverstanden sind wir allerdings mit den vorgeschlagenen Maßnahmen. Hier kann ich eigentlich nur das bekräftigen, was Frau Windisch vorhin gesagt hat. Ich bin der Meinung, dass die in Punkt 1 und 2 des Antrages vorgeschlagenen Maßnahmen bereits gesetzlich vorgeschrieben sind. Denn dort, wo die Grenzwerte bereits überschritten werden, müssen zuständige Stellen automatisch tätig werden. Es ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit, dass gesetzlich vorgeschriebene Maßnahmen eingehalten werden, oder?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Bitte sehr, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Danke. – Frau Kollegin Deicke, können Sie mir für den Freistaat Sachsen – erstens – einen Luftreinhalteplan nennen, der – zweitens – in die Lage versetzt, zum 1.1.2005 die vorgesehenen Grenzwerte einzuhalten?

Dr. Liane Deicke, SPD: Sie haben das so in Ihrem Antrag begründet. Dazu kann ich auch nur noch einmal wiederholen, dass in Leipzig daran gearbeitet wird.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ab 1.1.2005!)

So gravierend sind die Überschreitungen nicht.

Außerdem – das zum Punkt 3 Ihres Antrages – zwingt das Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes vom Mai 2004 die für den Straßenbau zuständigen Stellen bereits, sich frühzeitig darüber Gedanken zu machen, dass die Grenzwerte der 22. BImschV eingehalten werden.

Punkt 4 sehe ich als erfüllt an. Frau Windisch hat das begründet.

Zum Punkt 5. Zum jetzigen Zeitpunkt sind die messtechnischen Voraussetzungen nicht gegeben; denn hier befindet sich das noch in der Probephase, so dass ich denke,

dass aus messtechnischen Gründen Ihre Forderungen nicht realisierbar sind. Eher sehe ich diese Forderungen aus einem wissenschaftlichen Charakter heraus, so dass man sich hier zunächst einmal detaillierte Kenntnisse verschaffen sollte, was an diesen momentan laufenden Messstellen passiert.

Für eine umfassende Bewertung des gesundheitlichen Risikos genügt es auch nicht, nur den Feinstaub zu betrachten. Zum Beispiel haben wir hier auch die Problematik des NO_2, wo wir auch insbesondere in Leipzig Überschreitungen zu verzeichnen haben. Darüber hinaus gilt es, im Hinblick auf die Fortschreibung der EU-Reinhalterichtlinien rechtzeitig Vorsorge zu treffen, um auch die ab 2010 noch verschärften Grenzwerte einhalten zu können.

Aus all diesen Gründen werden wir den Antrag ablehnen. Aber kurzfristig werden wir einen neuen Antrag einreichen, der auf die genannten Kritikpunkte detailliert eingehen wird.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion möchte nicht sprechen. Ich bitte jetzt die FDP-Fraktion, das Wort zu nehmen.

Tino Günther, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss mich beeilen, denn meine Redezeit ist beschränkt. Wir lehnen diesen Antrag ab, weil er für unsere sächsische Wirtschaft nicht geeignet ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD)

Wenn wir bei uns zum Beispiel erst prüfen müssten, ob die neue Ortsumgehung Marienberg, die geplant werden soll und auf der dann viele, viele Lkws fahren werden, und zwar auf der Grundlage dieser Prüfprotokolle – ich gestatte keine Zwischenfragen; setzen! –,

(Beifall und Lachen bei allen Fraktionen)

ob wir diese Umgehungsstraße bauen können und, wenn nein, der Schwerlastverkehr weiter durch Marienberg fährt und auch Marienberg geschlossen werden muss, dann ist der Grenzübergang nach Böhmen, der dahinter liegt, auch bald geschlossen. Den können wir dann als Krötenwanderweg nutzen.

Deshalb wird der Antrag von uns abgelehnt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen, die noch Redezeit haben, das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Ich bitte jetzt die Staatsregierung; Herr Minister Tillich, bitte.

Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Umwelt in Sachsen zeichnet sich seit 14 Jahren durch Verlässlichkeit sowie durch konsequente und sachgerechte Lösungen aus. Aktionismus hat in sächsischer Umweltpolitik ebenso wenig verloren wie Populismus. Das ist einer der Gründe dafür, dass in Sachsen die Erfolge in der Umweltpolitik nicht mit einem Verzicht an wirtschaftlicher Entwicklung erkauft wurden, im Gegenteil, Sachsen – das haben wir heute Vormittag gehört – ist laut der „Wirtschaftswoche“ in diesem Jahr das Land, in dem sich die ökonomischen Rahmenbedingungen am besten entwickelt haben.

(Beifall bei der CDU)

Die Luftreinhaltepolitik der letzten 14 Jahre hat im Freistaat Sachsen dazu geführt, dass die klassischen Luftschadstoffe kein großes Problem mehr darstellen. Seit 1990 konnten die Immissionen bei Schwefeldioxid um 98 % und beim Staub um 95 % reduziert werden. Die Auswirkungen dieser Schadstoffreduktionen sind für jeden deutlich spür- und sichtbar. Die extreme Staub- und Geruchsbelastung in vielen sächsischen Städten gehört längst der Vergangenheit an.

Wir stehen heute im Immissionsschutz in Europa, in Deutschland, aber auch in Sachsen vor neuen Herausforderungen. Die Stickoxide und insbesondere der Feinstaub – PM 10 – erfordern von uns ein ähnlich konsequentes Vorgehen wie in der Vergangenheit. Anspruchsvolle Grenzwerte der EU-Luftreinhalterichtlinie und vergleichsweise kurze Einhaltefristen bilden den Rahmen für unser künftiges Handeln und unsere künftigen Anstrengungen.

Die sächsischen Grünen fordern nun, Luftreinhalte- und Aktionspläne aufzustellen, selbst wenn nur eine Überschreitung von Grenzwerten drohen könnte. Neue Verwaltungsvorschriften sollen erlassen und Straßenneubauten verhindert werden, und zwar schon dann, wenn die voraussichtlich hinzukommenden Immissionen zu Überschreitungen von Grenzwerten führen könnten. Mit Verlaub, meine Damen und Herren, wenn wir in den vergangenen 14 Jahren auf alle Eventualitäten mit Verordnungen und Verboten reagiert hätten, wären wir heute nicht an der Spitze der ostdeutschen Länder, sondern weit abgeschlagen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Mit Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, finden Sie in einem Punkt mit uns Übereinstimmung: Feinstaub ist für die Gesundheit schädlich. Deshalb werden wir auch alles daransetzen, mögliche Gefährdungen von Bürgerinnen und Bürgern abzuwenden, aber unaufgeregt, sachgerecht und auf der Grundlage von wissenschaftlich überprüfbaren Angaben. So wissen wir beispielsweise, dass die Verursacheranalyse gerade für den Feinstaub äußerst komplex ist. Einerseits werden die vorhandenen lokalen Immissionen durch einen erheblichen Ferntransport überlagert, der durch Maßnahmen in Sachsen allein nicht beeinflusst werden kann, und andererseits sind beim Feinstaub die Identifikationen und insbesondere die quantitative Zuordnung der einzelnen Verursacher zu den Immissionen schwierig. Wir werden alle uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nutzen, um die Immissionen aus regionalen und lokalen sächsischen Quellen spürbar zu reduzieren.

2003 haben die Luftmessstellen in Leipzig eine relativ hohe Anzahl von Grenzwertüberschreitungen aufgezeichnet. Aus diesem Grund erarbeitet derzeit das Sächsische Landesamt für Umwelt und Geologie gemeinsam mit der Stadt Leipzig den 1. Sächsischen Luftreinhalteplan. Weitere Luftreinhaltepläne werden indessen nach den uns zurzeit vorliegenden Messergebnissen aus anderen sächsischen Großstädten in absehbarer Zeit nicht erforderlich sein. Das ist der Unterschied. Schauen Sie in die EU-Richtlinie, wann Luftreinhaltepläne notwendig sind und wann nicht! Während Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, noch nicht einmal an die Formulierung Ihres Antrages dachten, waren sächsische Umweltbehörden längst aktiv. Dort, wo die Grenzwerte überschritten werden, werden Regelungen zur Reduzierung der Feinstaubbelastung erarbeitet.

Wie alle anderen Bundesländer auch, betreten wir in Sachsen mit der Erstellung dieses Planes fachliches Neuland. Noch liegen nicht nur unseren Wissenschaftlern nur unzureichende Erfahrungen vor, wie Feinstaub wirksam reduziert und welcher Anteil den einzelnen Verursachern zugeordnet werden kann. Bei der Erarbeitung des Luftreinhalteplanes für Leipzig werden wir auf diesen Gebieten mit Sicherheit wertvolle Erkenntnisse sammeln können.

Ich will aber auch klar zum Ausdruck bringen, dass unsere Möglichkeiten, Luftschadstoffe zu reduzieren, begrenzt sind. Der Anteil des Ferntransports an der Luftbelastung in Sachsen beträgt zwischen einem Drittel und der Hälfte. Auch unsere Nachbarn sind selbstverständlich gefordert, ihren Beitrag zur Verbesserung der Luftqualität zu leisten. Der Bundesrat hat sich deshalb in seiner Entschließung vom 28. Mai 2004 dafür ausgesprochen, die Grenzwerte im Rahmen der Revision der EU-Luftreinhalterichtlinie einer Prüfung zu unterziehen und gegenüber der EU auf eine Verlängerung der Einhaltefristen hinzuwirken. Diese Entschließung hat auch Sachsen unterstützt.

Wir brauchen zur Entwicklung geeigneter Strategien realistische, in der Praxis auch erreichbare Vorgaben der EU und des Bundes. Nur auf dieser national bzw. international akzeptierten Basis können wir die erfolgreiche Luftreinhaltepolitik im Freistaat Sachsen fortsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat die GRÜNEN-Fraktion; Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Frau Präsidentin! Sehr verehrte anwesende Kollegen!

(Zuruf der Abg. Rita Henke, CDU)

Frau Windisch – wo ist sie? Frau Windisch ist weg.

(Zuruf: Sie sitzt hier rechts!)

Entschuldigung! – Ihre ganzen Ausführungen haben mich eigentlich in der Einschätzung bestätigt, dass Sie die Rechtslage bis heute bewusst nicht zur Kenntnis genommen haben. Ich habe deswegen in meinem Redebeitrag versucht, das etwas genauer auszuführen.

Die Ursprungsrichtlinie ist von 1996, die so genannte Mutterrichtlinie. Die Tochterrichtlinie ist von 1999. Sie ist auch 1999 veröffentlicht worden. Dort stand drin: Im Jahre 2001 – wenn Sie es genau wissen wollen, am 19. Juli 2001 – läuft die Umsetzungsfrist für Deutschland ab. Das heißt, Sie wussten, dass spätestens ab dem 20. Juli 2001 Handlungsbedarf da ist. Das ist jetzt mehr als drei Jahre her. Deswegen kann ich das Argument – es ist auch vom Herrn Staatsminister gekommen – in keiner Weise akzeptieren.

Es ist natürlich jetzt schwierig, in diesem Haus Rechtsfragen hin- und herzuwälzen. Sie wissen ja, bei Juristen gibt es immer Streitigkeiten. Das ist jetzt nicht nur meine Meinung, sondern zum Beispiel auch die von Herrn Jarass, der ein bekannter Immissionsschutzrechtler ist. Es ist völlig eindeutig: Die Pflicht zur Aufstellung von Aktionsplänen tritt schon vor dem 1.1.2005 ein, um eben zum 1.1.2005 die Grenzwerte bereits einzuhalten. Von daher kann ich Ihnen weiterhin den Vorwurf nicht ersparen, dass Sie über Jahre die Situation ausgesessen haben, dass Sie nicht handeln wollten. Deswegen ist Ihre jetzige Intervention und Darstellung schlicht und ergreifend nicht glaubwürdig.

Die Unglaubwürdigkeit Ihrer Darstellung zeigt sich insbesondere darin, dass Sie jetzt, wo Sie handeln müssen, im Bundesrat die Grenzwerte schnell wieder aufweichen wollen. Das halte ich nicht für eine fortschrittliche und zukunftsgerichtete Umweltpolitik für Sachsen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der PDS)

Sie haben die Ferntransporte angesprochen, Herr Staatsminister hat es auch getan. Nach meiner Kenntnis liegt die Hintergrundbelastung ungefähr zwischen 20 und 25 Mikrogramm pro Kubikmeter. Der Grenzwert für den Jahresmittelwert liegt bei 40 und der Tagesmittelwert bei 50, der nur 35-mal im Jahr überschritten werden darf. Das heißt, der größte Teil ist eben eindeutig auf hausgemachte Probleme zurückzuführen. Deswegen nützt es nichts, jetzt auf Ferntransporte – meinetwegen aus Tschechien oder sonstwoher – zu verweisen.

Zur Frage PM 2,5: Frau Kollegin Windisch, sehr schön! Wir haben drei Messstellen, ich weiß das. Aber so viel ich weiß, ist zum Glück das sächsische Messnetz wesentlich engmaschiger: Ich glaube, wir haben 35 Dauermessstellen in Sachsen. Genau darum geht es: dass wir der Meinung sind, dass das Netz tatsächlich ausgedehnt werden sollte.

Sie haben davon gesprochen, Frau Kollegin Windisch, dass durch den Autobahnbau jetzt diese Probleme bewältigt werden könnten. Sie haben dabei auch die Bergstraße genannt. Die Bergstraße in Dresden – ich kann es Ihnen leider nicht ersparen – ist ein Autobahnzubringer zur Autobahn A 17. Dort, entschuldigen Sie, kenne ich die Situation sehr gut, weil ich die Gelegenheit hatte, genau diesen Fall vor dem Bundesverwaltungsgericht zu vertreten.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen!

Johannes Lichdi, GRÜNE: Dort ist unter anderem das Ingenieurbüro Lohmeier aufgetreten, das führend ist in der Prognostik in dieser Frage.

(Zuruf von der CDU)

Die haben sogar davon gesprochen, dass die Grenzwerte, die dort ausgewiesen worden sind, wesentlich zu niedrig sind. Das liegt daran, dass seit 2004 das Handbuch der Emissionsfaktoren erneuert worden ist und sich dadurch in der Berechnung wesentlich höhere Werte ergeben.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Lichdi, bitte zum Ende kommen!

Johannes Lichdi, GRÜNE: Summa summarum – –

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Zeit ist abgelaufen.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja, Frau Kollegin.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ja, die Zeit ist abgelaufen.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich bedanke mich bei den Leuten, die mir zugehört haben, und bitte trotzdem, dem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Zuruf von der NPD: In fünf Jahren ist
Ihre Zeit abgelaufen!)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung. Ich stelle nun die Drucksache 4/0251 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mehrheitlich abgelehnt worden. Ich schließe den Tagesordnungspunkt und rufe auf

Tagesordnungspunkt 7

Zurückstellung der Genehmigung von Strompreiserhöhungen in Sachsen bis zur Aufnahme der Tätigkeit einer Bundesregulierungsbehörde für Elektrizität

Drucksache 4/0059, Antrag der Fraktion der PDS

Die PDS beginnt, danach folgen CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Frau Abg. Kipping, ich erteile Ihnen jetzt das Wort.

Katja Kipping, PDS: Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer im zügellosen Wettbewerb ein Allheilmittel gegen Preiserhöhungen sah, wird durch die Bilanz der Energiemarktliberalisierung eines Besseren belehrt.

Als 1998 die Liberalisierung des Strommarktes so richtig zum Zuge kam, hofften viele auf eine deutliche Reduzierung der Strompreise. Der damalige sächsische Wirtschaftsminister sprach sogar von einer 30-prozentigen Reduzierung der Strompreise. Doch die Bilanz sieht anders aus.

Eine Elefantenhochzeit der Stromkonzerne jagte die andere. Inzwischen liegen 80 % der deutschen Stromerzeugung bei nur vier Unternehmen. Von Wettbewerb kann da wohl keine Rede mehr sein. Die Gewinne sprudeln. So stieg der Betriebsgewinn des führenden deutschen Stromerzeugers, RWE, im ersten Halbjahr 2004 um 13 % auf 3,3 Milliarden Euro.

Die Monopolkommission betrachtet in ihrem 15. Hauptgutachten 2002/2003 diese Entwicklung in der Elektrizitätswirtschaft mit großer Sorge. Ich zitiere aus der Kurzfassung des Berichts: „Auf der Großhandelsebene haben die horizontalen Konzentrationsprozesse zu einem wettbewerbslosen Oligopol geführt. Durch die vertikalen Beteiligungen an Stadtwerken, die den Verbundunternehmen den Absatz sichern, werden die Strommärkte gegen den Marktzutritt Dritter weiter abgeschottet.“ Anders würden wir demokratischen Sozialisten die Situation in der Stromwirtschaft auch nicht beschreiben.

Von einer spürbaren Preisminderung kann ja wohl auch nicht die Rede sein. Nach den Erhebungen des Europäischen Statistikamtes verringerten sich die Strompreise für private Haushalte von 1998 bis 2000 bei uns in Deutschland gerade einmal um 5 %. 2003 lag der Strompreis rund 20 % über dem Durchschnitt der alten 15 EU-Länder. Nach der Erhebung von Eurostat für 2004 haben wir in Deutschland von den Ländern der heutigen EU die dritthöchsten Strompreise für private Haushalte überhaupt. Nur in Italien und Portugal sind die Preise höher.

Ich gestatte mir eine Einfügung. Herr Kollege Lämmel von der CDU-Fraktion fiebert bestimmt schon wieder darauf, uns in seinem Redebeitrag auf die preistreibende Wirkung der Ökosteuer hinzuweisen. Deshalb sei für Sie, Herr Lämmel, vermerkt: Das Statistische Amt der EU erhebt die Strompreise ohne Steuern.

Alle sächsischen Energieunternehmen haben inzwischen beim zuständigen Ministerium eine Strompreiserhöhung angezeigt. Der Freistaat muss nun Farbe bekennen, ob er auf der Seite der Verbraucherinnen und Verbraucher oder auf der Seite der Stromriesen steht.

Angesichts der vielen Preiserhöhungen, mit denen jetzt die Leute konfrontiert sind, sei es im Gesundheitswesen, sei es bei der Bahn, trifft die Preiserhöhung bei Strom die einkommensschwächeren Haushalte besonders hart. Vielleicht wirkt in so mancher Haushaltskasse diese Preiserhöhung wie der berühmte Tropfen.

Hinzu kommt – und das ist für mich das eigentliche Kriterium –, dass die angezeigten Strompreiserhöhungen

mitnichten auch nur irgendwie sachlich begründet sind. Da werden als erster Grund die gestiegenen Brennstoffpreise angeführt, also die Preise für Erdgas und Erdöl seien daran schuld. Aber die Brennstoffkosten machen nun einmal nur einen geringen Prozentsatz der gesamten Energiekosten aus. Lediglich 18 % des Strompreises sind überhaupt auf die Stromerzeugung zurückzuführen. Der Rest geht für Gewinne, Steuern und Netzdurchleitungsgebühren drauf.

Von diesen 18 % Stromerzeugungskosten macht aber wiederum nur ein Drittel den Brennstoffpreis aus, also die Kosten für Erdgas und Erdöl, so dass man sagen kann: Überhaupt nur 6 % der Energiekosten sind vom Brennstoffpreis und damit den Weltmarktpreisen für Erdgas und Erdöl abhängig.

Besonders hanebüchen wird es dann, wenn die erneuerbaren Energien als Sündenbock für Preistreiberei herhalten müssen. Der Vorsitzende des Verbandes für Erneuerbare Energien weist zu Recht darauf hin, dass aufgrund des schwachen Windaufkommens in den letzten zwei Jahren die Konzerne den Verbrauchern rund 500 Millionen Euro zu viel für die Einspeisung erneuerbarer Energien berechnet haben.

(Zuruf von der CDU: Was?)

Ernst zu nehmen ist der dritte Grund, der angeführt wird: die hohen Netznutzungsentgelte. Diese drücken die monopolistisch organisierten Netzbetreiber den Stadtwerken einfach aufs Auge. Die Stadtwerke glauben dann keine andere Wahl zu haben, als diesen Druck an die Verbraucher in Form von Strompreiserhöhungen weiterzureichen. Insofern verkennen wir nicht, dass unser Anliegen die kommunalen Stromversorger, also die Stadtwerke, zumindest zeitweilig in eine gewisse Bedrängnis bringen kann.

Aber wir meinen, dass der Druck, den die Monopole auf die Stadtwerke ausüben, eben nicht an die Verbraucher weitergereicht, sondern zurückgewiesen werden sollte. Die neue Regulierungsbehörde, die auf Bundesebene angedacht ist, wird hier zukünftig gefragt sein. Bei der Debatte im Bundestag waren sich im Übrigen die verschiedenen Parteien darüber einig, dass es eine Aufgabe dieser Regulierungsbehörde sein wird, unredliche Preiserhöhungen bei den Netznutzungsentgelten zu unterbinden. Man plant die Einrichtung einer solchen Regulierungsbehörde, die sämtliche Strompreiserhöhungen zukünftig von vornherein, also ex ante, prüfen soll. Bei der Debatte im Bundestag wurde auch deutlich, dass angedacht ist, sämtliche Strompreiserhöhungen, die in den letzten Monaten, etwa seit 1. August dieses Jahres, vorgenommen wurden, im Nachhinein, also ex post, zu prüfen, also nachträgliche Missbrauchsverfahren durchzuführen.

Die Verbraucherzentrale Sachsen rät allen, die höhere Strompreise bezahlen müssen, ihre Stromrechnungen nur unter Vorbehalt zu bezahlen, damit später die Möglichkeit besteht, auf Rückzahlung zu klagen. Stellen Sie sich vor, die Anträge auf Strompreiserhöhung werden nicht zurückgestellt, die Strompreiserhöhung findet statt, die dann in Bälde eingerichtete bundesweite Regulierungsbehörde stellt ex post fest, dass die Strompreiserhöhung rechtswidrig war, nicht begründet war. Was passiert dann? Dann stehen Rückzahlungen an. Das ist im Übrigen für die Stadtwerke, die sich dann schon auf die höheren Preise eingerichtet haben, nicht besonders gut.

Herr Jurk, ich möchte Sie auffordern: Stellen Sie angesichts der bevorstehenden bundesweiten Regelung alle Anträge der Energieunternehmen auf Strompreiserhöhung zurück! Damit helfen Sie, ein möglicherweise drohendes heilloses Durcheinander sowohl in den Portmonees der Verbraucher als auch in den Kassen der Energieunternehmen und vor allen Dingen juristische Flickschustereien im Nachhinein zu vermeiden.

Mit unserem Antrag gehen Sie auch kein Risiko ein. Das zeigt ein Blick nach Bayern. Dr. Wiesheu, der bayerische Wirtschaftsminister, charakterisierte im Bundesrat die Situation wie folgt – ich zitiere –: „Die angekündigten Strompreiserhöhungen sind wirtschaftspolitisch problematisch und in ihrer Begründung nicht überzeugend. Das wird schon daran deutlich, dass einige Unternehmen auf die öffentliche und politische Kritik hin in Aussicht gestellt haben, angeblich unabweisbare Preiserhöhungen nicht in vollem Umfang oder jedenfalls nicht zum jetzigen Zeitpunkt vorzunehmen."

Meine Damen und Herren, wir können damit rechnen, dass sich der Widerstand der Energieunternehmen gegen eine Zurückstellung der Anträge sowieso in Grenzen halten wird. Im Übrigen hat man in Bayern in puncto Strompreiserhöhungen mehrmals eingegriffen. Die Zuständigen in Bayern begründen das vor allem wirtschaftlich. Da verweist man auf die vielen kleinen und mittelständischen Unternehmen, die unter den höheren Strompreisen ebenfalls zu leiden hätten.

Meine Damen und meine Herren, dass in Sachsen die Mehrzahl der Beschäftigten ebenfalls in kleinen und mittelständischen Unternehmen tätig ist, dürfte hier jedem bekannt sein. Insofern haben wir allen Grund, uns in dieser Frage einmal an Bayern zu orientieren und endlich die uns rechtlich zustehende Aufsicht über die Strompreise auch tatsächlich zu nutzen.

In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung.

(Beifall bei der PDS und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich rufe nun die CDU-Fraktion auf. Herr Abg. Lämmel, bitte.

Andreas Lämmel, CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man könnte fast das Lied „Alle Jahre wieder …" singen. Alle Jahre wieder in der letzten Plenarsitzung des Jahres befassen wir uns im letzten Tagesordnungspunkt mit Energiepreisen. Es scheint mir fast so, als wenn die PDS gerade die Adventszeit mit der Klärung von Energiefragen in Verbindung bringt. Die Kerzen auf Pyramiden, auf Engeln, auf Schwibbögen oder später auf dem Christbaum regen die Kollegen der PDS offensichtlich dazu an, über die Energiepolitik nachzudenken. Wir als Christdemokraten haben allerdings ganz andere Gefühle, wenn wir an Advent und Weihnachten denken.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, PDS)

Darum sollten wir heute auch keine energiepolitischen Grundsatzdebatten führen, sondern uns möglichst bald der Vorfreude auf den dritten Advent widmen.

Meine Damen und Herren, die versorgungssichere Bereitstellung von Elektroenergie zu konkurrenzfähigen Preisen ist ein ganz entscheidender Standortfaktor für den Freistaat Sachsen. Darum wird die Koalition auch in Zukunft alle politischen Maßnahmen unterstützen, die einen niedrigen Energiepreis sichern. Es gilt auch, die immer noch bestehenden Preisunterschiede zwischen Ost und West abzubauen.

Gestatten Sie mir ein paar Sätze zum Antrag, denn ich hatte Ihnen ja versprochen, mich kurz zu fassen.

Erstens. Wir werden den Antrag der PDS ablehnen, denn er ist im praktischen Leben ganz einfach ein Rohrkrepierer. Die Aufforderung der PDS zur Zurückstellung der Genehmigung von Strompreiserhöhungen in Sachsen bis zur Aufnahme der Tätigkeit einer Bundesregulierungsbehörde läuft ganz einfach ins Leere; denn – das hat Frau Kipping wahrscheinlich auch im letzten Jahr schon nicht verstanden, weil wir damals das Gleiche diskutiert haben – es gibt nach wie vor die BTOElt; das ist die Bundestarifordnung Elektrizität. Diese Bundestarifordnung, die nach wie vor in Kraft ist, regelt das Verfahren für Preisgenehmigungen.

Allerdings – das muss man dazusagen, weil Frau Kipping auch hier offensichtlich Wissenslücken hat – unterliegt dieser Preisgenehmigung nur noch ein ganz kleiner Anteil von Verbrauchern. Es sind nämlich nur die allgemeinen Tarife im Niederspannungsbereich, die der Preisgenehmigung unterliegen. Das heißt, alle Großverbraucher, alle Sonderverbraucher – dazu zählt zum Beispiel die Wirtschaft; wobei es nicht zutrifft, wie Frau Kipping behauptet, dass die Unternehmen in Sachsen mit genehmigten Preisen hantieren – fallen gänzlich heraus. Selbst im Bereich der privaten Endkunden unterliegen höchstens noch 50 % der Haushalte den allgemeinen Tarifen, denn die anderen 50 % der Kunden haben Sondertarife. Sie haben Angebote von Regionalversorgern angenommen. Es gibt da die verschiedensten Angebote, etwa „Dresden 50 : 50“ oder „Dresden 2004“ oder was es sonst noch alles gibt. Diese Sonderangebote unterliegen auch nicht der Preisregulierung. Daran sieht man, dass nur noch ein winziges Segment überhaupt der Preisgenehmigung unterliegt.

Meine Damen und Herren, die Neuregelung des Energiewirtschaftsrechts ist noch nicht abgeschlossen, obwohl sie seit langem angekündigt ist. Der Regulierer, der ab 1. Juli 2004 vorgesehen war, ist noch nicht da. Solange diese neuen Instrumente noch nicht vorhanden sind, muss das Verfahren genauso laufen, wie es das Gesetz vorschreibt.

Noch etwas hat Frau Kipping verzerrt dargestellt. Sie hat gesagt, die Anträge kämen vor allem von Großkonzernen. Komischerweise liegen aber in Sachsen 39 Anträge vor. Es sind also nicht die Großkonzerne, die Preise zur Genehmigung vorlegen, sondern es ist die Vielzahl von regionalen Energieversorgern und von Stadtwerken, die ihre neuen Preise in Dresden beim Wirtschaftsministerium angemeldet haben.

Zweitens möchte ich kurz ein paar Äußerungen zur aktuellen Preissituation machen. Frau Kipping hat es zitiert: Sachsens Verbraucherschützer empfehlen, höhere Strompreise unter Vorbehalt zu zahlen. Solche Schlagzeilen sind nicht nur in Sachsen zu lesen, sondern in sehr vielen Tarifgebieten in Gesamtdeutschland. Was steckt dahinter?

Meine Damen und Herren, die massiven Preiserhöhungen der letzten Jahre im Energiebereich sind nicht zu übersehen. Die Verbraucher leiden darunter, dass es bei der Preisgestaltung im Energiebereich keine Transparenz gibt. Das ist, glaube ich, die Ursache für das ungute Gefühl, das entsteht, weil jeder, der seine Energierechnungen der letzten Jahre durchsieht, sehr schnell erkennen kann, dass er zwar den Verbrauch gesenkt hat, die zu zahlende Endsumme aber nicht geringer geworden ist. Auf der einen Seite werden vor allen Dingen bei den Großversorgern satte Gewinne gemeldet – bei den Stadtwerken sieht das sehr unterschiedlich aus – und auf der anderen Seite liegen trotzdem ständig Preiserhöhungen an. Das passt eben für viele nicht zusammen, und das ist auch ein echtes Problem, meine Damen und Herren.

Seit 2002 sind in Sachsen die Strompreise um über 20 Prozentpunkte und die Gaspreise sogar um über 25 Punkte gestiegen. Rechnet man bis 1995 zurück, sieht das Bild noch drastischer aus. Seitdem stiegen nämlich die Strompreise insgesamt um 32 Punkte und die Gaspreise um 54 Punkte. Nach der Liberalisierung hat es eine kurze Delle gegeben. Die Liberalisierung war also zunächst ein Erfolg. Er ist aber nicht nachhaltig gewesen, weil weitere Instrumente fehlten.

Wenn man dieser Preisentwicklung auf dem Energiemarkt die Steigerung der verfügbaren Einkommen gegenüberstellt, kann man sehr schnell erkennen, welche Disparitäten hier mittlerweile entstanden sind. Es geht hier nicht um Pfennige oder Cent, wie uns von Politikern immer wieder versprochen wird – das kostet doch nur einen halben Cent, einen Cent oder 50 Cent –, sondern die Summe macht es, und das war eben die trügerische Energiepolitik der letzten Jahre: Man hat den Leuten erzählt, alle Segnungen der regenerativen Energien machen wenige Cent auf der Stromrechnung aus. Die wirkliche Rechnung wird jedoch jetzt repräsentiert. Deshalb muss man über den Sachverhalt – Frau Kipping hat es angekündigt – sprechen. Sie haben nämlich auch hier die ganze Wahrheit verschwiegen: Mittlerweile sind 40 % der Energiepreise politische Preise. Die Preise könnten also um 40 % niedriger liegen, wenn nicht die Politik – vor allem mit den Grünen an der Spitze – in den letzten Jahren die Energiepreise ständig mit zusätzlichen Abgaben belastet hätte.

(Beifall bei der CDU)

Dabei geht es nicht nur um die Ökosteuer, sondern es geht auch um das Energieeinspeisegesetz, das KWK-Gesetz, also die Kraft-Wärme-Kopplung,

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Alles, was modern ist!)

und, meine Damen und Herren, bei Preiserhöhungen, die durch die Grünen in Gang gesetzt worden sind, kommt natürlich zusätzlich die Mehrwertsteuer dazu. Das heißt also, es ist eine unredliche Politik, nur auf die

Energieerzeuger zu zeigen. Man muss auch einmal in diese Bankreihe zeigen, denn dort sitzen die Verantwortlichen für einen Großteil der Energiepreise.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die anstehenden Preissteigerungen sind ein Ärgernis für alle, das will ich hier überhaupt nicht verhehlen. Niemand von uns kann diese Preisänderungen wirklich verteidigen. Die Energiegroßkonzerne und Regionalversorger sind aufgefordert, ihre Kostenkalkulationen wirklich einmal transparent darzulegen, so dass man als Verbraucher nachvollziehen kann, wie diese Kosten entstehen.

Der Antrag der PDS geht jedoch nicht in diese, sondern in eine andere Richtung. Hier muss man ganz klar sagen: Die jetzt vorliegenden Anträge müssen nach den Gesetzen, die in Deutschland herrschen, genau abgearbeitet werden. Wir sind nämlich ein Rechtsstaat, Frau Kipping. Das war vielleicht vor 1989 hier im Osten anders, da konnte Ihre Partei tun und lassen, was sie wollte, aber mittlerweile sind wir ein Rechtsstaat.

(Widerspruch bei der PDS
und den GRÜNEN)

Deshalb gehe ich davon aus, dass das Wirtschaftsministerium, wie es dies immer getan hat, die Anträge der Energieversorger verantwortungsvoll prüfen wird. Frau Kipping, dort haben Sie offensichtlich auch einige Wissenslücken: Es sind nämlich nicht alle Anträge zu jeder Zeit genehmigt worden, und ein anderes Verfahren für die Genehmigung der Strompreise gibt es nicht.

Mein Schlusssatz: Sparen Sie in der Advents- und Weihnachtszeit nicht mit Energie, meine Damen und Herren; denn die Wärme und das Licht der Kerzen brauchen wir Menschen nämlich für einige besinnliche Stunden. In diesem Sinne wünsche ich allen Kolleginnen und Kollegen, die noch im Plenarsaal verblieben sind, eine gesegnete Weihnachtszeit. Im nächsten Jahr können wir dann wieder grundlegende Debatten führen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion, Frau Abg. Dr. Deicke, bitte.

Dr. Liane Deicke, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich darauf hinweisen, dass reichlich die Hälfte der Verträge von Haushalts- und Gewerbekunden in Sachsen überhaupt keiner behördlichen Genehmigungspflicht unterliegen. Für den Rest gilt, dass sich die Preisaufsicht an die genauen bundesrechtlichen Vorgaben zu halten hat. Es liegt überhaupt nicht im Ermessen der Landesbehörde, ob ein Tarifgenehmigungsverfahren durchgeführt wird. Preisgenehmigungen werden nur dann erteilt, wenn das Energieversorgungsunternehmen nachweist, dass entsprechende Preise in Anbetracht der gesamten Kosten- und Erlöslage bei elektrizitätswirtschaftlich rationeller Betriebsführung erforderlich sind.
Bei der Entscheidung werden die Preise von anderen EVUs mit vergleichbaren Versorgungsbedingungen berücksichtigt. Für den Jahresanfang 2005 liegen 38 Tarifverträge vor, oder anders ausgedrückt: Mit einer einzigen Ausnahme haben alle EVUs einen diesbezüglichen Antrag gestellt, wobei die Spanne der geplanten Preiserhöhungen von 0,5 bis 1,9 Cent je Kilowattstunde zuzüglich Mehrwertsteuer reicht.

Bisher sollen fünf Genehmigungen für angemessene Preiserhöhungen erteilt worden sein. Bei den übrigen ist abzuwarten, inwieweit die Genehmigungsvoraussetzungen erfüllt sind. Wenn dies nicht der Fall ist, wird natürlich abgelehnt. Es versteht sich von selbst, dass über laufende Verfahren keine Detailinformationen möglich sind. Die Bearbeitungsfrist der Anträge ist auf drei Monate begrenzt.

Der PDS-Antrag ist, juristisch gesehen, nicht praktikabel; denn schließlich wird niemand auf die Idee kommen, ein laufendes strafrechtliches Verfahren in der Erwartung aufzuhalten, dass eine Strafrechtsreform ins Haus steht.

Wir werden den PDS-Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion, bitte.

Holger Apfel, NPD: Wir ziehen den Redebeitrag zurück.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gut. – Ich hatte das Mikrofon nicht eingeschaltet. Ich hoffe, dass es die Stenografen verstanden haben. – Gut. Die FDP-Fraktion, bitte.

Sven Morlok, FDP: Kein Redebedarf.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Kein Redebedarf. – Dann bitte ich Herrn Lichdi noch einmal nach vorn. Er hat noch drei Minuten, das ist eine lange Zeit.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich vertraue einfach der Präsidentin des Bundesverbandes für Verbraucherschutzinitiativen, Frau Prof. Edda Müller, mehr als Herrn Lämmel, deswegen werden wir unsere Stimme dem PDS-Antrag geben. – Das als Punkt eins.
Punkt zwei: Dass Sie, Herr Lämmel, jetzt auch diese Gelegenheit wieder genutzt haben, um die erfolgreiche rot-grüne Energiepolitik

(Lachen bei der CDU)

in Berlin in den Schmutz ziehen zu wollen, wundert mich eigentlich nicht so richtig. Ich möchte Ihnen nur eine kleine Zahl als Schlaglicht nennen: Wissenschaftler rechnen damit, dass ungefähr jetzt, 2004/2005, der Zeitpunkt erreicht sein wird, an dem in der Welt die höchste Erdölförderung vorhanden ist. Auch Sie müssen sich irgendwann mit dem Gedanken vertraut machen, dass wir eine neue Energiepolitik brauchen, und dabei helfen Ihnen Ihre Fantasien über einen Wiedereinstieg in die Atomenergie nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von der Staatsregierung das Wort gewünscht? – Herr Minister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sichere, verlässliche und umweltverträgliche Energie zu wettbewerbsfähigen Preisen für Bevölkerung und Wirtschaft – das ist einer der wichtigsten Standortfaktoren für Sachsen und gleichzeitig die wesentlichste Zielstellung für die energiepolitische Arbeit der Sächsischen Staatsregierung. Ein wichtiger Schwerpunkt der sächsischen Energiepolitik ist dabei die Stärkung des Wettbewerbs; denn Wettbewerb und Markt sind Voraussetzungen für ein effizientes Wirtschaften. Nur auf diesem Wege kann die unumstritten notwendige, nachhaltige Entwicklung als Gleichklang aus ökonomischen, ökologischen und sozialen Erfordernissen umgesetzt werden.

Im vorliegenden Landtagsantrag wird der Eindruck erweckt, das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit habe über die Strompreise in Sachsen zu entscheiden. Das ist nicht richtig. Lediglich die allgemeinen Tarife für die Versorgung im Niederspannungsbereich bedürfen gemäß Bundestarifordnung Elektrizität, BTOElt, einer Genehmigung. Das heißt, wir genehmigen hier nicht Anträge von E-on, RWE, Vattenfall oder EnBW, sondern es ist in der Diskussion bereits anders dargestellt worden. Allerdings muss ich Sie, Frau Kollegin Deicke, ganz leicht korrigieren: Tatsächlich haben alle davon betroffenen Unternehmen im Freistaat Sachsen, nämlich beide Regionalversorger und die 37 Stadtwerke, Anträge auf Tariferhöhungen gestellt.

Dagegen unterliegen Sonderverträge für Großkunden – das ist bereits gesagt worden –, aber auch spezielle Sondervertragsangebote für Kleinkunden, wovon schon mehr als die Hälfte der Haushalts- und Gewerbekunden in Sachsen Gebrauch machen, keiner behördlichen Genehmigungspflicht.

Die Voraussetzungen für eine Tarifgenehmigung sind durch den Bund klar geregelt. Frau Dr. Deicke hat die Rechtslage völlig richtig dargestellt. An diese bundesrechtlichen Vorgaben hat sich die Energieaufsicht zu halten, und daran wird sich Sachsen halten, solange die BTOElt, und das sage ich bewusst vor dem Hintergrund der anstehenden Novellierung des Energiewirtschaftsgesetzes, noch gilt.

Aufgrund der Gesetzeslage ist es deshalb nicht möglich, wie von der PDS beantragt, die Genehmigung von Strompreiserhöhungen bis zur Aufnahme der Tätigkeit der geplanten Regulierungsbehörde für Strom und Gas zurückzustellen. Wenn ein Stromversorger nachweist, dass die beantragten Tarifpreise gerechtfertigt sind, so sind diese zu genehmigen. Die berechtigten Kundeninteressen finden dabei ebenso Berücksichtigung wie die wirtschaftlichen Interessen der Stromversorger. Zwischenzeitlich wurden zirka drei Viertel der Tarifgenehmigungen erteilt. Ungerechtfertigt hohe Tarifpreise wurden vom SMWA aber strikt abgelehnt.

Nach meinen Informationen wurden in Bayern weder Tariferhöhungen ausgesetzt, noch gab es keine Tariferhöhungen in Bayern. Damit ist das, was Frau Kipping ausgeführt hat, also falsch.

Der heutige Entwicklungsstand unserer Wirtschaft wäre ohne die in den vergangenen zwölf Jahren getätigten Milliardeninvestitionen der Energiewirtschaft in die Versorgungsanlagen nicht denkbar. Es muss aber auch gelingen, noch bestehende Preisunterschiede zwischen Ost und West, insbesondere bei den Netznutzungsentgelten, abzubauen.

Einen weiteren entscheidenden Schritt in Richtung Wettbewerb erwarten wir von der nach den EU-Vorgaben einzurichtenden Regulierungsbehörde für den Strom- und Gasmarkt.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Darf ich bitte den Satz zu Ende sprechen? Dann bin ich gern bereit, eine Anfrage zu beantworten.

Präsident Erich Iltgen: Ja, bitte, selbstverständlich.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Ich setze meine Hoffnungen auf diese Regulierungsbehörde. Ich habe persönlich im Bereich Post und Telekommunikation Erfahrungen mit der erfolgreichen Arbeit der RegTeP gesammelt und erhoffe mir Gleiches auch für die Regulierung auf dem Strommarkt.
Jetzt bitte Ihre Anfrage, Frau Kipping.

Präsident Erich Iltgen: Frau Kipping, bitte schön.

Katja Kipping, PDS: Herr Staatsminister, da Sie gesagt haben, meine Aussagen zu Bayern seien falsch gewesen, möchte ich Sie fragen:
Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich nicht behauptet habe, in Bayern habe es ein permanentes Verbot von Strompreiserhöhungen gegeben? Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass sich meine Einschätzung der bayerischen Strompreiskontrollpolitik auf eine Einschätzung des Bundesministers Clement in Bezug auf die bayerische Politik bezieht? Und sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich im Wesentlichen aus den Protokollen des Bundesrates zitiert und vor allen Dingen gesagt habe, dass die bayerische Energiepolitik strikter ist, was sich, wie gesagt, auf die Aussage von Clement bezieht, und dass Sie damit sozusagen indirekt die Aussage des Bundesministers Clement als falsch bezeichnen würden?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Frau Kollegin Kipping, ich kann diese Darstellung, die Sie getroffen haben, jetzt nicht unmittelbar nachprüfen, bin aber jederzeit bereit, das, wenn es sich als übereinstimmend erweist, zur Kenntnis zu nehmen. Aber ich kann Ihnen nur berichten, was wir im Freistaat Sachsen machen. Wenn Bundesminister Clement sich mit der Tarifpreiserhöhung bzw. mit den nicht genehmigten Tarifpreisen – wir haben nämlich über die Hälfte der Erhöhungssumme nicht genehmigt – beschäftigen würde,

dann würde er sicherlich zu der Einschätzung kommen, dass auch in Sachsen sehr ordentlich und im Interesse der Verbraucher gearbeitet worden ist.

Wie gesagt, ich stehe zweifelsohne zur Verfügung, wenn es darum geht, darüber nachzudenken, wie die großen Energieversorger ihre Preispolitik gestalten. Da erhoffe ich mir, dass wir dort auch Wettbewerbsgründe stärker zum Durchsatz bringen. Aber das, was wir machen können, ist tatsächlich nur die Prüfung der Tariferhöhungen im Bereich der Regionalversorger und der Stadtwerke. Dies wurde zum größten Teil getan, wie gesagt mit der Einschränkung, dass in allen Fällen die ursprünglich geplanten Erhöhungen nicht genehmigt wurden.

Die Staatsregierung setzt sich in dem gegenwärtigen Diskussionsprozess zur Energierechtsnovelle wie bereits im Bundesratsverfahren für eine effiziente und „schlanke" Regulierung ein. So sollte zumindest für eine Übergangszeit eine Ex-ante-Regulierung der Netznutzungsentgelte unter Länderbeteiligung durchgeführt werden. Wenn das geplante Regulierungssystem für die Netznutzungsentgelte funktioniert und damit mehr Wettbewerb am Energiemarkt besteht, dann kann auch die Tarifgenehmigung nach BTOElt entfallen, eher aber nicht. Das sage ich auch im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Wird noch das Wort gewünscht? – Wenn das nicht der Fall ist, dann bitte ich die Fraktion der PDS, Frau Kipping, das Schlusswort zu halten.

Katja Kipping, PDS: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lämmel, Ihr Einstieg war „Alle Jahre wieder …". Wenn ich an Ihre doch sehr dröge Polemik gegen die Ökosteuer denke, dann ist das noch die positivste Formulierung, die ich Ihnen zurückgeben müsste. Was auch nicht gerade frisch war, war Ihr tiefer Griff in die Mottenkiste. Wenn Sie in einer politischen Auseinandersetzung auf politische Zustände vor 1989 zurückgreifen – ich war zur Wende zwölf Jahre alt –, ist das nicht nur einfach Quatsch, sondern diese Form der politischen Auseinandersetzung ist wirklich nur noch zum Gähnen.

(Beifall bei der PDS)

Herr Lämmel, offensichtlich sind Sie so stolz auf Sachsen, dass Ihnen der Blick auf die Entwicklung auf Bundesebene einfach versperrt ist. Ich kann Ihnen nur empfehlen, die entsprechende Bundestagsdebatte, die dazu im Oktober stattgefunden hat, einfach einmal nachzulesen; denn danach werden sich Dinge verändern.

Herr Jurk, Sie meinten, der PDS-Antrag erwecke den Eindruck, dass die Staatsregierung über alle Strompreiserhöhungen zu verfügen habe. Das ist natürlich nicht der Fall. Aber wenn man unseren Antragstext genau durchliest, merkt man, dass sich unsere Forderung auf die Anträge bezieht, die gegenüber dem Staatministerium angezeigt worden sind.

Von verschiedener Seite ist unterstellt worden, der PDS-Antrag sei juristisch nicht handhabbar. Juristisch festgeschrieben ist, dass Strompreiserhöhungen geprüft werden müssen, nämlich dahin gehend, ob die Preiserhöhung gerechtfertigt ist. Darum geht es uns, wenn wir das Thema hier immer wieder auf die Tagesordnung heben, nämlich zu prüfen: Ist das gerechtfertigt? Es ist nicht nur die PDS, die diese Rechtfertigung angreift; es sind die verschiedensten Fachleute, die sich damit auseinander setzen.

Herr Lämmel, bei Ihrer Rede kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie im Angesicht des Advents weniger an Weihnachtsengel, sondern mehr an Glühwein mit Amaretto denken. Ansonsten wäre Ihnen nämlich aufgefallen, dass ich mitnichten die Stadtwerke und die Energieunternehmensstruktur in Sachsen unterschlagen habe, dass ich aber darauf verwiesen habe, dass 80 % des Energiemarktes inzwischen unter vier Unternehmen aufgeteilt werden.

Aber, Herr Lämmel, Sie haben auch einen sehr richtigen Satz gesagt, und der lautet: Keiner von uns kann diese Preissteigerungen verteidigen. – Das ist, denke ich, eine gute Begründung für den PDS-Antrag und der kann ich mich nur anschließen.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun den Antrag der Fraktion der PDS „Zurückstellung der Genehmigung von Strompreiserhöhungen in Sachsen bis zur Aufnahme der Tätigkeit einer Bundesregulierungsbehörde für Elektrizität" zur Abstimmung. Das ist die Drucksache 4/0059. Wer dieser Drucksache zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Anzahl von Stimmen dafür ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden. Damit ist auch der Tagesordnungspunkt 7 beendet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ein bürgerliches Jahr geht zu Ende und ich denke, wir haben als Mitglieder des Sächsischen Landtages allen Grund, vielen Menschen zu danken, die uns in unserer Arbeit in diesem Jahr wieder begleitet haben. Es hat eine Zäsur gegeben, aber unabhängig davon sind die vielen Menschen um uns herum nach wie vor tätig geblieben und haben uns viele Vorbereitungsarbeiten abgenommen, die wir allein so nicht schaffen konnten.

Ich möchte deshalb vor allen Dingen der Staatsregierung unter Ministerpräsident Prof. Biedenkopf und den Staatsministern danken für die gute Zusammenarbeit – –

(Heiterkeit)

– Milbradt natürlich! Ich muss Ihnen sagen, das ist mir jetzt zum ersten Mal passiert. Aber ich denke, Ministerpräsident Milbradt wird mir das nicht übel nehmen. Oder?

(Heiterkeit – Zurufe)

– Ja. Ich war aber noch mitten in der Namensnennung. – Meine Damen und Herren, also noch einmal herzlichen Dank an die Staatsregierung unter Prof. Milbradt und an seine Staatsminister.

Ich möchte mich auch ganz herzlich bei den Mitarbeitern in den Ministerien und in der Landtagsverwaltung be-

danken. Sie wissen, dass es immer sehr darauf ankommt, dass die Unterlagen sachgerecht und mit guten politischen Inhalten gefüllt sind und dass sie uns termingemäß zugestellt werden. Das ist nicht selbstverständlich und deshalb auch mein Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ministerien und in der Verwaltung.

(Beifall bei allen Fraktionen
und der Staatsregierung)

Ich möchte aber auch allen danken, die in den Fraktionen ihre Tätigkeit für uns leisten.

Da sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Landtagsfraktionen, die Landtagsreferenten eingeschlossen.

Mein ganz besonderer Dank gilt wie immer unseren fleißigen Stenografen und den Schreibdamen der Verwaltung.

(Beifall des ganzen Hauses)

Ich danke auch allen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, die an unserer Arbeit Anteil nehmen und sich in Wort und Schrift in sie einbringen.

Ich danke auch den Polizisten, die für Ordnung und Sicherheit sorgen.

(Beifall des ganzen Hauses)

Nicht zuletzt danke ich auch unseren kritischen Begleitern, den Journalisten der Landespressekonferenz. Sie sind Teil unserer demokratischen politischen Ordnung.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Aber der ganz besondere Dank – und das sage ich mit ganz besonderer Herzlichkeit – gilt unseren Familien, den Frauen, den Männern, den Partnern, aber vor allen Dingen auch den Kindern, die sehr oft auf uns verzichten müssen. Ich denke, sie tragen einen Großteil unserer Arbeit mit, und deswegen möchte ich mich mit Ihnen gemeinsam ganz herzlich bei ihnen bedanken.

(Beifall des ganzen Hauses)

Zum Schluss möchte ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen guten Rutsch und weiterhin für das Jahr 2005 eine gute, kritische Zusammenarbeit wünschen.

Meine Damen und Herren! Damit ist die Tagesordnung der 5. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin für die 6. Sitzung auf Mittwoch, den 19. Januar 2005, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung dafür gehen Ihnen zu.

Die 5. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 18:52 Uhr)

Anlage

Namentliche Abstimmung

in der 5. Sitzung am 10.12.2004
Gegenstand der Abstimmung: Drucksache 4/0246
Namensaufruf durch den Abg. Alexander Krauß, CDU, beginnend mit dem Buchstaben M

	Ja	Nein	Stimm-enth.	nicht teilg.		Ja	Nein	Stimm-enth.	nicht teilg.
Albrecht, Uwe		x			Lehmann, Heinz		x		
Altmann, Elke	x				Leichsenring, Uwe				x
Apfel, Holger			x		Lichdi, Johannes		x		
Baier, Klaus		x			Dr. de Maizière, Thomas		x		
Bandmann, Volker		x			Dr. Martens, Jürgen	x			
Bartl, Klaus			x		Mattern, Ingrid				x
Bolick, Gunter		x			Menzel, Klaus-Jürgen		x		
Bonk, Julia				x	Dr. Metz, Horst				x
Brangs, Stefan		x			Prof. Dr. Milbradt		x		
Bräunig, Enrico		x			Morlok, Sven	x			
Clemen, Robert		x			Dr. Müller, Johannes			x	
Colditz, Thomas		x			Neubert, Falk	x			
Dr. Deicke, Liane		x			Nicolaus, Kerstin		x		
Delle, Alexander		x			Nolle, Karl		x		
Dombois, Andrea		x			Orosz, Helma		x		
Dulig, Martin		x			Patt, Peter Wilhelm		x		
Eggert, Heinz		x			Paul, Matthias			x	
Dr. Ernst, Cornelia				x	Pecher, Mario		x		
Falken, Cornelia	x				Dr. Pellmann, Dietmar	x			
Flath, Steffen		x			Petzold, Jürgen		x		
Dr. Friedrich, Michael				x	Petzold, Winfried		x		
Gansel, Jürgen			x		Pfeifer, Wolfgang		x		
Gebhardt, Rico	x				Pfeiffer, Angelika		x		
Gerlach, Johannes		x			Pietzsch, Thomas		x		
Dr. Gerstenberg, Karl-Heinz		x			Prof. Dr. Porsch, Peter	x			
Dr. Gillo, Martin		x			Dr. Raatz, Simone				x
Grapatin, Andreas		x			Rasch, Horst		x		
Gregert, Helmut		x			Rohwer, Lars		x		
Günther, Tino	x				Dr. Rößler, Matthias		x		
Günther-Schmidt, Astrid		x			Roth, Andrea	x			
de Haas, Friederike		x			Scheel, Sebastian	x			
Dr. Hähle, Fritz		x			Schiemann, Marko		x		
Dr. Hahn, André	x				Dr. Schmalfuß, Andreas	x			
Hähnel, Andreas		x			Schmidt, Jutta				x
Hamburger, Georg		x			Schmidt, Mirko			x	
Hatzsch, Gunther		x			Schmidt, Thomas		x		
Heidan, Frank		x			Prof. Dr. Schneider, Günther		x		
Heinz, Andreas		x			Schön, Jürgen		x		
Heitmann, Steffen		x			Schöne-Firmenich, Iris		x		
Henke, Rita		x			Schowtka, Peter		x		
Herbst, Torsten	x				Schulz, Regina	x			
Hermenau, Antje		x			Schüßler, Gitta			x	
Hermsdorfer, Thomas		x			Schütz, Kristin				x
Herrmann, Elke		x			Dr. Schwarz, Gisela		x		
Hilker, Heiko				x	Seidel, Rolf		x		
Dr. Höll, Barbara		x			Simon, Bettina	x			
Iltgen, Erich		x			Steinbach, Christian		x		
Dr. Jähnichen, Rolf		x			Strempel, Karin				x
Jung, Dietmar	x				Teubner, Gottfried		x		
Jurk, Thomas		x			Tillich, Stanislaw		x		
Kagelmann, Kathrin				x	Tischendorf, Klaus	x			
Kienzle, Alfons		x			Weckesser, Ronald				x
Kipping, Katja		x			Wehner, Horst	x			
Klinger, Freya-Maria	x				Weichert, Michael		x		
Köditz, Kerstin			x		Weihnert, Margit		x		
Köhler, Wolfram		x			Prof. Dr. Weiss, Cornelius		x		
Kosel, Heiko			x		Werner, Heike				x
Krauß, Alexander		x			Windisch, Uta		x		
Dr. Külow, Volker			x		Winkler, Hermann		x		
Kupfer, Frank		x			Dr. Wöller, Roland		x		
Lämmel, Andreas		x			Zais, Karl-Friedrich	x			
Lay, Caren	x				Zastrow, Holger	x			

Ergebnis der Abstimmung:		
	Jastimmen:	23
	Neinstimmen:	77
	Stimmenthaltungen:	10
	Gesamtstimmen:	110

HERAUSGEBER
Sächsischer Landtag, Bernhard-von-Lindenau-Platz 1,
01067 Dresden

HERSTELLUNG
Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG
– SDV – Tharandter Straße 23–27, 01159 Dresden,
Tel. (03 51) 4 20 30 · Fax 4 20 32 60
Bankverbindung: Stadtsparkasse Dresden
Kto.-Nr.: 345 031 772 BLZ: 850 551 42